H

2387

von Halwer

N. 4809.

Praktisches

Lehrbuch

zur

Bildung

eines

richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdruckes der Gedanken,

zum Gebrauch für Schulen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Von

M. Johann Christoph Vollbeding,

Diakonus und Rector in Werder bei Potsdam.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig, 1806.

bei Heinrich Gräff.

Vorbericht.

Die Schulen, auf welche ich bei der Ausarbeitung dieses Buches zunächst Rücksicht genommen habe, sind Volksschulen, 1) für Landkinder, 2) für künftige Handwerker und 3) für künftige Künstler — also für solche Schüler, welche nicht gerade studiren, aber doch feiner ausgebildet werden sollen, als es öfter in niedern Schulen geschieht. Vorausgesetzt, daß der Lehrer geschickt ist und mit gereinigten Einsichten, mit geläutertem Geschmack den Unterricht betreibt, auch alle Gelegenheiten zur gleichmäßigen Uebung aller Kräfte des Verstandes und zur Bildung des Herzens bei der ihm anvertrauten, kenntnißbedürftigen Jugend benutzen kann, wenn er seiner Pflicht getreu, in seinem einflußreichen Berufe rastlos, und zu täglichen Bemühungen, mit den Besten

und Edelsten des Zeitalters, fortzurücken, unverdrossen seyn will. Dann werden die Fortschritte der strebsamen Lehrlinge vorzüglich seyn, wenn diese während des Unterrichts und durch denselben mit solchen Gegenständen beschäftigt werden, durch die ihre Fähigkeiten erweckt und zu Fertigkeiten gebildet werden können, nämlich so, daß sie nach und nach deutliche Einsicht in die rechte Art des Gebrauchs der Fertigkeiten bekommen, die sie sich erworben haben. Die allgemeinen Erkenntnisse werden sie ebenfalls richtig einsehen, welche ihnen bei den besondern Kenntnissen, die sie künftig sich erwerben sollen, zur Handleitung und Richtschnur dienen können. — Es wird ein nicht geringes Vergnügen für mich seyn, wenn nützliche Kenntnisse durch dieses Buch befördert werden. —

Vollständige Uebersicht

sämmtlicher abgehandelten Materien.

Einleitung.

I. Vorbereitende Uebungen zur Bildung des Styls.

A) Vorläufige Verstandesübungen.

§. 1. Erste Erweckung der sinnlichen Aufmerksamkeit.

§. 2. Aufsuchung der Merkmale zur Verstandesübung; Nachdenken über die Natur der Definition.

§. 3. Unterhaltung mit Kindern über das Entstehen, den Gebrauch und Nutzen der Dinge.

§. 4. Entwickelung der Gedanken durch Sprache und Aufmerksamkeit.

§. 5. Anderer Stoff zum vernünftigen, bestimmten Denken. Auseinandersetzung der allen Ständen nützlichen Kenntnisse; als:

a) Rechenkunst, — zu einem Geschäft des Verstandes gemacht, nicht bloß der mechanischen Fertigkeit, ohne doch darüber ihre andern praktischen Zwecke zu verkennen und zu vernachlässigen.

b) Kenntniß des Menschen, der menschlichen Beschäftigungen und Fertigkeiten: um das Gefühl des Schönen und Erhabenen in den Kunstwerken zu erwecken, zu nähren und zu verfeinen.

c) Kenntniß des innern Zusammenhangs der Dinge.

d) Gebrauch der Muttersprache; Kenntniß wenigstens einer oder der andern fremden Sprache.

e) Deutliche und praktische Begriffe von Moral und Religion — aber nie als kalte, unfruchtbare Speculation getrieben.

f) Geometrie.

g) Zeichnen.

h) Geographie.

i) Naturgeschichte, besonders der Thiere.

§. 6. Behandlung des vorgelegten Stoffes zur nützlichen Verstandesübung und Schärfung der UrtheilsKraft.

§. 7. Uebung im Vergleichen und Unterscheiden.

§. 8. Beispiele zur Erläuterung des Vorhergehenden.

§. 9. Vorzeigen der sinnlichen Sachen; leichte Beschreibungen derselben. Weiser Gebrauch der Bilder und Modelle. Vorstellung ohne Bilder durch Begriffe.

§. 10. I. Fremde Gegenstände der Sinne.

§. 11. II. Gebrauch der Geschichte; richtige Gesichtspunkte bei dem Vortrag derselben.

§. 12. III. Moral; aus den eigenen Empfindungen der Kinder hergenommen.

§. 13. IV. Theoretische Abstractionen. Erste Begriffe von Ursache und Wirkung, Mittel und Endzweck.

§. 14. Gedächtniß- und Verstandesübungen im Classificiren.

§. 15. Bildung und Uebung der Urtheilskraft an gegebenen einzelnen Sätzen.

§. 16. Beispiele, durch welche die Wahrheit gelehret wird: daß die Kinder schon früh bei ihren Urtheilen nicht den Schein für die Sache, nicht das Bild für das Abgebildete halten sollen.

§. 17. Man irrt oft in der Ursache. Ein Beispiel.

§. 18. Sprichwörtliche Redearten: 1) lehrreiche, 2) leicht mißbräuchliche, 3) zum Theil fehlerhafte.

§. 19. Unterredungen mit der Jugend zur richtigen Bestimmung unbestimmter Sätze und zur Verhütung der Mißverständnisse; Erklärung einiger Wörter, die an und für sich ganz unbestimmt sind.

§. 20. Nöthige Bestimmtheit und Deutlichkeit in Worten; — Vermeidung der allzu schweren und überflüßigen Wörter. Erklärung der dunkeln, nothdürftig klaren ꝛc. Ausdrücke.

§. 21. Fortsetzung des Vorhergehenden. Veranschaulichung der Begriffe. Verfahrungsart bei den einfachen Begriffen, welche keine Erklärungen leiden.

§. 22. Erweckung und Veredlung des sittlichen Gefühls, oder auch der unmittelbaren Billigung dessen, was recht ist.

§. 23. Fortsetzung dieser Materie. Darstellung der Gewissensregungen.

§. 24. Einige Schlussfolgen.

§. 25. Wie wird das Unbekannte den Zöglingen in das gehörige Licht gesetzt und ihrer Fassung genähert?

§. 26. Zergliederung der zusammengesetzten Begriffe.

§. 27. Uebung an Synonymen (sinnverwandten Wörtern).

§. 28. Darstellung derjenigen Wörter, welche den Begriff entweder erhöhen und verstärken, oder denselben schwächer und milder ausdrücken.

§. 29. Uebung am Classificiren ganzer Geschlechter. Praktische Anwendung einiger Verhältnißbegriffe. —

§. 30. Nahmenverzeichniß von Affecten und Neigungen in Absicht auf Geist und Herz. — Schwache Seiten, lästige Fehler, unordentliche Neigungen des Herzens. Begriffserklärungen.

§. 31. Darstellung des Zusammenhanges ganzer Gewebe von Vorstellungen bei dem vorbereitenden Lesen, zur Bildung des Styls, als Verstandesübung.

§. 32. Uebung an richtigen Angaben der Verhältnißbegriffe und an scharfer Vergleichung der Gegensätze (zur Leitung der Beobachtung).

§. 33. Aufmerksam machen auf eigentliche und uneigentliche Ausdrücke.

§. 34. B) Stufenfolge des grammatischen Unterrichts.

§. 35. Fortsetzung der Theile des grammatischen Unterrichts.

§. 36. Uebung an richtiger Verknüpfung der Adjectiven mit Substantiven.

§. 37. Kenntniß von den Conjugationen ꝛc.

§. 38. Bemerkung über die Steigerung oder Abstufung der Adverbien und Adjectiven und über die Bildung des Plurals.

§. 39. Geschlechtsbestimmung der Hauptwörter durch den Artikel (Wortandeurer).

§. 40. Verbindung der Zeitwörter mit ihren biegsamen Bestimmungswörtern, als Artikel, Pronomen ꝛc.

§. 41. Vielfache Bedeutungen der sämmtlichen Verhältnißwörter.

§. 42. Bestimmung und Gebrauch der Adverbien und Interjectionen.

§. 43. Von der Wortfolge und Ordnung der Redeverbindung.

I. Die erzählende, beschreibende Wortfolge.

II. Wortfolge in Anreden, Befehlen, Bitten ꝛc.

III. Die fragende Wortfolge.

IV. Die verbindende Wortfolge.

§. 44. Bestimmter Gebrauch der Participien (Mittelwörter). Beispiele vom fehlerhaften Gebrauch derselben.

§. 45. Uebungen im Rechtschreiben der Buchstaben, Sylben, Wörter und Sätze.

§. 46. Orthographische Theilung der Sylben.

§. 47. Fernere Uebungen im Rechtschreiben.

§. 48. Undeutliche, fehlerhafte Ausdrücke und Sätze, unerlaubte Auslassungen, Mißhälligkeiten der Metaphern, gezierte Vergleichungen, — zur Warnung für junge Leute.

§. 49. Aufsuchung des Fehlerhaften zur Uebung in einem fehlerfreien Sprachgebrauch.

§. 50. C) Nähere Vorbereitung zu schriftlichen Aufsätzen, durch Veränderungen aufgegebener Sätze.

§. 51. Von participialischen Redearten und Neben- oder Beisätzen, auch abwechselnden Ausdrücken.

§. 52. Erweiterung kurz ausgedrückter Sätze:

1) „Ueberklug ist nicht viel besser, als albern.“

2) „Der Mensch bringt nichts mit in die Welt, und nimmt nichts mit hinaus.“

3) „Die Frömmigkeit ist mit den Geschäften unsers Berufs vereinbar und auch nützlich.“

4) „Das Christenthum lehret und befördert die stillen bürgerlichen Tugenden, durch welche die innere Landeswohlfahrt bestehen kann.“

5) „Thue immer Gutes: so wird es dir nie an Freuden fehlen.“

6) „Erlaube dir nie Doppelzüngigkeit; sie ist gehässig.“

Lange Perioden in einzelne abgebrochene Sätze zu verwandeln.

§. 53. D) Allerletzte Vorbereitung zum guten Styl. — Wiederholung der Hauptpunkte eines jeden wissenschaftlichen Lehrstücks, da gezeigt wird, welches die Hauptsache ist, welches Beweise, Erläuterungen ꝛc. sind.

§. 54. E) Lesen guter Bücher.

a) Regeln, welche das mechanisch richtige und deutliche, mit Empfindung und Theilnahme begleitete Lesen bestimmen. — Leseton.

b) Ausdruck, Nachdruck in Ansehung der Sache zur Uebung des Styls. Leitungs- und Beförderungsmittel zu einer guten und richtigen Declamation. (verbunden mit §. 56 u. 57.)

§. 55. Von den Kennzeichen der deutschen Grund-Sylben.

§. 56. Lesen mit Verstand oder nach dem Sinne, durch Bemerkung der Unterscheidungszeichen; Verstärkung, mannigfaltige Modulation, Steigen und Fallen der Töne und Accente,

womit wir jede Sylbe, jedes Wort, jeden Satz, jeden Hauptabschnitt und jeden ganzen Vortrag begleiten.

§. 57. Vorschriften in Absicht des Nachdrucks bei dem Lesen in Ansehung der ausdrücklichen und versteckten Gegensätze.

§. 58. Zweckmäßige Zergliederung guter Briefe zur Uebung des Styls.

§ 59. Schriften, welche die Jugend mit Ueberlegung und Nachdenken lesen soll, besonders unter Leitung eines verständigen Lehrers.

a) Einige unter den Lateinern.

b) Einige deutsche Schriftsteller, besonders neuere; Prosaisten und Dichter.

Chrestomathien, Blumenlesen, Auswahl des Besten und Schönsten ꝛc. —

c) Von den Franzosen, mit Auswahl: Voltaire, Rousseau ꝛc.

d) Engländer: Robertson, — Gibbon, — Addison.

---

§. 60. II. Eigentliche Uebungen im Styl.

A) Ueberhaupt, daß der junge Mensch selbst viel schreibe.

B) Insbesondere den Schriftzügen ihre gehörige Form gebe. — (Einige Regeln in Absicht auf die Schönschreibekunst.)

C) Einige Fertigkeit im Schönschreiben muß er sich schon erworben haben, ehe mit ihm die Uebung in schriftlichen Aufsätzen angestellt wird.

§. 61. D) Einrichtung und Beschaffenheit der Vorschriften, Gebrauch und Nutzen von denselben.

Empfehlung einiger Bücher, die bei Schreibe-Uebungen als Vorschriften und Muster zu gebrauchen sind, und auch Grundsätze der Schreibkunst enthalten.

§. 62. E) Nähere Anleitung, wie der Gedankenstoff den Lehrlingen zu liefern ist.

§. 63. Mannigfaltige auf gewisse Fächer eingeschränkte Uebungen des Styls, wobei häufige Abwechselung der Methode nöthig und nützlich ist; z. B. schriftlich vorgetragene Bitten an Eltern; an den Lehrer; Fürbitten; Berichtschreiben; Antworten auf dictirte Briefe, in bestimmter Form. Vorschlag einer Materie zu einem Briefe oder andern Aufsatze; — Erdichtete Erzählungen; kleine Gespräche aus dem Kreise der Jugendwelt; — Schilderung einzelner Naturbegebenheiten. Niederschreiben freundschaftlicher Briefe, Geschäftsbriefe ꝛc. Empfehlung einiger sogenannten Briefsteller oder solcher Bücher, die das Nöthigste für Bürgerschulen von der geschmackvollen Einrichtung und äussern Form der Geschäftsbriefe oder anderer Briefe im gemeinen Leben darstellen.

§. 64. Hauptvorschriften bei dem Briefschreiben; Fortsetzung der angegebenen Fächer zu Uebungen des Styls, Halten eines Tagebuches, um das aus den Lehrstunden Behaltene darin zu verzeichnen.

---

§. 65. III. Hülfsmittel zur Erleichterung der Uebungen im Styl.

A) Das Zergliedern fremder Muster.

B) Das Auszugmachen (Excerpiren) nach Verschiedenheit der Schriften.

C) Das Uebersetzen.

§. 66. D) Das Vergleichen guter und schlechter Muster.

E) Uebung in richtigen geschickten Nachahmungen vortrefflicher Stylisten.

§. 67. F) Bildung der Schreibart durch wohlgeordnete, unter Leitung des Lehrers angestellte Privat-Lectüre.

---

§. 68. IV. Unterricht von der Natur des Styls; — Darstellung des Gedanken- und Sprach-Styls, — der Theile des rhetorischen Unterrichts.

§. 69. Bemerkungen und Vorschriften aus dem Vorhergehenden abgeleitet. — Wie sich der grammatische und rhetorische Unterricht am beßten beim Lesen anbringen lasse.

§. 70. Etwas über den Kanzellei- und Geschäfts-Styl. Innere und äussere Eigenschaften dieses Styles.

Erörterung, wie die Verfasser der rechtlichen Schriften oder Geschäftsaufsätze ihre Kenntniß und Empfindung thätig machen sollen, in Vermeidung verwocrener, fremdartiger und veralteter Ausdrücke, und in dem Gebrauch reiner deutscher Ausdrücke und allgemeinverständlicher Wortfügungen; endlich wie durch eine lichtvolle und deutliche Schreibart der Gang der Geschäfte verkürzt werden könne.

---

§. 71. V. Verbesserunge der schriftlichen Arbeiten.

Wie die Beurtheilung und Verbesserung geschehen müssen.

a) Bei Anfängern;

b) Bei Geübtern und Anfängern vom Lehrer und von ihnen selbst öffentlich. —

Censur-Collegium aus ihrer eigenen Mitte. —

Einleitung.

Da man nichts sagen kann, wenn man nichts weiß, so muß der Lehrer erst für brauchbaren Stoff sorgen, und ihn wohl ordnen, ehe er an die Verarbeitung und Ausbildung dieses Stoffes denken kann, — ehe er seine Schüler allmählich zu schriftlichen Aufsätzen gründlich anleitet. — Erst muß der junge Mensch zusammenhängend denken *) lernen, bevor er es wagen darf, Etwas über eine Sache zu sagen. Wo gute Ordnung, Helle, Bestimmtheit, Deutlichkeit in Gedanken und Vorstellungen herrschen, da bildet sich der gute, richtige Ausdruck des Empfundnen und Gedachten bei mittelmäßiger Uebung von selbst. Rousseau sagt: bei seiner ersten Schrift hätten sich die Worte langsam und schwer eingestellt, und doch ward er in der Folge einer von den beredtesten Schriftstellern seines Jahrhunderts **). Dieß ist

*) Es versteht sich, daß man ihn nicht übereile, ihm keine Begriffe und Sätze zumuthe, die er noch nicht denken, in sich selbst bilden kann. Das Denken des Menschen liegt in dem ersten Gebrauch seiner Seelenkräfte.

**) Sein Feuer erhitzt und entflammt die Seele; seine Beredtsamkeit ist weit um sich greifend und seine erhabnen Schwünge theilen ihr Entzückendes dem Innersten unsers Herzens mit. — Die Ausdrücke scheinen sich von selbst gefunden zu haben, so angemessen sind sie den Gegenständen, und durch den Geist des Verfassers sind sie sprechende Gemälde geworden.

keiner andern Ursache zuzuschreiben, als daß Rousseau ein denkender Kopf war, der zu seinem Gedankenvorrathe nur Ausdrücke suchen durfte, die immer leichter zu finden sind, als Gedanken in einem leeren Kopfe. Aus dem Grunde scheinen vorbereitende Uebungen die wesentlichsten Erfordernisse zur Bildung eines guten Styls zu seyn.

Die ersten Versuche, um dem Verstande eine logisch deutliche Vollkommenheit zu geben, können nicht einfach genug seyn. Die sinnliche Aufmerksamkeit und das Nachdenken sollen durch Unterricht bei Kindern erweckt werden. Sie sollen bei allen ihren Empfindungen und Gedächtnißverrichtungen nach anschauenden Vorstellungen streben. Welches ist nun die Ordnung und Folge der Gegenstände des jugendlichen Unterrichts? — Etwa mit dem achten Jahre gehen die zweckmäßigen Vorbereitungen an, die Begriffe der Kinder zu entwickeln *), ihren schlummernden Verstand zu wecken, zu üben und ihren Erkenntnißkreis zu erweitern. Die Kinder müssen alles Mechanischen entwöhnet und zum Denken und Ordnen der Ideen angewöhnet werden. Doch auch selbst die mechanischen Theile des Unterrichtes können mit Unterredungen mit den Kindern verbunden werden. Die Begriffe zu entwickeln, gewöhne man frühzeitig die Lehrlinge zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken. Man übe sie, ein richtiges Bild von Dingen, die sie sehen, und die sie umgeben, in ihre See-

*) Wenn ein Kind von einigen Jahren nicht nur Kirschen, sondern auch Pflaumen, Birnen und Aepfel hat kennen lernen, und es erfährt, daß alle diese vier Arten von Früchten mit dem Worte Obst benannt werden, so hat das Kind einen Begriff erhalten. Denn das Wort Obst begreift mehrerlei Dinge in sich, die darin einander ähnlich sind, daß sie 1) auf Bäumen wachsen, 2) genießbar sind, 3) angenehm schmecken.

le zu fassen. Deßwegen unterhalte man sich mit ihnen über diese Dinge; es wird ein Reiz zur genauern Betrachtung. Man folge dem Winke der Natur in der stufenweisen Entwicklung der Seelenkräfte, man lenke die freiwillige Aufmerksamkeit der Seele auf tägliche Gegenstände: Hausgeräth, Theile der Wohnung, Speisen, Kleidungsstücke, Glieder des Leibes, Hausthiere ꝛc. Man zeige sie ihnen in der Natur, oder lasse sie abgebildet sehen. — Man erzähle noch nicht die Kennzeichen des Geschlechtes, die Zähne, den Huf ꝛc., sondern rede von dem Nutzen oder von dem Schaden, den sie thun können. —

§. 1.

Erste Erweckung der sinnlichen Aufmerksamkeit.

Man gehe in seinem Gespräch von den Gegenständen aus, welche unmittelbar auf die Sinne der Kinder wirken, und lasse sie, indem man darauf hindeutet, die Nahmen dieser Gegenstände angeben. Dann gehe man zu abwesenden Dingen über, welche sie aber schon gesehen oder empfunden haben, und übe zugleich auf eine angenehme Weise ihre Einbildungskraft und ihre Sprache, indem sie aufzählen müssen, was sie sich davon erinnern. So oft Kinder einen falschen Nahmen gebrauchen, berichtige man es, indem man den rechten nennt. Außer den Lehrstunden können sie den Stoff zu diesen Unterhaltungen sammeln. Dadurch werden unvermerkt ihre Sinne geschärft, dadurch wird ihre Aufmerksamkeit geübt. Von Zeit zu Zeit erhalten ihre Ideen immer mehr Licht und Bestimmtheit. — Aeltern, Lehrer, Freunde müssen sich täglich mit den sie angehenden Kindern nützlich unterreden.

Man wähle zu diesen Unterredungen *): Alles, was im Zimmer ist; alles, was an dem menschlichen Körper bemerkt wird; — alles, was zur Nahrung, Bekleidung, Bequemlichkeit gehört; was in dem Vaterlande bearbeitet wird; was auf dem Felde, im Garten, auf dem Hofe ist. Die Thiere — Pflanzen — so weit sie die Kinder kennen. —

Man scheue das Langweilige nicht, dieselben Dinge oft nennen zu lassen. Kinder wissen dabei nichts von langer Weile. Sie können aber leicht verwöhnt werden, wenn man zu geschwind von einem auf das andere kommt. Man verstehe sich auf den sichern Gang der unverdorbnen, immer richtig geleiteten Natur, die keine Sprünge, plötzliche Fortschritte macht.

§. 2.

Aufsuchung der Merkmale zur Verstandesübung; Nachdenken über die Natur der Definition.

Von dem Eindruck des Ganzen, welchen die sinnlichen Gegenstände auf die Kinder gemacht haben, gehe man zu den Theilen über. Man lasse sie die einzelnen Merkmale an den Dingen aufsuchen und benennen. Von sehr in die Augen fallenden Gegenständen läßt man erst die auffallendsten Merkmale, dann die feineren aufzählen. Zur Beschreibung dieser Merkmale sind die Anzeigen der Zahl, der Eigenschaften und Beschaffenheiten nöthig. Erst mögen sie den Gegenstand ansehen, dann mögen sie sich ihn bloß vorstellen. Durch diese Anleitung bereichert man die Sprache der Kinder, (§. 4.)

*) Durch Unterredung läßt sich allein prüfen, ob und wie der entwickelte Begriff gefaßt sei, wo noch Dunkelheit und Unbestimmtheit in der Vorstellung des Zuhörers herrschet.

und giebt dadurch zugleich ihren Begriffen Deutlichkeit, übt ihre Einbildungskraft, und stärkt ihr Gedächtniß. (Definiren heißt: den ausführlichen Begriff eines Dinges innerhalb seiner Gränzen ursprünglich darstellen. Es giebt Begriffe, von denen keine eigentliche Definition, sondern nur Exposition (Erklärung) möglich ist. Definition ist Angabe des wesentlichen Merkmales und des eigenthümlichen Kennzeichens eines vorgestellten Gegenstandes.)

Einige Beispiele (wo Etwas nicht bloß mit dem innern Sinn angeschaut wird): Da steht ein Haus uns gegen über: Was bemerket ihr an diesem Hause? Wände, Thüren, Fenster, Dach, Balken ꝛc. Zählt die Wände, die Thüren ꝛc. Sagt: Das Haus hat — drei Thüren — das Haus hat zwei, drei, vier — Fenster. — Nennt mir Eigenschaften der Thüren. Sie sind viereckig, hoch, niedrig, gebogen, hölzern, braun, gelb ꝛc. — Eigenschaften der Fenster. Sie sind länglich, rund, durchsichtig, haben vier, sechs, acht Scheiben u. s. w. Seht noch einmal hin, und merkt euch alles an dem Hause. — Blickt nun weg, und wiederholt alles, was ihr daran bemerkt habt. — (Man mache einen Strich an die Tafel, wenn jemand Etwas falsch sagt, und ein †, wenn jemand Etwas ausläßt.)

Hier steht ein Tisch! Was hat er für Eigenschaften, die ihr sehen könnt? Er ist rund, oder viereckig *), länglich — braun, weiß — rein, befleckt — er hat drei, vier Füße; er ist von Holz. Was für Eigenschaften dieses Tisches könntet ihr wohl fühlen, wenn ihr auch blind wär't? — Das Runde, das Eckige, das Glatte, das Rauhe, — daß er

*) Ist ein Teller oder der Vollmond wohl ein Viereck? Wie nenne man eine Sache, an welcher wir gar keine Ecke sehen? —

von Holz — von Stein ist; daß er vier Füße hat. Nichts weiter? daß er braun ist. Falsch. Ein †. Farben lassen sich nicht fühlen! — Könnt ihr auch durch das Gehör Eigenschaften an diesem Tisch unterscheiden? Wenn wir daran schlagen, hören wir, ob er von Holz oder Stein ist. Aber wenn ihr nicht sehen, nicht hören, nicht fühlen könntet, könntet ihr wohl durch den Geruch Etwas daran bemerken? Nein! — Woran unterscheidet man gewöhnlich einen englischen von einem gemeinen Bleistift? Am Geruch. Ich wiederhole also meine Frage. Ja, wenn der Tisch von wohlriechendem Holz wäre.

Die Eigenschaft einer geraden Linie, daß sie die kürzeste ist, die sich zwischen zwei gegebenen Punkten ziehen läßt, kann wohl nicht als Definition gelten. Größe und Einheit sind auch keiner Definition fähig.

§. 3.

Unterhaltung mit Kindern über das Entstehen, den Gebrauch und Nutzen der Dinge.

Was Lehrlinge nicht wissen von dem Entstehen, dem Gebrauch und Nutzen der Dinge, welche ihnen bekannt geworden sind, das lehre man sie, und ergänze, was sie unvollkommen wissen, oder wovon sie keine deutlichen Begriffe haben. (Doch muß man nicht räsonniren mit den Kindern, bis man ihnen einen Vorrath von Wörtern und Redarten geliefert hat, welche sie an Gegenständen aus ihrem Erkenntnißkreise anbringen, componiren und decomponiren können. —)

Auch hiervon einige Beispiele:

Hier liegt ein Buch. Aus was für Theilen besteht dieß Buch? Aus Blättern und dem Einband? — Aus Baumblättern? — Alle aus Blättern von Papier? Wachsen diese Blätter von Papier auch auf Bäumen? — Sie sind also erst verfertigt? Und von wem? Was braucht denn der Papiermacher dazu? Eine Mühle? Also wird das Papier erst gemahlen? Was wird denn gemahlen? Das, woraus das Papier gemacht wird? Woraus kann man denn Papier machen? Also aus Lumpen? Woher kommen die Lumpen? Von alter Leinwand? Warum mag man wohl alte Leinwand dazu nehmen; ich dächte neue Leinwand wäre besser? Allerdings ist es vernünftiger, wenn man die gute Leinwand erst zu etwas andern braucht. Aber wie kann man denn Leinwand in der Mühle mahlen? Wird denn daraus Mähl? Also kein Mähl? Was denn? Wenn nun durch das Stampfen die Leinwand ganz klein geworden ist, und flüssig wie ein Teig, was geschieht dann wohl? Ihr könnt das wohl nicht wissen. Gebt Acht. Ich will es euch beschreiben, u. s. w. — Aber noch eins! Wenn Papier aus alter Leinwand gemacht wird, so muß es ja wohl aus eben dem Stoff (ihr versteht dieß Wort aus unsern vorigen Gesprächen) entstanden seyn, woraus die Leinwand entsteht? Wenn wir nur erst wüßten, woraus Leinwand gemacht wird? — Aus Wolle? oder aus Haaren? Woraus denn? aus Flachs? Was ist der Flachs? Eine Pflanze? Wächst also der Flachs? Habt ihr schon Flachs auf dem Felde gesehn? —

Oder:

Woraus besteht die Schale dieses Buches? Aus Leder? Sollte sie wohl blos aus Leder bestehn?

Warum wohl nicht blos aus Leder? Es giebt doch auch hartes Leder? Ist Sohlenleder nicht wohl eben so dick, als diese Schale ist? Aber habt ihr schon gesehen, daß der Buchbinder Leder auf Pappe zog? Woher kommt denn das Leder? — Das Leder ist wohl eine sehr brauchbare Sache? Wozu kann man es z. B. brauchen? Jeder von euch soll mir dreierlei nennen, wozu man Leder brauchen kann? — —

Oder:

Seht hier einen Grasеplatz, auf welchem eine Gans graset oder frißt. Auf einem grünen weichen Grasеplätzchen ruht es sich im Sommer bei warmen Wetter angenehm. Dient denn aber das Gras zu weiter nichts, als dazu, um sich darauf zu lagern? Wozu nützt es denn sonst noch? Seht einmal die Gans an, was macht diese mit dem Grase? Ernähren sich aber nicht auch andere Thiere vom Grase? Welche denn wohl? Ihr habt gewiß auch schon Kühe, Schafe und Ziegen auf Aengern und Wiesen gesehen? Was nennt man denn eine Wiese? Läßt man denn auf Wiesen alles Gras immer rein von jenen Thieren abfressen? Was macht man alsdann mit dem Grase, wenn es lang geworden ist? — Wenn es nun abgemäht ist, läßt man es trocknen, harkt es zusammen und bringt es in große Haufen. — Wie nennt man nun dieß trockne Gras? Was macht man nun mit dem Heu? — man füttert das Vieh im Winter damit! — Essen wir nicht das Gänsefett auf Brot? kann man es an andre Speisen thun? Was nutzen wir weiter von den Gänsen? Wozu brauchen wir die Federn der Gänse? — Was braucht ihr zum Schreiben? Wo hat die Gans die starken Federn, die wir zum Schreiben brauchen? Warum

mag wohl die Gans solche breite Haut unten zwischen den Zehen an den Füßen haben? — —

Anmerkung. — „Die Kinder können dergleichen „aber alle Tage sehen.“ — Freilich! sie sind aber noch nicht gewöhnt, von den Dingen, die sie umgeben, sich deutliche Vorstellungen zu machen, und diesen Vorstellungen die bestimmten Nahmen zu geben. Man hat z. B. einen Fisch dargestellt, oder beschrieben, durch ein Thier, das sich im Wasser vermittelst Flossen bewegt, und durch Kiemen athmet, so entwickele man nun auch die Vorstellungen von Flossen und Kiemen. — Man wechsele ab mit Fragen und Antworten, mit Auflösung und Berichtigung halbwahrer Antworten ꝛc. — Die Absicht ist eben nicht: Kinder was Neues zu lehren, sondern sie anschauen, merken, sich vorstellen, sprechen, verstehen, bestimmte Begriffe bei den Worten denken zu lehren. Die einfache Frage: was kann der Mensch aus den drei Naturreichen zu seiner Bekleidung benutzen? flößt dem Geiste Forschbegierde ein.

Oft früh werfen fähige Kinder Fragen über den Ursprung der Menschen auf; man kann ihnen nicht immer völlig ausweichen *). Aber eine Unwahrheit muß man ihnen bei dieser Gelegenheit nicht sagen; und ein umständlicher Bericht läßt sich auch nicht geben. Diese Sache ist allen Naturforschern bis diese Stunde noch ein Geheimniß. — Sobald es nützlich

*) Junge Kinder, besonders auf dem Lande, sehen öfter die Art der Fortpflanzung bei den Hausthieren, bei den Hunden, den Kühen, den Pferden mit an: daher thun sie dergleichen Fragen und wollen über die Art, wie Menschen fortgepflanzt werden, unterrichtet seyn.

scheint, kann man ihnen sagen: „Das Kind „hat seiner Mutter und seinem Vater das Le„ben zu danken, es ist erst in seiner Mutter „Leib gewesen, und hat bei seiner Geburt ihr „viele Schmerzen verursachet.“ — Dieß wird es halb verstanden glauben, wie es viele andere Dinge glaubt und glauben muß. Weitere Fragen nach der Art und Weise werden Lehrer oder Aeltern nicht veranlassen, — oft zu vermeiden wissen, und oft wol mit der Versicherung, daß wir es alle nicht wissen, oder daß ein junges Kind das noch nicht begreifen könne, geradezu abweisen. —

§. 4.

Unvermerkte Entwickelung der Gedanken durch Sprache und Aufmerksamkeit.

Wir theilen uns durch die Sprache mit. In ihr sind die Schlußsätze aller menschlichen Fortschritte niedergelegt. Nicht jeder, welcher Worte braucht, versteht seine Sprache Der Verstand kann indeß nicht ohne Zeichen denken. Unter allen Zeichen sind die Sprachzeichen die vollkommensten. Alles, was an einem Gegenstande wahrgenommen wird, alle Handlungen, Wirkungen, Beziehungen und Verhältnisse lassen sich durch artikulirte Töne *) bezeichnen. Man achte auf die Sprache der Kinder. Man muß ihnen jedes Ding mit dem rechten Nahmen benennen, und wenn sie einen falschen gebrauchen, es auf der Stelle berichtigen. Man muß sie auf die Fehler aufmerksam machen, wenn andre sich

*) d. s. organisch bestimmte (gleichsam gegliederte) Töne, welche einen bestimmten Begriff bezeichnen, bei welchen sich mithin schon Etwas denken läßt.

unrichtig ausdrücken. — Hat man der Seele der Kinder solche Gegenstände der Aufmerksamkeit gegeben, die dem Alter und dem Grade ihrer Ausbildung gemäß sind, und ihre Aufmerksamkeit ist einmal angeregt, so werden sie durch Sprache unvermerkt ihre Gedanken entwickeln, und richtig gefaßte Gedanken mit eignen verständlichen Worten Andern wieder mittheilen lernen. Man lernt eine Sache besser kennen, wenn man davon spricht, als wenn man sie blos ansieht und darüber nachdenkt. Woher kommt es, daß man eine Sache erst recht lernt, wenn man sie lehrt? Eben aus dem angeführten Grunde. Wenn man eine Sache nur für sich sieht, betrachtet oder lernt, so ist man mit einer Uebersicht des Ganzen zufrieden, man sieht das Umständliche, Ausführliche nicht so genau. Nun fängt man aber an, davon zu sprechen, oder man lehrt die Sache, da kommt man in das Ausführliche, in die Einzelnheit (ins Détail), und eben darin sieht man so manche Lücke, die man ausfüllen, manches Unbestimmte, das man berichtigen, manches Dunkle, das man deutlich machen muß.

Obengenannte (§. 1. und 2.) Gegenstände lasse man die Kinder betrachten nach ihren deutlichsten Theilen und Beschaffenheiten.

Wie viel Füße hat der Tisch, der Stuhl? Was frißt der Hund, die Katze, das Pferd, das Huhn? —

Der Lehrer nimmt, sobald neu aufgenommene Kinder in die Schule kommen, Anlaß zu einer Unterredung mit ihnen. Er stimmt sich ganz zu ihnen herab, damit sich die Kinder mit ihm einlassen, und er auf Fragen, selbst auf äußerst gemeine Fragen *)

*) Es ist eine große Kunst, seinen Zöglingen durch Fragen darstellende Ueberzeugungen beizubringen, und die Fragen immer genau nach dem Fassungsvermögen und dem beson-

eine bestimmre Antwort erhalte, z. B. Wo bist du denn jetzt Gottlieb, Andreas, Fritze? Was willst du hier machen? Warum kommen denn Kinder in die Schule? Bist du auch gern hergekommen? Willst du auch gut zuhören, genau Acht geben und lernen? — Er sucht alsdann das Gespräch auf Gegenstände aus dem täglichen Leben, auf etwas ihnen Bekanntes zu lenken; z. B. auf Bäume. Er fragt:

Hast du wohl schon einen Baum gesehen? Nenne mir doch einen, du auch, und du nenne mir auch einen. So nennen die Kinder dem Lehrer alle Arten der Bäume, die sie kennen. Diese Nahmen sprechen Kinder auf dem Dorfe und überhaupt Kinder aus gemeiner Leute Häusern in niederdeutscher Sprache aus. Der Lehrer, der mit dieser Sprache bekannt ist, sagt ihnen nun die eigentlichen hochdeutschen Benennungen, und läßt sie einige Male wiederholen, bis sie dieselben fertig nachsprechen können und behalten haben. — Eine solche Verbesserung muß auch zufällig bei allen Wörtern geschehen, die sie unrichtig aussprechen. — Indem man Wörter, Erklärungen, Sätze den Kindern laut und öfter vorsagt und sie nachsprechen läßt, so wird man dadurch ihre Sprachwerkzeuge bilden, ihre Aufmerksamkeit schärfen, ihre Behaltsamkeit üben.

Anfänglich werden die kleinen Kinder Mangel an Materialien zur Antwort haben, und werden also nur einige Gattungen, z. B. von Bäumen nennen. Wenn sie auch mehrere kennen sollten, so sind sie sich doch derselben in dem gegenwärtigen Augenblicke des Fragens nicht bewußt. Deßhalb läßt man die ältern Kinder einige von diesen Dingen nennen, und jene darauf merken, setzt auch diese Uebung mit dem Bedürfnisse des Kindes, so wie auch dem Grade schon erlangter Kenntniß gemäß einzurichten.

einer Art Sachen einige Tage hinter einander fort: man sagt ihnen, daß sie morgen mehr angeben und sich darauf besinnen sollten. Hierin liegt nun ein sehr starkes Hülfsmittel des eigenen Denkens. Denn die Kinder müssen nun auf mehrere Arten der unter einem allgemeinen Nahmen stehenden Dinge zu kommen suchen. Das Gedächtniß wird angebauet und gestärkt, weil sie behalten müssen, die Aufmerksamkeit auf eine Sache geheftet, das Nachdenken gereizt und die Wißbegierde rege gemacht. Es stellt sich auch immer größere Lernlust — und nachher eine größere Leichtheit ein, sich richtige Begriffe zu sammeln.

Während der Uebung des Nachsprechens lasse man die Kinder mit dem Griffel auf Schiefertafeln zwanglos zeichnen, oder Buchstaben malen. — Arbeitschulen gründen sich ganz auf die Fähigkeit einer doppelten Beschäftigung in der gleichen Zeit. Eine Vorbereitung auf tausend Fälle und Arbeiten im Leben, wo sich die Aufmerksamkeit theilen muß, ohne sie zu zerstreuen!

§. 5.

Anderer Stoff zum vernünftigen, bestimmten Denken.

Vornehmlich mache man die Kinder auf das Nöthigste von dem menschlichen Leibe, dessen Theile und Erhaltung, auf ihre Sinne und den Gebrauch von diesem allen fleißig aufmerksam; auf dasjenige, was in den Veränderungen des Körpers, auf die Seele Beziehung hat, ohne es erklären zu wollen, z. B. bei der Lehre von den Sinnen, vom Blut, von der Verdauung, von den Nerven ꝛc. und leite daraus die einfachsten Gesetze der, Ge-

sundheitslehre ab, so weit sie jeder verständige Mensch kennen sollte.

Ferner mache man die Kinder aufmerksam auf die Verbindung, in welcher die Menschen mit einander stehen, auf den Vorzug des Menschen vor den Thieren ꝛc. —

Alle Materien, worüber man mit Kindern reden könnte, umständlich zu bestimmen, würde ein besonderes Buch ausmachen, welches gewissermaßen schon da ist; nämlich:

Fragen an Kinder; eine Einleitung zum Unterricht in der Religion, von der ascetischen Gesellschaft in Zürich. Zürich bei Orell. 1792. gr. 8. (8 gl.). — Dieß Buch besteht aus lauter Fragen, und ist bloß für den Lehrer, aber in dieser Absicht vorzüglich brauchbar. — Ueber religiöse Gegenstände sind des M. J. C. Dolz katechetische Unterredungen, davon 1798. die 4te Sammlung zu Leipzig erschien, meisterhaft. —

Man findet aber auch bei den Lectionen, und besonders bei den systematischen, Gelegenheit und Veranlassung, den Verstand der Kinder aufzuklären, und mit brauchbaren Ideen zu bereichern, ihnen irrige Vorstellungen zu benehmen und richtige Begriffe beizubringen, die vorhandenen brauchbaren wohl zu benutzen und immer neue an dieselben anzuknüpfen. (J. W. H. Ziegenbein Hülfsbuch, das die Materiallen zu den Denk- und Gedächtnißübungen bei dem der Jugend zu ertheilenden Unterrichte enthält. Helmstädt, 1802. 21 gl.)

Folgende Kenntnisse sind allen Ständen nützlich:

a) Die Rechenkunst *). Zwischen dem bloßen schriftlichen Rechnen auf der einen Seite, und

*) Vorzüglich zu empfehlen ist die Verstandesübung durch die Rechenkunst für das gemeine Leben.

dem allzuvielen Kopfrechnen auf der andern Seite, treffe man einen glücklichen Mittelweg, treibe das letzte nicht allzuweit, und verbinde es bald genug mit dem schriftlichen Rechnen. — Diese Kunst ist die beste Anleitung zum scharfen, hellen, richtigen und bestimmten Denken.

b) Die Kenntniß des Menschen, der menschlichen Beschäftigungen und Fertigkeiten. Man lenke vorzüglich die Aufmerksamkeit auf den Menschen, auf die Merkwürdigkeiten bei dem menschlichen Geschlecht, die mannigfaltigen Aeußerungen menschlicher Kräfte, die verschiednen Handgriffe, um die Natur in allen ihren Erzeugnissen zu behandeln, die verschiednen Handthierungen und Künste des menschlichen Lebens, denen wir unsre Bedürfnisse und unsre Vergnügungen zu verdanken haben. Die anschauende Erkenntniß dieser verschiedenen Künste gehöret dazu, den Geist der Kinder zu bilden und ihren Verstand zu bereichern.

c) Die Kenntniß des innern Zusammenhangs der Dinge, als Ursach und Wirkung, der Verbindung des Uebeln und Unangenehmen mit dem Guten und Schönen; besonders des wohlgesitteten Ausdrucks.

d) Der Gebrauch der Muttersprache, um darin seine Gedanken mündlich und schriftlich über Gegenstände des Unterrichts und des gemeinen Lebens verständlich zu machen, und die darin mündlich oder schriftlich ausgedrückten Gedanken Andrer verstehen zu können; — sie muß die Vermittlerin jedes neuen Erwerbes an Vorstellungen seyn; —

Neue Aufl. Ruppin. 1795. 8. (6 gl.). Desgl.: G. S. Biermann, Anleitung zum Rechnen im Kopfe ꝛc. 2te ganz umgearbeitete Aufl. Hannover, 1796. 8. (20 gl.).

Kenntniß wenigstens einer oder der andern fremden Sprache.

e) Deutliche und praktische Begriffe von Moral und Religion. (M. J. C. Dolz neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 1ste — 6te Sammlung. Leipzig, 1799 — 1802. 4 Rthl.) Aller Religionsunterricht müßte erst auf die erkannte Beschaffenheit des Menschen gebauet, folglich mit der Lehre vom Menschen, seinen Eigenschaften und Vorzügen angefangen werden. Der erste Religionsunterricht muß gebaut werden in Ansehung der Gefühle auf Frohseyn, Traurigseyn, Zuneigung gegen Menschen, Furcht. In Ansehung der moralischen Gesinnungen: Dankbarkeit, Wohlwollen, Folgsamkeit, Mißmuth über sich selbst bei bemerkten Unarten, Demüthigung. So müssen die Wahrheiten der Religion und Moral nie in geheimnißreiche Formeln verwandelt, sondern solche aus ihren ersten Gründen hergeleitet und dem Verstande so anschaulich als möglich gemacht werden; dann gehn sie in lebendige Gesinnungen des Herzens über und werden Lichtquellen menschlicher Glückseligkeit. — Eine kluge Auswahl des Vortrags muß nach der Stimmung und den Vorkenntnissen des Schülers getroffen werden. — Die Art durch Fragen und Antworten bei der Katechisation zu unterrichten, ist zwar für den Anfänger immer unstreitig die beste; sie bleibt aber nur so lange gut, als es der Hauptzweck der Katechisationen erfordert; und sie hört da auf, gut zu seyn, wo man auf eine bessere Art schneller und vortheilhafter seinen Zweck erreichen kann. Man trägt nämlich, sobald das Kind durch Fragen und Antworten schon zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken gewöhnt ist, nach und nach in

einem

einem faßlichen Tone eine Lehre im Zusammenhange vor, und erforschet dann nur durch kurze Fragen über das Vorgetragene, ob und inwiefern das Kind diese zusammenhängende Belehrung gefaßt habe?

f) Die Geometrie kann zur Aufräumung und Uebung des Verstandes getrieben werden. Die strengen Beweise fallen in niederen Schulen weg. — Schwere Lehrsätze trägt man nur historisch vor. —

Anmerkung zu No. a)

Rechnen aus dem Kopfe sei die erste arithmetische Uebung. Die Wahl der Exempel muß nach den Fähigkeiten der Lehrlinge bestimmt und immer mit etwas Sinnlichem verbunden werden *). Die erste Uebung ist: Kinder zählen zu lassen. Anfangs vorwärts, dann rückwärts, dann mit verschiednen Veränderungen durch Zusetzen oder Weglassen einer bestimmten Zahl, z. B. 1, 4, 8, 12, 16 oder 50, 48, 46, 44, 42; sobald sie bis 100 zählen können, sind sie schon zu einer natürlichen Rechenkunst fähig, und können zum Kopfrechner vorbereitet werden. Nun bilde man Aufgaben aus ihrem Kreise: Wilhelm ist vier Jahr, Friedrich ist dreimal so alt. Wie alt ist er? — Wer wöchentlich einen Thaler spart, wie viel spart der in einem Monat, in zwei — drei Monaten? — So lernen sie die leichtesten Exempel der Multiplication, Division und selbst der Regel de Tri auflösen. — Nach und nach erschwert man die Aufgaben, verbindet mehrere Species. Dieß übt das Urtheil und macht gewandt.

*) Fr. Herrmanns Versuch einer Anleitung zum Kopf- und Tafelrechnen für das früheste Kindesalter. Leipzig. 1798. 8. (12 gl.).

Das Einmaleins wird zwar am besten dem Gedächtniß eingeprägt, doch so, daß Kinder vorher eingesehen haben, wie unentbehrlich es ihnen sei.

Das Eins und Eins kann mehr eine Sache der Uebung werden. Man frägt z. B., was macht 8 und 5? was 18 und 15? — Dann geht man zu den Regeln der vier Rechnungsarten über. Man läßt 3 Rthl. 16 gl. 8 pf. zu 5 Rthl. 10 gl. 6 pf. addiren. — Auch bei der Bruchrechnung gewinnt alles an Deutlichkeit, durch Benennung irgend eines Ganzen. In wie viel gleiche Theile soll das Ganze, z. B. der ganze Thaler, Apfel u. s. w. getheilt, und wie viele sollen davon genommen werden? Jenes bestimmt den Nenner, dieß den Zähler. So ist $\frac{2}{3}$ nur eine bequeme Bezeichnung für 2 Drittel, so wie 2 pf. für $\frac{2}{12}$ gl., und also dem Ausdruck 2 Menschen, 2 Hunde völlig ähnlich.

Ist die Regel de Tri recht gefaßt, so sind die zusammengesetzten Rechnungsarten, z. B. die Gesellschafts- und Kettenregel, bald erfunden. Sie geben eine vortreffliche Verstandesübung. Zunächst braucht der Schüler bloß zu wissen, wie man das vierte Glied der Proportion aus drei gegebenen finden müsse, und daß man das erste und zweite Glied mit einerley Zahl multipliciren oder dividiren könne. Z. B. 4 Pfund kosten 3 gl., was kosten 8 Scheffel? 1 Klafter kostet 10 Rthl., was wiegen 12 Balken? Die nähere Anleitung zu der Gesellschafts- und Kettenregel findet man in allen guten Rechenbüchern. Anfangs vermeide man alle zu lange Exempel; erst späterhin müssen sie mitunter vorkommen. Man setze dem Lehrling das

Exempel nicht schon eingerichtet auf die Rechentafel, sondern gebe ihm die Aufgabe mündlich, und lasse ihn selbst den Ansatz machen *). Bei der Durchsicht (auf der Schiefertafel) ausgerechneter Exempel sage der Lehrer nicht, daß es richtig oder unrichtig sei, sondern lasse sich oft die gewählte Verfahrensart anzeigen, oder die Fehler selbst entdecken.

Anmerkung zu No. f)

Der Vortrag in der Geometrie, deren allgemeinste Grundsätze zur natürlichen Logik gehören, muß so eingerichtet werden, daß der Lehrling das Meiste selbst erfinden muß, und der Lehrer ihn nur auf den Weg bringt. Man lehre die geometrischen Körper aus dem gemeinen Leben kennen und sie abzeichnen. Viele Grundsätze der Geometrie sind gewöhnliche Schluß- und Handlungsarten. Viele werden, ohne daß man an die Regel denkt, praktisch angewendet **).

g) Das Zeichnen, dessen viele Handwerker, z. B. Tischler, Drechsler ꝛc. nicht entbehren können, — kann bis ins siebente und achte Jahr ausgesetzt bleiben. Die Kinder mögen anfangen, erst sehr einfache, dann zusammengesetzte Figuren, die man ihnen vorgezeichnet hat, nachzuzeichnen; mögen auch bald versuchen, einen wirklichen Gegenstand vorzustellen, um Augenmaß und Hand zu üben. In dem Jugend- und Schulunterricht setzt man

*) Man sage nicht, 1 Elle kostet 3 Rthl. 8 gl., was kosten 4 Ellen; sondern so: Hermann soll einen neuen Rock haben. Der Vater will wissen, was er kosten wird. Auf die Menge des Zeuges, und auf den Preis der Elle kommt es an. Er braucht 4 Ellen ꝛc. —

**) Dr. J. P. Pöhlmann, die ersten Anfangsgründe der Geometrie, als Stoff zu Denk- und Sprechübungen benutzt, mit Kupf. Fürth. 1804. 8. (1 Rthlr. 8 gl.).

billig einen Werth auf die Fertigkeit, alles, was man gesehen hat, z. B. Hausgeräth, Maschinen ꝛc. in einem, sei es auch noch so rohen Entwurf, auf das Papier zu werfen, um andern eine Vorstellung davon machen zu können. In reiferen Jahren wird allerdings eigentlicher Unterricht eines geübten Meisters in dieser für die feinere Ausbildung des Menschen so wichtigen Kunst hinzukommen müssen.

J. G. Rügers Zeichenmeister für die Jugend und alle Stände, mit 15 Kupfern. Leipzig, 1794. 1 Rthl. 4 gl.

J. S. Richter, Unterweisung für Anfänger im Zeichnen. Leipzig, 1792 (4 Rthl.).

Die Kunst zeichnen zu lernen in 13 Kpftaf., nach den Mustern des Karl le Brun und Roberts, zum Selbstunterricht. Leipzig, 1798. Fol. (12 gl.). —

b) Geographie, Kenntniß der Erd- und Völkerkunde, wenn man sich anfangs auf keine Einzelheiten der politischen Geographie einläßt, sondern einigermaßen über die Hauptzüge der Naturgeschichte, über die Regierungen und Vortheile der Länder in Vergleichung mit unserm Vaterlande ausbreitet, ist gemeinnützlich. Vor dem zwölften Jahre muß sie gelehret werden. Nothwendig ist es, den Unterricht in mehrere Cursus (Lehrgänge) zu theilen, welche auf die Fähigkeiten und Bedürfnisse der Lehrlinge, auf Geschlecht und künftige wahrscheinliche Bestimmung Rücksicht nehmen. Die Charten zum wirklichen Unterricht müßten mit Nahmen versehen, Charten aber zur Wiederholung ohne Nahmen seyn. Bei dem eigentlichen Unterricht sind illuminirte, bei der Wiederholung aber nicht illuminirte Charten zu gebrauchen. — Hierbei ist es nützlich und unterhaltend, die Ent-

fernung zweier oder mehrerer Städte von einander mitzunehmen. In jedem Standpunkt muß der Lehrling wissen, wie es in der Nachbarschaft stehe. —

Man vergleiche: Ueber den methodischen Unterricht in der Geographie und die zweckmäßigen Hülfsmittel dazu. Nebst Plan und Ankündigung eines neuen Schul-Atlasses mit den dazu gehörigen Lehrbüchern; von A. C. Gaspari. Weimar, 1791. gr. 8. (6 gl.). —

Ein bequemer Leitfaden, um die Kinder zum vernünftigen Denken anzuführen, sind: Klügels gemeinnützigste Vernunftkenntnisse, oder Anleitung zu einer verständigen Betrachtung der Welt. Berlin, 1791. gr. 8. (16 gl.).

i) Naturgeschichte; besonders der Thiere für Kinder. Nahmen und Nutzen, nebst Haupteindrücken des Geschöpfes in der Einbildungskraft. (Auch Unterhaltungen eines Lehrers mit der Jugend über Thiere, die wegen irgend eines Umstandes, wegen ihrer Gestalt, Lebensart, oder wegen des ökonomischen Gebrauchs, den man in Künsten und Gewerben von ihnen macht, merkwürdig sind, werden von sichtbarem Nutzen seyn. Der Geist wird von den Gegenständen dann selbst gefesselt und mit großer Leichtheit und Sicherheit weiter geführt werden.) Merkwürdige Züge der Kunsttriebe, und was zur Empfindung der Vortrefflichkeit und Vollkommenheit der Natur dienen kann. Das ist genug. Der Zwang, den das System auferlegt, ist ein Hinderniß, den Inhalt den Kinderbegriffen gemäß zu wählen.

Aus der Naturgeschichte wähle man immer nur das Wichtigste und Anziehendste; und das hauptsächlich in der Absicht, die Kinder früh mit den Wundern Gottes in der Natur, ihrer innern,

ewigen Ordnung, Regelmäßigkeit, Harmonie, Einfachheit und Schönheit im Allgemeinen und Besondern bekannt zu machen; daß sie anschauen lernen Gottes Verherrlichung in der Milbe wie im Elephanten, ausforschen lernen die Zwecke der Schöpfungen und ihre Mittel, — daß sie Gott überall in seinen Werken finden.

§. 6.

Behandlung des vorgelegten Stoffes zur nützlichen Verstandesübung und Schärfung des Beurtheilungsvermögens bei der zarten Jugend.

Zur Beförderung deutlicher Begriffe trägt es sehr viel bei, daß man genau darauf achtet, wie die Vorstellungen der Kinder von den Dingen um sie her beschaffen sind; ob sie auch, was recht eigentlich das Geschäft des Verstandes ist, die Merkmale gehörig aufsuchen, die Theilvorstellungen von den Vorstellungen des Ganzen richtig unterscheiden, genau beobachten und Rechenschaft davon geben, oder ob nur ein dunkles Bild von dem Ganzen des Gegenstandes in ihrer Seele zurückgeblieben ist. (Einzige Grundregel der Unterrichtskunst nach Pestalozzis Methode angewandt in der Naturgeschichte, Geographie und Sprache von J. E. Plamann. Halle. 1805. 8. Hier in dieser Anschauungslehre, in dem Wesen dieser Methode findet man das Mittel, das seiner Natur nach am wirksamsten ist, die Verstandeskräfte nach möglichst gleichen Verhältnissen zu entwickeln, und bei allen darnach unterrichteten Schülern zu einem solchen Grade der Reife zu bringen, als zu ihrer künftigen Selbstständigkeit nothwendig ist. Die Pestalozzische Methode zielt dahin ab, die Anschauung des Stoffes in allen seinen

Theilen zu berichtigen, dann aber überall jeden Stoff in lückenloser Stufenfolge, zur Vergleichung zu bringen, um auf diesem Wege die Begriffe zu verdeutlichen.) Durch die deutliche Unterscheidung der Merkmale an den Gegenständen gelangt der Verstand zu Vorstellungen, die mehrere Vorstellungen unter sich begreifen, z. B. ein Thier, eine Pflanze überhaupt, oder gewisse Gattungen von Thieren und Pflanzen; der Mensch; irgend eine Handlung, die wir vornehmen; eine Beschaffenheit ꝛc. Rubriken (Ueberschriften) leiten zur Classification (Vertheilung und Zusammenstellung in Classen) der Vorstellungen, die aufgenommen werden sollen. Die Vergleichung der Begriffe führt uns zum Urtheilen, wenn wir einem Gegenstande eine gewisse Beschaffenheit zueignen oder absprechen. Mehrere Urtheile mit einander verbinden und daraus neue Urtheile herleiten, heißt Schließen. Wenn ich denke oder sage: Dieses Tischblatt ist nicht rund, denn seine Oberfläche ist von vier geraden Linien begränzt, oder: der Regen ist nöthig, denn ohne Regen kann nichts wachsen, so enthält jeder von diesen Sätzen ein Urtheil oder einen Schluß.

§. 7.

Uebung im Vergleichen und Unterscheiden.

Fragen; z. B. Welchem Hausthiere gleicht wohl der Hase am meisten und vorzüglich am Kopfe? Dem Hunde wohl nicht? — Haben die Hasen so lange Schwänze als die Katzen? Hat die Katze so lange Ohren als der Hase? — Sind die wilden Kaninchen, oder die, welche sich in dem freien Felde und in Gärten aufhalten und ihr Futter sich selbst suchen, an Farbe und Gestalt den Hasen gleich?

Nutzt man die zahmen Kaninchen eben so wie die Hasen? — Worin gleichen die Hunde dem Löwen? Was haben die Katzen Aehnliches mit ihm? — Welchem Thiere gleicht wohl der Tiger (eines der schrecklichsten Raubthiere) am meisten? — Ist die Katze so groß und stark als der Tiger? — Haben der Uhu, oder andre Raubvögel und Eulen etwas Aehnliches mit den Katzen? —

Man lasse die Kleinen gewisse Dinge mit andern, die mit den erstern nicht allzu große Aehnlichkeit haben, und von ihnen nicht zu sehr verschieden sind, vergleichen, z. B. den Hund mit der Katze, nach der Größe, nach dem Geschrei, dem Betragen. Es ist keine Aufgabe für Kinder, das Hundegeschlecht mit dem Katzengeschlecht zu vergleichen. Eben so wenig zweckmäßig wär' es, gar zu unähnliche Dinge zu vergleichen, als etwa die Katze und das Huhn, oder den Hund mit dem Tische. Es ist nicht der natürliche Gang des Verstandes, Dinge von ganz verschiedener Art zusammen zu halten. Bei sehr unähnlichen Dingen bedarf es keiner kopfanstrengenden Aufmerksamkeit, sie von einander zu unterscheiden *):

*) Die Aehnlichkeit sich vorstellen, heißt: vergleichen. Die Verschiedenheit in den Empfindungen sich vorstellen, heißt: unterscheiden. (Man unterscheidet z. B. Außenwerke von dem Grunde, Hauptdinge von Nebendingen.) Man kann leichter vergleichen als unterscheiden. Die Ideen der Aehnlichkeit oder die Vergleichungen werden der Seele viel lebhafter und klärer, als die von den Verschiedenheiten. Die Seele beachtet mehr die Aehnlichkeiten der Dinge, als deren Verschiedenheit; z. B. mehr die Farbe, den ganzen Blätterbau, den Stiel der Rosen, als die einzelne Zahl der Blätter, Gestalt der Blätter, besondre Bildung des Stiels an jeder einzelnen Rose. Wenn wir nun das abstrahiren nennen, wenn die Seele auf Etwas gar nicht oder weniger Acht giebt, so ist es der Erfahrung gemäß, daß die Seele bei ihren Empfindungen größtentheils die Verschiedenheiten absondert und nur auf die Aehnlichkeiten Acht giebt. — In

aber ähnliche Dinge vergleicht man, und hält sie gegen einander, und strebt, das Unterscheidende heraus zu heben, zumal, wenn das eine mehr und stärker interessirt, als das andere *). Je mehr wir gleiche Merkmale an zwei Gegenständen entdecken, desto näher rücken wir sie in unserer Vorstellung an einander; je weniger sie Gemeinschaftliches haben, desto mehr entfernen wir sie von einander. So verfährt man z. B. bei der Betrachtung der Thiere und Pflanzen. Das Vergleichungsvermögen begreift also sowohl die Bemerkung des Uebereinstimmenden, als die Wahrnehmung des Verschiedenen. — Wir wollen ein Pferd und einen Baum vergleichen. Haben sie gar nichts gemein? — Nun einen Hahn und ein Schaf. Aehnlichkeit: Ernährung, Wachsthum, Sinnenwerkzeuge, Gebrauch in der Wirthschaft. Unähnlichkeit: Bedeckung, Beine, Flügel, Stimme. — Nun einen Hecht und einen Hasen. — Ob sich auch wohl die Fliege und der Elephant vergleichen ließe? — Aber der Kirschbaum und das Veilchen? Da ist doch keine Aehnlichkeit? Worin unterscheidet sich das Pferd wohl von dem Rindviely (von Ochsen und Kühen)? Hat es auch Hörner am Kopfe, wie der Ochs und die Kuh? Hat der Ochs auch solchen Hals und trägt den Kopf wie das Pferd? Haben die Schafe und Schweine auch solche Hufe wie das Pferd? oder haben sie auch solche gespaltene Füße oder

dem ganzen großen Gebäude der sinnlichen Schöpfung werden nicht zwei völlig gleiche Dinge gefunden: daher muß auch eben eine solche Verschiedenheit in der Geisterwelt Statt finden.

*) Der rohe Mensch wird durch den geringsten Schein der Aehnlichkeit zweier Dinge ergötzt, daher die unschicklichen Formen einiger Geräthe entstehen. Wenn eine Trinkschale wie eine Muschel, eine Flasche wie ein Kürbis gestaltet ist, so sind diese gefallende Formen.

Klauen, wie Ochsen und Kühe? Ist der Ochs auch zum Reiten zu gebrauchen? Zieht er ebenfalls vor dem Wagen wie das Pferd? — So vergleiche man Natur- und Kunsterzeugnisse. — Werke der Kunst und Werke des thierischen Kunsttriebes. Die Zellen der Bienen, das Vogelnest und die Häuser als Wohnungen der Menschen, u. s. w.

Die wichtige Uebung im Vergleichen und Unterscheiden ist die Grundlage aller deutlichen Begriffe, wahren Urtheile und richtigen Schlüsse in der menschlichen Erkenntniß (Verstandesbildung). Alle Kenntnisse werden sich so aus einander entwickeln und sich gegenseitig unterstützen. — Hat man die Kinder auf vielfache Art geübt: von ganz sinnlichen Gegenständen angeben zu lassen, welche Merkmale sie mit einander gemein haben, dann welche jedem eigenthümlich sind, so wähle man ferner: auch sittliche Gegenstände, z. B. Tugenden und Untugenden, in einzelnen Fällen gedacht. — Woran unterscheidet sich der Unordentliche von dem Ordentlichen? Was hat der Sparsame und der Geizige mit einander gemein? Worin ist der gute Mensch dem Lasterhaften ähnlich? — — Bei dieser Gelegenheit wird der Lehrer mit den vorhandenen Begriffen ihrer Sittlichkeit bekannt, kann diese mehr erweitern und berichtigen, und dieß wird also gleichsam eine Prüfung ihrer Urtheile über den Werth oder Unwerth jugendlicher Handlungen.

§. 8.

Beispiele zur Erläuterung des Vorhergehenden.

„Wilhelm wurde schon früh in allen Dingen
„zur Ordnung angehalten. Schlafen und Wachen,
„Essen und Trinken, Arbeiten und Ausruhen, Alles

„hatte bei ihm seine bestimmte Zeit. Daher war „eine bestimmte Ordnung in seiner Lebensart ihm „nach und nach so zur Natur geworden, daß er „ohne dieselbe nicht vergnügt leben konnte.

„Auch wich er in der Folge selten und nur bei „dringender Nothwendigkeit davon ab. Alles was „ihm gehörte, hatte seinen bestimmten Platz. Wenn „er Etwas bekam, so war er sogleich auf einen Ort „bedacht, wo er es am besten hinstellen könnte. Er „ward unruhig, wenn er in ein Zimmer kam, wo „die Sachen unordentlich unter einander lagen. „Ja, er stand sogar zuweilen des Abends wieder „aus dem Bette auf, wenn er Etwas an seinen „rechten Ort zu bringen vergessen hatte. Er wußte „daher auch alle seine Sachen sogleich zu finden, „und durfte seine Zeit niemals durch unnöthiges „Suchen verschwenden.“ — —

Keine Kenntniß ist für die Menschen wichtiger, als die Kentniß von den Wirkungen und Folgen ihrer Handlungen, von dem, was nützlich oder schädlich ist.

Kennst du diesen Ball? Weissest du, daß dieser, der oder jener, Petern gehört? wie weissest du das?

Seht Kinder, wenn man so Etwas kennt, und nicht eines für das andere ansieht, so heißt das: unterscheiden.

„Heinrich hatte einmal seinen Hut verlegt; er „fand Carls Hut, der seinem sehr ähnlich *) war, „und nahm ihn in der Meinung, daß es seiner wä„re. Carl kannte seinen Hut besser, und sagte: es „ist mein Hut. Heinrich wollte es nicht glauben „und den Hut nicht abgeben. Sie zankten eine ganze „Weile, bis Heinrichs Hut gefunden wurde.“ —

*) Aehnlich heißt dasjenige, was so aussieht, wie etwas Andres.

Wenn man die Sachen nicht kennt, oder unachtsam auf seine Sachen ist, so kann man leicht zum Zanken kommen, oder die Sachen verlieren (sich also schaden).

„Es war eine sehr nachläßige und unachtsame „Frau, die schöne Wäsche hatte, die sie aber nicht „kannte. Ihre Nachbarin, die das wußte, richtete „sich jederzeit so ein, daß sie mit ihr zugleich wusch, „und ihr Zeug bei dem Zeuge der Nachbarin zum „Trocknen aufhing. Da nahm sie immer ein oder „ein Paar Stücke von dem guten Zeuge weg, und „hing so viel von ihrem schlechten Zeuge dafür hin. — „So kam jene nach und nach um ihre gute Wäsche, „und bekam Lumpen dafür, ohne daß sie es merkte.“ —

Zuweilen hat es Leuten das Leben gekostet, daß sie oder Andere nicht Achtung geben und unterscheiden gelernt hatten *). — Es giebt ein Kraut, das der Petersilie sehr ähnlich ist; es ist aber ausnehmend giftig, nämlich: Wüterich (cicuta); — den Schierling (conium) muß man nicht mit diesem verwechseln. — Gleiß (Aethusa Cynapium Linn.) ist auch eine der gefährlichsten Giftpflanzen, die nicht selten in Gärten und oft auch an altem Gemäuer wächset. Auch die Nachtschatten sind giftig; ferner, in den Gärten ist eine kleine Staude, die Trauben trägt mit kleinen schwarzen Beeren, wie die sogenannten Gichtbeeren. Diese giftschwangern Pflanzen sind zuweilen an dem Geruch kenntlich. Wüterich hat einen widrigen Geruch; die Gichtbeeren riechen wie Wanzen. — Das Bilsenkraut (mit einer grauen Blume), der Stechapfel gehören unter die Giftgewächse; auch die Tollkirsche, die einer

*) Beispiele von allerlei Unglücksfällen, zur Belehrung und Warnung, besonders für die Jugend, nebst einem Anhange über giftige Pflanzen; mit Kupf. Göttingen. 1798 (18 gl.).

eßbaren Kirsche wirklich sehr ähnlich sieht. Der Kellerhals oder Seidelbast hat ein schönes Ansehen und riecht angenehm. Diese sonderbaren Gewächse haben mit andern Pflanzen und Gewächsen fast gar nichts Aehnliches. Denn man sieht weder Blätter, noch Blüten, noch Zweige, noch einen festen Stängel daran. Sie wachsen gerade aus der Erde, und der Stängel ist eben so weich und locker, als der Kopf, der darauf sitzt. — Einige Schwämme sind gut zu essen, z. B. die Morcheln und Krößlinge, oder Kaiserlinge. Es giebt aber auch Giftschwämme; besonders ist der große Fliegenschwamm äußerst giftig. Wenn man einen gewissen Schwamm, den man Bovist nennt, bloß berührt, so fliegt ein feiner Staub heraus und in die Augen, wovon man blind werden kann, oder doch heftige Schmerzen in den Augen empfindet. — — Arsenik ist ein starkes Gift, sieht aber eben so aus, wie Salz oder gestoßener Zucker *).

Es ist immer etwas an der Sache, woran man sie von ähnlichen Dingen unterscheidet und sie wieder erkennet. Dieses etwas heißet das Zeichen (Kennzeichen) oder Merkmal. — Wenn man also Sachen unterscheiden will, die einander ähnlich sind, als Schafe, oder die verändert werden müssen, als Strümpfe, Zeuge, Hüte, die gefärbt werden, so macht man ein Zeichen (Merkmal) daran.

*) Möchten die Schullehrer ihre Lehrlinge belehren, nichts im Felde oder im Walde zu kosten, was sie nicht schon ihre Aeltern hätten essen gesehen, und ihnen alles, was nicht tägliche Nahrung wäre, als schädlich und gefährlich vorstellen! Es würde dadurch verhütet werden, daß Knaben und Mädchen sich mit Schwämmen u. s. w. vergifteten. — Sie müssen ihre Hände nie nach einer Sache ausstrecken, die sie nicht genau kennen. —

An welchen Merkmalen erkennt man einen Storch? ein Insekt? —

Auf dem Lande nehme man gute, brauchbare Kräuter, Blumen, bei Mädchen, Zeuge, die für sie und ihren Stand brauchbar sind, zur Uebung des Unterscheidungsvermögens. — Nach dieser zweckmäßigen Vorbereitung gehe man nach und nach weiter, und lasse sich die Beschaffenheiten der Dinge näher erklären und genauere, vollständigere Beschreibungen geben. — Dinge, die in ihren Eigenschaften oder innern Beschaffenheiten verschieden sind, sind nicht einerlei Art. Unter Eigenschaft verstehet man ein Stück der Einrichtung, wodurch ein Ding auf irgend eine Art thätig oder wirksam ist, z. B. Schwere bei Körpern, Anziehen des Eisens bei dem Magnet u. dgl. Innere Beschaffenheit ist die Einrichtung einer Sache, die von andern Dingen unabhängig ist, z. B. Ausdehnung bei Körpern, Flüssigkeit bei dem Wasser, so lange es Wasser ist, eine gewisse große eigenthümliche Schwere bei dem Golde u. dgl. — Gestalt und Farbe sind oft zufällige Beschaffenheiten.

§. 9.

Vorzeigen der sinnlichen Sachen; leichte Beschreibungen derselben; weiser Gebrauch der Bilder und Modelle als Hülfsmittel der anschauenden Erkenntniß. Vorstellung ohne Bilder durch Begriffe.

Man bleibe bei Gegenständen, die Kindern vor Augen liegen. Man bringe die Sachen, wovon man spricht, wo es irgend möglich ist, ihrer Anschauung nahe. (Durch Schnitzwerke von hartem Holze könnten alle bekannte Dinge im Kleinen sorgfältig nach

der Natur nachgemacht, und der Natur mit Farben ähnlich gemacht werden.) Das Vorzeigen ist sehr dienlich, um nicht mißverstanden zu werden. Lassen sich die Sachen selbst nicht zeigen, und die Gegenstände nicht selbst anschauen, so zeige man ihr Bild, oder helfe durch Modelle nach; deßwegen wäre es gut, wenn man in Schulen einige Zeichnungen und Kupferstiche von fremden Thieren, einigen Kunstwerken und dergleichen hätte. Im Gebrauch der Bilder sei man aber vorsichtig, damit keine falschen Begriffe erweckt werden *). Wenn die Kinder recht eigentlich geübt sind, Bilder beurtheilen zu können, wenn eine Auswahl der Bilder getroffen werden kann, und sie belehrt werden, sie mit Bedacht anzuschauen, erst dann kann ihr Gebrauch von wesentlichem Nutzen zur Beförderung einer sinnlich anschaulichen Erkenntniß seyn. — (Jede symbolische Vorstellung, welche zugleich anschauend ist, macht auf die Seele einen tiefen und dauerhaften Eindruck.—) Es kann aber nicht alles gezeichnet werden; daher gewöhne man die Kinder nach und nach, sich eine Sache bloß durch Begriffe deutlich vorzustellen. Auch ohne Bilder muß man eine Sache beschreiben und kenntlich machen. Man lasse einen Gegenstand beschreiben nach seinen Theilen **), nach seiner Größe,

*) Getreue Abbildungen, richtige charakteristische Zeichnungen der Naturgegenstände kommen den Begriffen der Kinder sehr gut und schnell zu Statten; fehlerhafte Darstellungen erzeugen falsche Begriffe. Bunte Bilderchen, wie man sie in Kramladen findet, können mehr zum Spielwerk als zum Unterricht der Kinder dienen.

**) Nicht allein die Räder und andere Theile einer Maschine stelle man sich deutlich vor, sondern man gebe auch den Bau dieser Theile deutlich an. Wer eine Uhr öffnet, ihre Räder, Kette, Feder, Zeiger, Ziffern, Bewegung und alles an ihr Befindliche betrachtet, der gelangt zu einem Begriffe. Der Begriff entsteht aus mehreren Vorstellungen.

seiner Farbe; vergleichen lasse man das Ganze und die Theile mit bekannten ähnlichen Dingen. Z. B. ich will ein Schiff *) beschreiben, so nehm' ich einen Kahn; haben die Kinder etwa diesen nicht gesehen, so nehm' ich eine Krippe, oder einen Backtrog und erkläre dadurch zuerst den Kahn. Der Kahn sieht eben so aus, nur ist er an beiden Enden spitz und weit größer. Die kleinsten sind etwa 6 Ellen lang. Es giebt aber Kähne von 50 Ellen in der Länge, 10 bis 12 Ellen in der Breite und 3 bis 4 und mehr Ellen tief. Auf einem solchen Kahn kann mehr als auf 20 Wagen geladen werden. Ein Schiff ist ein noch breiterer und tieferer Kahn, und ist bedeckt. — Der Mastbaum ist, wie bei großen Kähnen, ein langer aufrecht stehender, gezimmerter Baum. Zu den Mastbäumen werden ganze große und grade Bäume genommen, von welchen bloß die Aeste und Zweige abgehauen werden. Das Segel ist, wie ein großes Bett-Tuch von grober fingerdicker Leinwand, und wol viermal so lang und so breit, wie diese . . . Stube, dieser . . . Platz ꝛc. — 1) Fremde Gegenstände, die zwar in die Sinne fallen, die aber die Kinder nicht gesehen haben, muß man durch Vergleichung mit bekannten deutlich machen. Außer dem Gesichtskreise der Kinder gehört hieher die Naturgeschichte und Erdbeschreibung. 2) Handlungen; das Fach der Geschichte; 3) Moralische Gegenstände; 4) Theoretisch-philosophische oder abstracte

*) Schiff ist ein Gebäude, vermittelst dessen man auf dem Wasser fortkommen kann. Nimmt man dieß Wort in der weitesten Bedeutung, in welcher es so viel als ein Fahrzeug ist, so kann man sie eintheilen in Flößartige Fahrzeuge, und in eigentliche Schiffe. Jene haben keinen eigentlichen Kiel, als die Flöße, Fähren und Prahmen; diese aber erheben sich auf einem Kiele vermittelst der Borde.

stracte Sätze. Dieß sind die vier Klassen, worin sich die Gegenstände abtheilen lassen, die vor jetzt der Anschauung der Kinder nicht nahe gebracht werden können. — Das Vorstellungsvermögen ist da. Klare Vorstellung ist: wenn das Ganze von einem andern Ganzen unterschieden wird; deutlich ist sie, wenn man die Theile in dem Ganzen unterscheidet. Vorstellung von einer Sache haben, heißt: sie so empfinden, daß man ihre Verhältnisse kennet.

§. 10.

I. Fremde Gegenstände der Sinne.

Z. B. Weit. „Wie weit ist es von hier bis an den Ofen?“ 2 Schritt, 4 Schuh; — diese Stube ist etwa 8 Ellen. Was heißt nun: „der Riese Goliath war 6 Ellen hoch?“ „Hätte er wohl in unsrer Schulstube gerade stehen können?“ —

Gewisse Längen bestimme man in der Schulstube.

Die Stube ist so viel Fuß oder Ellen lang, — breit, hoch; — ich bin so hoch; du bist so hoch; — die Tafel ist so lang.

Einen solchen Maßstab mache man, und brauche ihn bei aller Gelegenheit. Darnach läßt sich die Höhe und Länge eines Hauses, die Höhe des Kirchthurms, eines Berges ꝛc. bestimmen; auch andre ansehnliche Größen können nach diesem Maßstabe bestimmt werden.

Ein Wolf siehet wie ein Hund aus; der Luchs ist größer, als eine Katze; der Fuchs hat einen Hundskopf und einen dicken langen Schwanz; der Dachs hat den Kopf, auch ungefähr die Größe eines Fuchses. — Der Strauß, der größte aus dem Vogelgeschlechte, ragt über einen Mann hervor, der

zu Pferde sitzt, und kommt ihm durch seine Schnelligkeit zuvor. — Das Krokodill, ein vierfüßiges Thier, von dem Geschlechte der Eidechsen, wird mannigmal 30, wohl 50 Fuß lang, obgleich die Krokodills-Eier nicht größer sind, als Gänse-Eier. — Wenn der Wallfisch todt herumschwimmt, so können wohl funfzig Menschen auf seinem Körper herumspazieren. —

Da ist ein Sumpf, so wie hier vor unserm N.. Thore; er ist aber zehn-, zwanzigmal länger, — breiter; man kann nicht durchkommen; so wie ihr wisset, daß man durch unsern Sumpf nicht kommen kann; man sinkt hinein bis an das Knie. —

Abbildungen können hier gute Dienste leisten. In Büschings Unterricht in der Naturgeschichte (Berlin, 1787. 6 gl.) trifft man recht viele solcher Vergleichungen an.

§. 11.

II. Geschichte; wahre Gesichtspunkte für Kinder bei dem Vortrag derselben.

Geschichte muß für Kinder ganz anders, als für Erwachsene vorgetragen werden *). Man muß, noch ehe der eigentliche Unterricht angeht, so viel als möglich 1) die Personen selbst redend und handelnd einführen, und weniger erzählen, als zeigen, malen, nachahmen, vorstellen; 2) den Hauptumstand recht auszeichnen. — Ist etwas Schrecklicheres als ein Wüterich? Er hatte einen großen schwarzen Bart, es war ein langer, langer Mann; — und seine Faust! — Er trabte mit seinen großen Stiefeln, und

*) J. G. A. Galletti Elementarbuch für den ersten Unterricht in der Geschichtkunde; 3te Aufl. Gotha, 1802. (4 gl.)

stampfte, daß das Haus bebte; seine Stimme war fürchterlich; — er stieß die Thüre auf, — und, wer ist hier? schrie er ꝛc. — Eben so schildere man anschauend eine Feuersbrunst: Es wird gezeigt, wie die Flamme aus den Fenstern herausschlägt. Die Kinder hört man um Rettung schreien. — Solch eine malerisch dargestellte Scene wird aufs Herz wirken.

Die ersten Geschichtserzählungen gehen am besten von einzelnen Menschen aus, die sich durch irgend etwas, z. B. eine nützliche Anstalt oder Erfindung ausgezeichnet haben. Oder: ein merkwürdiger Ort, ein Schlachtfeld, eine alte Burg, eine Inschrift u. s. w. geben Gelegenheit, zu erzählen, was vor Zeiten hier vorgefallen ist. Dieß erweckt das Interesse an der Vorzeit, und führt auf die Vorstellung, daß man immer weiter zurückgehen und auch von denen, die längst gestorben sind, wissen könne, was sie geredet oder gethan haben. —

Es mag hier eine einfache Erzählung der Schöpfungsgeschichte seine Stelle finden, die vielleicht manchen Lehrer zu eignen Versuchen veranlaßt, den Kindern den Artikel dieser Geschichte noch fruchtbarer und belehrender zu machen. Zum Behuf der Religion ist es nicht nothwendig, die Art und Weise der Schöpfung zu wissen, denn sie ist für uns nicht begreiflich *).

*) Durch die Erzählung eines Dichters der Vorwelt, der nach seinem Zeitalter anpassenden Vorstellungen die Schöpfung in edler Einfalt malt, wollte man eigentlich lehren: Gott sei als ein von der Welt verschiednes Wesen Weltschöpfer. Diese Erzählung ist ein uraltes Philosopheм über den Ursprung der ganzen Welt, so weit der sinnliche Mensch sie kannte, und sich unter dem Nahmen Himmel und Erde dachte. Sie enthält den Lehrsatz: alles ist durch den allmächtigen Willen eines gütigen Gottes gut geschaffen. Ihr Verfasser beschreibt die Materie, oder rohe Masse, woraus

„Im Anfange, d. i. ehe noch etwas da war,
„ehe die Geschöpfe wurden, schuf Gott der Gütige:
„Himmel und Erde; und zwar in einem Augen-
„blicke; erst innerhalb sechs Tagen bildete er sie nach
„und nach aus, brachte sie zu ihrer Vollkommenheit.
„Anfangs war die ganze Erde nichts als tiefe, finstre
„See. Da ließ nun Gott einen starken Wind dar-
„über schweben oder wehen, damit das Wasser und
„die Finsterniß nach und nach abnehmen und es also
„hell werden mußte. Es ward Licht, weil es Gott
„so haben wollte; Alles kam zur Wirklichkeit. Er
„schied Tag und Nacht von einander, daß der Un-
„terschied zwischen Licht und Finsterniß sichtbar wurde.
„Das Wasser, durch Luft und Winde weggeführt,
„zog sich in die Höhe, wurde zu Wolken, und so
„entstand eine Ausdehnung der Luft (Veste 1. Mos.
„1, 6. genannt). — Gewöhnlich nennen wir die
„Gegend, wo die Wolken sind, den großen Luftkreis
„über uns den Himmel, und daher auch der Aus-
„druck V. 8. — Die Zeit, da dieses geschah, wird
„der zweite Tag genannt. Nun war die Erde
„noch ganz in Wasser eingehüllet, so wie in ei-
„nem Ei das Gelbe von dem Weißen umgeben ist.
„Daher veranstaltete Gott am dritten Tage eine
„Sammlung der Wasser auf Erden in tiefe Be-
„hältnisse, die man Meere, Seen, Flüsse, Ströme
„nennt (Ps. 104, 25—28). Der Himmel war
„noch mit Wolken und einem dicken Nebel bedeckt

Gott schuf, als eine große Wassersäule, worin Wasser und Erde noch nicht geschieden waren; läßt Gott zuerst Licht schaffen (weil man Licht bei allen Geschäften braucht). Ueber der Erde wölbet sich der Himmel als eine Decke, und trägt das Wasser in den Wolken. Erst nach Moses Zeiten ward vermuthlich diese Erzählung aufgeschrieben, nachdem sie vorher als Schöpfungsgesang von Mund zu Mund war überliefert worden.

„gewesen; endlich verzog der sich auch und die Wol-
„ken zertheilten sich; hoch in der Luft ließ Gott
„zwei große glänzende Körper, die Sonne, den
„Mond und dazu auch Sternenheere am vierten
„Tage entstehen. Diese Erde (ohne Sonne sonst
„finster und kalt) ward fruchtbar und zu einem
„Wohnplatz für lebendige und leblose Geschöpfe ein-
„gerichtet, da wurden diese herbei gerufen zum all-
„gemeinen Wohl. Zuerst wurden am fünften
„Schöpfungstage Wasserthiere und Gevögel
„aller Arten und am sechsten alle die vielen
„Thiere, die auf dem Lande leben und in Ansehung
„der Größe, Gestalt, Stärke, Bewegung, Lebens-
„art, Dauer ꝛc. von einander unterschieden sind,
„durch Gottes allmächtigen Willen hervorgebracht. —
„Endlich beschloß das ganze große Schöpfungswerk,
„das Meisterstück desselben — das Mittelgeschöpf
„in der Geister- und Körperwelt, der Mensch;
„aber dieser Mensch redete nicht, er ging nicht, er
„war wie eine Bildsäule ꝛc.“ — —

Der Herr Hofrath Schlosser trägt die biblische Geschichte, die er seinem Katechismus für das Landvolk vorangeschickt hat, in gleichem Tone vor. — Die immer reifer werdende Begierde will auch neue Geschichte wissen, d. i. ungefähr seit der Entdekkung von Amerika, seit welcher Zeit die meisten Erfindungen in der Staatskunst und die wichtigsten Stiftungen sind gemacht worden, die Europa die gegenwärtige Verfassung gegeben haben. Was Weise und Gute, hohen und niedrigen Standes thaten und duldeten, um die Summe menschlicher Wohlfahrt zu vergrößern — dieß beschäftige das Gedächtniß der Jugend.

Vielfache nützliche Sachkenntnisse aus den geschichtlichen Wissenschaften lassen sich selbst der

kleinern Jugend faßlich und anschaulich machen *). — Man vergleiche M. J. C. Dolz Leitfaden zum Unterricht in der allgemeinen Menschengeschichte für Bürgerschulen. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig, 1799 (6 gl.). Die Elemente der Geschichte in Ansehung der Bürgerschulen könnten füglich seyn, in Ansehung der Völker:

1) Die neuen — und so gehe man auch auf die alten zurück;

2) Dann allgemeine Vaterlandsgeschichte;

3) Zuletzt die deutsche allgemeine Geschichte; nur das Merkwürdigste; (Abriß der deutschen Geschichte, ein Lehr- und Lesebuch von C. Westenrieder. München, 1798. 8. 12 gl. —) Tabellen und synchronistische Zusammenstellung. (Gebrauch der Kupfertafeln und Spiele ist aber hier nicht anwendbar.) — **) Den brandenburgischen Staat müssen die jungen Mitbürger nach seinem Entstehen, nach seinem merkwürdigen Wachsthum, nach seiner ganz eigenthümlichen gegenwärtigen Verfassung kennen lernen. Wodurch kann man ihnen früher und stärker eine wahre (zärtliche) Vaterlandsliebe einflößen, als durch die Geschichte ihres Vaterlandes und seiner großen und selbstthätigen Fürsten? — Ein kurzes Räsonnement über den Charakter der Deutschen kann für die deutsche vaterländische Jugend von wesentlichem Nutzen und von seelenerhebender Wirkung seyn. Etwa so:

„Wenn der Charakter der Deutschen nicht das Glänzende andrer Völker hat, so hat er doch in-

*) J. T. L. Danz über den methodischen Unterricht der Geschichte auf Schulen, Leipzig, 1798. 8. (8 gl.)

**) M. J. C. Dolz Leitfaden zum Unterricht in der sächsischen Geschichte, für Bürgerschulen, Leipzig, 1799. (4 gl.)

nern Gehalt. Der Deutsche ist der Mann für die Welt. Er baut sich unter jedem Himmelsstriche an, und besiegt alle Hindernisse der Natur. Sein Fleiß ist unüberwindlich. Polen, Ungarn, Rußland, die englischen und holländischen Colonien haben den Deutschen viel zu verdanken. Auch sind die ersten europäischen Staaten einen Theil ihrer Aufklärung den Deutschen schuldig. Nebst dem Fleiß ist die Redlichkeit immer noch ein allgemeiner Kennzug der Deutschen. Die Sitten der Landleute und Bürger in kleinen Städten sind auch lange nicht so verdorben als in Frankreich und in andern Ländern. Nüchternheit auf Seiten der protestantischen und Freymüthigkeit mit Gutherzigkeit auf Seiten der katholischen Deutschen sind edle Züge ihres Charakters.

Leitfaden zur Weltgeschichte, zum Selbstunterrichte und für Schulen. Braunschweig in der Schulbuchh. 1804. 8. (20 gl.)

Abbe' Mann, chronol. Uebersicht der Universalhistorie des 18ten Jahrh. Dresd. b. Walther. 1804. gr. 4. (1 Thlr. 20 gl.)

§. 12.

III. Moral; aus den eigenen Empfindungen der Kinder hergenommen; wenn sie dieselbe begreifen sollen.

Wollte man Bauerkinder die Nothwendigkeit der Geduld lehren, so könnte man leichter das Gleichniß vom Ackermann aus Jakob. 5, 7. 8. *) als jenes

*) V. 7. Erwartet nur, meine Glaubensgenossen, mit Geduld die Zukunft des Herrn. Bedenket: der Ackersmann wartet lange mit Geduld auf die herrliche (köstliche) Frucht des Feldes,

vom Goldschmid und dessen Probe aus Jakob. 1, 12. 1. Petr. 1, 7. dazu nehmen. — Gesetzt, man wollte eben nicht kleine Kinder die Vortrefflichkeit der Geduld lehren, so könnte man ungefähr so anfangen: Ihr habt euch doch schon einmal Beulen in den Kopf gestoßen, oder seid gefallen. Ihr habt auch wohl schon einen Schlag von einem eurer Gesellschafter oder Spielgefährten bekommen? Was hat nun wohl weher gethan? nicht wahr, die Beule? was ist euch aber empfindlicher gewesen? nicht wahr, der Schlag? Solltet ihr aber wohl rathen, woher der besondere Unterschied kam? — Er kam daher, weil ihr bei dem Stoße und bei der Beule gleich nach den ersten Schmerzen ruhig waret. Nach dem Schlage aber, der eben nicht wehe that, waret ihr lange aufgebracht, unzufrieden. — Je mehr man also aufgebracht und unzufrieden ist, desto empfindlicher ist der Schmerz; je ruhiger man hingegen dabei ist, desto weniger leidet man. Solch ein ruhiges Verhalten bei Schmerzen nennet man Geduld. — Die Moral läßt sich am besten durch Erzählung moralischer Begebenheiten deutlich, faßlich und angenehm machen. Man muß in dem Kinde den natürlichen Sinn für alles moralisch Gute und Edle zu wecken und zu schärfen (üben) suchen. Je weiter man es hierin bei dem Lehrlinge gebracht hat, desto besser wird er die Vortrefflichkeit der christlichen Sitten- und Pflichtenlehre zu schätzen wissen und vor jedem schädlichen Mißverstande, vor jeder verkehrten Befolgung ihrer Gesetze gesichert seyn. Die in den christlichen Religionsbüchern vorgetragene

und erhält den Herbst- und Frühlingsregen. V. 8. So habt denn auch ihr Geduld und seid muthig und standhaft, denn die Zukunft des Herrn ist nahe. —

Moral macht eine sorgfältigere und stets fortsetzbare Ausbildung des sittlichen Beurtheilungsvermögens gar nicht überflüßig, sondern es wird vielmehr zum rechten Verständnisse und zur zweckmäßigen Benuzzung des biblisch sittlichen Unterrichts eine nicht geringe Fertigkeit vorausgesetzt, das Gute und Böse nach den Grundbegriffen der sittlichen Vernunft zu unterscheiden. Die Sittenlehre wird erst vermittelst ihrer Verbindung mit der Religion zur Glückseligkeitslehre *). Eigene und allgemeine Vollkommenheit, vernünftige Selbstliebe — dieß ist der wahre Gesichtspunkt, aus welchem man die Sittenlehre betrachten muß, wenn sie uns liebenswürdig vorkommen soll. Der wahre und höchste Zweck vernünftiger Geschöpfe ist, durchgängig moralisch, oder nach Grundsätzen, d. i. nach solchen zu handeln, die sich im Gebrauche nicht widersprechen und aufheben. — Die Bücher des neuen Testaments, und unter diesen die geschichtlichen Schriften geben mannigfaltigen Stoff zu nützlichen moralischen Betrachtungen über Kleinigkeiten **). — Die

*) Vorbereitung zur Moral und Religion für Kinder von 8 bis 12 Jahren. Leipzig. 1802. (8 gl.)

**) Im unbedingten Sinn und in Rücksicht auf die Vorsehung Gottes giebt es durchaus keine Kleinigkeiten; indem jeder Theil und jede Begebenheit in der Welt durch den zweckmäßigsten Zusammenhang mit dem Ganzen verkettet ist; alle sogenannte Kleinigkeiten werden nur in Beziehung auf unsre mangelhaften und dunkeln Kenntnisse wegen der unübersehbaren Reihe der Dinge so genannt. Diese Kleinigkeiten sind theils ausser uns, sowohl einzelne als auch mehrere zusammen oder nach und nach auf uns wirkende Gegenstände und Begebenheiten, aus welchen sich der jedesmalige Gemüthszustand des Menschen und seine Leidenschaften, wenn man sie aufmerksam aufsuchet, hinlänglich erklären lassen. Theils liegen sie in uns, in dunkeln Vorstellungen, welche sich unvermerkt unsern Begriffen und Urtheilen anhän-

biblische Geschichte ist zum Gebrauch bei der Jugend meist zweckmäßig in den Erzählungen aus der Bibel (Zürich. 1790. 1 Rthl.) bearbeitet. Auch die, welche der verdienstvolle Feddersen geliefert hat, leistet hier vortreffliche Dienste *). — Die alltäglichen, bekannten Erfahrungen, die man zu Hülfe nimmt, dienen zur Warnung; z. B. dieser hat sich krank getrunken. Dieser Bettler ist ein Müßiggänger, will nichts durch Arbeit verdienen, (dasjenige nicht rechtmäßig erwerben, was zu seiner Erhaltung und zu seinem Wohlstande nothwendig ist) hat nicht gelernt, Geschmack an nützlichen Arbeiten zu finden; macht sich also den Genuß seines Lebens nicht schätzbar. — Es ist Pflicht eines jeden, für die Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit Sorge zu tragen (weil Leben und Gesundheit Bedingungen sind, ohne die wir den Zweck unsers Daseyns, sittliche Vervollkommnung (Verbesserung) nicht erreichen können, und weil, wenn jeder seine Gesundheit und sein Leben gering achtete, das Menschengeschlecht seiner Bestimmung nicht Genüge thun, ja nicht einmal bestehen könnte). Dazu treibt uns schon die natürliche Liebe zum Leben, und der große Werth, den Leben und Gesundheit für uns haben. Um das Unsittliche der Unmäßigkeit, der ausschweifenden Wollust u. s. w. zu beweisen, darf man nur zeigen, daß diese Laster die Gesundheit untergraben (zerstören) und das Leben schwer machen und verkürzen. Hier wird also die Pflicht, für Leben und Ge-

gen und damit so manche verderbliche Irrthümer, schädliche Vorurtheile, verkehrte Neigungen und Begierden erzeugen. —

*) Eben so: C. B. Glörfelds fortgesetzte Gespräche über biblische Erzählungen ꝛc. nebst einem Anhange als Beitrag zur christlichen Moral für die Jugend. Berlin. 1798. 8. (16 gl.)

sundheit zu sorgen, nicht aus dem Erkenntnißsatz der Selbstliebe hergeleitet, sondern daraus erkannt, weil wir ohne die genannten Güter die höhern Zwecke unsers Daseyns, die wir mit allen Vernunftwesen gemein haben, nicht erreichen können —

J. P. C. Snell Sittenlehre für Kinder. Frankf. am M. 1804. 8. (10 gl.)

§. 13.

IV. Theoretische Abstractionen, die sich überall einmischen. — Erste Begriffe von Ursache und Wirkung, Mittel und Endzweck.

Alle unsere Begriffe sind Abstractionen, denn sie sind alle Ausdrücke von Aehnlichkeiten oder von Geschlechtern und Arten. Von der Partikel und bis auf das Zeitwort seyn ist alles Abstraction (Sonderung) in der Sprache. Man glaube aber nicht, daß man Kindern eine Theorie von den Abstractionen beibringen, oder alles definiren, nach Rangordnung eintheilen müsse. — Was würde es helfen, einem Kinde im frühesten Alter mechanische Fertigkeiten, als Lesen und Schreiben methodisch oder schulgerecht zu definiren? — Abstracte Wörter, auf deren deutlichen und richtigen Begriff *) viel ankommt, und

*) Zu deutlichen Begriffen wird erfordert: 1) daß sie richtig sind, und 2) daß sie von jedem Besitzer selbst erworben, nicht geglaubt, sondern eingesehen werden. Ein falscher oder aufgedrungener (sei er noch so treffend) wird nie deutlich und erschwert oft bis zur Unmöglichkeit die Erwerbung des richtigen oder klaren Begriffes. Bisher ist man (einige wichtige Zweige von Kenntnissen leider ausgenommen) in der Art, Kindern nach und nach zu Begriffen zu helfen, den natürlichen Weg gegangen, indem man ihnen selbst die nützliche Bemühung überließ, aus dem mannigfaltigen Sprachgebrauche

die erklärt werden können, muß man faßlich erklären und genau bestimmen, eben nicht durch philosophische

die Einheit des Begriffes zu entwickeln, der als ein eigener Erwerb ihnen wichtig wird, ihre ganze Thätigkeit in Bewegung erhält und zu mehrern Entdeckungen reizt. Der von F. E. von Rochow eingeschlagene Weg (s. dessen Katechismus der gesunden Vernunft: oder Versuch in faßlichen Erklärungen wichtiger Wörter nach ihren gemeinnützigsten Bedeutungen und mit einigen Beyspielen begleitet. 2te Aufl. Berlin, 1790. 8. 6 gl.), aus dem Begriffe den Sprachgebrauch zu erörtern, möhte dagegen den mißlichen Erfolg haben, daß durch frühzeitige Bekanntschaft mit dem ins Gedächtniß übergegangenen trocknen Begriffe die ganz reichhaltige Materie, zu der er einst führen könnte, von dem Schüler für abgethan und erschöpft angesehen würde, weil Begriffe außer Verbindung mit der praktischen Erkenntniß dargeboten, nicht sein Eigenthum werden, ihm gleichgültig bleiben und höchstens geschichtlichen Glauben bewirken, der bloß ins Gedächtniß übergeht, Verstand und Herz leer läßt und daher ohne Einfluß auf den Willen, nicht anwendbar auf das Leben ist. — Gewiß sind eigne irrige Begriffe minder schädlich, als fremde auf Ansehen hingeglaubte Begriffe (bei denen das Begreifen ein zufälliger Umstand wird). — Die Definition des Verf. von Vernunft und Verstand S. 12. und S. 29. enthält einen unerklärlichen Cirkel. — Mehrere Wörter werden nicht erklärt. S. 9. ist die Frage: „was bedeutet das Wort Seele?“ Antw. „den unsichtbaren (unkörperlichen?) Theil „des Menschen, wodurch sein Körper lebt und in Wirksamkeit gesetzt wird.“ — Diese Bedeutung hat auch das Wort Nervensaft, und in dieser Bedeutung wenigstens kann den übrigen Thieren die Seele, wie der Verf. thut, nicht abgesprochen werden. — Auf die Frage: „was bedeutet „das Wort recht?“ dienet zur Antwort: „daß man „etwas für regelmäßig erkläre.“ — Diesem nach giebt es entweder in der ganzen Geometrie keine regelmäßige Figur als die rechten Winkel, oder wahre Schönheit hat immer recht, oder das Recht besteht in der Erklärung; lieber gar in der Einbildung! — Diese Beispiele werden zum Beweise der minder treffend richtigen (oder haarscharfen) Begriffe des Verf. hinreichen. Die gute Absicht desselben wird am besten erreicht werden, wenn der Lehrer die Wörter, von denen der Lernende deutliche Begriffe bekommen soll, nicht unrichtig braucht. Hierzu kann dieser Katechismus zur Warnung dienen.

Definitionen *), sondern mehr durch Anwendung auf gewisse einzelne Fälle. Ursache und Wirkung; Mittel, Endzweck (Absicht), Beziehungen und Verhältnisse sind solche Wörter. Es kommt viel darauf an, sie recht zu verstehen, oder zureichende Begriffe von denselben zu haben. — Sobald man Kindern nur ein paar Beispiele sinnlich darstellet, z. B. wenn es regnet, wird es naß; oder wenn ich satt werden will, muß ich essen, — aus diesen Beispielen nun die Erklärungen dieser Wörter inducirt, z. B. aus dem ersten: der Regen ist die Ursache des Naßwerdens, und das Naßwerden die Wirkung des Regens; — also, woraus Etwas wird, das ist die Ursache, und was daraus geworden ist, ist die Wirkung: und in Absicht des zweiten: Satt werden ist Zweck, und Essen ist das Mittel, — — und was man erreichen will, ist Zweck — — **) sobald man nur durch ein paar solche Beyspiele den Geist der Kinder erst angeleitet hat, und ihnen dabei anfänglich etwas zu Hülfe kommt, so werden sie sich bald selbst zu helfen wissen, und manche andere Beispiele davon angeben können. — Hier muß man wohl bemerken, daß bei einer Sache mehrere Absichten möglich sind, Hauptabsichten und Nebenabsichten; entfernte und nähere. Z. B. die Blüten eines Gewächses sind zunächst zur Fortpflanzung der Art bestimmt, aber

*) Die Richtigkeit derselben hängt von der durchgängigen Bestimmtheit ihres Sinnes ab.

**) Wer etwas erlangen will, hat eine Absicht; dasjenige, was er nun erlangen will, ist sein Zweck; das, wodurch er seinen Zweck erlangen will, heißt Mittel. Die Uhr hat einen Zweck, aber keine Absicht. Wer säet, hat einen Endzweck. Säen ist ein Mittel, wozu? Uebung ist ein Mittel, Fertigkeit zu erlangen.

sie dienen zugleich durch die aus ihnen entstehende Frucht zur Nahrung für Menschen oder Thiere, ja sie können als Blüten schon Insecten, oder auch uns nützlich werden. Hier dürfte man den Hauptendzweck nicht daher bestreiten, weil er oft nicht erfüllt wird. Aus der Verknüpfung von einzelnen Umständen darf man nicht gleich eine Absicht herleiten. — Hat man die Kinder auf den inneren Zusammenhang aufmerksam gemacht, worin Dinge mit einander stehen, und die Ausdrücke Grund und Folge, Wahrheit, Gewißheit, Wahrscheinlichkeit, Irrthum, Glaube, Unglaube, Aberglaube, *) Leichtgläubigkeit erläutert, so lassen sich auch mit der Erläuterung dieser allgemeinen Begriffe, die sich der Verstand selbst erwirbt und die auch sehr oft im gemeinen Leben vorkommen, z. B. natürlich, künstlich; zufällig, nothwendig; scheinbar, glaublich, unglaublich, die ersten Uebungen im Eintheilen der Begriffe nach Rangordnung verbinden.

§. 14.

Gedächtniß- und Verstandes-Uebungen im Classificiren.

Bei der Classification kommt es auf die Aehnlichkeit an. Indeß finden sich selbst in dem, was wir für ähnlich halten, noch Verschiedenheiten und die verschiedenen Arten der Dinge nähern sich durch unmerkbare Nüancen.

1) Gesprächsweise. Man nennt ganz verschiedene Dinge, ähnliche und unähnliche, und läßt die Kinder sagen, welche mehr oder weniger zusammen-

*) Manche abergläubische Behauptungen haben ihren Grund in irrigen Begriffen von den Kräften der Dinge. — Aber-

gehören. — Wer kann mir folgende Wörter in einer natürlicheren Ordnung nennen: Hund, Buch, Hase, Baum, Feder, Kirsche? — Aber: Hund, Hase; Baum, Kirsche; Feder, Buch! warum ist dieß natürlicher?

Gold, Pferd, Maiblume, Frosch, Veilchen, Silber, Blei, Ochse, Löwe, Rose, Eisen, Tulpe.
(zweimal sage man dieß.)

Nun versucht es und ordnet: Pferd, Ochse, Löwe, Frosch; — Maiblume, Rose, Veilchen, Tulpe; — Gold, Silber, Blei, Eisen!

2) Durch Aufschreiben vieler Wörter an die Tafel, ohne Ordnung. Dinge aller Art, Nahmen, Eigenschaften, Zahlen u. s. w. Die Kinder müssen zusammen suchen, was zusammen gehört; z. B.

18	8	2	5	10	11
Schrank,	Hund,	Nase,	Hand,	Fisch,	Hecht,
14	19	25	22		12
Kirsche,	Stuhl,	Roth,	Gesund,		Schwalbe,
15	17	7	26	27	6
Pflaume,	Lilie,	Löwe,	Blau,	Gelb,	Fuß;
16	20	3	23	21	13
Aurikel,	Tisch,	Ohr,	Krank,	Jung,	Sperling,
9	1	4	24		
Maus,	Kopf,	Zahn,	Groß.		

glaube ist ein Fürwahrhalten eines möglichen Gegenstandes, oder Vertrauen der Menschen auf vielfache falsche Erwartungen von eingebildeten unsichtbaren und verborgenen Ursachen (wenn man gewisse Begebenheiten ganz fremden Ursachen, die nicht damit in Verbindung stehen, zuschreibt). — Es ist ein Aberglaube, daß man Gott in einigen Ständen mehr und besser diene, als in andern Ständen. Der Aberglaube hält Kometen für schrecklich. Es giebt Arten des Aberglaubens, die vom Teufel hergenommen sind, der doch den Menschen weder etwas geben, noch nehmen, auch keine wunderbare Dinge verrichten kann.

Zum Menschen gehörig.	Thiere.	Gewächse.	Eigenschaften.
Kopf.	Löwe.	Kirsche.	Jung.
Nase.	Hund.	Pflaume.	Gesund.
Ohr.	Maus.	Lilie.	Krank.
Zahn.	Fisch.	Aurikel.	Groß.
Hand.	Hecht.	Nelke.	Roth. } Einfache sinnliche Beschaffenheiten der Dinge.
Fuß.	Schwalbe.	Krauseminze.	Blau. } Gelb. }

Gewisse Beschaffenheiten des Gemüths, an den Menschen bemerkbar: klug; scharfsinnig; einfältig, leichtsinnig, ernsthaft, munter.	Vollkommenheiten: an Gegenständen schön; anmuthig; erhaben.	Unvollkommenheiten; — häßlich; widrig; niedrig. —	Beschaffenheiten unterschieden durch gewisse Wirksamkeit unsers Geistes von den Dingen selbst: Süßigkeit; Schwärze; Flüssigkeit; Schwere; Einfalt. —

Die abstracten Nennwörter können, als ob es wirkliche Dinge wären, wieder durch Eigenschaften kenntlich gemacht werden, als große Schönheit, geschwinde Bewegung; diese Eigenschaften kann man wieder absondern und in die Nahmen, Größe, Geschwindigkeit verwandeln. Hat man Hauptwörter, Beiwörter und Zeitwörter gemischt, so kann man auch suchen lassen, welche mit einander verbunden werden können. Z. B. man kann sagen: der gesunde Hund, Zahn ꝛc. aber nicht: der gesunde Tisch, Stuhl. Warum nicht? Der rothe Tisch, Stuhl?

Stuhl? Warum nicht der blaue Hund, Sperling?

3) Durch Aufkleben unzähliger gedruckter oder geschriebener Wörter auf kleine Pappenvierecke, welche die Kinder ordnen müssen. Ein solcher Wörterkasten ist ein treffliches Hülfsmittel zur Verstandesbeschäftigung und zur Berichtigung der Ideen.

§. 15.

Bildung und Uebung der Urtheilskraft an gegebenen einzelnen Sätzen.

Man sagt z. B. oder schreibt an:

Der Tisch ist viereckig. Ist das wahr?
— — kann — seyn. Ist das auch wahr?
— — muß — — Ist auch das wahr?
— — war vielleicht erst viereckig.

Dieser längliche Tisch kann viereckig gemacht werden.

Oder: Alle Menschen können krank werden.
Einige — werden nie krank.
— — sind nie gesund (krank).

Alle lasterhafte Menschen sind reich.
— tugendhafte — — arm.
Einige Tugendhafte sind reich.

Anmerkung:

Die Wahrheit in den Sätzen muß in dem Verhältniß der Gegenstände unserer Begriffe bestehen, vermöge welches der eine in dem andern enthalten ist oder nicht. Kinder fangen sehr frühzeitig an, den Gegenständen ihrer Erkenntniß gewisse Eigenschaften zuzuschreiben oder abzusprechen und ihre Verhältnisse gegen einander zu bestimmen. Je richtiger nun ihre Vorstellungen von den Gegenständen sind, desto richtiger werden auch ihre

Urtheile ausfallen. Je öfter sie richtige Urtheile fällen, desto geübter wird ihr Urtheil werden. (Verhältnisse bestimmt denken, heißt urtheilen. Alle Urtheile sind versteckte und abgekürzte Vernunftschlüsse).

Weil aber der gemeine Menschenverstand sehr oft in Beurtheilung der Dinge irret, sehr oft den äußern Schein mit der Wahrheit selbst verwechselt, sich von diesem blenden läßt, ihn für die Sache selbst zu halten, und die Dinge nicht genugsam prüft und untersucht, so macht die logische Vorschrift: der Schein betriegt, oder: bloßes Gefühl täuscht, auch ein Stück praktischer Logik aus. (Logik ist die allgemeine Lehre von dem Verstande; sie enthält 4 Abtheilungen: 1) die Beschaffenheit und Bildung der Begriffe des Verstandes; 2) die Entstehung derselben durch ursprüngliche Anlagen des Denkenden; 3) die möglichen Arten ihrer Verbindung, und 4) die Methode ihres Gebrauches).

§. 16.

Beispiele, durch welche die Wahrheit gelehret wird: daß die Kinder schon früh bei ihren Urtheilen nicht den Schein für die Sache, nicht das Bild für das Abgebildete halten sollen.

Die Nebenumstände, unter welchen ein äußerer Körper auf unsere Sinne Eindruck macht, verändert oft ungemein vieles in der Empfindung, so daß diese unter diesen Umständen bei eben derselben Wirkung des Körpers auf unsere Sinne ganz anders beschaffen ist, als unter andern Umständen; z. B. man halte einen geraden Stock stehend in klarem Wasser bis etwa über die Hälfte seiner Länge, so wird man

ihn als zerbrochen oder verbogen (krumm) anse-
hen. Ein viereckiger Pfeiler sieht in der Weite,
wie eine runde Säule aus.

Gebirge, die mit grünen Bäumen und Gebü-
schen bekleidet sind, scheinen in der Entfernung blau.

Bei den Urtheilen wird festgesetzt: 1) der Begriff der nothwendigen oder beständigen Merkmale; 2) der Begriff der zufälligen Merkmale. Alle äußern Merkmale sind zufällig. Nur innere Merk-
male können wesentlich seyn. Zu innern Merkmalen können aber auch zufällige gehören.

In dem Urtheile: die Wand ist weiß, wer-
den bei der Seele vorausgesetzt: 1) das Selbstbe-
wußtseyn;

2) der allgemeine Begriff von den beständigen Merkmalen einer Wand;

3) der allgem. Begriff von der weissen Farbe;

4) die Vorstellung des Beisammenseyns dieser Merkmale selbst. — Diejenigen Merkmale, wel-
che einen Begriff nothwendig bestimmen, ma-
chen sein Wesen oder seine wesentlichen Stücke aus. — — Wilhelm sah in einem Teiche bey stillem Wetter das leuchtende Bild der Sonne. „Vater, sprach er, kommt eilig in den Garten, es ist ein großes Feuer in dem Teiche!“ — Der Vater lachte und ging mit ihm hin. „Seht ihr nicht, Va-
ter, wie es da brennt?“ rief Wilhelm. — „Ich sehe es wohl, mein Sohn,“ sprach der Vater; „Aber es ist das Bild der über uns stehenden Sonne, welche sich im Wasser spiegelt. Doch ich will dich überzeu-
gen, daß es kein Feuer ist.“ — Darauf nahm er eine lange Stange, und hielt sie eine Weile in den Wie-
derschein der Sonne; und als er sie herauszog, da mußte Wilhelm sie anfassen, und fand sie naß und kalt. Als sie zurückkehrten, da verwunderte sich Wil

helm, wie es so feurig hätte aussehen können, da es doch kein Feuer wäre. „Mein Sohn!“ sprach der Vater, „das Bild der Sonne ist nicht die Sonne selbst; dein Bild im Spiegel bist du nicht selbst; denn zwischen dem Bilde und dem Abgebildeten ist ein großer Unterschied. Das Bild ist nicht die Sache selbst, der es ähnlich sieht. Der Schein betriegt oft, und eben darum brauchst du den Unterricht erfahrner Leute, damit du lernst, nicht gleich einem jeden Anschein trauen, sondern durch den Verstand die Dinge prüfen.“ —

§. 17.

Man irrt oft in der Ursache; daher läßt sich fast jede Gattung des Aberglaubens aus der Lehre von Ursachen und Wirkungen widerlegen.

„Wenn ich nur einen Lappen von einem Ge„henkten hätte, um meine Pferde damit täglich ab„zuwischen; dann sollten sie schon zunehmen und ge„deyen.“ — So sprach Fritz zu einem verständigen Herrn, bei dem er eben als Knecht in Dienste gekommen war. Als ihm nun der Herr dieses widerlegte, so führte Fritz das Beispiel von einem Knecht in dem Dorfe an, wo er zu Hause gehörte. Dieser Knecht, erzählte Fritz, wäre auch zu einem Gespann magerer Pferde gekommen, aber er sei bald des Nachts zu einem Galgen gelaufen, und habe dort dem Gehenkten einen Lappen abgerissen, — und als er die Pferde damit täglich gewischt, so wären sie, zur Verwunderung aller Leute, immer kräftiger und fleischiger geworden. Also meinst du, Fritz, sprach der Herr, daß wirklich bloß der Lappen vom Gehenkten die Pferde fett gemacht habe, Fritz? —

Ja, Herr, was sonst? Vorher waren sie so schlecht, daß sie nicht gehen konnten. —

Herr. Wenn du willst, so will ich dir diese thörichte Meinung benehmen. Antworte mir nur auf meine Fragen. Hatte der Knecht, der den Lappen des Nachts vom Galgen holte, seine Pferde lieb? —

Fritz. Ja, Herr! — Sonst würde er sich die Mühe nicht gegeben haben.

Herr. Wer die Pferde liebt, und wünscht, daß sie zunehmen sollen, läßt der sie etwa auch hungern und dursten? Oder überjagt er sie? Oder ladet er mehr auf, als sie ziehen können, — oder giebt er ihnen unreines, schlechtes Futter, oder zur Unzeit, wenn es ihnen schadet — oder läßt sie ungeputzt auf unreiner Streu in ihrem Miste verderben?

Fritz. Nein, Herr, das wär' ein schlechter Knecht.

Herr. Da nun der Knecht, von dem du sagtest: er hätte sich nicht gescheut, aus Liebe zu seinen Pferden, des Nachts vom Gehenkten heimlich einen Lappen zu holen, damit einen so großen Beweis seiner Liebe zu den Pferden gab; meinst du, daß er nicht auch an diese letzten Stücke werde Fleiß gewendet haben? Und wenn das ist, was ist natürlicher, als daß die Pferde, die bei dem vorigen Knecht durch Verwahrlosung und ungeschickte Behandlung abgenommen hatten, bei diesem Knecht durch nahrhafte Fütterung und durch gemäßigte Arbeiten wieder in Aufnahme gekommen sind? — Gewiß, Fritz! der Lappen half weiter nichts, als daß er den Vorsatz des Knechts bewies und bestätigte, nämlich seine magern Pferde durch alle nur mögliche Mittel wieder zu Fleisch und Kräften zu bringen.

Fritz. Herr, Ihr werdet wohl recht haben; aber in meinem Dorfe glaubten alle Leute, daß es der Lappen gethan hätte.

Was der Mensch recht ernstlich will, das richtet er auch aus, wenn er kann. Wenn man nun vielfache Mittel zugleich braucht, und es folgt, was man wünscht, so ist es ein gewöhnlicher Fehler der meisten Menschen, daß sie dem unwahrscheinlichsten Mittel, wenn es nur etwas Besondres an sich hat, diesen Erfolg zuschreiben. Das heißt: sie nehmen etwas für die Ursach einer Wirkung an, die es weder ist, noch seyn kann. —

Eben so erstaunt ein Einfältiger bei Gaukelspielen mehr als der Verständige, weil er Wirkungen ohne eine Ursache zu sehen glaubt, da diesen nur die Versteckung derselben befremdet.

§. 18.

Sprichwörtliche Redearten und zwar: 1) lehrreiche; 2) leicht mißbräuchliche; 3) zum Theil fehlerhafte.

1) Lehrreiche:

Ein räudiges Schaf steckt die ganze Heerde an.

Guter Wein braucht keinen Kranz. — Eigen Lob stinkt. —

Hunger ist der beste Koch. — Wie die Saat, so die Ernte.

So viel Köpfe, so viel Sinne. — Ländlich, sittlich. —

Wagen gewinnt, wagen verliert.

Was vom Herzen kommt, geht zu Herzen. (Alles Andre gleitet darüber hin, oder wohl gar davon zurück).

Wer Luſt zu tanzen hat, dem iſt leicht gepfiffen.

Verſehn iſt auch verſpielt. — Trau, ſchau, wem? —

Je länger hier, deſto ſpäter dort.

Lange geborgt, iſt nicht geſchenkt; Zins und Miethe ſchlafen nicht.

Aus einem kleinen Funken wird oft ein großes Feuer.

Ein gutes Wort findet eine gute Statt.

Was Häuschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. (Die Summe unſrer Kenntniſſe, die wir erlangen ſollen, iſt eine Reihe, deren höchſte Glieder der nie erreichen kann, wer die unterſten, und das ſind die erſten Schulkenntniſſe, überſpringen will. Das in dem erſten Unterrichte Verſäumte läßt ſich ſchwerlich in der Folge wieder nachhohlen).

Viele Köche verderben den Brei.

Freunde kennt man in der Noth.

Der Hehler iſt ſo ſchlimm, als der Stehler.

Es iſt beſſer bewahrt, als beklagt.

Man muß die Rechnung nach ſeinem Beutel (nicht ohne den Wirth) machen.

Ehrlich währt am längſten. Treue Hand geht durch das ganze Land.

2) Leicht mißbräuchliche:

Kleider machen Leute *). — Jedem Narren gefällt ſeine Kappe. — Wie die Alten ſangen, ſo zwitſchern die Jungen. —

*) Das gemeine Sprichwort ſagt zwar: das Kleid macht den Mann; und die Erfahrung lehrt wirklich, daß oft ein geſchmackvoll gekleideter Herr, ohne alle beſondere wirkliche Verdienſte, oft im täglichen Leben bloß des Kleides wegen, weit mehr Beifall erhält, als der denkende Verdienſtvolle im einförmigen (pedantiſchen) Rocke vom alten Zuſchnitte. Was wird aber der letzte, der dieſes bemerkt, thun, wenn er ins

Gedanken sind zollfrei. (Dieß sündliche Sprichwort ist eine Quelle vieler Vergehungen)

Wie man sich bettet, so schläft man.

Was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten.

Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Mit großen Herren ist übel Kirschen essen.

Das Ei will klüger seyn als die Henne.

Einem jeden Vogel gefällt sein Nest. —

Man muß den Mantel nach dem Winde hängen.

Dessen Brot einer ißt, dessen Lied singt er.

Unkraut verdirbt nicht. — Art läßt nicht von Art.

Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand.

Ungebetene Gäste setzt man hinter die Thür.

Frisch gewagt, ist halb gewonnen. — Wie gewonnen, so zerronnen.

Hilft es nicht, so schadet es doch nicht.

Ein Narr kann mehr fragen, als 10 Kluge beantworten können.

3) Zum Theil fehlerhafte:

Zu viel melken giebt Blut. — Bei Nacht sind alle Kühe schwarz.

ist? Wird er darum seinen Verdiensten entsagen, und blos ein zierliches Kleid nach der neuesten Tracht anlegen? Nein, er wird zwar nie seine Würde im Kleide suchen, aber doch bedenken, daß er den Menschen, unter welchen er lebe, so viele Achtung schuldig ist, daß er nicht durch einen widrigen Anzug ihren Geschmack beleidigen und sich dadurch ihr Mißfallen zuziehen darf. Er wird also in der Ueberzeugung, daß man an ihm nicht seine Verdienste, sondern bloß seine äußerliche Hülle tadelt, sein mißfälliges Gewand gegen einen gefälligern Anzug vertauschen. —

Ein guter Hahn wird selten fett. — Wurst wieder Wurst.

Was nützt der Kuh Mußkate? sie frißt wohl Haberstroh.

Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er auf das Eis tanzen.

Mit gefangen, mit gehangen! — Er weiß, wo Bartel Most holt *).

Die Sache steht auf schwachen Füßen — hat einen Haken.

Hopfen und Malz ist an ihm verloren.

Komm' ich über den Hund, so komm' ich auch über den Schwanz.

Muß ist ein bitteres Kraut. — Mancher redet, wie gedruckt.

Neue Besen kehren gut. — Alte Liebe rostet nicht.

Alte Fuhrleute hören auch noch gern klatschen.

Wenn man unter Wölfen ist, muß man mit heulen.

Hinter dem Berge wohnen auch Leute.

Ein faules Ei verderbt einen ganzen Kuchen.

Schlechtes Geld, schlechte Waare.

Wer gut schmiert, der fährt auch gut.

Dem Narren muß man die Kolbe lausen.

Mancher hat es hinter den Ohren, wie die Ziegen das Fett.

Außer den hier angeführten Sprichwörtern giebt es noch eine Menge ganz unnützer. Sinnreiche Sprichwörter, die oft Weisheit des Alterthums sind, oft Kraft im Ausdrucke haben, und praktische und philosophische, dem menschlichen Leben nützliche Wahrheiten enthalten, lasse man von den Kindern hersagen, und um den handlungbestimmen-

*) An andern Orten heißt es: wo Lur Bier holt.

den (praktischen) Verstand zu üben, mit Leichtigkeit auf vorkommende Fälle anwenden, die innerhalb ihres Gesichtskreises liegen. Die lehrreichen sowohl als die leicht mißbräuchlichen und zum Theil fehlerhaften oder gar unnützen Sprichwörter mische man durch einander, damit die Kinder Gelegenheit bekommen, bloß die sinnreichen zusammenzusuchen.

§. 19.

Unterredungen mit der Jugend, zur richtigen Bestimmung und Auseinandersetzung unbestimmter Sätze, und zur Verhütung der Mißverständnisse; auch Erklärung (Feststellung der Bedeutung) einiger Wörter, die an und für sich ganz unbestimmt sind.

Man veranstalte Unterredungen mit der Jugend, denn sie sind erforderlich zu jedem vorgelegten Stoff zum vernünftigen Denken *). Da nichts verworrener ist, als die Sprache der mehresten Leute, so muß man bei dem Vortrage sehr genau auf seine eigene und der Kinder Sprache merken. Zehn sprechen dasselbe Wort, fünf verstehen es nicht, und die fünf übrigen verbinden jeder einen andern Begriff damit. — Ein unglücklicher Sprachgebrauch verwechselt schon in der Kinderwelt ehrlich und einfältig, oder die edle Einfalt des Sinnes mit der Dummheit. Man glaubt, man verstehe gewisse Wörter sehr wohl, weil man sie täglich im Munde führt; und es sind doch oft in ihrer Bedeutung keine ungewisser, als diejenigen, deren sich alle bedienen. Wie uneinig oder abweichend würde die Beschreibung aussehen,

*) Es ist sonderbar, daß man noch immer die sokratischen Gespräche, wie sie Plato und Xenophon uns aufbehalten haben, für Muster eines dialogischen Unterrichts hält.

wenn man zehn Personen sagen ließe, was trösten hieße? — Viele verwechseln Bewunderung und Verwunderung, da doch das erstere Wort Freude bezeichnet, und das zweite zur Bezeichnung der Traurigkeit über etwas Unerwartetes dient. — Noch mehr: Fast alle, welche Freiheit des Willens nennen hören, denken etwas Gemeinschaftliches bei diesem Worte, ungeachtet der eine die bloße Unabhängigkeit von der Nöthigung durch sinnliche Triebe, und ein anderer die Unabhängigkeit von den Gesetzen der Vernunft darunter verstehet. Nicht so leicht ist die Feststellung der Bedeutung des Wortes Geschmack. Es ist ein Urtheil, das man bloß, vom Gefühle geleitet, über die Schönheit oder das Angenehme eines Gegenstandes fällt. Bei dem Wort Vernunft, das selbst durch den Sprachgebrauch mehr als eine Bedeutung erhalten hat, tritt der Fall ein, daß man, indem man sich über gewisse Merkmale des Begriffes wirklich versteht, um so mehr entfernt ist, ein Mißverständniß überhaupt zu vermuthen. Daher auch der Streit über das Vermögen der Vernunft in Angelegenheiten der Religion, der sich ohne Mühe auf die Verschiedenheit der Begriffe zurückführen läßt, welche die streitenden Partheien von der Vernunft haben. — Das Wort Verstand ist vieldeutig. Verstehen will überhaupt nur sagen: zureichende Begriffe von einer Sache haben; z. B. eine Kunst, ein Buch verstehen. Der Verstand hat es entweder mit seinen eignen Gegenständen, oder mit Gegenständen der Erfahrung zu thun. — Nichts scheint klärer als das Wort Glück und nichts ist gleichwohl verworrener, unbestimmter. Der eine denkt bei Glück nur an den Genuß sinnlicher Vergnügungen in dem Besitz vieler Lebensbequemlichkeiten, an Macht, Rang und Ansehen; als wenn man

von jemand sagt: er hat sein Glück gemacht. — Der andere versteht unter Glück ein ordentliches, aber kleines Auskommen, vermittelst der Geschicklichkeit, des Fleißes und der guten Haushaltung. — Was Wunder nun, wenn bei der Beantwortung der Frage: „Macht Tugend glücklich?“ der eine Nein, der andere Ja saget. — Sagt man Ja, so ließe sich das etwa so aus einander setzen: die Glückseligkeit steht immer in einem vollkommen übereinstimmigen Verhältnisse mit der Tugend *). Jeder genießt mehr oder weniger Glückseligkeit, je nachdem er mehr oder weniger tugendhaft ist. Der Tugendhafte befördert gerade durch sich selbst, nämlich durch die gesetzmäßige Ordnung seiner sinnlichen Wünsche und Begierden und durch unermüdetes Fortstreben, moralisch, d. h. nach vollkommenen Grundsätzen zu handeln, seine Glückseligkeit. — Höchst unbestimmt ist der Satz: „diejenige Religion ist die beßte, welche „uns am glücklichsten macht.“ — Glück ist doch nichts andres, als Bewußtseyn des Uebergewichts der angenehmen Empfindungen über die unangenehmen. Da nun die Empfindungen sehr beziehlich sind, und verschiedene Menschen von einerlei Gegenstand gar verschiedene Empfindungen haben können, so lässet es sich nicht nur leicht denken, sondern die Geschichte lehret es auch, daß mancher Schwärmer durch eine falsche, oft ganz unvernünftige Religion sehr glücklich zu seyn wähnet. Richtiger also ist es, zu sagen: „Diejenige Religion ist die beßte, „welche der Bestimmung des Menschen am „angemessensten und die vernünftigste ist.“ — — Es ist ein sehr allgemeines und höchst schädliches Vorurtheil, dem die Volks- und Jugendlehrer entgegen arbeiten können, „daß nur der Reiche und über

*) d. i. mit der wahren Menschenkraft in ihrem Fortstreben.

„andere Erhabene sich für glücklich halten könne, „und Ursache habe, mit seiner Lage zufrieden zu „seyn.“ — Aeußerlich weniger Beglückte können auch in ihrer Lage glücklich seyn. — Die Entbehrung des Ueberflusses, oder äußerlicher Vorzüge ist daher noch keine Ursache, jemanden minder glücklich zu schätzen. Es kommt alles auf den innern Seelenzustand an. —

Das Wort Noth hat für jeden Menschen in verschiedenen Lagen und auf ungleichen Stufen seiner Bildung, einen sehr ungleichen Sinn. Jene Anstrengungen des Geistes, z. B. welche die Noth im engsten Sinne des Wortes, durch irgend ein unabweisliches Bedürfniß, durch Hunger, Durst, Frost, Hitze oder sonst einen sinnlichen Schmerz hervorgerufen hat, müssen, wenn sie oft und glücklich wiederholt werden, nothwendig ein Wohlgefallen an geistiger Thätigkeit erzeugen: sie müssen den Trieb erwecken, unsere Vorstellungen, auch ohne den Drang körperlicher Noth zu erregen, zu ordnen, zu berichtigen: dadurch kann in der Folge bey wachsender Einsicht ein Bedürfniß der Wahrheit entstehen, das eben so mächtig, wie eine sinnliche Triebfeder auf den Menschen wirkt, das den Pythagoras und Plato zu ihren weiten Reisen getrieben, das den Empedokles in den Aetna gestürzt, und das schon manchen Zweifler zum Selbstmörder gemacht hat. — Der tiefsinnige Forscher, der in der nächtlichen Stille keine Ruhe findet, weil ungelößte Aufgaben seine Anstrengung verlangen, hat ein Bedürfniß zum Nachdenken, wovon sich der große Haufe keinen Begriff machen, das aber eben so dringend seyn kann, wie der Trieb zu einem Sinnengenuß. — Ein Mensch, der nie einen Mangel erlitten hat, wird auf keine Gedanken von Mühe und Arbeit

gerathen. Die harte Erziehung der Noth ist es, die den Menschen zum Menschen macht, und seine ursprüngliche Unwissenheit in Kenntniß und Einsicht verwandelt. Das Bedürfniß allein vermag nur zu wecken, was in dem Menschen schlummert. Körperliche Noth zwingt uns zu dem ernsten Streben nach Erkenntniß.

Alle Wörter, die bald mehr, bald minder, oder bald einen höhern, bald einen geringern Grad bezeichnen, sind an und für sich ganz unbestimmt. Z. B. groß, klein, mittelmäßig, wenig, viel, lang, kurz, weit, nahe, bald, spät, früh, kalt, warm, heiß, geschwind, langsam, reich, gut, schön. — Ein gutes Messer. — Wer ein Messer zum erstenmale sieht, der kann nicht sagen, ob es gut oder schlecht sei. Er siehet wohl, daß man etwas damit schneiden kann, und daß es brauchbar ist: aber er weiß nicht, ob es ein gutes Messer ist; d. h. ob es so gut schneidet, als ein andres Messer schneiden kann. Das zu beurtheilen, muß er schon mehrere Messer gesehen haben.

Ein schönes Haus; oder ein schönes Tuch. Schön heißt hier: was vor anderm Tuche Vorzüge hat, was durch das Gesicht angenehme Empfindungen weckt; also gehört Vergleichung dazu. Die Grade (Stufen) des Guten und Schönen können nur von dem bestimmt werden, der mehrere (viel andre) Dinge von derselben Art gesehen hat. Der Anblick der Rose erweckt eine mit einem besondern Charakter verbundene Empfindung des Schönen, auch unabhängig von allen zufälligen Nebenbegriffen. Ich habe ein großes Thier gesehen. Wie groß war es wol? Denn eine Ratte ist groß, wenn ich von Mäusen spreche; die Ratte klein, wenn ich sie mit einem Hunde vergleiche; der Hund bleibt mir

nicht groß, wenn vom Kameel die Rede ist. — Selbst der Elephant ist klein, wenn ich ihn mit dem Wallfisch zusammenhalte. Die Erdkugel ist groß, aber auch sehr klein; groß, wenn ich an die einzelnen Dinge denke, die auf derselben sind; klein, wenn ich die Sonne und den Raum des Himmels mir vorstelle.

§. 20.

Nöthige Bestimmtheit und Deutlichkeit in Worten; Vermeidung der allzu schweren und überflüßigen Wörter. Sorgfältige Erklärung der dunkeln, nothdürftig klaren und wenig bekannten Ausdrücke.

Der Lehrer sei bestimmt, deutlich in seinen Worten, bestimme und unterscheide die Begriffe richtig, verstehe nicht bald dieses, bald jenes unter demselben Worte! Er mache nicht eine Menge Worte, wo sie nicht nöthig sind. Ein jedes überflüßiges Wort verdunkelt und verwirret die Rede. Er suche die beßten, d. i. die für seine Schüler deutlichsten und für die Sache am meisten passenden Worte aus, und mache seine Erklärungen so kurz als möglich. Manche einzelne Ausdrücke und Wendungen, so wie auch Redefügungen, welche Kinder schwerlich ganz fassen und noch weniger behalten werden, vermeide man. Nicht ganz richtig zusammengesetzte Wörter z. B. sind:

Leidensbeispiele; Leidensbereitwilligkeit. Religionsgleichgültigkeit. — Das Wort Religionslehrer ist schicklicher, als: Geistlicher. — Niederdeutsche Sprache ist schicklicher, als: plattdeutsche Sprache. — Nachahmungstrieb, Zeitalterswahn sind schwere Wörter. — Statt: ich höre

die Glocke, sage man richtiger und eigentlicher: ich höre den Klang der Glocke. — Um besorglicher Mißverständnisse willen sage man statt Bußtag lieber: Bettag. —

Eben derselbe Gedanke läßt sich auf zwei und mehr Arten ausdrücken. Z. B.

Schwerer	Leichter und deutlicherer Ausdruck.
Verrathen Jemanden.	Dasjenige, was mir Jemand gesagt hat, zu seinem Schaden bekannt machen.
Dieses ist die Ursach ꝛc.	Das kommt daher ꝛc.
Einen in Versuchung führen.	Einem Gelegenheit geben, daß er verführt wird.
Eilen.	Geschwind machen.
Zaubern.	Einem Menschen durch geheime Mittel schaden.
Vertraue ihm.	Glaube gewiß, er wird es mit dir gut machen, weil er es schon so oft gethan hat.
Betrachten.	Recht ansehen.
Zu Gott beten.	An Gott denken und sich Gutes von ihm wünschen.
Aufmerksam seyn.	Achtung geben
Den bösen Willen andrer brechen.	Es hindern, daß die Menschen sich und Andern Schaden thun.
Du hast die Gelegenheit dazu.	Jetzt kannst du besser, leichter, als sonst.
Gottes Nahmen heiligen.	Gott achten und ehren.

Seine Absicht hierbei war.	Er wollte hier gern.
Sorge für deine Seele.	Nimm dir Zeit zur Ueberlegung dessen, was recht und gut ist.
Sei weise, mein Sohn.	Denk immer, mein Sohn: kann ich nicht noch etwas Besseres thun?
Heilige den Feiertag.	Wende den Festtag gut an.
Das ist deine heilige Pflicht.	Dieß mußt du gern thun, wenn Gott dich nicht bestrafen soll.
Der Mensch ist tugendhaft, führt ein göttliches Leben.	Der Mensch thut immer, was recht ist, lebt so, daß er Gott gefallen kann.
Es kann leicht zu Händeln kommen.	Es kann leicht zum Zanken kommen.
Gott erhält alles.	Gott läßt alles fortdauern, sorgt für Unterhalt.
Den Willen Gottes erfüllen.	Gutes thun, und das Böse unterlassen.
Sich in einem gewissen Verhältnisse mit andern betrachten.	Sich vergleichen mit andern.
Die christliche Religion ist auf das Geistliche und Ewige gerichtet.	Die Lehre Jesu ist auf den Zustand unsrer Seele und auf dasjenige gerichtet, was uns nach dem Tode bevorstehet.
Er vergiebt mir. (von Menschen gebraucht).	1) Er hört auf, mich zu hassen und 2) schenkt mir seine wohlgefällige Liebe wieder, ist wieder mein Freund.

Das Leiden und der Tod Jesu enthalten eine Versicherung der Vergebung der Sünden.

Christus hat die Menschen mit Gott versöhnt.

Das Leiden ꝛc. enthalten den Beweis, daß Gott die Sünden der Menschen nicht ahnden wolle.

Christus hob das Mißverständniß auf, das zwischen Menschen und Gott war *). (Er verschaffte Rath und Hülfe wider die Sünde in uns und machte die Tugend leichter.)

Ein Lehrer muß immer den leichtern Ausdruck wählen, wenn er mit Kindern spricht, damit es nicht zu viel zu erklären giebt, und er dadurch nicht zu weit von der Hauptsache abgeleitet werde. — Nach und nach nimmt er auch schwerere Ausdrücke, und erklärt sie sorgfältig.

Ist die Rede etwa von einem weichen und gefühlvollen Herzen, so erkläre er dieß ungefähr so: Ein weiches und gefühlvolles Herz soll hier nichts anders heissen, als eine Seele, die vorzügliche Empfänglichkeit und Neigung zur innern Theilnehmung am Wohl und Wehe Anderer hat. Wollte aber der Lehrer sagen: „von Natur hat mancher ein weiches ꝛc.“ — so wäre dieß sehr unbestimmt und irrig ausgedrückt: denn, soll die angebohrne oder gebildete Natur des Menschen darunter verstanden werden? Der erste Keim zu jener Theilnehmung an (Rührung bei) fremdem Wohl und Weh

*) Denn, wenn unter den Menschen ein Mißverständniß aufgehoben wird, warum sie zuvor mit einander stritten, so sagt man: sie sind versöhnt, sind wieder Freunde geworden.

ist allen Menschen angebohren. Meistentheils hat das Temperament und die jedesmalige Seelenstimmung den größten Antheil daran. —

Statt selbst verschuldet leiden, sage man richtiger: sein Leiden selbst verschuldet haben.

Statt dankbare und pflichtmäßige Empfindungen: pflichtmäßig dankbare Empfindungen.

§. 21.

Fortsetzung des Vorhergehenden. Bemühung des Lehrers, die vorkommenden Begriffe so anschaulich als möglich zu machen; Verfahrungsart bei den einfachen, welche keine Erklärungen leiden.

Um zu wissen, ob die Schüler des Lehrers Worte und ihre eigenen verstehen, ob sie eben dieselben Begriffe damit verbinden, ob diese Begriffe bey ihnen bestimmt und richtig sind, muß der Lehrer ihnen abfragen, was das bedeute, wie die Sache beschaffen sey (aussehe), was sie für Theile habe, wozu sie nütze? ꝛc. Zweifelt man z. B. ob sie es verstehen, wenn man das Wort Hausthier gebraucht, so darf man nur fragen: wie ein Hausthier aussiehet? — Manche Sachen selbst können wir nicht kennen, nicht anschauend erkennen; nur Folgen oder Wirkungen derselben lehren sie uns. Z. B. „Ist die Soune Feuer oder nicht?“ — Unmöglich können wir sie selbst untersuchen. Ihre Wirkungen, Licht und Wärme, aber machen, daß wir es vermuthen. — Von dieser Art sind alle innere Krankhei-

ten, alle geschehene Sachen und viele andere Dinge. — — „Haben uns unsere Eltern ernährt, haben „unsere Voreltern für uns gearbeitet? Ist dieser „Garten, diese Höhle ein Werk der Natur, oder „der Kunst?“ —

Man lehre also Kinder, die Wirkungen beobachten, und aus denselben auf die verborgene Ursache schließen. —

Bei den vorkommenden einfachen Begriffen, als schwer, fest, hoch, tief, weit, flüßig, biegsam, spröde, weich, hart *), wo keine Erklärungen möglich sind, werden die Kinder an Empfindungen, die sie gehabt haben, an Zeiten, Umstände und Gegenstände (oder wirkende Ursachen) dieser Empfindung erinnert **). Auch wird ein wenig bekannter Ausdruck durch einen bekanntern erklärt. Z. B. Das animalische Leben hört auf, d. i. Die dem Willen gehorchenden Werkzeuge verlieren ihre Kraft zur Bewegung, die Sinne werden stumpf und für alle Eindrücke unempfänglich. — Ferner: ein Mann ohne Gefühl, d. i. ein solcher, welchem erhabene Empfindungen bei den meisten Anlässen, wo sie in Andern rege werden, völlig fremd bleiben. — „Nicht wahr, meine Kinder! „ein verzerrtes Gesicht, eine unnatürliche Gebärde, „eine häßliche Manier (Art des Verfahrens oder

*) Fühlt man Wachs und Stein an, so nennt man das Wachs weich und den Stein hart; — fühlt man Wachs und Butter an, so schreibt man dem Wachse Härte zu, und nennt die Butter weich.

**) Gegenstände, die ausser mir nicht auf Nerven in den Körpern wirken, werden nicht empfunden. Das Abschneiden der Nägel und Haare fühlt man nicht, weil keine Nerven darinnen sind.

„Betragens im gemeinen Leben und im gesellschaft„lichen Umgange), die äußerliche Aufführung beson„derer Menschen, die ihrer verkehrten Laune fol„gen, — und eine Wildniß im Garten, dieß sind „alles unangenehme Dinge?“ — Wem aber den noch so etwas gefällt, von dem denket man, daß er entweder gar keinen, oder einen sehr verderbten Geschmack habe. Denn ein Mensch von einem gesunden, guten und richtigen Geschmack findet nur das Regelmäßige, die Harmonie (Einklang, Uebereinstimmung) und Nützlichkeit schön, alle Verwirrung und jeden Uebelstand hingegen widerlich und unangenehm. —

Alle wohlgezogene und verfeinerte Menschen empfinden eben so das Häßliche in Reden und Handlungen.

„Was würdet ihr, guten Kinder nicht weinen, „wenn ihr sähet, daß ein Vornehmer, der sich vor „niemanden fürchten darf, ein Kind, eine alte Frau „oder einen Greis, die ihm nicht gleich aus dem „Wege gehen könnten, mit seiner Peitsche unbarm„herzig schlüge? oder, daß ein Fürst in regelloser „Wildheit mit seinen Jägern, Pferden und Hunden „den armen von Ferne weinenden Landleuten ihre „grüne Saat verwüstete? — Wenn ihr hingegen „täglich sähet, mit welcher beharrlichen Geduld und „Treue unsere arme Nachbarinn ihre fünf Waisen „erziehet, oder auch nur hörtet, daß ein Kind für „den bösen Buben, der es geschlagen hatte, den „Schullehrer bäte: müßtet ihr euch nicht über so „edle Handlungen und Gesinnungen freuen und die„jenigen bewundern, welche sie ausüben? — Ja, „werdet ihr nicht wünschen, so löbliche Thaten selbst „zu thun?“ —

§. 22.

Erweckung und Veredlung des sittlichen Gefühls oder der unmittelbaren Billigung dessen, was recht ist.

In jugendlichen Seelen äussert sich schon frühzeitig ein sittliches Gefühlvermögen, d. i. eine Fähigkeit des Gemüths, ein Wohlgefallen an dem zu finden, was die Vernunft oder das Sittengesetz allein billigt und gut nennt, desgleichen an gewissen, besonders sympathetischen und wohlwollenden Neigungen, welche die selbstsüchtigen Triebe einschränken, über Recht und Unrecht, oft ohne deutliche Vorstellung der Gründe, zu urtheilen; (s. §. 23. im Anfang) sich bei dem Bewußtseyn recht gehandelt zu haben, selbst zu achten und froh zu fühlen, im Gegenfall beschämt und niedergeschlagen zu seyn. Dieses sittliche Gefühl wird durch Uebung in sittlichen Urtheilen der Vernunft hervorgebracht. Streng genommen kann man bloßen Gefühlen noch keine Sittlichkeit zuschreiben *).

Man weckt, nährt, (unterhält) erhöht das sittliche Gefühl 1) durch häufig in Gegenwart der Kinder gefällte Urtheile über sittliche Gegenstände, Gesinnungen oder Handlungen, — mögen sie die Kinder selbst oder andre Menschen betreffen. Nächstdem benutze man 2) wirkliche Lagen des Lebens, um Kinder vorläufig beurtheilen zu lassen, was das sittliche Gesetz in diesem Falle von ihnen fordre, und bestimme dann, nach dem Grade des sittlichen Werths

*) J. A. C. Löhr kleine Geschichten und Erzählungen für Kinder, zur Bildung des sittlichen Gefühls, zunächst zum Gebrauch beim häuslichen Unterricht, Leipzig, 1799. (16 gl.)

der Handlungen, den Grad der Achtung und des Wohlgefallens, welchen man sie bemerken läßt. — Indem man 3) das Gewissen der Kinder wach erhält, so veredelt man zugleich ihr sittliches Gefühl. Auch werden 4) Gefühle durch Sympathie erweckt, und sie können daher auch mitgetheilt werden. 5) Auch Vorstellungen wecken Gefühle, sobald sich mit ihnen angenehme oder unangenehme Empfindungen unmittelbar oder mittelbar durch Erweckung verwandter Vorstellungen vergesellschaften, die man ehedem mit Lust oder Unlust (Schmerz) gehabt hat. — Gefühle stehen also in einem genauen Zusammenhang mit dem, was wir begehren und verabscheuen. — Lebendige Darstellungen der guten oder bösen Folgen einzelner Handlungen, Beschreibungen des Lasters und der Tugend in einzelnen Fällen bleiben nicht ohne Wirkung auf das Gefühl. Die Kinder werden dadurch gerührt. — Was ist nun das Geschäft und Augenmerk des Lehrers von dieser Seite? — Erläuterung durch Beispiele mit Hinsicht auf Erfahrungssätze führt auf eine Menge feiner Bemerkungen, von welchen der Lehrer Gebrauch machen kann: z. B. Wenn du noch nicht wüßtest, ob das Stehlen recht oder unrecht sei, so dürftest du nur bei dir selbst die Frage aufwerfen: Wie wenn alle Menschen es für etwas erlaubtes hielten, zu stehlen, d. i. ihr Eigenthum durch geraubtes Gut zu vermehren, würde denn wohl noch ein Eigenthum und ein Eigenthumsrecht in der Welt Statt finden? — Hüte dich also vor allen den Untugenden, welche zum Diebstahl verleiten können: z. B. vor dem Geize, vor der Habsucht, Faulheit, Verschwendung, Naschhaftigkeit; diese letzte findet zwar nur bei Kleinigkeiten Statt, und wird daher oft gering geachtet;

allein sie führt nach und nach zu größern Lastern. Der Näscher wird oft ein Schwelger und dann ein Bettler. — —

Kein Mensch darf sich erlauben, seine Zusagen unerfüllt zu lassen. Denn wer würde wohl Lust haben, sich auf gegenseitige Versprechungen und Verträge einzulassen, wenn er immer befürchten müßte, daß das alles, was der Andere verspreche, vielleicht sein Ernst nicht sei, oder doch bald von ihm werde zurückgenommen werden, ohne daß man befugt seyn werde, ihn zur Erfüllung seines Versprechens anzuhalten? —

Ich mache es mir nicht darum zur Pflicht, einem jeden das Seinige zu geben und zu lassen, oder dem Dürftigen hülfreiche Hand zu bieten, weil ich wünsche, daß Andere sich auf gleiche Art gegen mich verhalten mögen, oder weil ich etwa hoffen kann, daß meine Mitmenschen auch gegen mich die Pflichten der Gerechtigkeit und der Wohlthätigkeit ausüben werden, wenn ich sie ihnen leiste, sondern darum, — weil ich nicht wollen kann, daß ein entgegengesetztes Verhalten allgemein werde. —

§. 23.

Fortsetzung zur Berichtigung der sittlichen Urtheile und Schärfung des moralischen Gefühls, nebst Darstellung der Gewissensregungen.

Man kann sehr oft über Recht und Unrecht, über Sittlichkeit und Unsittlichkeit richtig urtheilen, ohne sich der Gründe deutlich bewußt zu seyn, ohne sich Rechenschaft geben zu können, warum man so urtheilet. — Man frage ein Kind, in dessen Gemüthe das Gesetz der Sittlichkeit noch nicht gehörig

entwickelt ist, wie ihm diese sittlich gute und jene sittlich böse Handlung, die man ihm erzählt hatte, gefalle? welche von beiden es für recht halte? In den meisten nicht zu sehr verwickelten Fällen wird man die richtige Antwort hören. — Der Begriff von Recht und Unrecht muß bey jungen Leuten früh erweckt uud lebhaft erhalten werden. Oefterer als es scheint, schweben sie in Gefahr, ein Spiel des Zufalls, eine Beute jedes Eigennützigen zu werden. — Man merke ferner: Das sittliche Gefühl kann und soll nicht oberstes Gesetz für unsre freien Handlungen seyn. Es kann, so wie alle andre Gefühle, bei dem Einen oder dem Andern zu schwach seyn, es kann selbst nach Beschaffenheit des Temperaments, das der Mensch hat, nach Beschaffenheit der Erziehung, die er genossen hat, bei ihm eine falsche Richtung genommen haben. Aber ein wohlthätiges Erleichterungs, und Sicherungsmittel unsrer Tugend soll es für uns seyn. Nur ohne gehörige Bildung und Uebung kann es leicht unrichtig wirken, oder zu schwach bleiben. —

Nachdem das Gemüth desjenigen beschaffen ist, in welchem das Gefühl, das von der Vernunft bewirkt wird, gefunden werden soll, nachdem sein Körper mehr oder weniger fest ist, sein Nervenbau mehr oder weniger Reizbarkeit zuläßt *), nachdem sein Blut schneller oder langsamer umläuft, oder auch,

*) Eine zu schwache Reizbarkeit des Körpers, eine gewisse Gefühllosigkeit macht zwar die unvermeidlich unangenehmen Empfindungen erträglicher, aber sie beraubt auch des Genusses mannigfaltiger Freuden. Eine zu große Reizbarkeit macht auf der andern Seite gemeiniglich mehr unglücklich als glücklich, und ist eine Art von Krankheit des Körpers, welche auch auf die übrigen mehr geistigen Empfindungen einen sehr starken Einfluß hat.

nachdem seine Sinne feiner oder gröber sind, darnach und nach den äussern Verhältnissen, in welchen der Mensch sich zu jedem Mahle befindet, richten sich seine Gefühle. Sie werden stärker oder schwächer seyn, so wie die Umstände, unter welchen er lebt, beschaffen seyn mögen. Sie werden erhöhet, geschärft oder abgestumpft werden, so wie die Aufmerksamkeit auf moralische Gegenstände und auf sein eigenes Herz zunimmt oder nachläßt. Sie werden anhaltend oder vorübergehend seyn, so wie man sich gewöhnt hat, die Wichtigkeit seines eigenen sittlichen Werthes oder Unwerthes länger oder kürzer zu betrachten. Diejenigen Gefühle, welche entstehen, wenn jemand im Begriff ist, eine Handlung zu vollbringen, auf welche eine Verachtung seiner selbst folgt, oder auch, wenn er dieselbe schon vollbracht hat, nennt man Regungen des Gewissens, oder Gewissenstriebe. Man könnte mit hinreichendem Grunde eine jede Gemüthsbewegung, welche aus dem Urtheile der Vernunft über uns, und aus dem Bewußtseyn unsrer Sittlichkeit oder Unsittlichkeit entspringt, eine Regung des Gewissens nennen, wenn anders der Sprachgebrauch dafür entschieden hätte. Nach demselben aber wird allein auf gesetzwidrige Handlungen hiebey Rücksicht genommen. Diese Regungen des Gewissens als fortgesetzte Gefühle der Verachtung seiner selbst, müssen nun in jedem Menschen angetroffen werden können, da sie mit der sittlichen Natur des Menschen unzertrennlich zusammenhängen. — Je glücklicher die Umstände sind, unter welchen ein Mensch gebildet wurde, je größer und anhaltender die Aufmerksamkeit, die er auf sich selbst verwendete, je gewisser die Unterwerfung unter seine Pflichten ist, desto zarter wird, wie

man sagt, sein Gewissen, seine Empfindsamkeit, desto grösser die Achtung oder Verachtung seiner selbst. Wenn z. E. manchem Menschen sein eigenes inneres Gefühl, der untrügliche Richter unseres Werthes, sagt, daß er in Erwerbung nützlicher Kenntnisse, in Vollbringung des Guten noch mehr hätte leisten können, als das Gesetz ausdrücklich von ihm fordert, o! so ist dieses Gefühl treffliche Veranlassung für ihn, sich zu überzeugen, der Beifall des Gewissens sei beruhigend. — Versteht man unter sittlichem Sinn die Einsicht von Recht und Unrecht in den menschlichen Handlungen, so kann er nicht angeboren seyn, weil das Gefühl unsrer eignen Vollkommenheit, womit wir geboren werden, doch nicht eher zum sittlichen Sinne werden kann, als bis es auf die äussern Ursachen angewendet wird, die unsre Vollkommenheit stören oder befördern; mithin kein sittlicher Sinn in der Bedeutung ohne äußere Erfahrung möglich ist. Will man aber das Gefühl eigner Vollkommenheit selbst schon sittlichen Sinn nennen, in so fern es der letzte Grund ist, woraus unsre Urtheile über das Gute und Böse fließen, so ist es allerdings angeboren; — aber man verwechselt da Anlage zum sittlichen Sinne mit diesem selbst, und fehlt in dem Ausdrucke.

Jeder Mensch hat von Natur gewisse Begriffe von Recht und Unrecht, deren Deutlichkeit im Bewußtseyn wohl verdunkelt, deren richtige Anwendung wohl erschwert, um welche aber die Menschheit nie völlig betrogen werden kann. Bei menschlichen Handlungen haben wir zu sehen: 1) was für Folgen sie sowohl für den Handelnden selbst, als für Andere haben; 2) was für Gesinnungen der Handelnde bei denselben hegte. Durch Bildung der

praktischen (handelnden) Vernunft, oder durch Leitung und Berichtigung der Urtheile über sittliche Gegenstände wird man sich vor blendenden Täuschungen hüten, und vor der sittlichen Empfindelei, bei der gar kein Verhältniß der Stärke des Gefühls zu dem Gegenstande, der es erweckt, Statt findet. — Jeder unverderbte Mensch wird bei der Erzählung von Bosheiten und Grausamkeiten auch solchen, die in entfernten Zeiten und Ländern sind verübt worden, von Unwillen und Traurigkeit erfüllt; zum Beweise, wie sehr in der That diese Ausbrüche einer wilden Leidenschaft, und Aeusserungen einer zügellosen und verwilderten Gemüthsart unsrer Natur zuwider sind. Wir billigen auch ohne Hinsicht auf unsern Vortheil, gemeinnützliche Handlungen desto mehr, je mehr wir von der reinen wohlwollenden Absicht des Handelnden überzeugt sind, und je höher sie der handelnden Person zu stehen kommen.

§. 24.

Einige Schlußfolgen.

Jeder unverderbte Mensch, der auf dasjenige Acht hat, was ihm und andern begegnet, wenn er so oder anders handelt, und welcher über diese seine Erfahrung nachdenket, siehet nach und nach immer klärer und gewisser ein:

1) Daß er Andern dasjenige nicht thun müsse, was er nicht will, daß es ihm Andere thun. — Denn wenn ein Mensch sich für berechtigt halten wollte, Andere zu betriegen, zu verläumden, sie zu beschädigen, oder ihr Eigenthum zu verletzen, so würde er eben hierdurch auch allen andern Menschen

ein gleiches Recht zugestehen. Wer würde alsdann in dem Seinigen sicher seyn, oder die Früchte seiner Arbeit und Sparsamkeit genießen? —

Wer Andere belüget oder betrieget, der verlieret allen Glauben, und niemand trauet ihm endlich mehr; ja wenn ein solches Verhalten allgemein würde, so würde zuletzt alles Zutrauen der Menschen gegen einander aussterben. — Wer von Andern Böses redet, vor dem scheuet sich jeder, und man breitet ebenfalls seine Fehler aus. Verläumder werden unter allen guten Menschen gehasser. Ein Mensch aber, der zu Händeln und Schlägereien geneigt ist, darf sich nicht darüber beschweren, wenn hitzige Leute ihm wie einem beissenden Thiere begegnen. —

Und eben so begreifet jeder Verständige:

2) Daß es ihm selbst in aller Absicht nützlich sei, wenn er Andern dasjenige erzeiget, was er billiger und vernünftiger Weise von ihnen erwartet.

Ein Fremder wünschet, daß die Einwohner des Landes oder einer großen Stadt ihn zurecht weisen, sich gutartig gegen ihn betragen, — ein Kranker, daß die Gesunden seiner liebreich und sorgfältig pflegen, — und wenn ihr, meine Kinder, wie so manche Waise, weder Brot noch Kleider hättet, so würdet ihr das Eine oder das Andere von euren mildthätigen Nebenmenschen erwarten. — Wichtige Gründe für euch, jetzt und künftig euch als wahre Menschenfreunde zu bezeigen und gegen jedermann ein wohlgesinntes Herz zu beweisen und euch so der Liebe Anderer zu versichern! Wolltet ihr diese Pflichten vernachlässigen, so würdet ihr nicht nur euch selbst als schlechtgesinnte Menschen verachten müssen, sondern ihr würdet auch keinen Anspruch machen können auf die Achtung, Liebe und Unterstützung Anderer.

§. 25.

Wie wird das Unbekannte den Zöglingen in ein gehöriges Licht gesetzt und ihrer Fassung genähert?

Dasjenige, was die Zöglinge noch nicht wissen, das Unbekannte soll durch dasjenige, was ihnen schon bekannt ist, ins Licht gesetzt und ihrer Fassung genähert werden. So müssen auch alle Arten psychologischer und sittlicher Begriffe der Seele von innen zu beygebracht werden.

Gott, den großen Unsichtbaren lernt der Mensch am beßten unter dem Bilde eines Vaters kennen (denn er ist der Urheber jeder Freude, jedes reinen Genusses): die Liebe aus dem, was er für seine Eltern, Freunde und Lehrer fühlt: die Pflichten gegen Andere aus der Beziehung auf sich selbst: „was du willst, daß dir von Andern geschehen soll, „das thue auch ihnen!“ — Viele Gesetze der Natur *) aus dem, was täglich vor seinen Augen geschiehet: viel Wunderbares, das doch glaublich ist, aus dem, was er selbst an sich wahrnehmen kann. Den Menschen lernt er an seinem eigenen Beispiel kennen: den Nutzen einer Sache aus dem Erfolg, den er in ähnlichen Fällen davon erfahren hat. — Was wir sonst von Gott und andern Geistern durch die Vernunft erkennen können, bestehet vornehmlich darin, daß wir uns ihre Eigenschaften und Wirkungen nach den Eigenschaften und Wirkungen unserer eigenen Seele gleichförmig bilden **), Wir-

*) Das Wort Natur wird hier nicht als eine Beschaffenheit, sondern als der Inbegriff aller wirklich vorhandenen Dinge (sofern sie Gegenstände unsrer Sinne, mithin auch der Erfahrung seyn können) genommen.

**) Bei dem Erziehungswerke verschaffen bloß diejenigen Kennt-

kungen und Wirkungen mit einander zu vergleichen, und je nachdem sie den Wirkungen unserer eignen Seele gleich und ähnlich sind, oder nicht, auf die Natur und den Grad der uns unbekannten Kraft gleichförmig zurückschließen, oder gar muthmaßen und rathen. — Gott und die Geisterwelt lernen wir an uns selbst kennen, so viel sie ohne ausserordentliche Belehrung erkennbar sind; und je inniger und vertrauter wir uns selbst kennen, desto besser kennen wir auch Gott und andere Menschen und Geister.

Es ist z. B. leicht, die natürliche Vernunft des Menschen zu überzeugen, daß ein verständiges Wesen da seyn müsse, welches die Welt hervorgebracht hat; denn er weiß es aus unzähligen Erfahrungen, daß nichts ohne einen verständigen Werkmeister vollendet werde, und daß er und alle seines Gleichen nichts Aehnliches hervorzubringen im Stande sind.

Eben so leicht ist es, ihn zu überzeugen, daß niemand an Kraft, Verstand und Güte dem großen Vollender der Natur gleich sei. Man darf nur die Empfindung rege machen, welche der Mensch bei dem Anblick der Geschicklichkeit, der Kraft und der Güte gehabt hat, so wird er nicht nur überzeugt werden, daß dem Schöpfer der Natur, Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe gebühren: er wird auch diese Empfindungen gleich für ihn fühlen, sobald man ihm nur etwas von seiner großen Macht, Weisheit und Güte vor Augen stellt. Er wird gleich durch seine eigene Empfindungen belehrt werden, was

nisse der menschlichen Seele Vortheil, welche aus erfahrungsmäßigen Beobachtungen entstehen, wie die Seele sich nach ihren Kräften bei einem ruhigen Zustande zeige, und wie körperliche Beschaffenheit, und alle verschiedene äußerliche Gegenstände, Handlungen und Neigungen jene angebohrnen Aeußerungen anders bestimmten.

er Andern in jedem Falle schuldig sei, wenn man ihn nur in eben denselben Fall setzt. Alsdann beurtheilt er sehr leicht und richtig nach den Grundsätzen, die aus wiederholten gleichartigen Empfindungen bei ihm entstanden sind, ob Etwas anständig, gerecht, billig, gefällig sei, oder nicht. —

Wollte man jemanden überzeugen, daß Gottes Vorsehung nicht allein für die Geschlechter und Gattungen der Dinge, sondern auch für die Einzelwesen sorgen müsse, wenn er die Welt regieren wolle, so könnte man es durch folgende Induction *) thun:

Wenn ein Mensch seine Bücher, Kleider, Wäsche ꝛc. in Ordnung erhalten will, ist es genug, daß er weiß: ich habe Bücher, Kleider, Wäsche? Nein, er muß auch wissen, was für Bücher, Kleider, und Wäsche er hat; wie jedes beschaffen sei, woran er es kenne, und ob sich jedes im brauchbaren Stande befinde: — sonst weiß er nicht, was er hat, und kann es dann, wenn er es nöthig hat, nicht gebrauchen. — Kann ein Oberster sein Regiment, ein Hauptmann seine Compagnie regieren und zum Dienst gebrauchen, wenn er nur überhaupt weiß, daß sie aus der Gattung Menschen bestehen, die man Soldaten nennt? Muß er nicht wissen, wer und wie viel krank, gesund, entlaufen, zum Dienste tüchtig oder untüchtig sind? Allerdings! — Und kann er sein Regiment brauchen, oder regieren, wenn er das nicht weiß? Im geringsten nicht. — Kann ein Feldherr

*) Induction ist, wenn man aus dem, was man in allen bekannten oder in sehr vielen Fällen und Gegenständen wahrgenommen hat, den Schluß zieht, daß dieses in den nicht beobachteten ähnlichen Fällen Statt finden werde. Aus mehreren mit einander verglichenen Beispielen geht diese Schlußreihe hervor:

Feldherr eine Armee regieren und Kriegsentwürfe sicher machen und ausführen, wenn er nur weiß, er habe eine Armee, und sie bestehe aus so viel Regimentern: wenn er nicht weiß, wie stark ein jedes sei, welche gesunde und welche kranke Mannschaft sich darunter befinde, welche Bedürfnisse sie haben, wer Muth oder Kopf (Denkkraft) darunter besitze oder nicht? Und wenn er das nicht immer von jedem Einzelnen wissen kann, irret und fehlt er daher nicht mannigfaltig? Kann ein König sein Land regieren, wenn er, wie manche Schlummernde auf dem Throne, nur im Allgemeinen weiß: ich habe Hülfsbedienten, Räthe, Richter, Kammern, Regierungen, Ausgaben und Einnahmen, Kriegsvölker, Bürger und Bauern? — Kann er nach diesen allgemeinen Kenntnissen die Regierung verwalten? Keinesweges. — Aus diesen ähnlichen Beispielen macht nun der Mensch eine Induction, und aus dergleichen Aufrechnungsschlüssen bedient er sich folgendes Grundsatzes: Anordnung und Regierung des Ganzen können ohne Kenntniß und Anordnung der einzelnen Theile nicht seyn; je mehr und besser man die einzelnen Theile kennet und ordnet, desto besser regiert man das Ganze. — Aus diesem Grundsatze ziehet er nun selbst den Schluß:

Soll Gott die Welt regieren, so kann er sie nicht bloß nach Kenntniß der Arten und Geschlechter der Dinge, sondern er muß die einzelnen Glieder der Welt kennen und ordnen, wenn die Geschlechter und Arten — erhalten werden sollen, und das Ganze seinem Zweck gemäß bestehen soll. —

Eben so lassen sich auch andere Beispiele wählen, als: ein Kind von der Pflicht der Wahrheit zu überzeugen, oder: ob man es gern sehe, daß seine Fehler bekannt werden? —

§. 26.

Zergliederung der zusammengesetzten Begriffe.

Die zusammengesetzten Begriffe werden in ihre Theile zergliedert, und so umständlich zergliedert, so sehr vereinfacht, bis sie verstanden werden, bis der Schüler dieselbe wahre Vorstellung damit verbindet, die in der Seele des Lehrers vorhanden ist. — Da wir gewöhnlich die Ausdrücke solcher zusammengesetzten Begriffe eher, als die Begriffe selbst, lernen, so ist unglaublich, wie viel ganz irrige Vorstellungen mit vielen derselben verbunden werden, welche die meisten ihre ganze Lebenszeit hindurch unterhalten.

Man zergliedere den Satz: ein gehorsames Kind kann zufrieden (glücklich) leben. Hier sind die Theilbegriffe: ein gehorsames Kind thut, was Eltern und Lehrer befehlen (verrichtet die Befehle der Eltern und Lehrer, ohne diese Befehle erst lange zu beurtheilen und Einwürfe dagegen aufzusuchen). Sie befehlen ihm, sich in Acht zu nehmen, daß es nicht zu Schaden komme, daß es niemanden Verdruß mache: also wird es von einem jeden geliebt.

Dieser letzte Schluß enthält auch viele Theilbegriffe. Man liebt den, der uns zu gefallen sucht, weil das angenehm ist. Dieß kann wieder auf allbekannte Empfindungen, oder Begriffe zurückgeführt werden. — Nicht wahr, Kinder, ihr seid dem gut, der gern thut, was euch lieb ist — (für die Kleinen noch zu allgemein ausgedrückt, also:)? der euch Etwas giebt, der euch hilft, der euren Ball aus dem Wasser holet, der mit euch spielt, wenn ihr spielen wollt, und sich euer Spiel gefallen läßt? —

Diese Zergliederung läßt sich auf 3 Hauptstücke zurückführen:

1) Was bedeutet denn eigentlich das Wort, das in dieser Rede ist: Gehorsam, glücklich? 2) Wie ist dieses mit jenem verbunden? Wie geht es zu, daß Gehorsam glücklich macht? — 3) Wie finde ich zum Deutlichmachen der Gedanken und Begriffe für meine Schüler solche Erfahrungen, Empfindungen und Beispiele, die ihnen bekannt und wichtig sind, und die sie wirklich einmal gehabt haben, oder noch täglich empfinden und erfahren? Z. B. Der Böse (oder Uebelgesinnte) ist unglücklich. Wer ist böse? Wer sich oder Andern schadet. — Nun von dem, der sich selbst schadet, ist es klar; dieß bedarf keiner Erklärung. Aber, wer Andern schadet, wie ist der unglücklich? Was ist Unglück? Dazu gehört Unruhe, Unzufriedenheit, Furcht, Schande, Haß, Verachtung, Strafe. — Wer Andern schadet, hat von ihnen Schande, Haß, Verachtung, Strafe zu besorgen. —

Wirft euch einer mit einem Stein, nimmt euch einer das Eurige, euren Kräusel ꝛc. weg, so liebt ihr ihn eben nicht. Ihr treibt ihn weg, und wenn ihr könnt, so straft ihr ihn, und jener muß vor euch sich fürchten. — Seid ihr aber froh, wenn euch bange ist, wenn euch die andern Kinder vom Spiel wegjagen? — So gehts auch den Erwachsenen: wenn sie Andern bitteres Leid zugefügt haben, dann schämen und fürchten sie sich, dann sind sie betrübt, unglücklich; — sie verlassen den Ort, wo sie Andere gekränkt oder geärgert haben, wo sie Eintracht, und Friedestörer gewesen sind, mit Wehmuth und Trauer, ja mit banger Ahndung, daß Andere sich nicht der Rache enthalten, und ihnen auch irgend ein Uebel zufügen.

§. 27.

Uebung an Synonymen (sinnverwandten Wörtern).

Da Kinder oft Wörter in der Sprache verwechseln, so ist es nützlich und befördert die Richtigkeit im Reden, wenn man sie zeitig auf Synonymen oder Wörter von ähnlicher Bedeutung aufmerksam macht. — Mit der nähern und feinern Bestimmung sinnverwandter Wörter, deren Aehnlichkeit, und Unähnlichkeit in der Bedeutung aus einander gesetzt wird, können reifere Jünglinge sehr nützlich beschäftigt werden. Man lasse den Unterschied zwischen Enthusiasmus, Begeisterung und Schwärmerei — so auch von Bigotterie und Vorurtheil festsetzen. Synonymen aufsuchen und ihren Unterschied richtig bestimmen, ist immer eine löbliche Mühe unsrer Sprachlehrer, doch giebt es dabei zwei Klippen, an denen man anstoßen kann: zu wenig und zu spitzfindig unterscheiden. Synonymen sind Wörter, die man nicht selten ohne den geringsten Nachtheil des Sinnes und der Kraft und Feinheit für einander setzen kann, deren Bedeutungen aber an sich von engerm oder weiterm Umfange sind. Sie müssen gewählt seyn, um den Gegenstand zu nüanciren. — Das wenige, was zum Unterschiede der Synonymen von S. J. E. Stosch (s. dessen Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache. Frankf. an der Oder, 1770 — 74. 4 Theile; gr. 8. — 5 Rthlr.) geschrieben worden ist, betrifft größtentheils philosophische und moralische Begriffe, und erschöpft den weiten Umfang der wirklich gleichgeltenden Wörter bey weitem nicht. Auch giebt es hier und da noch manches zu berichtigen und zu mustern; verschiedene

Wörter in seinem Buche verdienen gar keinen Platz unter den Synonymen, sind auch der Vergleichung nicht fähig, oder sie sind nicht vollständig, nicht ganz genau erklärt; manche Begriffe sind zu enge eingeschränkt, und manche Wörter haben noch einen figürlichen Begriff, wiewohl er nicht in die edlere Schreibart taugt. Herr Adelung in seinem Wörterbuche hat gar manches schon lange besser aufs Reine gebracht. Es ist also noch Stoff genug vorhanden, den Sprachforscher bearbeiten können, um den Reichthum der Sprache in seiner Mannigfaltigkeit darzustellen, die Aufmerksamkeit zu schärfen, aus dem Sprachgebrauche gewisse feine Unterschiede zu entdecken, und also die Sprache bestimmter zu machen. —

Gewisse allgemeine Begriffe, die sich auf Gesinnungen und Handlungen beziehen, sind zwar oft verschiedene Begriffe, aber doch gewöhnlich einander sinnverwandt, z. B. gut und recht, böse und unrecht; aufrichtig, offenherzig; *) Entschuldigung, Ausflucht. — Die Untersuchung über die Wörter: Gottseligkeit und Frömmigkeit hat keinen sonderlichen Nutzen, weil das erste Wort selten mehr gebraucht wird. Will man aber den wahren Ausdruck für dieß Gedankenbild festsetzen, weil in ältern Schriften das Wort Gottseligkeit vorkommt, so ist Gottseligkeit: Frömmigkeit, mit fleißiger Betrachtung göttlicher Dinge verbunden; was man in der mystischen Theologie Umgang mit Gott nennt;

*) Der Offenherzige sagt mir mehr, als er zu sagen braucht, und hält sich deßhalb für aufrichtig. Offenherzig ist bei reifen, ausgebildeten Menschen und bei denen von männlichem Geiste und Herzen Schwäche, nicht aber bei Schwachen, bei Kindern, jungen und unerfahrnen Leuten, nicht bei der rohen, oder unschuldvollen Einfalt, nicht bei Schwachherzigen von beiden Geschlechtern. —

z. B. fromm und gottselig; der gottselige Luther, Arndt, Spener, Doddridge. — Da in letzterer Redart gottselig ein Beinahme der Verherrlichung ist, so kann es sich nicht wohl auf Seelenvergnügen, auch nicht auf bloße Glückseligkeit beziehen. Nicht der Fromme, der bloß die Seligkeit der Religion empfindet, ist gottselig, sondern der sich der Betrachtung göttlicher Dinge widmet, und seine Freude in Gott sucht. Gottesfürchtig läßt sich auch Menschen von fremden Religionen beilegen; gottselig nicht. — Man lasse auch noch die Schattirungen unter Ausgelassenheit, Lebhaftigkeit, Fröhlichkeit, Heiterkeit, Freude, und Frohlocken bestimmt angeben. — Man stelle noch andere Synonymen neben einander, die in gewissen Fällen einander vertreten können, aber an sich mehr oder weniger bedeuten; eben so auch solche, die anfänglich verschieden waren, aber durch den heutigen Gebrauch gleichgeltend werden. Z. B. kundig, geübt, versucht; entgelten, büßen; zieren, schmücken, putzen; beträchtlich, bedeutend, erheblich. Beispiel gebraucht man gemeiniglich für Exempel als ihm gleichgeltend, es ist aber doch mit diesem nicht von einerlei Bedeutung. Woran ein Exempel nehmen und zur Verständlichkeit eines Ausdrucks ein Beispiel anführen, sind ganz verschiedne Begriffe. Das Exempel ist ein besonderer Fall von einer praktischen Regel, so fern diese das Thunliche oder Unthunliche einer Handlung vorstellt; hingegen ein Beispiel ist nur das besondre (Concret, als unter dem Allgemeinen noch Begriffene (Abstract) enthalten, vorgestellt, und bloß theoretische Darstellung eines Begriffes. Hartnäckig, halsstarrig, störrisch; unbehülflich, schwerfällig, plump; (wohl)anständig, artig; beflecken, beschmutzen,

besudeln; angenehm *), anmuthig **), reizend ***); geschickt, tüchtig, fähig; — tauglich, brauchbar; leuchten, schimmern; berauscht, bezecht, betrunken, besoffen; suchen, forschen; aufsuchen, erforschen, durchforschen; biegsam, geschmeidig; schäckern, kickern; verlegen, betreten, betroffen, bestürzt; sehen (einen Thurm), wahrnehmen (einen Baum), erblicken (einen Menschen); überfallen, überrumpeln; überströmen, überschwemmen; erläutern, erklären; Verdacht a), Argwohn b), Mißtrauen; fähig, empfänglich. — (Empfänglich und fähig einer Empfindung; empfänglich für gute Eindrücke, fähig eine Sache auszuführen). Ersticken, dämpfen, unterdrücken, niederdrücken.

Er hat die Unwahrheit gesagt, er hat gelogen, er hat mir falsch berichtet. Lüge c), Erdichtung d), Fabel e); Belachen f), Aus-

*) Was in der Empfindung gefällt.
**) Was uns ein sanftes Vergnügen macht.
***) Was in uns thätige Begierde zum Genusse erregt.
a) Wenn man dem Nächsten böse Handlungen zutrauet.
b) Wenn man dem Nächsten böse Gesinnungen und Vorsätze zutrauet.
c) Lüge betrifft bloß die Sprache, wodurch etwas bloß Mögliches, nicht als wirklich vorgestellt, sondern für wirklich ausgegeben wird; sie wird bloß wegen ihres Zweckes ersonnen; an sich befördert sie keine Ausübung irgend einer besondern Kraft.
d) In der Erdichtung ist die Vorstellungskraft beschäftigt, das Mögliche wirklich zu machen. Sie wird nicht eines äussern Zweckes wegen unternommen, sondern sie ist selbst Zweck (Ausübung der erfinderischen oder freien Einbildungskraft).
e) Erdichtung einer sittlichen Handlung und ihre Beilegung einem unsittlichen, aber einem sittlichen in Ansehung der Handlung ähnlichen Subject.
f) Bei dem Belachen sind wir unangefochtene Richter unschicklich Handelnder, die sich nicht anmaßen, unmittelbar

lachen g), Verlachen h); unsinnig i), sinnlos k), wahnsinnig l). — Auf die verschiedenen Verhältnisse, in welchen dergleichen Ausdrücke mit einander stehen, muß ein Uebersetzer hauptsächlich merken, weil jede Sprache eine Menge Ausdrücke hat, die in Ansehung ihrer Grundbedeutungen mit andern einen allgemeinen Begriff bereichern.

Es giebt Synonymen, die theils in mündlicher Unterhaltung wohl noch leidlich, aber nicht schriftmäßig sind, theils noch einen figürlichen Begriff haben, wiewohl er nicht in die edlere Schreibart taugt:

Allemal (mehr ein Umgangswort, als gut in die Schriftsprache). Wo dieß Wort schlechterdings sich auf einzelne Fälle bezieht, ist jedesmal besser. Allezeit, z. B. „wenn wir spielen, will er allezeit „gewinnen; — Man muß allezeit seine Schuldigkeit dem Vergnügen vorziehen.“ Immer. „Man „muß immer tugendhaft seyn.“ — Hieher gehört auch: „Soll ich denn immer und ewig ein Sklave „seyn?“ —

unsern Werth gegen sich herunter zu setzen. Bei jedem Belachen ist eine für den ausgebreiteten Welt- und Menschenkenner nicht geziemende Verwunderung.

g) Bei dem Auslachen achten wir uns höher, als der unschicklich Handelnde bei unsrer behaupteten Ueberlegenheit über ihn.

h) Bei dem Verlachen verachten wir den Andern voll Sicherheit unsrer nicht einmal auf die Probe zu stellenden Ueberlegenheit.

i) Insgemein ist dieß eine Folge der heftigen Gemüthsbewegung.

k) Bald eine Folge des körperlichen, bald des geistigen Schmerzes.

l) Ein fehlerhafter Zustand des Gedächtnisses oder Bewußtseyns; Mangel des Verstandes, der auch die äußern Sinne angreift. Die Verrücktheit ist tumultuarisch d. i. Unsinn, — methodisch, dann ist Wahnsinn da; fragmentarisch (Wahnwitz).

Ecke und Winkel sind im gemeinen Redegebrauch nicht unterschieden, wohl aber im technischen Verstande. Im uneigentlichen Sinn braucht man das Wort Winkel für etwas Heimliches.

Jemanden den Rücken drehen, statt zukehren oder zuwenden, ist provinziell.

Sachte; sanft. Das Erste taugt nur in die vertrauliche Sprache. Gelinde findet bei Dingen Statt, die sonst öfter hart, stark, oder scharf, heiß oder kalt sind: eine gelinde Strafe, ein gelinder Verweis, gelindes Feuer, gelindes Wetter; (zur Winterszeit) nicht aber: gelinder Westwind, wenn es nicht in einer Jahrszeit ist, wo rauhe Westwinde wehen.

Unwissenheit (Mangel der Erkenntniß); Unverstand (Mangel der Einsicht und Ueberlegung); Dummheit, hat in der vertraulichen Umgangssprache manche gelinde Nebenbedeutungen; z. B. der vorübergehenden Unklugheit (denn etwas andres ist die Einfalt: ein Mangel des zweckmäßigen Grades des Verstandes): „Das war dumm von mir; „der General hat einen dummen Streich gemacht; „er ist ein dummer Kerl;“ wenn ein Mensch nicht nach unserm Geschmack ist.

Rauben; Plündern. Das zweite Wort ist eingeschränkter und bedeutet gewöhnlich ein gewaltsames Wegnehmen fremder Güter, welches den Soldaten im Kriege bisweilen von ihren Befehlshabern verstattet wird. Doch hat es noch einen figürlichen Begriff, nämlich ausschreiben. „Der Prediger hat Zollikofer, Feddersen, Morus ꝛc. geplündert.“ Dieß läßt sich nicht übersetzen: „ihnen ihr Eigenthum geraubt“ — denn das bleibt diesen Schriftstellern.

Gewitter (mehrentheils für ein Donnerwetter gebräuchlich); Ungewitter (ein Donnerwetter mit Sturm und Hagel vermischt); Unwetter. Dieß letztere ist bloß provinziell, und der Umgangssprache eigen.

Verheeren; Verwüsten. Beide Wörter drücken den gänzlichen Untergang und das Verderben einer Sache aus.

Zerstören (gänzlich in Unordnung bringen, umkehren); Verstören: nur ein Volkswort. „Wie siehst du so verstört aus?“ wenn junge Leute durch Lärm, Spiel, Streit — ihren Anzug, ihr Aeußres in Unordnung gebracht haben.

Zeitvertreib (von ernsthaften und scherzhaften Zeitverkürzungen gebräuchlich); Kurzweile, ein nur in mündlicher Unterhaltung leidliches Wort; z. B. Kurzweil treiben, sich mit lustigen Dingen die Zeit vertreiben. Das Adjectiv kurzweilig kann indeß noch an seinem Orte in Schriften gebraucht werden.

Sich beweiben — kein gutes Wort: — Man gebraucht es von geringen Leuten; freyen *): niedrig. Heurathen ist das schicklichste Wort. Ehelichen überlasse man dem Curial-Styl, und die Redarten: Sich vermählen: Beilager halten, den Zeitungsschreibern. Jenes gebraucht man von Vornehmen, dieses nur von königlichen und fürstlichen Personen.

Plaudern wird bloß für schwatzen genommen, in der Umgangssprache: „wir wollen eins mit einander plaudern!“ — Eigentlich heißt es: viel und unnöthig reden.

Hübsch; was angenehm in die Augen fällt; in mündlicher Rede wohl noch gut, aber nicht so schrift-

*) d. i. sich um gegenseitige Zuneigung vor der Ehe bewerben.

mäßig, wie das Wort: schön, welches der Vollkommenheit näher kommt.

Arm (beziehet sich auf den Stand des Menschen, wenn man nicht so viel hat, daß man seinem Stande gemäß davon leben, oder sich die nothwendigsten Lebensbequemlichkeiten verschaffen kann); Dürftig (dem verschiedene nöthige Dinge mangeln, wiewohl er die höchste Nothdurft hat). Nothdürftig (der von der Mildthätigkeit Andrer leben muß); Aermlich und Armselig: wenn das Geräth, die ganze Einrichtung eines Menschen Armuth oder Mangel verkündigt. Jenes ist in figürlicher Bedeutung noch besser zu gebrauchen, als dieses. „Die ganze Anlage des Stücks ist so ärmlich.“ — „Aermliche Seichtheit.“ —

Der tägliche Gebrauch unterscheidet nicht so genau zwischen ehrlich, redlich und rechtschaffen. Eigentlich kann die Ehrlichkeit oft nur Tugend des Temperaments, oder Schwäche seyn; wogegen der redliche Mann aus Grundsätzen gut und pflichtmäßig handelt, z. B. dem Versprechen treu bleibt, nicht überlistet, sondern gerade handelt, ohne Verstellung, ohne Falschheit. Oft wird redlich mit aufrichtig verknüpft. — Zwang und Gewalt kommen darin überein, daß sie beide Macht und Willen, Gewalt zu brauchen, in sich schließen. Zwang aber unterscheidet sich dadurch von der Gewalt, daß diese in Ansehung der erzwungenen Handlung alle Selbstthätigkeit ausschließt.

Sinnverwandte Wörter und Redensarten muß man nicht allzuhäufig gebrauchen und zusammenstellen. — Eigentliche oder vollkommne Synonymen giebt es nicht, wohl aber sinnverwandte Wörter, welche einerlei Hauptbegriff mit verschiede-

nen Nebenbegriffen darstellen, wenn gleich diese Nebenbegriffe oft nicht mehr, oder nur sehr dunkel empfunden werden; z. B. Frühling; Lenz *). Bloß anscheinend synonymische Wörter werden zuweilen auch von den beßten Schriftstellern verwechselt; z. B. am hellen, am lichten Tage; ein heller, ein aufgeklärter Kopf. — Wörter, welche gute, vorzügliche Schriftsteller in keinem Falle vertauschen werden, sind keine Synonymen (wirklich gleichgeltende Wörter).

Eine gründliche Anleitung zur feinen Synonymik geben vorzüglich:

J. A. Eberhard Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik, in einem kritisch-philosophischen Wörterbuch der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart. Halle. 1. Th. (1795.) bis 6. Theil. 1802 (7 Thlr. 18 gl.).

J. F. Heynatz Versuch eines möglichst vollständigen synonymischen Wörterbuchs der deutschen Sprache. Halle. 1795. 1. Bd. gr. 8. (1 Thlr. 12 gl.)

Beyträge zur Synonymistik, von Dr. Weißhuhn — stehen in Nr. 2. II. 1r Bd. 1s Heft des Philosophischen Journals einer Gesellschaft deutscher Gelehrten, herausgegeben von Niethammer, Prof. d. Philosoph. zu Jena. Neustrelitz. 1795.

In Funke allgemeinem Lesebuch für Bürgerschulen (Berlin, 1795.) findet man im ersten Bande auch Synonymen, nebst dem beziehlichen Unterschied zwischen den Wörtern.

*) Die Nebenbegriffe, welche die Synonymen von einander unterscheiden, geben Gelegenheit zur Entwickelung der feinsten Empfindungen und zum Ausdruck derselben. —

§. 28.

Darstellung derjenigen Wörter, welche den Begriff entweder erhöhen und verstärken, oder denselben schwächer (geringer) und milder ausdrücken.

(— ist das Zeichen des minderen, + das Zeichen des mehr sagenden Begriffs.)

A.

— abgekühlt + kalt.
+ abhelfen der Noth — lindern die Noth.
+ abläugnen — herabsetzen ein Vorurtheil.
— Abneigung + Härte, Widerwille, Feindschaft, Abscheu.
+ Abneigung von der Arbeit — Schläfrigkeit zur Arbeit (Diese ist oft unwillkürlich und unüberwindlich, oder Schwäche und Krankheit).
+ abscheulich — häßlich; entsetzlich.
+ achten — dulden.
— Achtung + Ehrfurcht; + Achtung — Beifall.
+ Anfahren — Vorwürfe.
— angenehm + nützlich, gut; ergötzend, schön.
+ angenehm — erträglich, leidlich machen, seyn; nothdürftig befriedigen; ruhig, ungekränkt leben.
— angreifen + ausrotten einen Irrthum; umstoßen eine Erklärung.
+ Angriffe — Zweifel, Einwürfe.
+ Anhänglichkeit — Zuneigung.
— Annäherung + Vertraulichkeit.
— Annehmlichkeiten + Vortheile, Ueppigkeiten.
— Anstrengung + Ermüdung.
+ Anstrengung — Bewegung, Uebung.
— anwenden + durchführen ein Mittel.

+ Arbeitscheu — Arbeitschläfrigkeit.
+ armselige — kümmerliche Erhaltung.
+ auforingen — empfehlen, anbieten.
+ Aufforderung — Gelegenheit.
+ aufhalten — hemmen.
+ auflegen — einschärfen Pflichten.
— auflösen + zerstören, zerreissen; zermalmen das Futter; zerschneiden den Knoten.
— aufmerksam + achtsam, eifrig.
+ Aufopferung — Mäßigung.
+ ausführen — drohen Züchtigungen.
— ausschlagen + verwerfen.

B.

— Bach + Fluß, Strom. (Ein Strom ist freilich ein großer Fluß, doch sagt man: „der Fluß theilt sich hier in zwei Ströme.“ Bach und Fluß können strömen, und Ströme werden, wenn sie stark anschwellen.)
— Barmherzigkeit + Mitleiden (dieses schließt auch Nachsicht, Schonung in sich).
+ beantworten — berühren die Einwürfe; andeuten.
— bedenklich + widersinnig.
— bedeutender + entscheidender Grund; wesentlicher Unterschied.
+ bedonnert (die Hochstufe der Bestürzung.) — bestürzt.
+ Befugniß — Erlaubniß.
+ Begeisterung — Bewunderung; — Begeisterung + Entzückung.
— begränzen + beschränken.
— Behauptung + Beweis; + Behauptung — Vermuthung.
— bemittelt + reich; + bemittelt — wohlhabend.

+ Beredtsamkeit — Redefluß.
+ Beruhigung — Linderung.
— besänftigen + stillen.
— beschädigen + verletzen, zerreissen. Verletzen geht überhaupt auf eine Beschädigung, die schwer, oder gar nicht wieder zu heilen ist, „die einen wesentlichen Theil des Leibes getroffen hat, wenn auch kein Bluten dabei sichtbar ist.“ — Er hat sich etwas im Leibe verletzt.
— Beschämung + Beschimpfung.
+ beschränkt seyn (heißt: durch Schranken an weiterer Ausdehnung gehindert seyn) — begränzt seyn: bestimmte Gränzen haben.
— bespötteln + verläumden.
+ betriegen — täuschen.
+ beurtheilen — einsehen.
— Bewegung + Anstrengung, Zerrüttung; Reiz.
+ Beweis — Behauptung, Folgerung.
— bewundern + preisen (— Bewunderung + Begeisterung; + Bewunderung — Hochachtung).
— bildsamer + gebildeter Geist.
— billig — gerecht.
+ böse — fehlerhaft; eitel; unnütz; übel. Böse scheint allemal etwas Nachtheiliges bei der Absicht einer Handlung, Gesinnung ꝛc. vorauszusetzen, übel scheint vornehmlich auf die Wirkung zu gehen.
+ Bosheit — Muthwille, Leichtsinn, Vorurtheil.

D.

— demüthigen + niederschlagen.
— dulden + verordnen Verwüstungen; Irrthümer nähren; + dulden — leiden.

— dunkel + finster; unrichtig z. B. Begriff.
— dunkle + irrige Vorstellung; widersprechende Nachricht.
+ durchdenken — durchlaufen.
+ Durchsicht — Ansicht.

E.

— edel + erhaben (+ edel — gut).
+ Ehrfurcht — Achtung.
— einfältig + unwissend.
— einschärfen + auflegen Pflichten.
— einschläfern + ersticken das Gefühl; auslöschen den Trieb.
+ ekelhaft — gleichgültig; widerlich.
+ Empfindung — Regsamkeit.
+ Emporhebung — Geburt der Künste.
+ empörend — ungereimt; mißfällig; kränkend.
+ Endzweck — Wirkungskreis des Bestrebens.
+ entdecken — vorfinden.
+ Enthusiasmus — Zärtlichkeit (zärtliche Liebe).
— Entschluß + That, Vollendung (+ Entschluß — Plan, Gedanke).
— entschuldigen + rechtfertigen, begünstigen, vertheidigen, beistimmen.
— entsetzliche + abscheuliche Gemälde.
+ entstellendes — trübes Glas; — entstellt + verfehlt ist der Sinn.
+ Entwickelung — Geburt der Künste.
+ entzücken — beruhigen, begeistern, gefallen.
+ ergötzend — angenehm.
— Ergötzlichkeit + Lustbarkeit, Erquickung.
+ erhaben — edel, unschuldig z. B. Freude.
+ erlauben — nachsehen Fehler (Die Wörter nachsehen, Nachsicht haben, oder Nachsicht brauchen, übersehen, d. i. nicht wahrnehmen wollen,

wollen, können sich sowohl auf Ueberlegung, als auf Nachläßigkeit und Schwäche gründen).

— Erlaubniß + Befugniß.

— erlaubt (das worüber nichts gesetzmäßig entschieden ist) + geboten, pflichtmäßig; rechtmäßig.

— erlaubt seyn + Recht.

— erläutern + auslegen, bestimmen, beweisen.

— erleichtern + überwinden, verkürzen die Noth; den Zustand verbessern.

— Ernst + Trübsinn. Ernst kann in Trübsinn entarten.

— ernstlich + lebhaft sich entschließen; streng bestrafen einen Fehler.

+ Eroberungen — Streifereien.

+ erörtern — berühren, anführen.

+ erreichen — nachbilden ein Muster (— erreichen + übertreffen die Unschrift).

+ Erwartung — Hoffnung.

— erwecken die Neubegier, Neigungen, Stolz + die Neubegier stillen, die Neigungen befestigen, den Stolz nähren.

— erweitern + verbessern.

— etliche + manche.

F.

+ falsche — undeutliche Uebersetzung, ungewisse Behauptung.

+ faul — träge. (Der Faule will beständig still sitzen, er scheuet alle Bemühung, Arbeit und Thätigkeit. Der Träge hat einen geringern Grad der Faulheit, er arbeitet wohl bisweilen, aber ohne Ernst und Eifer.)

— Fehlblick + Irrthum.

— Fehler + Untugend; Laster; (Untugend ist ein lästiger Fehler. Z. B. ein zu großer Unge-

stüm von Kindern, Mangel an Reinlichkeit, an Bescheidenheit, u. s. w. Von Erwachsenen: „ich habe die Untugend an mir, daß ich meine Bücher auf die Stühle thürme.“ — Ein Fehler kann aus Unbesonnenheit, Unachtsamkeit, aber auch aus Leichtsinn herrühren; daher man setzen kann: — Schwächen + Fehler) Gebrechen. (Diesem kann selten abgeholfen werden.)

— fehlerhaft + sträflich, böse.

— fein + überfein, zart; edel von der Denkart.

+ Feindschaft — Groll. (Die Feindschaft gehet gemeiniglich weiter als der Groll; sie sucht eine stärkere Rache, sie will allen möglichen Schaden thun;) Abneigung.

H.

— Handwerk + Kunst. (Ein Handwerk kann sich zur Kunst erheben.)

+ Härte — Unfreundlichkeit, Zurücksetzung; Abneigung, Bitterkeit.

— Heftigkeit + Wuth (+ Heftigkeit — Nachdruck).

+ heiter — zufrieden, ruhig.

+ Heldengeist — Tollkühnheit.

— herzrührend + erschütternd.

+ Heuchler — Gleißner, Schwärmer.

— hindern + aufheben die Aufmerksamkeit; die Triebe ersticken; abhalten, beschränken; eine Lehre verfolgen; sein eigenes Werk aufgeben (+ hindern — mindern).

— hinlänglich + überflüßig (+ hinlänglich — geringe).

+ hinreissender — lebhafter Vortrag, reizender Zauber.

— Hoffnung + Erwartung (Hoffnung ist gleichsam die Mutter der Erwartung).

J.

— irre + verzagt, muthlos machen.
+ irrige — dunkle, matte, mangelhafte, unreife Vorstellung.
+ Irrthum — Fehlblick, Ungewißheit.

K.

+ klug — gewitziget, verständig (— klug + weise).
— Kopfverwirrung + Wahnwitz.
— kostbar + prächtig.
— Kraft + Stärke.
+ kraftlose — schielende Vorstellung; unkräftige Dinge.
+ kriechende — matte Vorstellung.
— kühn + verwegen.
— kümmerliche + armselige Erhaltung.
+ kundbar — lautbar, ruchtbar.
— Laster + Verbrechen (+ Laster — Thorheiten, Fehler, Schwächen, Untugenden, Unarten, Versehen).
— lebhafte + übertriebene Farben.
— leichtsinnig + muthwillig, lasterhaft, verhärtet, boshaft, unbesonnen.
— leiden (sich einer Sache nicht widersetzen) + dulden (eine Sache erlauben, oder sie gewisser Ursachen wegen nicht verhindern).
+ leidig — eitel, unnütz.
— leiten + bestimmen die Wahl einer Lebensart.
— lindern die Noth + der Noth abhelfen; die Leiden aufheben, heben, die Schmerzen vertreiben.
— List + Ränke.
— loben + rühmen, preisen.
+ Lustbarkeit — Ergötzlichkeit.

M.

+ Mahl — Zeichen.
— Mangel + Gebrechen.
+ Mäßigkeit als Eigenschaft — Mäßigung als Handlung.
— Mäßigung + Aufopferung.
— meiden + fliehen.
— Meinung + Erachten.
+ mißfällig — gleichgültig (mißfällig — empörend).
— Mißverständniß + Zank.
— Munterkeit + Jovialität.
— müßige + gefährliche Aeusserungen.
— Muster + Probe.

N.

+ nachahmen — nachmachen.
— Nachbildung + Copie.
— nachtheilig + schlimm (+ nachtheilige — verdächtige Gerüchte; überflüßiger Besuch.
— nähren + sättigen die Wißbegier (+ nähren — erwecken den Stolz; Irrthümer dulden).
— Neigung + Sucht.
+ niederdrücken — verstimmen, beugen.
— niederträchtig — verächtlich.
+ niedlich — fehlerfrei.
+ niedrige — übelgewählte Sprichwörter.
— nöthigen + zwingen (+ nöthigen — veranlassen).
— nützlich + nöthig, unentbehrlich (+ nützlicher — ordentlicher Vortrag).

O.

— offen + vertraulich gegen einen.
— öffnen + sprengen.
— ordentlich erzählen + witzig sprechen.

R.

+ rasend — unbändig, toll.
— Rast + Ruhe.
— rathsam + nothwendig; sparsam.
+ rauben — verkleinern das Ansehen; den Besitz erschweren.
+ Reichthum — Wohlstand.
+ Reife — Blüte, Keim; Geburt der Künste.
— richtige + erschöpfende Bemerkung; + richtige — sinnreiche Urteile.
+ Rotte — Partei.
— ruchtbar + kundbar; ruchtbar — lautbar.
— Ruhe + Erquickung, Stärkung; + Ruhe — Rast.
— ruhig + heiter; angenehm leben.
— Ruhm + Verdienst; + Ruhm — Lob.
+ rühren — gefallen, erfreuen (+ rührend — behaglich).
+ Rührung — Theilnahme, Regung.

S.

+ schädlich — unnütz, unbrauchbar, untauglich; unangenehm, unwirksam.
— scharfer + greller Ausdruck.
— scharfsinnige + erschöpfende Bemerkung.
— schätzen + lieben.
— Schickung + Verhängniß (Schickung bezeichnet ein widriges Schicksal, aber kein so hartes, als V.).
— schwächen + überwältigen, unterdrücken die Geistesfähigkeiten; den Reiz aufheben; zerrütten.
— schwankende + ungewisse Erkenntniß.
— schwer + unbegreiflich; unmöglich.
+ Schwermuth — Trübsinn. Jene kann zu einer völligen Gemüthsstörung führen.

— Selbstliebe + Selbstsucht.
— Speise + Kost.
standfest drückt noch verstärkter die Idee der Standhaftigkeit aus.
— taub + unempfindlich.
— täuschen + betriegen.
+ tilgen — vermindern die Reizbarkeit.
+ tolldreist — unbesonnen.
— Tollheit (Tobsucht, insofern Unsinn dabei ist.) + Raserei.
— träge + unvermögend, faul; unterdrückte Aufmerksamkeit.
— Traurigkeit + Verzweiflung (ein vorübergehender Unsinn eines Hoffnungslosen).
+ trennen — unterscheiden eine Lehre von der andern.
+ treu — zuverlässig.

U.

— übel + böse. Ein übler Nachbar, derjenige, dessen Nähe für mich vielfache unangenehme Folgen hat; ein böser Nachbar derjenige, welcher immer mit der Absicht umgeht, dergleichen Folgen zu veranlassen.
+ überflüßig — genug, hinlänglich.
+ überjahrt — bejahrt.
— unbefriedigend + untauglich.
— unbequeme + traurige Lage.
+ unedle — übelgewählte Vergleichungen.
+ unempfindlich — taub.
+ ungegründete — unzweckmäßige Aeusserung.
— ungesprächige + finstre Laune.
+ ungesunde — undienliche Weide.
+ Untergang — Schwächung, Verfall, Zerstörung.

+ untergraben — erschüttern Grundsätze.
— Unwille + Erbitterung, Groll, Wuth, Zorn.
— unwillig werden, wenn Jemand nicht auf einen hören will; + entrüstet werden, wenn der Andere eine harte Antwort giebt.
+ verächtlich — frostig begegnen; lächerlich, verdächtig machen die Tugend.
— verändern + verwandeln.
— veranlassen + nöthigen, verursachen, befördern, begünstigen.
— veranlassende + wirkende Gründe.
— verkennen + geringschätzen, verwerfen, anfeinden, zurücksetzen.
— Verlegenheit + Verwirrung (+ Verlegenheit — Unannehmlichkeit).
— Vermuthung + Behauptung, Wahrheit; Wissen; Muthmaßung.
+ vernichten — besiegen eine Armee; kränken.
+ Verschwindung — Vertrocknung des Markes.
— verstopfen — trüben die Quellen.
— verunglimpfen + mißhandeln.
+ verwahrlosen — verwöhnen die Kinder.
+ verwerfen — ausschlagen.
+ verwundet — wund, z. B. wunde Brustwarze.
+ Vorstellung — Wahrnehmung.
+ Vorwürfe — Einwendungen.
— vorzüglich + einzig.

W.

— Wahrscheinlich + gewiß, entfernter Vortheil.
— Wärme + Feuer, Hitze, Wuth.
— wollen + fordern; + wollen — wünschen (Wollen heißt nicht bloß einen Gegenstand zu erhalten wünschen, sondern sich zu dem Gebrauch der Mittel entschließen, alle Kräfte dazu aufbieten).

Z.

— Zaghaftigkeit + Verzweiflung.
+ zermalmen — auflösen das Futter.
+ zerstören — auflösen, unterdrücken; die Triebfedern lähmen.
— zierlich + verpuzet; prächtig anziehen.
+ Zorn — Unwille (— Zorn + Grimm. Dieser ist Zorn mit Rachsucht verbunden).
— zufrieden + heiter, vergnügt.
+ zufrieden — genügsam.
— zwecklos + zweckwidrig.
— zweydeutige + schmuzige Stellen.
+ zweideutiger — geringer Werth.
+ zwingen — anhalten; bereden, nöthigen.

§. 29.

Uebung am Classificiren ganzer Geschlechter. Praktische Anwendung einiger Verhältnißbegriffe; besonders von Vollkommenheit und Brauchbarkeit.

So wie man merket, daß der Verstand der Kinder es zulässet, wendet man die Uebungen im Vergleichen und Unterscheiden dazu an, daß die Kinder die Dinge in gewisse Classen ordnen lernen. Da sie vorher nur ganz einzelne Sachen, z. B. Tisch und Stuhl, Fenster und Thüre mit einander hatten vergleichen, oder von einander unterscheiden müssen, so werden ihnen hier ganze Geschlechter dazu aufgegeben, z. B. Geist und Körper, Mensch und unvernünftiges Thier. — Auch die Verhältnißbegriffe von Ursache und Wirkung, von Grund und Folge, von Zweck und Mittel, die ihnen vorher nur erkläret und deutlich gemacht wurden, wer-

den hier, um sie recht eigentlich zum richtigen Denken und Urtheilen anzuführen, in der Anwendung auf einzelne Fälle im gemeinen Leben dargestellet. Die in den Menschen wahrgenommenen Wirkungen sollen wir beobachten, classificiren, vergleichen und durch diese Vergleichung errathen, wie und nach welchen Gesetzen eine die Ursach der andern wird. Also drei Hauptklassen des menschlichen Geistes: 1) Empfindung (innere Sensation); 2) Vorstellung (Idee), und 3) Thätigkeit (Action). Bei der Betrachtung der Werke und Wirkungen der Natur denkt man eigentlich an Zwecke bei denselben. Jedes Aederchen, jedes Gefäß im menschlichen Körper hat einen Zweck; alle diese einzelnen Zwecke vereinen sich in einen größern, die Erhaltung des Lebens. Dieser hat wieder das Wohl eines empfindenden und denkenden Geistes zum Zwecke. Das Wohl des einzelnen Menschen ist wiederum Mittel zum Wohl des ganzen Geschlechts. Wir erheben uns zu dem Begriffe der Vollkommenheit, derjenigen Einrichtung eines Dinges, wodurch alles an demselben zu Einem Zwecke übereinstimmt. Menschliche Werke nähern sich nur der Vollkommenheit, aber dieses muß uns nicht befremden, oder kränken. Denn der Begriff von Vollkommenheit wird nur durch Nachdenken bei jedem Unternehmen entwickelt. Die herrlichsten Anlagen sind in unsrer Natur, und durch Aufmerksamkeit und Fleiß können wir unsre Kräfte immer mehr erhöhen und erweitern. — Die Betrachtung der Vollkommenheit ist mit einem ausnehmenden Vergnügen verbunden. Die äußere Gestalt macht oft zugleich die innere Thätigkeit kund. Z. B. Ein vollkommener menschlicher Körper, ein schönes Gebäude. — In dem Gebiete der sittlichen Schönheit liegen Gegenstände für das Herz, für Gesin-

nungen und das gesammte Verhalten. Handlungen, bei welchen sich die Menschen gewisser Maßen selbst vergessen, indem sie einzig und allein das Wohl ihrer Mitgeschöpfe beachten, nur diese gehören in das Gebiet der schönen Handlungen. Unveränderliche Ordnung, die unter den Gegenständen unserer Vorstellungen herrschen muß, muß auch bei den Urtheilen Statt finden, die wir darüber fällen. Verstand und Sinnlichkeit, die vereint zu Einem Ziele den Menschen führen, ihn mit allen Wesen befreunden, sie zu seinen Bestandtheilen machen, sind nie versiegende Quellen des Vergnügens. Die allgemeine Wesenliebe bewirkt, daß wir gegen nichts Haß nähren, selbst gegen den Bösen nicht, vielmehr ihn zum Mittel der Weisheit und Vorsichtigkeit brauchen. Der Zorn ist, abgesehen von den möglichen schlimmen Folgen, an sich unerlaubt; das vernünftige Wesen soll durch kein Gefühl seine Besonnenheit verlieren. Die Behauptung unsrer Würde erfordert völlige Beherrschung der Leidenschaften. — Der erste Grund der menschlichen Gesellschaft ist Geschlechts- und Kindesliebe; denn der Mensch ist, ehe er ein eigentlicher Mensch wird, oder ein Wesen, das seine Geistesskräfte durch sich selbst entwickelt, erst bloßes Thier. Der zweite Grund ist das durch die Einbildungskraft dem Menschen vorgeschriebene und immer sich vermehrende Bedürfniß: er kann nicht einzeln seinen Zweck erreichen. Durch menschliche Gesellschaft und eigene Uebung erlangt er Denkfertigkeit. Jedes zu seinem Zweck brauchbare Mittel ehret er; denn er nimmt den Nutzen wahr, den er aus dem Beistande Andrer erhalten kann; er ehret also Andere, indem er selbst ein brauchbares Wesen ist, nun wird er wieder geehret; er bemühet sich die höchste Brauchbarkeit für sich und Andere zu zeigen, er

bemühet sich um die höchste Ehre. Die erste Bedingung der Brauchbarkeit der Menschen für einander bestehet darin, daß niemand seine Kräfte zur Verminderung fremdes Eigenthumes anwende (bürgerliche Ehre!); die zweite darin, daß jeder seine Kräfte zur Vermehrung fremdes Eigenthumes anwende (sittliche Ehre!). — Nun Kinder! suchet nicht bloß den Beifall der Menschen zu gewinnen, sondern auch ihr Herz für euch einzunehmen. Was bemerkt ihr bei dem verschiedenen äußerlichen Betragen der Menschen in der Gesellschaft? — Was sind die Leitsätze ihres Willens, nach welchen sich ihre Handlungen äußern? Welche Leute gefielen euch im gesellschaftlichen Umgange? Der Greis oder Jüngling, der witzige oder kurzweilige Mann? Der Bürger oder Bauer? Muß nicht jeder im Staate eine seiner Würde angemessene Rolle spielen? — Suchet Fehler (Schwächen) und gute Seiten oder besondere Vorzüge der Menschen auf und gebt sie an! — Beobachtet aber richtig und leitet die gehörigen Folgen aus den Beobachtungen her. Sehet nicht mehr und nicht weniger, als sich eurer Beobachtung darstellt; schließet nicht mehr und nicht weniger, als richtige Vordersätze in sich fassen. Wenn ihr mehr mit Menschen umgehen werdet in euren reiferen Jahren, mehr beobachtet, vergleichet, und das ganze Aeusserliche, die Handlungen, Worte, Gemüthsbewegungen und Leidenschaften der Menschen zusammen nehmet, ihre zufälligen Falten von den beständigen wohl von einander sondert, und so in ihren geistigen und sittlichen Charakter zu dringen strebt, so gelangt ihr gewiß zu einer ziemlich ausgebreiteten und erweiterten Kenntniß. — Durch folgende Classification lassen sich die höchsten Punkte und Zeichen von mannigfaltigen, gemischten Anlagen

und Fähigkeiten, Neigungen, Gemüthsbewegungen und Leidenschaften der Menschen vor Augen stellen:

§. 30.

Nahmenverzeichniß von Affecten und Neigungen in Absicht auf Geist und Herz.

Geist:	Herz:
Scharfsinn (Fertigkeit, auch die kleinsten Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten unter den Vorstellungen zu bemerken.)	Allgemeinste Güte.
Genie. Talent *). Das Genie ist eine Naturfähigkeit, dasjenige hervorzubringen, wozu sich keine bestimmte Regel geben läßt.	Großmuth (Neigung zu handeln nach Vernunft und Gesetz).
Erfindungskraft (ein Bestandtheil des Genies).	Menschenliebe (hat 3 wesentliche Theile: Wohlwollen, Theilnahme an ihrer Glückseligkeit und herrschende Begierde, sie glücklich zu machen).
Beobachtungsfertigkeit (der Kennzug des vorigen).	
Feinheit; pfiffige — im Verstande, im Witz, in listigen Anschlägen.	
Heiterkeit (gefaßte, immer gleichgestimmte).	
Feuer (wird durch die geschwinde Folge der klaren und dunkeln Vorstellungen befördert).	Freundlichkeit. Leutseligkeit (Geneigtheit, die Pflichten des Umgangs zu erfüllen).

*) Die Größe, Beschaffenheit und das Verhältniß des Bildungsvermögens bestimmt alle Talente. Die Talente hängen von Naturgaben ab. Das eigentliche Feld für das Genie ist schöpferische Phantasie.

Lebhaftigkeit (die alles anschaulich schildert, ohne zu üppig zu werden).
Schnelligkeit.
Weisheit. Klugheit.
Bedächtlichkeit. Vorsichtigkeit.
Wahre Einsicht, nicht bloß Kenntniß und Gelehrsamkeit.
Mittelmäßige Einsicht: Dummköpfigkeit (von der Erziehung) bis zur Narrheit.
Langsamkeit (die aus Aengstlichkeit, Mißtrauen oder Schonung entsteht). Schwachheit. Aus Schwachheit sind die Menschen oft zutraulich, rachgierig ꝛc.
Seichtheit der Witzlinge.
Dummheit (die nichts ahndet). Einfalt (theils natürliches Vermögen zu denken, theils Mangel des zweckmäßigen Grades des Verstandes).

Narrheit. Sinnlosigkeit.
Aberwitz: wenn man Erfahrungsurtheile vorbeigeht.

Sanftmuth. Demuth. (Richtige Selbstschätzung.)
Bescheidenheit. Zufriedenheit (zufrieden ist man, nicht nur dann, wenn man das Verlangte bekommt, sondern auch, wenn man wenig verlangt).
Andacht (wahre, gegründete, wohlgeleitete, feierliche) *).

Selbstverläugnung.
Gelassenheit. Geduld. Beharrlichkeit.
Aufrichtigkeit. Offenheit (offenherzige Vertraulichkeit).
Natürlichkeit. Ungezwungenheit.
Ruhe. Leidenschaftlosigkeit.

Festheit. Stätigkeit. Entschlossenheit. Standhaftigkeit.

Heldenmuth (freudiges Wagen oder Hingeben des Lebens für die Heiligkeit der Gesetze der Vernunft).

*) Regungen im Gemüthe, welche mit dem Andenken an Gott verbunden sind.

Wahnwitz. Tollheit. Der Wahnwitz ist die in Unordnung gebrachte Vernunft, in so fern sie sich in eingebildeten feineren Urtheilen über allgemeine Begriffe auf eine ungereimte Art verirrt.	Unüberwindlichkeit.
	Unermüdlichkeit.

Schwache Seiten, lästige Fehler und Vergehungen, unordentliche und verderbliche Neigungen des Herzens:

Eigensinn (übertriebener, mürrischer, launischer, z. B. auch in Kleinigkeiten; oft aus Stolz entstehend); da der phlegmatische Eigensinnige die Vorzüge Anderer nicht aufsuchen und bemerken will, so sind ihm Neuerungen jeder Art unerträglich, er verabscheut alles, was nicht mit seiner alten Gewohnheit und Bequemlichkeit übereinstimmt. Hartnäckigkeit; Widersetzlichkeit: trotzige.

Rauheit, Wildheit, Ungestüm (roher, zänkischer). Die Erregung alles wilden Geräusches und aller ungestümen Bewegungen.

Bosheit (hämische, die oft im Finstern lästert). Argwohn (wenn man dem Andern böse Gesinnungen und Vorsätze zutrauet). Neid (Mißfallen an allen natürlichen oder erworbenen Vorzügen oder Vollkommenheiten Andrer, die unser Eigennutz oder unsre eigenliebige Anmaßung ausschließlich oder vorzüglich in Anspruch nimmt); Mißgunst (Mißfallen an den Vorzügen und dem äußerlichen Wohlstand Andrer, dessen sie nach unserm Urtheil unwürdig sind).

Stolz: die hohe Meinung des Menschen von seinen Vorzügen.

1) Selbstgefälligkeit bei wirklichen Vorzügen;
2) Eigendünkel bei eingebildeten, innern Vorzügen.

3) Eitelkeit d. i. die Neigung, seine Vorzüge sichtbar zu machen. Diese drei sind einzelne Arten des Stolzes.

Hochmuth: Begierde, sich über Andere zu erheben und mehr zu seyn, als man in der That ist; wenn man Andere verachtet, verkleinert aus Dummheit oder Eitelkeit.

Gleichgültigkeit *); Leichtsinn (Mangel an Ernst; flüchtiger, wankelmüthiger, gedankenloser, vorsetzlicher Leichtsinn); Unempfindlichkeit (mit Kälte und Gleichgültigkeit verschwistert).

Hartherzigkeit (die weder Bekannten noch Unbekannten hilft); Grausamkeit **); Unmenschlichkeit.

Falschheit (im Rathgeben, durch Ueberredungen, Grundsätze, Schmeicheleien, welche die Fehler und Unarten des Andern verbergen und sie unnatürlich in Tugenden umschaffen. Falschheit ist in ihren Quellen unlauter und in ihren Folgen schädlich, also ein Grundlaster); Verstellung; Heuchelei (die Worte, Gebärden und glänzende Thaten für Gesinnung ausgiebt. Aeusserlich gutes Betragen ohne Antheil des Herzens; Achtung für das Gesetz, ohne Wirkung auf Gesinnung, wodurch das Herz gegen alle guten Eindrücke verhärtet wird). Wenn Lüge durch Unwahrheit reden zum Schaden Anderer erklärt wird, so erschöpft dieses Merkmal den Begriff nicht.

*) Kalte, ruhige, fühllose, schläfrige, nachlässige Gleichgültigkeit; — wenn nichts unsre Aufmerksamkeit spannt; wenn wir an nichts Antheil nehmen.

**) Verläugnung des menschlichen Gefühls. Man brachte die Grausamkeit in der Rache.

Bitterkeit (bei dem Tadeln, bei Vorwürfen und Angriffen); Feindseligkeit (die gemeiniglich weiter gehet als der Groll); Rachsucht (aus natürlicher Hitze, aus lebhafter Empfindung des Unrechts, das uns zugefügt ist; Trieb, selbst die kleinste, wirkliche oder vermeinte Beleidigung zu erwiedern); Unversöhnlichkeit (die bei Uneinigkeiten alles auf das Aeußerste kommen läßt).

Thorheit (Fehler des Willens, die Vernunft nicht zu hören, da man nicht das Beßte sucht und wählt); Narrheit (Mangel des Verstandesgebrauchs, da man Etwas ohne Gebrauch der Mittel erhalten will). Bei den Männern dreht sich die Narrheit um Stolz und Reichthum, bei den Weibern um Liebe und Eitelkeit.

Geiz (unmäßige Begier nach Reichthum; Neigung den Besitz irdischer Güter als einzige und höchste Glückseligkeit anzusehen); *) Habsucht (die nur den Vorrath vermehrt sehen will, nicht immer auf das Brauchbare sieht); Diebsucht; Raubsucht. Mehrere Arten der Ausschweifungen der Neigung zum Vermögen als Eigenthum: Geiz, Begehrlichkeit, Eigennutz, Gewinnsucht (Spielsucht), Habsucht, Sparsucht.

Mordlust; Blutdurst (die den Arm des Richters in Bewegung setzt).

Schadenfreude (unnatürliche und unmenschliche. Wo kein Mitleiden ist, da ist die Schadenfreude nicht weit); Schalkheit (die sich Schleichwege erlaubt, Andern Verdruß, Unruhe zu stiften, oder Schaden zu thun).

Begriffs-

*) Der schwächste Grad des Geizes und ein übertriebner Grad der Sparsamkeit ist Kargheit. Der Karge achtet nicht, daß man ihn lächerlich macht, wenn er nur sein Geld behalten kann. Die Filzheit ist die Hochstufe des Geizes; Gebrauch ganz schimpflicher, niederträchtiger Mittel, wobei man seine Ehre aufopfert.

Begriffserklärungen.

Denken heißt: sich Vorstellungen von außenher erwerben, oder in sich selbst bilden.

Trieb: das Streben nach Etwas, was die Natur fordert (Bedürfniß); oder: Anreizung zu Etwas, die ohne Unterricht und Erfahrung gewisse Handlungen bei einem vorkommenden Gegenstand oder einem Gefühl hervorbringt.

Neigung: der auf gewisse Gegenstände sich gewöhnlich hinlenkende Trieb, oder: die Richtung des naturmäßigen Willens auf irgend einen Gegenstand, auf Gattungen des Vergnügens. Diese Neigung läßt sich als Trieb wie als Hang betrachten.

Begierde: die Aeusserung einer Neigung (d. i. wenn sie sich bei einem gewissen Gegenstande wirksam beweiset); oder eine Bewegung der Seele, welche sie auf einen Gegenstand ziehet, daß sie den Besitz oder Genuß desselben wünscht. Oder kürzer: Begierde ist eine heftigere Neigung. — Es ist möglich die Begierden auf würdigere und anständigere Gegenstände zu richten.

Gelüsten: das Gefühl davon, daß man gereizt wird.

Empfindungen sind die Eindrücke, welche der Körper oder die Seele von dem, was sie berührt, erhält. (Das Empfinden läßt sich von dem unmittelbaren Bewußtseyn unterscheiden); Gefühle: der Zustand, in welchen der Körper oder die Seele dadurch gesetzt wird. — Leidenschaften sind Triebe, welche durch das Spiel der Phantasie entstehen und mit dem sinnlichen Scheine genau zusammenfallen. Oder: Leidenschaft ist eine herrschend gewordene Neigung, und an sich dem Sittengesetze zuwider. Affect ist (vorübergehende) Gemüthsbewegung, welche die Seele durch Heftigkeit in Unord-

nung bringt, — oder ein erhöhtes Gefühl der Lust und Unlust. Charakter ist eine Folge sowohl der Leidenschaft als der Vernunft der Menschen. Die als beharrlich vorgestellten Erscheinungen, welche den physischen Charakter des Menschen ausmachen, lassen sich unter die Hauptbegriffe Gemüthsart, Sinnes- und Denkart bringen.

Anlagen sind die von der Natur mit den lebendigen Geschöpfen gemachten Einrichtungen, um ihre Bestimmung zu erreichen.

Kräfte sind Arten des Vermögens des Körpers wie der Seele, Bewegungen und Veränderungen von mancherlei Art hervorzubringen.

Fähigkeiten sind dasselbe, insoweit durch ihre Ausbildung Fertigkeiten entstehen.

Geistesgegenwart: die Fertigkeit der Seele, ihr Wahrnehmungsvermögen zu gebrauchen und den Wahrnehmungen ihres gegenwärtigen innern oder äußern Zustandes gemäß zu handeln. Dazu gehört 1) Fassung, 2) Besonnenheit, 3) Unbefangenheit.

Erinnerungskraft: das Vermögen, Vorstellungen oder Bilder in sich zu erneuern (wieder inne zu werden). Phantasie: reiches Darstellungsvermögen und Grundlage des praktischen Genies. Gedächtniß: Vermögen der Vorstellungen wieder zu gedenken.

Freier Wille: das Vermögen nach Vorstellungen von Recht und Unrecht, vom Schönen und Häßlichen, vom Nützlichen und Schädlichen zu handeln und sich zu einer Handlung zu bestimmen (entschließen), ohne durch bloßen Instinct oder äußerlichen Zwang dazu getrieben zu werden.

Vernunft: das Vermögen der Ideen, Gründe oder Principien und Gesetze, oder sich deutliche Vorstellungen von Dingen zu machen, oder: die vom

Schöpfer den Menschen mitgetheilte Fähigkeit, verständig werden zu können.

Verstand: die Anwendung dieses Vermögens, oder die praktische Vernunft, die den Willen bestimmt; Vermögen der Begriffe und Regeln.

Mäßigkeit begreift die Nüchternheit mit unter sich, ist also: jede Einschränkung sinnlicher Neigungen, Empfindungen und Vergnügungen auf ihren eigentlichen Endzweck; sie wird auch Enthaltsamkeit genannt.

Nüchternheit, ist ein Theil der Mäßigkeit, und geht besonders auf die Maßhaltung im Trinken und in Allem, was die denkende Kraft schwächet.

Mäßigung: jede einzelne Erweisung oder Beobachtung der Mäßigkeit.

Sittsamkeit: die Enthaltung vieles Umherlaufens, wie alles wilden Geräusches, und aller äußerlichen heftigen, ungestümen Bewegungen. Unter ihr stehen die Eingezogenheit *) und Häuslichkeit **).

Worin kommen Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit mit einander überein?

Wie sind Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit von einander zu unterscheiden?

Aufrichtigkeit geht auf das Reden, wie auf das Handeln (Gegensatz: Verstellung und Lügen). Sie leidet keine Ausnahme, wenn sie gleich kluge Mäßigung verstattet und auch sogar erfordert, um ihren Zweck nicht zu verfehlen.

Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit kommen darin überein, daß sie in der Uebereinstimmung un-

*) Die Geneigtheit, sich auf den Umgang mit sich selbst und den Seinigen einzuschränken und seine Gesellschaft außer dem Hause nicht ohne dringende Veranlassung zu erweitern.

**) Diese besteht in der Wahrnehmung der Sorge für das Hauswesen.

sers Aeußerlichen mit unsern Gedanken und Empfindungen bestehen.

Aufrichtigkeit, Offenherzigkeit und Treue *), oder Wahrhaftigkeit in Zusagen und Versicherungen sind Unterarten der Ehrlichkeit (d. i. der Geneigtheit, die Erwartung Andrer von uns in jeder Art zu erfüllen).

Offenherzigkeit geht nur auf die Mittheilung unsrer Urtheile und Meinungen. (Gegensatz: Zurückhaltung und Verschlossenheit.) Sie hört sobald auf, Pflicht zu seyn, sobald damit dem Andern nichts geholfen, uns selbst aber geschadet wird.

Narrheit, ein Zustand ohne das Bewußtseyn, ob der Zweck erreichbar sei oder nicht, und mit dem Wahne, in seiner Erreichung glücklich gewesen zu seyn, oder es doch zu werden. — Bei der Fatuität fehlt das Vermögen vernünftig zu schließen.

§. 31.

Darstellung des Zusammenhanges ganzer Gewebe von Vorstellungen bei dem vorbereitenden Lesen zur Bildung des Styls, als Verstandesübung.

So viel möglich suche der Lehrer in Perioden (Gliedersätzen) und Abschnitten ganze Gemälde dem Lehrling anschaulich zu machen, die aus einzelnen Bildern bestehen. Sobald er merkt, daß die vorkommenden Wörter und Redarten (Ausdrücke) keine leeren Töne mehr sind, geht er weiter, und zeiget ihm den Zusammenhang solcher ganzen Gewebe von Vorstellungen, vorzüglich bei dem Lesen eines guten, deutlichen und faßlichen Buches. Gesetzt, die einfa-

*) Die Geneigtheit, Andrer Bestes mit möglichster Anwendung unsrer Kräfte zu befördern, und in einem besondern Verstande, ihr Eigenthum zu bewahrin.

che Erzählung aus Gellerts Fabeln, welche der Maler, überschrieben ist, werde genommen, so wird, weil manche dunkle oder nothdürftig klare Wörter hier vorkommen, etwa Folgendes dabei gesagt:

Athen war eine berühmte Stadt in Griechenland, wo sich viele Gelehrte und Künstler befanden, und von auswärtigen Gegenden dahin versammelten, um Weisheit zu lernen.

Minder, d. i. weniger.

Mars, unter den Römern, oder Völkern, welche von ihrer Hauptstadt Rom in Italien so heißen, ist nach ihrem Fabel-System der Gott oder Stifter des Krieges und der Schlachten.

Geck, so viel als Narr, der eine Kunst oder Wissenschaft zu verstehen vorgiebt, die er doch nicht versteht, und sich also dadurch lächerlich macht.

Götter. Nach dem herrschenden Glauben der Völker, die weder Juden, noch Türken, noch Christen sind, oder nach den Gedanken einzelner Weisen unter den Heiden, gab es nicht einen (einzigen) Gott, sondern eine große Menge Götter, die aber ihrer Meinung nach, unter einem einzigen (dem höchsten, obersten und mächtigsten), von den Römern Jupiter genannt, stand. Der Glaube an den unsichtbaren Einzigen ward in geschlossenen Gesellschaften der Weisen als Geheimniß behandelt.

Meisterstück: eine Arbeit, die jemand macht, der Meister werden will, oder ein überaus vortreffliches Werk.

Helm: eine eiserne, mit einem Federbusch verzierte Mütze der Soldaten, in den vorigen Zeiten.

Schild: eine eiserne oder eherne Bedeckung der Brust für Leicht-Bewaffnete im Kriege.

Rüstung: Harnisch, oder Panzer, Küraß, und überhaupt alles, was der Soldat ehedem anlegen

oder halten mußte, um gegen den Feind sich zu vertheidigen, oder ihn anzugreifen. — Dann fragt der Lehrer: was enthält die gelesene Stelle? — Der Lehrer muß da alles Unrichtige, alles Unbestimmte, alles nur Halbgesagte bey der Antwort verwerfen, und seine Zuhörer über die Erzählung im Nachdenken üben, bis sie entdecken: „sie enthalte einen Beweis des allgemeinen Satzes: man müsse sich nur von Kennern loben lassen.“

Wenn der Inhalt also bestimmt ist, so fragt der Lehrer:

1) In welchen Worten trägt der Dichter diesen Satz vor? — Die Moral könnte man wohl anfangs verschweigen, und sie die Schüler selbst finden lassen.

2) In welchen Worten führet er den Beweis?

Ein guter Maler *) wies seine Arbeit (die Abbildung des Mars) einem Kenner (um dessen Meynung zu hören), welcher sie tadelte und doch nicht über den Maler siegen konnte. — Jemand, der von der Malerei nichts verstand, lobte das Bild des Mars ungemein. Das mußte gewiß entweder verderbter Geschmack oder Schmeichelei seyn.

Zuerst zeigt er den Maler von der beßten Seite. Ein Kenner wird um sein Urtheil gefragt. Dieser fällt nach Geschmack und Gründen sein Urtheil. Der Maler hat seine Gegengründe. Diese Gegenstände werden nur durch das Lob des Geckes bestritten.

Das war nun ein Bewegungsgrund für den Maler, dem Kenner Recht zu geben, und sein Werk zu vernichtigen. —

Bei einem solchen vorbereitenden Lesen muß also die Uebung vorgenommen werden, in richtiger Er-

*) Dieser kluge Maler malte mehr, um Ehre einzulegen, als um Geld zu gewinnen.

Klärung, oder nach Bedürfniß, in Versinnlichung der Wörter. Zweifelte man etwa, daß jemand die Beschreibung des Mars richtig verstände, so hat man wol eine Abbildung vom Mars. Mit dieser trete man hervor und sage: Sehet, so pflegt man den Mars zu malen.

Sehet hier seine kriegerische Rüstung, seinen Helm, Schild ꝛc. —

Sind die Perioden in einzelne Gedanken zergliedert oder aus einander gesetzt worden, so kann man auch die Art und Weise angeben, wie ein Gedanke durch den andern bestimmt, eingeschränkt, bestätiget und erläutert wird. Dem Lehrer kommt auch eine Kenntniß der philosophischen Sprachlehre gut zu Statten. So zeigen z. B. die Bindewörter: denn und weil, eine Ursache an. Denn setzt die Ursach allemal nach; weil setzt sie nach und vor. Obgleich, ungeachtet räumen Hindernisse weg; nachdem wird von einer vergangenen Zeit, sowohl im Vorder- als Nachsatze gebraucht, und setzet Etwas nicht sowohl als Ursache, sondern vielmehr als Gesichtspunkt und Merkmal voraus. — Bei dem Unterricht muß dieß durch angegebene Beispiele faßlicher gemacht werden. — Der Lehrer lasse sich bei einer Periode mit weil, obgleich ꝛc. viele andere erweiterte, ausführliche Sätze mit eben diesen Bindewörtern angeben. —

Es muß ferner gezeigt werden, welches Wort den Hauptbegriff *), welches Nebenbegriffe bezeichnet, zu welchem Worte das Zeitwort gehöre, welches eingeschobene, nur erklärende Begriffe

*) Das Wort, wodurch ein allgemeiner Hauptbegriff bezeichnet wird, muß keine Nebenbegriffe mehr erregen, die nur um ein Geringes weniger klar sind, als der Hauptbegriff. —

oder Gedanken sind. — Man lasse sich auch oft sagen, auf welches ausdrücklich vorhergehende oder darunter verstandene Wort, oder auf welchen mit mehreren Wörtern ausgedrückten Gedanken dieses oder jenes Vorwort sich beziehe. Dadurch wird dem Fehler vorgebeuget, der so oft bei dem Schreiben dadurch begangen wird, daß die Vorwörter (Pronomina) ohne vorhergegangene Wörter oder Gedanken gebraucht werden. Z. B. Apgesch. 13, 17. „Der „Gott dieses Volks hat erwählet unsere Väter und „erhöhet das Volk, da sie Fremdlinge waren im „Lande Aegyptens ꝛc.“ — Worauf gehet sie? — Auf das Volk, welches hier collective stehet, d. i. eine ganze Menge bedeutet. — Fehlerhaft ist also die Verbindung gewisser Hauptwörter, welche eine Mehrheit oder Vielheit in sich schließen, in der einfachen Zahl, mit einem Zeitwort in der Mehrzahl: als Menge: 1. Sam. 2, 33. „Alle, die ganze Menge deines Hauses sollen sterben;“ 2. Chron. 15, 9. „Es fielen zu ihm zu aus Israel, die Menge als sie sahen;“ und es ist dasselbe, wenn man auch sahen, auf Israel ziehen will.

Auch bemerke man Auslassungen mancherlei Art, als vernachlässigte Wiederholung des Artikels, Vorworts, oder Bei- und Nebenwortes in den zwei mit einander verbundenen, Hauptwörtern zukommenden, verschiedenen Geschlechtszeichen ꝛc. — „Er sah' unser Elend, (unsre) Angst und Noth.“ — „Dein Ungehorsam und (deine) Halsstarrigkeit.“ — „Es sei nun ich, oder (es seyn) jene.“ — — „Er bettelte aus Noth vor der Thüre (ausgelassen: seiner ehemaligen Herrschaft), deren Essen er oft verachtet hatte.

§. 32.

Uebung an richtigen Angaben der Verhältnißbegriffe und an genauer Vergleichung der Gegensätze.

Nutzen stiftet es, sich bei jedem vorkommenden Begriff oft den dazu gehörigen Verhältnißbegriff sagen zu lassen, z. B. gut, böse; hoch, tief; bescheiden, unbescheiden; bauen, niederreissen; hell (klar, deutlich, lichtvoll), dunkel; Licht, Finsterniß; — geben, nehmen; eifrig, kaltsinnig (gleichgültig), unempfindlich. — Die Ausdrücke hart und weich haben nur eine Beziehung auf die Beschaffenheit unsers Körpers und sind gar keine absolute Eigenschaften. Wir kommen niemals zur Deutlichkeit, wenn wir keine Vergleichung der angemessenen und ausdrücklichen Gegensätze, so wie der Verhältnisse der Begriffe in Ansehung ihrer Uebereinstimmung und Entgegensetzung anstellen können. Einige Wechselbegriffe dürfen nie von einander getrennt werden *) oder sie enthalten eine Verknüpfung mit einem andern als: Herr und Diener; Vater und Sohn. Begriffe, die eine Beziehung zu enthalten scheinen, enthalten irgend eine Vergleichung, als jung, alt; groß, klein; schwach, stark. — Es mag eine beträchtliche Menge von ausdrücklichen Gegensätzen sich noch angeben lassen, die selbst zu meinem Versuch in richtiger Bestim-

*) z. B. Verstand und Witz sind in ihren Wirkungen einander nicht entgegengesetzt. Gewisse Begriffe können in einem natürlichen (entweder nothwendigen oder zufälligen) Zusammenhange stehen; — z. B. Zwang und Gewalt. Die Wörter Himmel und Erde sind durch Gefühl verbunden; aber was für ein unendlicher Unterschied ist zwischen Körper und Fläche, — Bild und Sache, Idee und Empfindung!

mung der Verhältnißbegriffe und Gegensätze der deutschen Sprache (Berlin. 1795. 8. 8 gl.) kein unwichtiger Beitrag seyn dürfte. Hier folgen nur einige Verhältnißbegriffe und Gegensätze, die der Jugend nicht so leicht beifallen werden, und die zugleich als Nachträge zu jenem Versuche ꝛc. dienlich seyn können. Der Verhältnißbegriff ist durch das Zeichen < und der Gegensatz durch x unterschieden worden. —

A.

Abgeänderter x gleicher Titel.
Abgebrochener x vollendeter Aufsaz.
Abgeschiedene x kommende Jahrhunderte.
Abgleiten x sich festsetzen; eingreifen wie Worte.
Abgrund x Höhe.
Ablassen vom Irrthum x Im Irrthum beharren.
Ablassen x auffüllen den Wein.
Abnahme x Aufnahme der Städte; Zufluß des Lichts; Fortschritt der Bildung.
Abnehmen x steigen, als Ehre, Geiz; aufsetzen den Hut.
Abnehmen x zugeben der Größe.
Abneigung vor — x Geschmack an — Vorliebe zu — Verlangen nach einer Sache.
Abscheulich x angenehm, lusterregend; liebenswürdig.
Abschrecken von x anlocken, antreiben, anspornen, reizen, ermuntern, bewegen zu einer Sache.
Abschreckendes x nachahmungswürdiges Beispiel.
Abschrift < Urschrift.
Absichtlich x zufällig, gelegentlich; — absichtlos.
Absondern, sich von ꝛc. x sich zu einer Gesellschaft halten.
Abtheilungen < Hauptabtheilungen, Unterabtheilungen.
Abtreten lassen x vorführen.
Abweisen x befriedigen die Neugier; nachdenken den Zweifeln.
Abwenden x befördern, herbeyführen.
Abziehen von — x fesseln an Etwas; hinneigen zu ꝛc.

Aeussern x verbergen den Zorn.
Afterwitz x Witz.
Allgemeine x persönliche Rettung; abgesonderte Begriffe; beschränkte Neigungen.
Alltäglich x ungewöhnlich.
[Andacht x Frechheit?]
Andeuten x ausführen, vollenden.
Androhen < x versprechen.
Anfachen x erlöschen lassen das Feuer.
Anfänger < x Meister in der Kunst.
Anfüllen x ausleeren.
Angenehm x lästig, abscheulich, fürchterlich; verdrüßliche Empfindung; rauhe Witterung.
Angenommene x natürliche Gutartigkeit.
Angesehen x unbemerkt.
Angriff x Gegenwehr.
Angst x Freude, Fassung.
Aengstlich und furchtsam x froh (frei) und muthig.
Aengstlicher x sanfter Schlaf.
Anhalten x forteilen mit der Stimme.
Anhaltend x nachlässig.
Anhaltende x vorübergehende Erschütterung; verschwindende Zweifel.
Anhänglichkeit an eine Sache x Scheu vor einer Sache.
Anhänglichkeit an das Vaterland x Verachtung des Vaterlandes.
Anhöhe < x Vertiefung.
Ankündigung x Verschweigung.
Anlegen einem die Ketten x Abnehmen ꝛc. — Einem Zwang anlegen x Einen vom Zwange befreyen.
Anmaßung x Bescheidenheit, Demuth; Furcht.
Annehmen x ablegen eine Miene.
Annehmen sich einer Sache x Eine Sache vernachlässigen.
Annehmen x angeben den Ton.
Anpreisen x verwerfen ein Mittel; Klagen über ein Unternehmen.
Anregen x auslöschen den Eifer; Triebe unterdrücken.
Anrücken x sich zurückziehen.

Anschwärzer x Herold, Lobredner.
Anschwärzung x Lobpreisung.
Ansehnlich x verächtlich.
Ansetzen x niederlegen die Feder; die Preise weglassen.
Ansicht (Froute, Vorderseite, Vorderreihe) x Rücken.
Anspinnen x zerstören die Zwietracht; entscheiden den Zwist; Streitigkeiten ausgleichen.
Anstecken mit einem Fehler x von einem Fehler befreien.
Anstellen x unterlassen, vernachlässigen.
Anstrengung x Weichlichkeit; Ruhe; Unterdrückung der Kräfte; leichte Beschäftigung.
Antreten x beschließen eine Laufbahn; verlassen.
Anwenden < aufsuchen ein Mittel.
Anwenden x unterlassen die Behutsamkeit; — ein Mittel.
Anziehende x zurückstoßende Kraft.
Arbeitlust x Arbeitscheu.
Aufbewahren x herumstreuen.
Aufbewahrenswürdig x vergessenswerth.
Aufbrausend; auffahrend x gelassen.
Auffordern x zurückschrecken; hindern.
Aufgeben < anstellen eine Prüfung x nähren die Hoffnung; eine Verbindung schließen (eingehen); eine Uebung treiben; den Glauben, Gedanken hegen; beibehalten, festhalten den Besitz einer Vorstellungsart; sich in eine Materie einlassen; umgehen mit dem Plane.
Aufgebundne x lockige Haare.
Aufgedrungener x eigener Glaube.
Aufgerichtet x gebückt einhergehen.
Aufhalten x verbreiten die Irrthümer.
Sich aufhalten x forteilen; enteilen, entweichen.
Aufheben x bestätigen, eingehen eine Verbindung; die Belagerung fortsetzen; Folgen hervorbringen.
Aufheiterung x Plage.
Aufmerksam bin ich darauf x dieß ist mir gleichgültig.
Aufmerksamer x müßiger, leichtsinniger, gedankenloser Beobachter.
Aufmuntern x zurückschrecken; beschämen; niederschlagen; einschläfern.

Aufmunterungsmittel x Strafen abzuwägen wissen.
Aufnahme x Verfall der Städte; Unterdrückung, Verdrängung.
Aufnehmen x fallen lassen; weglassen, verbannen, ausschließen; eine Wirkung erzeugen; die Begriffe auslöschen.
Aufopfern x bewahren die Tugend.
Aufrechterhaltung x Untergang, Sturz.
Aufrecht stehen x zusammen sinken.
Aufregen x beilegen den Streit; die Begierden niederdrükken, befriedigen.
Aufrührer x Friedensstifter.
Aufschluß x Dunkelheit.
Aufschwellung x Magerkeit.
Aufsuchen < anwenden ein Mittel x übersehen; vernachlässigen Thiere, Pflanzen ꝛc. Einer Gelegenheit ausweichen.
Aufwecken x einschläfern, unterdrücken die Liebe.
Augenlust x Abscheu, Gräuel.
Ausbildung < Urgestalt, Entstehung der Literatur x Rohheit, Verwilderung, Verunstaltung.
Ausbrechen in eine Gemüthsbewegung x sich von einer Gemüthsbewegung losreissen.
Ausbrechen lassen x bezwingen die Leidenschaft; zurückpressen.
Ausbreiten sich weiter < fortdauern.
Ausbreiten x verschweigen: ausrotten den Irrthum.
Ausdauer x Unbestand.
Ausdehnung x Unermesslichkeit.
Ausdruck in einer Rede < Sinn.
Ausdrückende < malende Gebärden.
Ausdrückliche x beiläufige Aeusserung; versteckte Gegensätze.
Aus einander setzen x verwickeln, verwirren eine Materie.
Ausführlich x auszugs- stückweise; trocken einen Stoff behandeln; gedrängt schildern.
Ausgedehntheit x Beengtheit, Beschränktheit.
Ausgelassene x mäßige, gemäßigte Freude.
Ausland x Heimat, Vaterland, Wohnort.
Ausmerzen x beibehalten Wörter in der Sprache.
Ausnahme < Regel.

Ausschweifung x Enthaltsamkeit.
Aussenwerk < Grund.
Aussetzen der x verwahren vor der Luft.
Austheilen < empfangen x versagen Geschenke.
Ausübende < wissenschaftliche Kunst.
Auswetzen x schlagen Scharten.

B.

Beantwortlich x räthselhaft.
Bearbeiten x ungeübt lassen; vernachlässigen.
Bedenklicher x günstiger Umstand.
Bedürfniß x Befriedigungsmittel; Hülfsquelle.
Befestigen x schwächen den Gehorsam, die Wahrheit; die Meinung umstoßen, verbannen.
Befolgen x übertreten ein Gesetz.
Befördern x untergraben die Tugend; die Gesundheit zerrütten; die Untersuchung niederschlagen; die Täuschung stören; den Muth schwächen.
Befreien von x belasten mit Schulden.
Befriedigen x vernichtigen die Hoffnung; überwinden, aufregen die Begierden; die Erwartung täuschen.
Befruchten (beurbaren) x verwüsten die Felder.
Begünstigen x unterdrücken den Aufstand.
Behalten < fassen (Mancher kann leicht fassen, aber schwer behalten) x fortjagen, verstoßen; die Fassung, das Recht, den Beifall verlieren; herausgeben, zurückgeben fremdes Eigenthum; die Hochachtung gegen einen fahren lassen.
Beharren im Irrthum x vom Irrthum ablassen; den Irrthum fahren lassen.
Beherzigen x übersehen.
Bekenner x Widersacher einer Lehre.
Bekenntniß < Verhalten.
Bekümmerniß x Freude.
Belasten mit x befreien von Schulden.
Belehren x verwirren.
Beleidigen das Gehör x dem Gehör schmeicheln.
Beleidigungen x Gefälligkeiten, Wohlthaten.
Benutzen x vernachlässigen das Gute.

Beobachten x vernachläſſigen Kleinigkeiten; ſich über den Anſtand wegſetzen.

Beobachtungsgeiſt x Blödſichtigkeit (Sowohl im Stumpfſinn als Blödſinn zeigt ſich Verſtandesſchwäche).

Bereuen x zurückwünſchen Thorheiten.

Berichtigen x entſtellen eine Geſchichte; verderben.

Beſchwerde x Vergnügen, Freude; Vortheil.

Beſetzen x räumen eine Gegend.

Beſetzung x Entziehung der Aemter.

Beſitz x Mangel; Entbehrung.

Beſorgen x vernachläſſigen.

Beſponnener < glatter Draht.

Beſtändig x eitel; vorübergehend.

Beſtärken x widerlegen.

Beſtaunen x verlaſſen den Gegenſtand.

Beſtimmt x zweideutig; willkürliche Tage; ſchwankende Lehre; zweifelhaft ſich ausdrücken.

Beſtimmungswort < Grundwort.

Beſtürzung x Fröhlichkeit.

Betroffen hat dich dieſes Leiden x du biſt vor dieſem Leiden verſchont geblieben.

Betrüben x ergötzen.

Bewegungsgründe zu x Abhaltungen von einer Sache.

Beweiſen x widerlegen.

Beybehalten x verwerfen; Fehler ablegen; verdrängen, ausmerzen, weglaſſen Stellen in einem Buche; verbannen aus — zurückſetzen in der Sprache.

Beyfall x Verachtung.

Beypflichten x entſagen einer Meinung.

Biegſam x ſtarr, ſtarrköpfig, eigenſinnig.

Billigen x mißbilligen, verabſcheuen.

Bitterer x gelinder Vorwurf.

Bitterkeit x Wohlwollen.

Bleiben x vergehen, verſchwinden; verblühen; ſich trennen (entfernen).

Blöde x dreiſt.

Blühend ſeyn x darnieder (in Trümmern) liegen; verfallen.

Brüchige < dehnbare Metalle.
Bündige Gelehrsamkeit x Trugweisheit.
Büßen < verschulden.

D.

Dämpfen x erregen, wecken, verstärken den Aufruhr; die Farbe erhöhen.
Darlegen x verschweigen seine Ueberzeugung.
Demüthigen x erheben.
Deutlich x dunkel; in einander schwimmend, z. B. von Farben.
Diebisch x treu, ehrlich.
Dreist x blöde, scheu, schüchtern.
Drohungen x gute Worte.
Drückendes x leichtes Geschäft.
Dulden x verbannen, verdrängen, verbieten, untersagen.
Durchwässerte x gedrängte Schreibart.
Dürftigkeit x Ueberfluß, Wohlhabenheit.

E.

Echte x fehlerhafte Absicht; irrige Wissenschaft.
Edle x niederträchtige, schlechte Handlung.
Ehrwürdig machen x herabwürdigen eine Handlung.
Einfache x gemischte, zusammengesetzte Arzeneimittel; vielfache Urtheile; kostbare Speisen, verwickelte Ordnung; gefüllte Rose.
Einfachheit x Putz in Kleidungen.
Einfalt x Verschmitztheit: die Anwendung des Verstandes in Beurtheilung der Handgriffe, Ränke, Kunstgriffe, Leitsätze, nach der sich die Menschen gewöhnlich in der großen Welt behandeln.
Eingebildete x wahre Furcht; augenscheinliche Gefahr; gegründete Ruhe; wirkliche Uebel.
Einsiedlerisch x gesellschaftlich.
Eintreffen x ausbleiben, unterbleiben.
Einüben x ungeübt lassen.
Einwiegen x erregen die Einbildungskraft.
Einzelne x wiederholte Wohlthaten.
Einziehen, so viel als verhaften x frei lassen.

Ekel gegen, vor x Sucht nach einer — Geschmack an einer Sache; Liebe, Neigung für Etwas.
Ekelhaft x schmackhaft; gefällig.
Empfindlich x unbefangen, mit kaltem Blute ansehen.
Empfindungssprache < Gedankenvortrag.
Entbehren gewisser x besitzen gewisse Vorzüge.
Entgegenarbeiten einer Sache x sorgen für eine Sache, sie befördern.
Entreissen der Vergessenheit x in Vergessenheit sinken lassen.
Entsagen einer Arbeit, Lebensart x Einer Arbeit sich unterziehen, eine Lebensart wählen, nach einer Lebensart streben; beharren in dem Vorsatz.
Entsetzen x Entzücken (das).
Entweichen x kommen, erscheinen.
Entwickelte Luft aus Körpern x Von Körpern verschluckte Luft.
Entwöhnen von x anleiten zu einer Sache.
Entziehen x bezeigen, schenken das Vertrauen; widmen.
Erfüllte x fehlgeschlagene Hoffnung.
Erfüllung < Vorherverkündigung.
Ergiebige x kärgliche Jahre, geringe Ernte.
Ergötzen x betrüben, verdrüßlich machen, Verdruß erwekken.
Erhalten x zerrütten, zernichtigen die Gesundheit; verlieren die Krone; den Reiz zerstören.
Erhaltung x Verderben, Niederlage, Umsturz; Preisgebung des Lebens.
Erheitern x trüben den Sinn.
Erhöhen x schwächen, (mäßigen) die Farbe, mindern den Ruhm; niederschlagen die Thätigkeit der Lebenskräfte.
Erlangen x verscherzen das Ansehen.
Erlöschen x stralen.
Erlöschen lassen x anfachen das Feuer.
Ermüden x ermuntern.
Erschütternd x trostvoll.
Erschütterung x Ruhe.
Ersteigen eine Stufe x herabsinken von einer Stufe.
Erzählen < beschreiben.

F.

Fassung x Schrecken, Verwirrung; leidenschaftliche Wallung; Angst.
Felsige x sanft steigende Hügel.
Fester x schlüpfriger Pfad; schwankender Begriff; flüchtige Bestandtheile; flüßige Theile des Leibes.
Fliehen x suchen, besuchen; sich zur Wehre stellen, nachstreben, nachhängen einer Sache, — sich herandrängen zu ꝛc.
Folter x Heil, Wohlthat.
Forderung x Erlassung; Geschenk.
Freigebig x geizig, knauserhaft.
Furcht (< Hoffnung) x Anmaßung.

G.

Gebärde < Stellung.
Gebieter < Unterthan.
Gebrechen x Vorzüge, Vollkommenheiten des Körpers.
Gefaßtheit x Schaudern, Schauern, Schrecken.
Gegensatz x Verbindung, Verknüpfung.
Geissel x Wohlthat.
Geistesgewandtheit x Geistesträgheit; Einfalt.
Gemalte x natürliche Thiere.
Gemeine x seltene, edle Ausdrücke.
Gespötte x Beifall.
Gestillte x strebende Begierde.
Getheilte x gleichlautende Stimme der Sachkundigen.
Getrost x furchtsam, furchtvoll; verzagt, schreckhaft.
Gewagt x zuverläßig.
Gewandtheit x Unbeholfenheit.
Glanz x Rost, Dunkelheit; Kleinlichkeit, Schwärze der Thaten.
Glatt x rauch, rauh, höckericht; rissig, gerieft, gezähnelt, gestachelt.
Gleichgewicht zwischen x Kampf mit einer Sache.
Glimpf x Hohn, Strenge.
Glücksfall x Verdienst.
Glücksgenuß x Widerwärtigkeit.

Glückwünschung x Neid, Mißgunst, Mißfallen.
Gnade x Zorn, Strafe.
Grille x Wahrheit.
Große x geringe Anzahl.
Großmuth x Geiz.
Güte x Zorn, Bosheit, Strenge, Schärfe.
Grundtiefe x seichte Kenntniß.

H.

Halbgenuß x Vollgenuß.
Handeln < moralisiren, urtheilen nach Gefühlen x ruhen.
Handsprache (Gestus) < Augensprache.
Harmvolle x erfreuliche Aussicht.
Härte x Weichlichkeit, Geschmeidigkeit; Schonung, Mitleid, Erbarmung; Grazie in den Werken der schönen Künste.
Hartgläubig x leichtgläubig.
Haschen nach einer Sache x Eine Sache wegwerfen, fahren lassen.
Häuslichkeit x Prachtliebe.
Heftige x gelinde Zufälle; gemäßigte, glimpfliche Ausdrücke.
Hegen x ausrotten, wegräumen Vorurtheile; den Glauben aufgeben.
Heilmittel x Stachel.
Heißhungrig x übersatt.
Heiter x bekümmert, traurig, schwermüthig, grämlich, niedergeschlagen; trübsinnig. So wird der Melancholische, welcher in Ansehung seiner traurigen oder kränkenden Vermuthungen wahnsinnig ist.
Herrlicher x geringer Anfang des Lebens.
Herrschen x dienen; nachlassen als Krankheiten.
Heulen x sich freuen.
Himmelreich x Jammerthal.
Hoheit x Nichtigkeit.
Hohlziegel < Plattziegel.
Holzig < häutig, fleischig sind die Behältnisse des Keimes am Samenkorn: 1) holzig, wie bei den Nüssen und Tannzapfen; 2) häutig, wie bei dem Getreide, welches seine Kapseln, Schoten und Hülsen hat; 3) fleischig, wie bey dem Obste und den Beeren.

Hulderweisung x Züchtigung.
Huldigen einem x einen verwerfen; sich gegen Einen empören.
Hülle x Blöße; — Wesen.
Hütung < Stallfütterung des Viehes.

J.

Jammer x Wonne.
Jammerthal x Himmelreich.
Jauchzen (das wohlklingendere Wort ist Frohlocken) x Wehklagen.
Irre führen x zurecht weisen.
Irre gehen x sich zurecht finden.
Irren x Recht haben.
Irrendes x richtiges Gewissen.
Jugendunterricht < Kanzelvortrag.
Jünglingsjahre < Kindheit, Mannesalter.

K.

Kaltsinn x Leidenschaftlichkeit; Schwärmerei (eine Ueberspannung der Einbildungskraft, vermöge welcher ein Mensch Visionen (Erscheinungen) für Thatsachen hält).
Kämpfen x fliehen.
Keifender x leidenschaftloser Ton bei Verweisen.
Keim x Verwesung.
Klagen x anpreisen, inbeln.
Kommen x entweichen, enteilen.

L.

Lächerlich x weinerlich, traurig; ernsthaft.
Läppisch x geistreich.
Leckerbissen x Träber, Sey, Schweinfutter.
Lebhafter x einschläfernder Vortrag.
Leichtsinn x Aufmerksamkeit, Ernst, Nachdenken, Behutsamkeit, Bedachtsamkeit.
Leidenschaftlich x gehalten sprechen.
Liebkosen x drohen einem; bestürmen.
Listig x offen handeln.

Lobspruch x Spötterei, Tadel.
Löschen x anfachen das Feuer.
Lohnsucht x Uneigennützigkeit.

M.

Magerkeit x Aufschwellung.
Maschinen < Menschenhände.
Mäßigung x Heftigkeit, Hitze; Stärkung der Einbildungskraft.
Mattes x straffes Knie.
Mattes Licht der Planeten < Blinkerndes Licht der Fixsterne.
Mehren und erwecken x mindern und binden die Lebenskraft.
Mißstand x Zierde, Zierrath.
Mondenschimmer < Sonnenlicht.
Musterhaft x von gemeinem Schlage.

N.

Nachahmung x Natur.
Nachbildende < schaffende Kunst.
Nacheiferung x Selbstgenügsamkeit.
Nachfolgendes x gegenwärtiges Geschlecht.
Nachsicht x Strenge, Härte gegen sich selbst.
Naturhang (Sympathie) x Naturscheu (Antipathie).
Natürliche x geimpfte Pocken; steife Ausdrücke; übertriebene, überbildete, verbildete, ausschweifende Sitten; gemalte Thiere; vermehrte Größe.
Neigung < Pflicht (beide sind oft im Kampfe) x Zwang, Widerwille; Ekel gegen Etwas.
Nichtswürdigkeit x Verdienst.
Niederschlagen x erhöhen; aufmuntern.
Nothwendige x freie, willkürliche Wirkung.
Nutzen x vernachlässigen eine Beschäftigung.

O.

Obenhin x sorgfältig.
Oberfläche x Geist der Kunst.
Oberflächliche x gründliche, tiefgeschöpfte Kenntniß.
Obliegen einem Geschäft x ein Geschäft vernachlässigen.

Offenbare x schleichende Anmaßung.
Offenheit x Verschlossenheit; Heimtücke.
Ordnen x durch (unter) einander werfen.

P.

Pein, x Ruhe, Glückseligkeit.
Pflichttreue x Pflichtvergessenheit.
Platz machen x drängen.
Pochen auf Etwas x flehen um Etwas.
Pochend x glimpflich.
Possen x Gegenstände von Gehalt.
Puppe < Raupe, Schmetterling (die Stufenfolge muß der Verwandlung gemäß so seyn: Raupe (Larve) — Puppe, — Schmetterling).

R.

Rappe (schwarzes Pferd) < Schimmel (weisses Pferd).
Rauben x schenken, verleihen.
Rauscher x Schleicher.
Rechnen x Verzicht thun auf Etwas.
Redlich x betrieglich, heuchlerisch fragen.
Regelmäßiger x schwankender Gang.
Regeln < Beispiele.
Reizen x unterdrücken.
Retten x verderben, zertrümmern; in Unglück stürzen; verdächtig machen den Charakter.
Richtige x schiefe Urtheile; hinkende Gleichnisse; irrige Vorstellung, Wissenschaft.
Ruhezeit x Gefecht.

S.

Sanfte x rauhe Gesinnung; unruhige Todesart; stürmende Erinnerung; stiere Augen, wilde Flüsse.
Sanftheit x Zorn.
Sanftluft, Säuseln x Sturm, Brausen.
Schärfe x Stumpfheit, Gelindheit, Glimpf, Gnade, Güte.
Scheitern an Klippen x Klippen vermeiden.
Schelmstück x Edelthat.

Schenken x versagen; entziehen; rauben.
Scheu (Blödheit) x Dreistheit.
Scheuen einen x sich einem nähern.
Schlaff x prall, straff. — strenge, z. B. Lehren.
Schlecht x hochachtungswürdig, gut, schön.
Schlichtverstand x Abenteuerlichkeit.
Schmerz x Freude, Wohlseyn.
Schön < gut. (Eine Pfirsche ist gut, wenn sie reif, wohlschmeckend und voll ist. Diese Güte macht uns lüstern zum Genuß; aber schön — insofern ihre Gestalt und Farbe uns zum Anschauen reizt.) x schlecht, häßlich, schrecklich; plump, ungeschlacht.
Schuppige < glatte Fische.
Schützen x unterdrücken das Land; Mißbräuche verhindern.
Schwache x bündige Beweise; vollkommene Tugend.
Seichte x entscheidende Gründe.
Selbstbeherrschung x Leidenschaftlichkeit.
Sinnhaltige, sinnreiche x sinnlose Erklärung.
Spreu x Fruchtkern.
Stark x schwach, mäßig, gering, zart.
Starr x biegsam, weich, flüssig z. B. Wasser — (wie etwa die Krystall-Feuchtigkeit im Auge).
Stätige x flüchtige, vorübergehende Leidenschaft, Gemüthsbewegung.
Steigerung x Verminderung.
Stiere x sanfte Augen.
Stralen x erlöschen.
Strenge x Nachgiebigkeit, Nachsicht, Weichlichkeit, Milde, Güte.
Stürmisches x glimpfliches Wesen; sanftes, scherzhaftes Lied.

T.

Tändelei x Ernst. — Prangende, verschränkte Tändelei x natürliche Anmuth.
Thierkraft < Menschenkraft, Wasserkraft bei Bewegung der Kunstgerüste, Triebwerke.
Tiefblick, Tiefgefühl x Leichtfertigkeit.

Träber x Leckerbissen.
Trefflich x leidlich schreiben.
Trocken x flüßig ꝛc. — ausführlich einen Stoff behandeln; einen Gegenstand lustig darstellen.
Trotz x Nachgiebigkeit, Glimpf; Sanftmuth, Demuth.
Trüben x erheitern den Sinn.
Trugweisheit x bündige Gelehrsamkeit.

U.

Ueberall geltend x örtlich.
Ueberbildete x natürliche Sitten.
Uebereilen x verzögern den Lauf.
Ueberhindenken flüchtiges x eigentliches Nach- und Durchdenken.
Ueberlegener Geist x mittelmäßiger Kopf.
Uebermächtig x erlegen.
Ueberschuß x Mangel (bei einer Casse).
Uebersehen x beherzigen, aufsuchen das Gute; Fehler einsehen, wahrnehmen; Umstände beachten; Gegenstände untersuchen; vorziehen.
Uebertrieben x natürlich, gemäßigt; wohlgeordnete Höflichkeit.
Ueberwältigen einen x einem unterliegen.
Ueberwinden x befriedigen die Begierden.
Umgehen mit dem Plane x aufgeben den Plan.
Unfall x Wohlstand; Annehmlichkeit des Lebens.
Ungemach x Wohlthat; Wohlstand.
Ungeübt lassen x einüben, bearbeiten.
Unterdrückung x Duldung, Zulassung, Reizung, Aufnahme, Beschützung.
Unwissenheit x Kenntniß, Einsicht, Verstand; Fertigkeit im Fechten; Gelehrsamkeit.

V.

Verabscheuen x verehren, lieben, billigen, begehren.
Verbindlichkeit x Recht.
Verbitten x bitten, wünschen, fordern.
Verbleiben auf x hinwegeilen von der Schule.

Verboten x nothwendig.
Verdächtig machen x retten den Charakter.
Verderblich x nützlich, heilsam, wohlthätig, beglückend.
Verdrängen x beibehalten, vorziehen; verbreiten; — dulden, zulassen, aufnehmen.
Veredeln x entadeln.
Verehrer x Verächter.
Verfeinerung x Rohheit der Sitten.
Verschmitztheit x Einfalt.
Versteckter x ausdrücklicher, vorleuchtender Gegensatz.
Verwahren vor der x aussetzen der Luft.
Verwerfen x beibehalten, zulassen, billigen, vorziehen, begünstigen, huldigen, empfehlen; fordern.
Verwerflich x preislich; beifälliges Urtheil; zulässig.
Vorschnelle und Uebereilung x Zurückhaltung und Behutsamkeit im Urtheil.
Vorzüge x Gebrechen, Unvollkommenheiten des Körpers; Schwächen des Geistes.

W.

Wahrscheinlich x entschieden, erwiesen.
Wartpflanze < Wildpflanze.
Wecken x entschlummern lassen.
Weichlichkeit x Härte, Unempfindlichkeit; Strenge, Anstrengung.
Weiterkommen x zurückbleiben.
Weltsinn x Christenthum.
Wichtige x geringe Dienste; gleichgültige Begebenheit.
Widersetzlichkeit x Nachgiebigkeit.
Wild x zahm, gezähmt, gesittet, still; sanft von Flüssen.
Wildheit x Geselligkeitsgefühl.
Wille (< That); guter Wille x Zwang.
Witz x Afterwitz (nicht: Aberwitz; denn dieser ist eine systematische Verrücktheit).
Wohlgefallen x Abscheu, Widerwille, Unwille.
Wohlthat x Beleidigung, Strafe, Uebel, Ungemach; Geisel.
Wohlwollen x Bitterkeit, Neid, Haß, Feindseligkeit.

Würde x Niederträchtigkeit.
Wurzel < Stamm, Knospen, Blätter, Blüten, Samen der Pflanzen.

Z.

Zankſucht x Verträglichkeit, Friedensliebe, Sanftmuth.
Zeitkürzung, Zeitvertreib x lange Weile.
Zorn x Sanftheit, Gnade, Güte.
Züchtigung x Verſchonung, Hulderweiſung.
Zufall x Ordnung. Durch Zufall x durch Verdienſte.
Zuſammenhang x Trennung.
Zuſammenziehen und verengen x aus einander ſetzen (erweitern) und aufſchließen.
Zutraulich x zurückgezogen.
Zwang x Neigung, gutter Wille; Freiheit.
Zweifeln (in Zweifel ziehen) x entſcheiden; wiſſen; glauben; überzeugt ſeyn.
Zweydeutige x beſtimmte Ausdrücke.

§. 33.

Aufmerkſam machen auf eigentliche und uneigentliche Ausdrücke.

Bey dem Leſen muß man auf eigentliche und uneigentliche Ausdrücke aufmerkſam machen und genau beſtimmen, worin die Aehnlichkeit des metaphoriſchen Ausdrucks *) und ſeines Bildes mit der Sache liege, wovon er eigentlich gebraucht wird. Z. B.

Das Alter iſt der Abend des Lebens; — in ſo fern der Abend mit dem Alter Aehnlichkeit hat.

*) Die Metapher beſteht darin, wenn man ein Wort durch ein anderes daneben geſtelltes Wort zwiſchen beiden Dingen eine Aehnlichkeit ſehen läßt. In Anſehung derjenigen Wörter, bei welchen verſchiedene Bedeutungen Statt finden, merke man auf den eigentlichen und urſprünglichen Sinn, hernach auf den uneigentlichen und ausgedehnten und endlich auf den figürlichen.

Eine Metapher ist von einem Gleichnisse nur in der Form, nicht im Wesen verschieden.

Man kann wohl sagen, daß die allzu großen und volkreichen Städte Treibhäuser der Schelmerei und Bosheit aller Art, so wie der Naturgaben und Künste sind.

Das Wort Treibhäuser stehet hier metaphorisch. So wie in Treibhäusern Früchte aller Art zeitiger zur Reife gebracht werden, als im Garten und Felde, so werden auch in großen Städten Schelmerei und Bosheit aller Art früher der Jugend bekannt (oder ausgesäet), also auch eher oder früher ins Werk gesetzt, ausgeübt (oder reif), als in kleinern Städten, oder auf dem Lande. In der Metapher wird ein Subject in das Bild und den Ausdruck des andern gekleidet. — Bei dem Homer wird der tapfere Ajax mit einem Esel verglichen. Dieses Gleichniß ist dem Ajax völlig angemessen und Ehre bringend. Er würgte mit demselben Wohlbehagen im Schlachtfelde, mit welchem der Esel im Saatenfelde Aehren abriß. — Zwei Subjecte sind hier einander gegenüber gestellt. — Gefällig ist die Vergleichung der Unschuld mit einer Quelle, in der sich Blumen spiegeln. — Vergleichungen unterrichten entweder den Verstand; oder ergötzen das Herz. Der beste Vorrath zu Vergleichungen liegt in den Gegenständen des Gesichts.

Diese Vorbereitungen und Uebungen sind ungemein nöthig und nützlich, den Verstand zu bilden, ihm eine logisch deutliche Vollkommenheit zu geben, und so das ordentliche Denken zu befördern. Dann findet es sich von selbst, gut und bestimmt zu schreiben, oder über dasjenige, was man gehört und verstanden hat, seine Gedanken mit Richtigkeit schrift-

lich aufzusetzen: man mag nun einen Vorfall überhaupt berühren, oder ausführlich darstellen.

Auch fremde Sprachen lernt man nicht gründlich ohne solche Beurtheilung und Zergliederung der in einer Periode zusammengesetzten Begriffe, so wie umgekehrt die Erklärung fremder Sprachen nach dieser Lehrart eine wahre Verstandesübung ist: indem man den Gang des menschlichen Geistes in Vergleichung und Zusammensetzung der Begriffe findet, der Scharfsinn geübt und man geschickt wird, selbst gute, leichte, natürliche und deutliche Metaphern zu machen. Die Allegorie ist von der Metapher darin unterschieden, daß sie nicht ein Ding unter dem Bilde des Andern vorstellt, sondern ein Subject nach seinen Eigenschaften und Umständen beschreibt, welche den Eigenschaften und Umständen des Hauptsubjects ähnlich sind, und dieselben vorstellen sollen. —

§. 34.

Stufenfolge des grammatischen Unterrichts.

Eine richtige Erkenntniß grammatischer Grundsätze ist zum Verständniß des Ganzen unentbehrlich. — Der grammatische Unterricht wird auf folgende Weise erleichtert:

1) Lehre man bei dem Lesen die vornehmsten und wichtigsten Rede- und Bestandtheile der Sprache kennen, als Stammwort, Beiwort (Adjectiv), Zeitwort, Umstandswort (Adverbium). (J. H. Campe, Versuch einer genauen Bestimmung und Verdeutschung der für unsre Sprachlehre gehörigen Kunstwörter. Braunschw. 1803. 8. 6 gr.) Der Anfang damit wird nicht durch logische Erklärungen oder ausführliche Bestimmungen (Definitionen), sondern

damit gemacht, daß Lehrer und Schüler eine ganze Menge solcher Wörter Einer Art hersagen. —

Ueberhaupt muß man aus vielen gegebenen und mit dem Lehrling aufgefundenen Beispielen erst die in ihnen enthaltenen Merkmale zum deutlichen allgemeinen Begriffe sammeln, wenn man ihm wirkliche Begriffe mittheilen und nicht bloß Ein Wort gegen mehrere verwechseln will. — Kann der Lehrling erst einen Redetheil von dem andern unterscheiden, so kann man die gesammelten Merkmale in eine Definition zusammenziehen.

In die Hände der Jugend gehört: die von J. C. Adelung herausgegebene deutsche Sprachlehre. Berlin. 1792. (18 gr.)

Der Auszug aus der deutschen Sprachlehre (Leipz. 1781. 6 gr.) ist zwar kurz, kann aber doch bei einer guten mündlichen Anweisung genügen. — Eine Tochter der Adelungischen Grammatik ist: Joh. Ernst Stutz kleine deutsche Sprachlehre zum Schulgebrauche. Potsdam 1793. 8. (10 gr.). Sie ist ein Auszug aus der größeren Sprachlehre, die er 1790. (gr. 8. Potsdam 1 Thlr. 4 gr.) herausgab, die aber mehr für Lehrende ist, oder für solche, welche die Sprache für sich studiren wollen. —

C. F. Hofmanns deutsche Grammatik für Bürger- und Landschulen. Zweite Aufl. Leipzig, 1802. 8. (8 gr.).

2) Man lasse die ganze Familie (den gesammten Stamm) eines Wortes zusammensuchen, als: groß, Größe, vergrößern; — Recht, unrecht, gerecht, Gerechtigkeit, rechtschaffen, Rechtschaffenheit, rechtmäßig, unrechtmäßig, Rechtmäßigkeit, Unrechtmäßigkeit, rechtfertigen; Sinnlichkeit, Sinneskraft, besinnen, Besinnung, Besinnlichkeit, Besonnenheit, Denken, Gedächt-

niß, denkbar, undenkbar. — Diese Wörter können dabei erklärt werden und geben fruchtbaren Stoff zu mancherlei Unterhaltung. So kann z. B. bei den Wörtern, die psychologische Begriffe bezeichnen, als Sinne, Sinnlichkeit, Sinneskraft, besinnen, empfinden, Empfindung, empfindbar, denken, Gedanke, Gedächtniß, überlegen, Ueberlegung, Nachdenken, Entschließung, den Schülern das zu wissen Nöthigste von der menschlichen Seele gelehret werden. —

Das Wurzelwort oder die Stammsylbe wird bei dieser Gelegenheit genau angegeben. So ist z. B. nicht Genuß, sondern genießen ein Wurzelwort, daher man auch nicht genüßen schreiben darf. Je abstracter ein Wort ist, desto weniger kann es ein Wurzelwort seyn. — Der Lehrer muß bei schweren und verwickelten Ableitungen forthelfen. Bei der Wörterableitung kann man benutzen: Bauers deutsch-lateinisches Lexicon. Breslau, 1778. 3 Thlr. 12 gr.

Die Sprachlehre kann theils analytisch, theils synthetisch vorgetragen werden. Jenes geschieht, wenn man die Regeln selbst erfinden und aus der Natur der Rede und ihres Zwecks herleiten läßt, und dadurch Sprache und Nachdenken zugleich übt; dieß, wenn man die Regel sogleich vorträgt und die Beispiele zu ihrer Erläuterung folgen läßt. Beides läßt sich aber sehr wohl mit einander verbinden. Die Sprachlehre wird eingetheilet in die Sprechlehre *) und in die Schreiblehre oder Rechtschreiblehre. — Billig sollte der Herausgeber einer neuen Sprachlehre seine geübte Denkfertigkeit anwenden, um Folgendes deutlich und gemeinfaßlich darzustellen:

*) Diese wird abgetheilt in Bildungslehre, Beugungs- und Verbindungslehre.

1. Untersuchungen über die wichtigsten Bestandtheile der Sprache, ob sie biegsam oder unbiegsam seyn. Declinationen und Conjugationen, Steigerungen der Adverbien ꝛc. Regeln des Geschlechts ꝛc.

2. etymologische Untersuchungen.

3. syntaktische Uebungen.

4. prosodische Untersuchungen.

5. orthographische Untersuchungen.

6. Verhältniß der Wörter zu den Begriffen, die dadurch ausgedrückt werden.

7. Armuth und Reichthum der Sprache; vielseitige Bildsamkeit der Sprache. — Wenn eine Sprache beinah in jeden Gedanken, der gehört werden will, gewöhnlich auch in seine kleinern Beschaffenheiten sich zu schicken weiß, so hat sie Bildsamkeit.

No. 1. könnte der erste Lehrgang und No. 2 bis 4. der zweite Lehrgang im grammatischen Unterrichte seyn.

§. 35.

Fortsetzung der Theile des grammatischen Unterrichts.

3) Man mache aufmerksam auf Declinationen, (Abänderungen) und Conjugationen (Abwandelungen der Zeitwörter). Auch andere Veränderungen der biegsamen Redetheile, so wie Verhältnißfälle (casus) der Haupt- und Beiwörter werden bei dem Lesen bekannt gemacht und paradigmatisch an die Tafel geschrieben. Bei Anfängern ist besonders dahin zu sehen, daß sie in den leicht behaltbaren Regeln vom Geschlecht (Genus) recht fest werden, wozu eigentliches Memoriren das sicherste Mittel zu seyn scheint. Man entwerfe Schemata und gebe es als Uebung auf, dergleichen niederzuschreiben.

Die durchgängige Nothwendigkeit des deutschen Artikels (Wortandeuters) scheint mehr in dem Sprachgebrauche als in der Sprache gegründet zu seyn. Z. B. Man kann sagen: „Mittelweg ist der beßte“ statt: der Mittelweg ꝛc. — „Er hat seines Vaters Dienst“ statt: den Dienst ꝛc. Bei Eigen-Namen vertritt der Artikel die Stelle der Biegungssylben, z. B. der Sohn des erhabnen Alektryon (nicht: Alektryons). Da wo der Artikel keine Dienste zur nähern Bestimmung des Subjects thut, läßt er sich wohl mit Recht wegwerfen.

Sechs Endungen nebst Darstellung des Artikels, bestimmend, fragend, unbeziehlich. —

Einfache Zahl. (Singular)	Nom.	der a), die b), das c);	Frage: wer? was?	
	Genit.	des, der, des	—	wessen?
	Dativ.	dem, der, dem	—	wem?
	Accus.	den, die, das	—	wen? was?
	Vocat.	o du!	—	
	Ablat.	von dem, der, dem	—	von wem?

a) ist das männl. b) weibl. Geschlechtswort.
c) das ungewisse Geschlechtsw.

Vielfache Zahl. (Plural)	Nom.	die, die, die;	Frage: welche?	
	Genit.	der, der, der †)	—	welcher?
	Dativ.	den, der, den	—	welchen? *)
	Accus.	die, die, die	—	welche?
	Vocat.	o ihr!	—	
	Ablat.	von den, von den ꝛc.	—	von welchen?

Der

†) Die Menge der Menschen; (nicht derer; wenn es deret heissen sollte, so wäre es beziehlich, und es müßte etwa folgen: die das thun).

*) z. B. welchen widerfuhr dieses Unglück?
Wäre aber dieß ohne Frage richtig: „welchen er das Blut vergoß?“ Nein; dieß wäre falsch. Es muß heissen: „deren Blut er vergoß;“ deren ist der Genitiv und ein beziehliches Vorwort.

Der, die, das, läßt sich dem allgemeinen Geschlechte vorsetzen: der böse Mensch; die eine Frau; das eine Kind (Land, Dach).

Unbestimmt ist der Artikel:

Einfache Zahl:

Nom.	ein,	eine,	ein (Eine Gesellschaft, die ꝛc.
Genit.	eines,	einer,	eines nicht: welche.)
Dat.	einem,	einer,	einem
Accus.	einen,	eine,	ein
Vocat.	—	—	—
Ablat.	von einem,	v. einer,	v. einem.

Man komme zurück von der Eigenheit, daß man zween, zwo und zwei unterscheide. Zwei drücket alle drei Geschlechter aus.

Zu den Declinationen (Beugungsarten) der Substantiven (Hauptwörter) kann genommen werden in der ersten das Muster: Tisch, mit und ohne Umlaut. Ferner im

Singular:

N.	der Väter;	Mann;	das Messer;	der Stand; Knabe.
G.	des Vaters;	Mannes;	— Messers;	— Standes; Knaben.
D.	dem Vater;	Manne;	— Messer;	— Stande; —
A.	den — ;	Mann;	das Messer;	— Stand; —
V.	O! — ;	Mann;	O! Messer;	O! Stand; O! —
A.	von dem Vater;	Manne;	v. d. Messer;	— Stande; Knaben.

Plural:

N.	die Väter;	Männer;	die Messer;	die Stände; Knaben.
G.	der Väter;	Männer;	— Messer;	— — —
D.	den Vätern;	Männern;	— Messern;	— Ständen; —
A.	die Väter;	Männer;	— Messer;	— Stände; —
V.	O! Väter!	—	O! Messer!	O! — O! —
A.	von den Vätern;	Männern;	v. d. Messern;	— Ständen; Knaben.

Die zweite Beugungsart begreift alle Wörter des weiblichen Geschlechts, und sie bleiben im Singular unabgeändert; blos der vorstehende Artikel zeiget die Endung (den Casum) an. Beydes kann gelten: die Ruhe der Seele, und die Ruhe der Seelen. —

Der Hölle Bande würde übel lauten, und Luther hat daher ganz gut gesetzt, Ps. 18, 6. der Höllen Bande umfingen mich. — Den Wohllaut n können folgende Wörter nicht leiden: Blöße, Güte, Hülfe, Liebe, Kälte, Hitze u. dgl. Dem Worte Frau wird zuweilen die Sylbe en angehängt, wenn nämlich von der Jungfrau Maria die Rede ist, z. B. unserer lieben Frauen Festtage, imgleichen in der Zusammensetzung: Frauenmilch, um den Uebellaut zu vermeiden.

Im Plural haben die Wörter des weiblichen Geschlechts zweierlei Endungen, nämlich e oder en. Der Nominat., Accusat. und Dativ Plur. z. B. die Bänke, den Bänken; den Gänsen, Nüssen, Bräuten ꝛc. Man declinire: die Hände, Mütter, Tugenden. Die Wörter: Affe, Nahme, sind im Plural mit n ganz unabänderlich. Im Singular ist Feder, ohne Umlaut; das Aug, des Auges *); Schmerz hat im Genitiv des Schmerzes; der Halm ist bei Adelung die 6te Declination. So auch der Mast (Plur. die Masten) ist bei Adelung die 6te und bei Heynatz die 9te Declination. Man kann fünf Declinationen annehmen, und sich dieselben aus den Sprachlehren selbst heraussuchen, und regelmäßig bilden. Die Zahl der Declinationen und Conjuga-

*) Nur folgende 7 Wörter des ungewissen Geschlechts haben in der mehrfachen Zahl en: das Aug, die Augen, die Betten, die Gliedmaßen, die Hemden, die Herzen, die Insekten, die Ohren.

tionen zu vermehren, ist eine Bildungsart, die nur ein Sprachlehrer wagen darf, der in vorzüglichem (klassischem) Ansehen steht und seinen Entwurf lange genug durchdacht hat *).

Man lasse die Adjectiven (Bei- oder Eigenschaftswörter) klug, gut, schlecht, groß, klein declinîren, und mit Hauptwörtern verbinden; z. B. der kleine runde Tisch, des kleinen runden Tisches 2c.

Die Vorstellung der Beugungsart der Vorwörter (Pronominum) sei:

1) Persönliches Vorwort.

	Einfache Zahl.			Mehrfache Z.	
N.	ich;	du;		wir,	ihr
G.	meiner, mein;	deiner, dein;		unser,	euer
D.	mir;	dir;		uns,	euch
A.	mich;	dich;		uns,	euch
V.	—	o du!		—	o ihr!
A.	von mir;	von dir;		von uns,	von euch.

Man sagt: unser sind 4; in Ansehung unser; aber nicht unsrer. Statt des Sprachfehlers: sie walten unser, heisse es: sie walten über uns. —

	Einfache Zahl.			Mehrfache Z.	
N.	er;	sie;	es	sie	
G.	seiner, sein;	ihr;	seiner, sein;	ihrer;	ihr;
D.	ihm, sich;	ihr, sich;	ihm, sich;	ihnen;	sich;
A.	ihn, sich;	sie, sich;	es, sich;	sie;	sich;
V.	— —	— —	— —	—	—
A.	von ihm, sich;	ihr, sich;	ihm, sich;	von ihnen;	von sich.

*) Herr Adelung sah nach manchem Versuche wohl ein, daß man sich mit nicht weniger als 8 Declinationen behelfen kann, und nichts gewinnt, wenn man die Regeln vermindert und die Ausnahmen vermehrt.

2) Pronom. Possessivum: (Besitzständliches Vorwort).

Einfache Zahl.

Nom.	mein;	meine;	mein;
Genit.	meines;	meiner;	meines;
Dat.	meinem;	meiner;	meinem;
Accus.	meinen;	meine;	mein;
Vocat.	o mein!	meine;	mein;
Ablat.	von meinem;	meiner;	meinem;

Vielfache Zahl.

Nom.	meine;	meine;	meine;
Genit.	meiner;	meiner;	meiner;
Dat.	meinen;	meinen;	meinen;
Accus.	meine;	meine:	meine;
Vocat.	o meine!	—	—
Ablat.	von meinen;	—	—

3) Das demonstrative Vorwort: dieser, diese, dieses im Gegensatz von jener, jene, jenes.

Solcher, solche, solches hat ehedem, als dieser, diese, dieses gegolten, ohne den Begriff der Vergleichung, und kommt in Luthers Bibel-Uebersetzung öfter so vor. Es ist veraltet und sollte daher nicht anders als mit einem besondern Nachdrucke in einem feierlichen Tone der Rede gesetzt werden. Dessen ist der Genitiv des demonstrativen, wie des Beziehungsvorwortes (aber nicht: deß).

Sein als possessives Vorwort erfordert ohne Concretions-Sylbe die Dazwischenkunft des Zeitwortes. Z. B. die Wehr ist sein. Auch mit dieser Sylbe würde hier nur die gemeine unedle Redart: des Mannes seine umgekehrt herauskommen. — Auch als persönliches Vorwort der dritten Person in der zweiten Endung statt seiner steht es fehlerhaft.

Richtig sagt man: derjenige (ein determinatives Vorwort), welcher dieß thut. — Welcher ist das wahre und bestimmte beziehliche Vorwort. Der ist der feierlichen Rede weniger angemessen.

„Er billiget dasjenige, was jener sagt.“ — Es würde ein Uebellaut seyn, wenn man setzte: das, was jener ꝛc.

§. 36.

Uebung an richtiger Verknüpfung der Adjectiven mit Substantiven, zum Behuf einer freien und kräftigen Versetzungskunst.

Löbliche Gedanken und rechtschaffene Neigungen.
Große Beurtheilungskraft (fertiges Gedächtniß) und feiner (lebhafter) Witz.
Leeres Gedächtniß und rohe Einbildungskraft.
Unangenehme Zufriedenheit und bittere Reue.
Stiller Fleiß und ruhiges Nachdenken.
Reine Freuden und mäßige Vergnügungen.
Sehnliche Begierden und heftige Wünsche.
Reine Grundsätze und edle Sitten.
Reine Sprache und edler Ausdruck.
Richtige Begriffe und helle Vorstellungen.
Sanfter Geist und vertraulicher Ton.
Scharfer Blick und tiefe Kenntniß.
Feurige Einbildungskraft und kalter Verstand.
Feines Gefühl und lebhafte Darstellung (heller Geist).
Gründliche Gelehrsamkeit und weite Sprachkenntniß.
Kindische Eitelkeit und grober (unedler) Stolz.
Aufmerksame Beobachter und feine Kenner.
Schlechte Erziehung und böses Beispiel.
Pöbelhafte Ausdrücke und plumper Witz.
Innere Kraft und fester Sinn.

Gefällige Höflichkeit und anständige Gebärden.
Offenes Herz und gründliche Einsichten.
Zarte Empfindung und reines Gefühl.
Unordentliche Neigungen und lasterhafte Gewohnheiten.
Unrichtige Auslegungen und falsche Anwendungen.
Gefällige Laune und angenehmer (muntrer) Scherz.
Derbe Wahrheiten und feine Schmeicheleien.
Reines Papier und heller Druck.
Edle Sprache und feiner Anstand.
Helle Begriffe und tiefe Einsicht.
Natürlicher Scharfsinn und tiefe Menschenkenntniß.
Erhabene Tugend und hoher Seelenadel.
Gründlicher Verstand und feiner Geschmack.
Heitrer Geist und froher Muth.
Kalte Klugheit und ruhiges Blut.
Heitre Gegenwart und düstre Zukunft.
Innige Herzensgüte und warme Menschenliebe.
Einfache Sprache und offene Herzlichkeit.

Man kann auch drei Adjectiven mit drei Substantiven verbinden, z. B.

Eitele Berathschlagungen, vergebliche Maßregeln, fruchtlose Anstrengungen.
Nachläßiger Vater, geldtrischer Freund, beschwerlicher Amtsgenosse.
Richtige Begriffe, gute Gedanken und edle Vorsätze.
Fleissige Sammler, echte Liebhaber und gründliche Kenner der Sprache.
Sorgsame Väter, zärtliche Mütter und treue Kinder.

Zwei Eigenschaftswörter mit einem Hauptworte.

Unbestechliche und strenge Unparteilichkeit.
Richtige und feine Zeichnung.
Richtige und genaue Vergleichung.
Heftige und unwiderstehliche Neigung.
Innige und ungetheilte Liebe.
Unordentliche und lasterhafte (verkehrte und schädliche) Gewohnheiten.
Gierige und unersättliche Unmäßigkeit.
Schwarzer und tiefer Gram.
Gemeine und niedrige Ausdrücke.
Feine und versteckte Ausdrücke.
Aufmerksames und ernsthaftes Nachdenken.
Anschauliche und lebhafte Darstellung.
Blinde und flüchtige Nachbeterei.
Fester und schneller Entschluß.
Ehelicher und häuslicher Stand.
Billige und bestimmte Gesetze.
Häusliche und gesellige Verbindung.
Weitläuftige und mühsame Untersuchung.
Lange und genaue Kenntniß.
Genaue und echte Kenntniß.
Künstliche und geheime Verabredung.
Gefälliges und angenehmes Betragen.
Bedächtiges und bescheidenes Urtheil.
Schlaffe und willkürliche Sittenlehre.
Allgemeine und gleichgültige Unterhaltung (lebhafte Theilnahme).
Wilde und niederträchtige Gespräche (ungestüme Begierde).
Bequeme und einfache Mittel (angenehme Lebensart).
Beschwerliche und lange Arbeiten (ekelhafte Arbeit).

Bestimmte und deutliche Ausdrücke.
Deutliche und schickliche Zusammenstellung.
Bitterer und hartnäckiger Haß (leichtsinniger Verächter).
Deutlicher und nachdrücklicher Beweis (faßlicher, gründlicher Vortrag).
Genaue und ausführliche Ausarbeitung (strenge Ordnung).
Frostiger und ängstlicher Vortrag (stolzer Umgang).
Großer und unnützer Aufwand.
Klare und wirksame Ueberzeugungsgründe.
Lange und unparteiische Beobachtung (eifrige Ahndung).
Lebhafte und gewaltsame Neigung (ausführliche Darstellung).
Richtige und scharfe Entscheidung (bestimmte Ausdrücke).
Ruhige und sanfte Belehrung (kalte Selbstprüfung).
Treuer und muthiger Zeuge (gewissenhafter Diener).

§. 37.

Kenntniß von den Conjugationen der regelmäßigen und unregelmäßigen, persönlichen und unpersönlichen Zeitwörter. Unterscheidung des leidenden und thätigen Verhältnisses.

Die ersten Zeitwörter drückten wahrscheinlicher Weise Allgemeinbegriffe der niedrigsten Absonderung aus. Die allmählich höher steigende Betrachtung brachte höhere Allgemeinbegriffe hervor. Veränderungen gehen in der Zeit vor: bezeichnet man sie, so entsteht ein Zeitwort, und da die Veränderungen sich nicht auf eine bestimmte Person und auf eine

bestimmte und abgeänderte Zeit einschränkten, oder als eingeschränkt gedacht wurden, so legte sich das Zeitwort in die unbestimmte Nennweise (Formen des Infinitivs). Die Entstehung der Hülfswörter seyn, haben, werden konnte nur in der höhern Gebildtheit der Sprache vor sich gehen, indem sie theils Entwickelungen ursprünglicher, aber tief in uns liegender Begriffe enthalten, theils bloße Erdichtungen sind, welche die Sprache zu ihrer eigenen Erleichterung erfunden hat.

Das Wort Seyn drückt das Erinnerungsvermögen und die Stärke der menschlichen Denkkraft, die sich über die Gegenstände erhebt, und von ihnen durch sich selbst aussagt, was sie doch in der Erfahrung nicht wahrgenommen hat, im höchsten Grade aus.

Das Wort haben ist jünger, als das Wort halten. Den Ausdruck: er hat geschlafen, gab man vor, nur unter der Voraussetzung zu gebrauchen, daß der Hörende verständig genug seyn würde, die nöthige Ergänzung hinzu zu denken. In der That kann dieser Ausdruck auch nur diese Bedeutung haben: er hat einen geschlafenen Schlaf, oder: er hat einen Schlaf geschlafen, so wie: er hat geweint, so viel heißt, als: er hat das Weinen geweint.

Durch das Hülfswort werden bilden wir das Futurum (Verhältniß in der künftigen Zeit). Es bezeichnet eigentlich das Anfangen einer Handlung, also die Gegenwart und läßt nur in so fern an die Zukunft denken, als wir uns derselben durch die Gegenwart selbst wollen zuführen lassen. Z. B. Ich werde schreiben ist völlig gleichbedeutend der sonderbaren Redart: ich entstehe schreiben. Nun verändere man diesen Ausdruck in einen andern, aber richtigern, nämlich: ich fange an zu schreiben. Hier

ist aber keine Spur von einer Zukunft. Die Bildung der Zeitbestimmungen im Deutschen durch die Hülfswörter ist unnatürlich und langwellig. Der Gebrauch der Hülfswörter in unserer Sprache läßt sich einschränken.

Jedes Zeitwort drückt eine Handlung aus, setzt Etwas voraus, welches die Handlung begehet, die Kraft äußert, verlanget ein Subject (das Selbstständige) der Handlung. Einige und zwar die mehresten Handlungen erfordern auch ein Etwas, woran sie begangen werden, woran die Kraft geäußert wird, ein Object (einen Gegenstand) der Handlung; z. B. ich strafe, kaufe, messe, tröste, besitze. — Ich ist hier das Subject der Handlung. Die Handlung muß aber sich noch auf einen Gegenstand beziehen, muß auf Etwas übergehen, wenn sie zur vollständigen Handlung werden soll. Es muß jemand seyn, den ich strafe, Etwas seyn, das ich kaufe, messe, besitze. —

Man entwerfe die Vorstellung zu der regelmäßigen Abwandelung: loben, lieben, z. B. die anzeigende Art (der Indicativ) hat in der ganz vergangenen Zeit, (im Perfecto): du hast geliebet ꝛc. aber die zweifelnde Art (der Conjunctiv oder Dubitativ) *) im Perfecto: du habest geliebet.

Indicativ: er hat geliebet. Conjunctiv: er habe geliebet. Im Plusqperf. (Ehvergangenheit) Indicat. ich hatte, du hattest, er hatte — Conjunctiv: ich hätte, du hättest, er hätte geliebet.

Plur:	wir hatten	—	hätten	} geliebt.
	ihr hattet	—	hättet	
	sie hatten	—	hätten	

*) Dieser tritt immer ein, wenn die Handlung zweifelhaft oder ungewiß ist, z. B. nach fordern, wünschen, wollen, befehlen.

Futur: du wirst — du werdest } lieben.
er wird — er werde }

Dieß alles ist das thätige Verhältniß. Im leidenden Verhältniß stehen:

Indic. Präs.	Conjunct. Präs.
du wirst geliebet	du werdest ꝛc.
er wird —	er werde ꝛc.
— Imperf.	Conj. Imperf.
ich ward (wurde) geliebt	ich würde ꝛc.
du wurdest —	du würdest ꝛc.
er ward (wurde) —	er würde ꝛc.
wir wurden —	wir würden ꝛc.
ihr wurdet —	ihr würdet ꝛc.
sie wurden —	sie würden ꝛc.
— Perf.	Conj. Perf.
ich bin geliebet worden;	ich sei ꝛc.
du bist — —	du seist ꝛc.
er ist — —	er sei ꝛc.
wir sind — —	wir seyn ꝛc.
ihr seid — —	ihr seid ꝛc.
sie sind — —	sie seyn ꝛc.
— Plusqpf.	Conj. Plusqpf.
ich war geliebet worden	ich wäre ꝛc.
du warest — —	du wärest ꝛc.
er war — —	er wäre ꝛc.
wir waren — —	wir wären ꝛc.
ihr waret — —	ihr wäret ꝛc.
sie waren — —	sie wären ꝛc.
— Futur.	Conj. Futur.
ich werde geliebet werden	ich werde ꝛc.
du wirst — —	du werdest ꝛc.
er wird — —	er werde ꝛc.

Zu den unregelmäßigen Zeitwörtern sind diejenigen zu rechnen, welche bei ihrer Abwandelung nicht einerlei Lautbuchstaben behalten, indem einige in dem Imperfect ein a, andere ein ie, andere ein i, einige ein o, andere ein u annehmen: 1) ich befehle, ich befahl, ich habe befohlen; ich binde, ich band, ich habe gebunden; 2) ich blase, ich blies, ich habe geblasen; ich haue, ich hieb, ich habe gehauen; 3) ich reisse, ich riß, ich habe gerissen; (so auch beissen) — ich streiche, ich strich, ich habe gestrichen; 4) ich biege, ich bog, ich habe gebogen; ich betriege, ich betrog, ich habe betrogen; 5) ich backe, ich buk *), ich habe gebacken; ich schlage, ich schlug, ich habe geschlagen. — Eigentliche Anomala, nicht völlig regelmäßige Zeitwörter, die weder nach der ersten noch zweiten Conjugation gebildet werden, sind 7, nämlich: können, wollen, wissen, mögen, dürfen, müssen, sollen. Sie bilden ihr Imperfectum, wie die regelmäßigen Zeitwörter mit te, obgleich ihr Particip. Präteriti sich auf t endiget. — Die persönlichen und unpersönlichen Zeitwörter können hier mit bekannt gemacht werden. Die ersten verändern sich nach den Personen, die andern nicht, bei welchen wir deßwegen man und es gebrauchen, als: es regnet; es reuet mich; — man spricht hört. Viele unpersönliche Zeitwörter nehmen theils den Dativ, theils den Accusativ zu sich, so fern ihre Bedeutung thätig ist, und unmittelbar auf den Gegenstand wirkt, als: es befremdet mich, betrifft dich, es frieret mich ꝛc.

Auch die Zeitwörter in einem leidenden und thätigen Verhältniß übergehe man nicht, so wie

*) Diese Bildungsart buk klingt den höhern Ständen gemein, sie pflegen sich lieber der Bildungsart backte zu bedienen.

auch nicht die Neutra (eine Mittelgattung der Zeitwörter) oder mit einem ausdrucksvollern Nahmen Intransitiva. Einige Handlungen sind von der Art, daß sie sich auf keinen Gegenstand beziehen, daß blos das handelnde selbstständige Subject braucht angezeigt zu werden und kein Etwas ausser demselben, woran die Handlung vollzogen wird, auf welche sie übergeht, z. B. ich schlafe, laufe, stehe u. s. w.

Ich habe den ganzen Tag viel gelaufen, und bin müde.

Ich bin nach dem Arzt (nach Hause) gelaufen.

Das Pferd ist gestolpert — bis hieher.

Er hat nur ein wenig gestolpert.

Reisen, gehen bezeichnen nicht allein eine Beschaffenheit und einen Zustand, sondern auch eine wirkliche Handlung. Manche Neutra sind zuweilen Transitiva activa, z. B. ich reite! Wen oder was? Einen Schimmel. Ich gehe; wen oder was? Den Weg, die Straße. Man merke noch:

Ersaufen; er ist ersoffen.	Ersäufen; er hat sich ersäuft.
Saugen; das Kind saugt und wird gestillt.	Säugen; die Mutter säugt ihr Kind und stillt es selbst.
Schmelzen (ein unregelmäßiges Neutrum: flüßig werden). Das Wachs, die Butter schmilzt, ist geschmolzen. — Schmilzen erkennt die hochdeutsche Sprache nicht.	Schmelzen (regelmäßiges Activ.) soviel als: flüssig machen; der Goldschmid schmelzet, hat geschmelzet das Metall; die Glocke. Feuer schmelzet (ist Ursache des Schmelzens von) Wachs.

Erschrecken (ein unregelmäßiges Neutrum); er ist erschrocken. Er erschrak (gedehnt); Er erschrickt.	Erschrecken (regelmäßiges Activ); er hat mich erschrecket. Er erschreckte; Er erschreckt.
Verlöschen; ich bin verloschen. Die Glut verlischt. —	Verlöschen; ich habe verlöscht. —
(Auslöschen (Act. und Neutr.) geht regulär.)	(Löschen (Activ) geht regulär.)
Verderben; du bist durch sein schlechtes Beispiel verdorben.	Verderben; du verderbest (nicht: verdirbst) mich durch dein schlechtes Beispiel. Du hast dich verderbt.

Aufschwellen und aufschwillen; sinken und senken; Tränken und trinken; fallen und fällen setze man auch deutlich aus einander. Man komme doch zurück von der Eigenheit, daß man du hangst, er hangt von hangen mache! Man würde unnöthiger Weise einen Unterschied zwischen hängen und hangen festsetzen müssen. — Bei Gellert heißt es: „ich ward' in Ketten aufgehangen.' — Das verwandte seltnere erhenken ist vermuthlich aus harter Aussprache entstanden, woher der Henker.

§. 38.

Bemerkungen über die Steigerung oder Abstufung der Adverbien (Umstands- oder Beschaffenheitswörter) und der Adjectiven (Beynennwörter); und über die Bildung des Plurals.

Die sogenannte Comparation der Adverbien und Adjectiven ist nöthig anzuführen: groß, größer,

der größte ꝛc. Die Eigenschaften eines Gegenstandes bestimmt und ordnet man durch Grade. Indeß ist schön, ein positiver Ausdruck, eigentlich kein Grad; schöner ist aber Comparativ, ein Ausdruck, der stärker ist (die eigentliche Schätzstufe); — der schönste: der Superlativ, oder stärkste Grad (die Hochstufe). — Man nehme das Wort passend; den Comparativ drücke man durch mehr passend aus, um den Uebellaut zu vermeiden, der dadurch entstehen würde, wenn man setzte: dieser Ausdruck ist passenderer, als jener. Den Superlativ von närrisch bilde man so: der närrischte (nicht: der närrischeste). — In zusammengesetzten Beschaffenheits- und Eigenschaftswörtern sollte das steigerungsfähige Wort so gesteigert werden, wie z. B. hier:

1) gutmüthig; bessermüthig; gutmüthigst (nicht gutmüthiger).

2) wohlklingend; besserklingend; beßtklingend.

3) vielsylbig; mehrsylbig; meistsylbig.

Wohl aber: stadtkundig; stadtkundiger; stadtkundigst.

Unechten Gepräges ist besonders das alle Vergleichung ausschließende Aller, wenn es einem Worte noch vorgesetzt wird, welches schon an sich, oder durch eine hinzugekommene Sylbe die höchste Steigerung ausdrückt, z. B. der allererste, allerletzte; das allerhelleste Licht; allermeist (für besonders, vorzüglich) sich einer Sache rühmen; allerhöchst; das allerlauterste Gold; das allerbeßte.

Da es geschehen kann, daß man bei einigen Wörtern zweifelhaft ist, wie der Plural derselben eigentlich lauten soll, und die verschiedenen Mundarten ihn auch zuweilen verschiedentlich bilden, so

wird man sich folgender Regeln zu Berichtigung und besserer Bestimmung desselben bedienen können:

A. Regel für die Wörter in en. Diese sind männlichen Geschlechts, — einige wenige abgerechnet, welche das ungewisse Geschlecht haben, und behalten ihre Grundlaute a o u in der vielfachen Zahl unverändert, ausgenommen: der Garten; die Gärten. Die ganze Menge aller übrigen Wörter, welche auf en sich enden, läßt den Grundlaut unverändert, als: die Balken, Braten, Graben, Klöben, Pfosten u. s. w. Bei den Alten war auch der Umlaut in diesen Wörtern noch sehr ungewöhnlich, und Luther hat ihn daher in der Bibelübersetzung nicht gebraucht; z. B. 1. Mos. 6, 16. Strach 43, 4. Ps. 46, 10. — Die Veränderung des Vocals bei einigen dieser Wörter scheinet eine Neuerung besonders der sächsischen Mundart zu seyn.

B. Unverändert und ohne Umlaut sind folgende in der mehrfachen Zahl: Ballen z. B. Bücher, Degen, Faden Fessel, Graben, Kerl, Gürtel, Haspel, Klafter, z. B. Holz (nicht: Klaftern); Leisten, Mädchen (nicht: Mädchens), Magen, Rahmen, Räthsel, Säbel, Spiegel, Ständer, Stiefel (nicht: Stiefeln), Wagen (Wägen, Wagens ist falsch), Ziegel.

C. Wörter, die auf er sich enden im Singular. Sind diese männlichen Geschlechtes, als: Glaser, Schneider, Tischer, Schuster, Junker ꝛc. so bleiben sie unverändert; einige wenige abgerechnet, z. B. Hammer hat in der vielfachen Zahl: Hämmer. — Einige Wörter des ungewissen Geschlechts, z. B. Wasser, lassen den Vocal im Plural unverändert, die Wasser, das sind kleine Seen.

D. Manche

D. Manche Wörter haben einen doppelten, auch einen dreifachen Plural.

1) In verschiedener Bedeutung: Zolle, wofür man auch Zoll setzt, z. B. zwölf Zoll lang; Zölle, Oerter, wo Abgaben entrichtet werden. Stifte: Pflöckchen oder Nägelchen von Holz oder Metall, ohne Kopf, womit man Etwas befestigt; auch von abgebrochenen Zähnen; — Stifter, in Kirchensachen; die Stifter: Quedlinburg, Hildesheim. Dornen, Dörner. Durch Dornen verstehet man ein ganzes Gebüsch, wenigstens die dornichten Zweige oder Aeste zugleich; durch Dörner hingegen bloß die Stacheln der Dornen. Man sagt daher nicht: eine Dörnerkrone, sondern Dornenkrone, weil sie aus Dornzweigen geflochten ist. — Oerter, Orte. Das erste ist eine allgemeine Bedeutung der Städte, Flecken und Dörfer, welche zusammen Oerter genennet werden; z. B. Alle Oerter dieser Landschaft. Auch wird meist eine gewisse Bestimmung angezeigt, wenn entweder das bestimmte Geschlechtswort, oder ein anzeigendes Vorwort dabei stehet, z. B. „diese Oerter sind den Schiffahrenden gefährlich. — Die Oerter, wo wir ehedem so vergnügt zusammen waren. Die schattichten Oerter dieses Waldes.“ Hingegen gebraucht man das zweite Wort: Orte, in einem ganz unbestimmten Sinn. „Niemand kann an allen Orten seyn. Ich habe dich an allen Orten gesucht.“ — Schilde, Schilder. Das erstere bedeutet die kriegerischen Schilde der Helden; das zweite hingegen die gemahlten öffentlichen Zeichen und ausgehangenen Tafeln der Künstler, Handwerker und Gastwirthe. Man gebraucht auch das Wort Schilder in der Wapenkunst, die adelichen Häuser zu unterschei-

den. — Wörter, Worte. Durch das erste werden die bloßen zur Sprache gehörigen Buchstaben angedeutet. Worte gehören zur Rede, diese geben einen verständlichen Sinn; die Wörter sind nur bloße Bilder einzelner Sachen. — Bänke zum Sitzen; Banken, Geldniederlagen, Wechselbanken. — Gesichter, Gesichte. Jenes Wort bezieht sich auf ein menschliches Angesicht. Dieses wird in dem Verstande genommen als Erscheinungen und Offenbarungen; Gesichte in Träumen. — Geschlechte der Menschen; Geschlechter von Thieren und leblosen Dingen.

2) In einerlei Bedeutung, wenn das Geschlecht im Singular verschiedentlich von den Schriftstellern ausgedrückt wird; z. B. die Särge, vom Singular der Sarg; die Särger vom Singular das Sarg; die Quaste oder Quäste (nicht: Quasten), vom Singular der Quast. Es giebt noch mehrere Wörter, die wenigstens in der gemeinen Sprache einen doppelten Plural haben, ohne sonderlichen Unterschied, ausser daß der eine Plural mehr collectiv, der andre aber distributiv ist; z. B. Tage und Täge; Nachte und Nächte; die Fasse und Fässer; Thale, Thäler; Flosse und Flösser; Kahne und Kähne; Horne, Arten Horns, und Hörner, Kühhörner. Das r wird in verschiedenen Landschaftsbezirken vielen Wörtern angehängt; z. B. die Stöcker, Sträucher; Würme, Würmer. Die letzte Bildungsart ist veraltet. — Dinge und Dinger, wovon das letzte in unbestimmter Bedeutung gebraucht wird, wenn man eine Sache nicht näher bezeichnen will, aber nicht von Handlungen der Menschen. — Von diesen sagt man: du machst dumme Dinge, und nicht Dinger; lustig und guter Dinge seyn ꝛc.;

von Geräthschaften, Werkzeugen, Gewächsen ꝛc. sagt man hingegen: das sind zierliche — große — künstliche Dinger.

Einen dreifachen Plural hat das Wort Band: Bande, Bänder, Bände. Bande eines Gefangenen; Bande der Freundschaft und Liebe. Wenn ein Band Etwas an dem Leibe befestiget, oder einer Sache zum Zierrath dienet, so hat es in der mehreren Zahl, die Bänder, z. B. Armbänder, Strumpfbänder, Ordensbänder. Die mehrere Zahl Bände wird gemeiniglich von den Büchern gebraucht. Man sagt: dieses Werk besteht aus so viel Bänden. Diesen Plural braucht man auch an einigen Oertern von den Faßbändern, Tonnenbändern, als: die Bände sind abgesprungen. In diesem Verstande ist das Wort Band männlichen Geschlechtes.

Flecken, Flecke, Flecker. Das erste Wort bedeutet einen Wohnplatz, offenen Ort und hat im Plural die Flecken. — Flecke ist der Plur. vom Singul. der Fleck, z. B. in der Wäsche, in Kleidern. — Flecker ist der Plur. von dem Singul. ein Fleck d. i. ein Lappen oder Stück vom Tuche, imgleichen ein Stück Leder, welches die Schuster unter die Absätze legen.

E. In der Mitte und am Ende haben folgende den Umlaut: Barbaren (nicht: Barbarn); Böden (nicht: Bodens); Canäle, Cardinäle; Cavaliere; Couriere; Commentarien (nicht: Commentare); Denkmale; Doctoren; Exemplarien; Flöße (nicht: Flößer); Generale (Generale, Generals ist unrichtig gebildet); Hähne, galli; Hahnen an Fässern; Kürbse (nicht: Kürbisse); Krokodile (nicht: Krokodills); Läden; Lichter;

Muffen, Handmuffen (nicht: Müffe); Muttermale; Oefen; Passagiere; Ränder, Länder; Quasten (nicht: Quäste); Rectoren (nicht: Recto res); wilde Sauen in der Jägersprache ꝛc. Stahren eine Art Vögel, gewöhnlicher, als Stahre; Länder (Lande ist veraltet); Schäden (nicht: Schadens); Schwäre; Traumgesichte; Plane (d. i. Entwürfe, nicht: Pläne). — Es ist ausser dem Worte Canton kein einziges, welches im Plural ein s annimmt. Die Plurale: Chefs (Oberbefehlshaber, Vorgesetzte); Balcons (unbedeckte Aerker); Ballons (Windbälle) sind fehlerhaft, wohl in der vertrauten Rede, aber nie im reinen gesetzten Styl zu entschuldigen). — Man lasse die Schüler finden, ob der Plural von einem Worte gebräuchlich oder selten sei, und welche Wörter keinen Singular haben. Unredlichkeiten, Freiheiten — aber wie Bewußtnisse? Trümmer ist ein Plural, denn man sagt nicht: das Trumm. Verdrüsse, Unfuge, Verluste, Geschicke werden nicht in der mehrern Zahl gebraucht. Einige Plurale sind mangelhaft und haben bloß einen Dativ; Aengsten, Nöthen. Von dem Plural Leute läßt sich schwerlich die Einzahl errathen; so auch von Ahnen, Eltern, Einkünften, Gefällen, Schranken. Das Bettwerk, ohne Plural, ist ein allgemeines Wort, welches alles begreift, was zum Bette gehört, Bettstellen, Betten selbst, Bettüberzüge u. s. w. Dieses noch sehr gebräuchliche Wort steht schon in der deutschen Bibel, 2. Sam. 17, 28. Der Beifang, ohne Plural, ist ein unvermutheter Fang, z. B. wenn ein Fischer in seinem Netze neben den Fischen Krebse mitfängt. Im eigentlichen Verstande sagt man von unerwarteten Vortheilen: einen Beifang machen. — Auch

Kitzel, Duldungsgeist, Eigensinn, Hergang (figürlich für Vorfall), Irrsinn, Pöbel, haben gewöhnlich keinen Plural. Sand hat keinen Plural, so wenig als Schlaf, in der Bedeutung: Ruhe; aber der Schlaf am Kopf hat im Plural die Schläfe.

§. 39.

Geschlechtsbestimmungen der Hauptwörter durch den Artikel.

Da die Geschlechtsbestimmung der Hauptwörter, die überhaupt vom bloßen Gebrauche weit mehr, als von sichern Regeln abhängig ist, in vielen Fällen schwankend und ungewiß wird (indem selbst unsere vorzüglichsten Schriftsteller darin gar oft von einander abweichen), so kann der Versuch einer nähern und richtigern Bestimmung des Geschlechts einiger deutschen Wörter, den ich ausgearbeitet habe, nebst Zusätzen von dem Herrn M. Kinderling (Helmstädt, bei Fleckeisen. 1790. 8. 6 gr.), wenigstens über manche zweifelhafte Fälle belehrend werden. Der erste Abschnitt begreift ein Verzeichniß solcher wesentlichen Nennwörter, welche meistens bei einerlei Schreibart und in einer und eben derselben Bedeutung unter ein verschiedenes Geschlecht gezogen werden. S. 17 ist ein Anhang einiger Wörter von schwankendem Geschlecht, z. B. die See, der See, das und der Theil. S. 22 sind Anmerkungen über die Nennwörter, welche sich auf niß endigen (Richtiger sagt man, das Verderbniß, das Sittenverderbniß, als die Verderbniß ꝛc.). Der zweyte Abschnitt liefert ein Verzeichniß der wesentlichen Nennwörter, welche

unter einer verschiedenen (und abweichenden) Bedeutung, dennoch auf gleiche oder beinahe gleiche Art geschrieben und ausgesprochen werden; nebst der nähern Bestimmung des wahren Geschlechtes. Z. B. die Mandel, eine Frucht; die Mandel (Glättwalze), Zeugrolle; das Mandel, eine Zahl von 15. — Hier könnte man noch hinzusetzen: Miliz (der), milium, Rispengras; Miliz (die), militia, die Kriegsvölker, auch der Soldatenstand, das Kriegswesen. — Der Schiefer, ein Schieferstein. Die Schiefer: die Schuppe von einem irdenen Dinge, das sich zerblättern läßt, z. B. von einem Knochen. Vielleicht lassen sich auch die Schiefer auf dem Kopfe (furfures, sordes capitis), hieher rechnen. — Die Steuer, Hülfe, Beitrag, Abgabe (Man sagt: der Wahrheit zur Steuer). Ein andres ist das Steuer im Schiffe, Steuerruder. — Waise. Bei diesem Worte könnte etwa zwischen Knaben und Mädchen der Unterschied durch den männlichen und weiblichen Artikel ausgedrückt werden. — S. 38 folgen endlich: Zusätze von Wörtern verschiedenes Geschlechts bei einerlei Bedeutung von M. Kinderling. Hier könnten noch eingeschaltet werden: die Alaun, Alaune, auch der Alaun. Die Dusel; Sächsisch das Weibchen von Vögeln; der Dusel, d. i. Schwindel. Die Hasenscharte, besser, als der Hasenschart. Die Hyacinthe, besser, als der Hyacinth. Die Interesse von einem Capital; das Interesse für eine Sache oder einen Menschen; d. i. die Anhänglichkeit an eine Sache ꝛc. Verwendung für ꝛc. Der und die Menschenschen. Das Rämel: Niedersächsisch ein Bündel Flachs von 20 Pfund; — Ansatz von Speisen im Kochgeschirr; der Rämel, ein unförmliches Stück Holz. Die Schleihe, ein Fisch, auch der Schlei. Der Segel, auch das

Segel. Der Spatel, an einigen Orten auch die Spatel, welches vielleicht daher kommt, weil man sich nach dem lateinischen, spatula, gerichtet hat. Der Spaten, an manchen Orten: die Spate, wol auch aus dem angeführten Grunde. Der, auch das Sproß an Gewächsen. Der, auch die Stachel. Der Stock; hingegen das Stock soll so viel heissen, als Stockwerk eines Hauses. Der Zins ist richtiger, als die Zinse. —

Einzelne Berichtigungen der Geschlechtsbestimmung finden sich auch in meinen Tabellen zur Erleichterung der Rechtschreibung, mit Hinweisung auf die Ableitung, Umendung und Geschlechtsbestimmung deutscher und fremder, aber schon sehr gebräuchlicher Wörter (Wittemberg, bei Kühne. 1796. Fol. 10 gr.).

§. 40.

Verbindung der Zeitwörter mit ihren biegsamen Bestimmungswörtern, als Artikel, Pronomen, Nomen ꝛc.

Das Pronomen mich und mir muß richtig gebraucht werden. (Die Darstellung sämmtlicher Verhältnißfälle in der deutschen Schrift- und Umgangssprache, aus Begriffen hergeleitet und kürzlich die äußern Zeichen damit verbunden, scheint ein immer noch wünschbares Werk.) Man sagt: geben Sie mir die Feder. Man spricht aber: mein Vater hat mich in die Schule gegeben; weil im zweiten Falle ich selbst gegeben werde; in dem ersten aber bekomme ich ꝛc. So geht es in vielen Fällen, daß

man sagen muß: mich, und in andern: mir. Diese Fälle wollen wir richtig unterscheiden lernen.

Folgende Tabelle ist zum Anhängen eingerichtet.

Erster Verhältnißfall.			Zweiter Verhältnißf.		
1	2	3	1	2	3
mich	sehen	ohne	mir	helfen	mit
dich	hören	für	dir	sagen	von
ihn	lieben	(Er ist	ihm	geben	zu
—	bedienen	für	—	nehmen	aus
—	bedrohen	mich, d.	—	dienen	vor
		i. mein	—	drohen	
		Freund.)			

Einige Zeit- oder Vertretungswörter (Verba) können in verwandter und verschiedener Bedeutung, entweder zielend oder ziellos, bald mit dem Akkusativ bald mit dem Dativ gebraucht werden; z. B. Er gewährt mir meine (oder: mich meiner) Bitte. Ich versichere dir (d. h. ich gebe dir die Versicherung), daß ich sehr krank bin. Ich versichere dich (d. h. ich mache dich sicher) von meiner Freundschaft. (Von könnte auch wegfallen.) — Ich lasse dir deinen Willen. Ich lasse dir sagen, d. h. ich mache, daß du von Etwas benachrichtiget wirst. Ich lasse dich sagen, d. i. ich gestatte, daß du Etwas sagest. Lehre mir die deutsche Sprache. Er lehrt (unterrichtet) mich. — Er fragte mich bald dieß bald das *). — Du mußt dir nicht zu viele Freiheiten anmaßen. Ich maße mich deiner Rechte an. — Versehen habe ich mich mit Speise. Versieh dir nichts Böses. — Helfen einem ist:

*) Den unnatürlichen Doppel-Akkusativ bei Fragen erklären Viele ohne Grund durch das verschwiegene um.

einem zur Erreichung eines Zweckes schon Thätigen, beistehen. Daher ist: er half mir vom Wagen herunter, er half mir bei dem Absteigen vom Wagen; er half mich vom Wagen herunter, er half Andern, mich herabbringen. Er half dem Diebe fort, ihm zum Entfliehen; er half den Dieb fort, ihn fortbringen, fortführen. — Mir ist dazu verholfen worden. Er hat mir angeholfen, für: er hat mir zu einer Stelle geholfen. — Rathen ist: Gründe angeben, warum Etwas zu thun oder zu lassen sei; abrathen: Gründe angeben, daß Etwas nicht zu thun sei, und zurathen dessen Gegentheil. Daher richtig: ich will ihm weder zurathen, noch abrathen. Hingegen wäre: ich rathe ihn davon ab: meine Gründe vermochten ihn, davon abzustehen, und die Bedeutung wäre so verschieden, als: ich verrathe dir (nämlich Etwas), und ich verrathe dich. — Man muß ihm alles abrathen, steht oft für: alles von ihm zu errathen suchen. — Die Sache geht mich an; also auch: es kommt mich ein Schrecken an. Denn die Bedeutung beider ist verwandt, und die des letzten nicht mehr als eine bildliche der ältern, des Ueberfallens. — Richtig ist: Er liegt mir mit Bitten an. Man sagt oft: er ahmt ihm nach und er ahmt ihn nach. Beides in verschiedener Bedeutung. Das alte ahmen hieß ähnlichen, d. i. ähnlich seyn und ähnlich machen; nachahmen also gleichsam nachähnlichen, einem nacharten in einer Sache, und einen entweder nach der Natur oder nach Jemandes Vorgange darstellen. Bekanntlich unterscheidet man: er zeichnet, malet, spielet (agirt), formet einen Künstler nach von: er zeichnet ꝛc. einem Künstler nach.

§. 41.

Bestimmung der vielfachen Bedeutungen der sämmtlichen Verhältnißwörter.

Die beiden Verhältnißwörter: Vor und Für sind mit einem gewissen Unterschiede zu gebrauchen. Vor bedeutet 1) eine Darstellung und Gegenwart — oder eine Ortsbestimmung. Vor den Spiegel treten; die Pferde vor den Wagen spannen; sich vor den Tisch setzen; ein Schloß vor die Thür legen; vor dir bücke ich mich. Vor dem Volke stehen. Vor dem Tische sitzen. Vor der Thür liegt ein Schloß. Bis vor meine Kammer begleitete er mich.

2) Eine Zeitbestimmung, ein Eher seyn, oder vorher gesehen oder geschehen seyn; die Ordnung, in welcher die Dinge auf oder neben einander folgen; vor meiner Zeit; vor zwei Stunden.

3) Bei mehrern Zeitwörtern, die besonders Freude oder Furcht ausdrücken (gleichsam als ob man den wirkenden Gegenstand gegenwärtig denke); oder Schutzleistung, wie auch Angst, die man abwendet, oder in welcher man stehet. Vor dem Schrecken des Aberglaubens bewahret werden. Sich vor einem Betrieger hüten. Vor Betrug warnen. Das verwahret vor dem Wurmstiche, vor Irrthum. Vor kann soviel bedeuten, als wegen. Vor Hunger sterben. Vor Betrübniß kein Wort reden. Vor Freuden singen. — Vor Geiz nicht gedeihen. Vor Mattheit nicht gehen können. Vor Durst verschmachten. Vor Furcht zittern. Sich vor dem Donner fürchten; vor dem Blitze erschrecken.

4) Einen Vorzug. Vor allen Dingen. Er zeichnet sich vor vielen andern aus. Gnade gehet vor Recht. Vor andern hochachten, ehren, lieben. Essen geht vor Tanzen, oder: dem Tanzen vor.

Für bedeutet so viel als 1) um sein selbst willen, an eines andern Stelle. Für ihn will ich bezahlen. Er ist für das Bürge (verantwortlich), was eines andern ist. Sie werden für ihre Fehler gezüchtiget. Dieß soll mich für den Tadel vieler schadlos halten. Er ist erkenntlich für die Theilnehmung.

2) Zum Gebrauch, oder Nutzen Jemandes; es soll eine Vergütung und ein vortheilhafter oder schädlicher Einfluß auf Etwas dadurch ausgedrückt werden. Ich verwende mich für ihn bei dem König. Dieß Buch ist für dich bestimmt. Er sorgt für dich. Für dich bin ich eingenommen. Diese Witterung ist vortheilhaft für die Felder. Dieß bringt Nachtheil für das Ganze.

3) Ein Beschreibungswort; etwas zu ordnen, ein Zahlwort; Wort des Werths; auch fragweise: — Ich halte ihn für meinen Freund, für sehr vernünftig. Ich erkläre dieß für ungültig. Ich nehme für lieb mit dieser Sache. Ich halte mich für verpflichtet. Es wird für gewiß gemeldet. Dieß gilt Wort für Wort, Tag für Tag geschieht dieß. Fürs erste, fürs zweite. Geld für die Waare. Was für Wetter? Was für ein Mann?

Für läßt man auch aus; z. B.

Er hält sich (für) überzeugt, berechtiget, daß ꝛc.

Verhältnißwörter, die sowohl den Accusativ als Dativ zu sich nehmen *).

(Die ersten bei einer Bewegung, die letzten bei einer Ruhe.)

1) An. Der allgemeine Begriff dieses Verhältnißwortes zeigt die Seitenfläche und Gränze eines

*) Sie ersetzen dasjenige, was die bloßen Umendungen weder ausdrücken können noch müssen.

Dinges an, und schließt entweder ein Heranmahen, eine Bewegung an einen Ort, oder ein Naheseyn, und eine Ruhe oder Handlung in und an einem Orte ein. Aber es giebt auch Fälle, wo man weder den Ort noch das Ziel einer Handlung beschreibt. An das Wasser (die Elbe) gehen; an der Elbe wohnen. Ich schreibe an die Tafel, wenn ich Worte oder Figuren, Linien oder Striche drauf male; ich schreibe an der Tafel, wenn ich dran sitze und schreibe. Sich an den Tisch setzen; an dem Tische sitzen. Ich halte mich an den Sinn des Wortes. An seine Stelle ist sein Bruder gekommen. Es hängt sich an die Finger, wie Pech. Sein Herz hängt am Gelde. Am Halse haben, an das Licht treten. Er muß an die Reihe. Er drückte mich an seine Brust. Er thut dieß, um sich an mir (an ihm) zu reiben. An die Gränze wollen wir reisen; an die Wand treten; an der Wand stehen. Ich labe mich an dieser Sache. Man kennt das Silber an dem Klange.

2) Auf. Auf den Baum steigen; auf dem Baume sitzen. Auf ist also Richtung in die Höhe und nach der Oberfläche. Auf mich kommt es an. Auf ihm ruhet der Geist seines Vaters. Auf mir beruhet die ganze Sache. Auf deine Ehre bedacht. Auf die Bahn (Seite, Gedanken) bringen. Ich halte viel auf dich, auf die Tugend. Sich auf den Vorschlag (auf die Erfahrung) berufen. Glück auf den Weg! Sich auf einen Berg lagern. Auf die Erde, Nase fallen. Auf die Erde knien. — Aufs Wort glaube ich dir. Auf unrichtige Wege gerathen.

3) Hinter. Hinter die Thür (Mauer) treten. Hinter der Thür lauern, hinter der Mauer stehen. Gehe hinter mich. Mache die Thür hinter dir

zu. Sich hinter einen stecken, um hinter die Wahrheit zu kommen. Hinterm (d. i. hinter dem) Berge halten. Er versteckt sich hinter dem Gebüsche, d. i. er befindet sich hinter dem Gebüsche und versteckt sich; wohin? ist unbestimmt. Er versteckt sich hinter das Gebüsch, drückt aus: er wählet das Gebüsch zu seinem Schlupfwinkel und nimmt seine Richtung dahin.

4) In. In die Kirche gehen; in der Kirche seyn, sich darin befinden, darin herumgehen. Sich in Vorurtheile verwickeln. In die Luft sprengen. Laß dich nicht in gefährliche Sachen ein. Einfluß in die Regierung. Das Geschlechtswort wird öfter als Kürzung ausgelassen: z. B. in das Amt kommen; ins Freie setzen. Würde in Blick und Mienen; in Dienste treten.

5) Vor. Man sehe kurz vorher den Anfang des 41. §.

6) Neben. Neben die Bücher legen; neben den Büchern liegen. Neben dich will ich hintreten; neben dir werde ich stehen bleiben. Neben mir wohnt ein Maler; neben mich ist der Maler hingezogen.

7) Ueber. Wenn es weder Ortsbestimmung ist, noch auf eine Richtung hinweiset, hat man es uneigentlich gebraucht. Ein Buch über die Pokken. — — Ueber die Zeit ausbleiben. Das Dach über dem Hause. Ueber den Kopf klagen, schwänken; über dem Kopfe schweben. Ueber (d. i. unter) dem Lesen eines Buches einschlafen. Ueber den Markt gehen. Ueber den Vorzug streiten. Ueber eine Sache sich ärgern, sich erfreuen; — ein Gewitter steht über der Stadt. Ueber Verhoffen. Ueber sechs Monate. Ueber dieß (nicht: überdem) alles.

8) **Unter.** Unter das Bette kriechen; unter dem Bette schwitzen. Das Buch ist unter die Presse gekommen; das Buch ist unter der Presse. Sich unter die Bäume verstecken; sich unter die Waffen stellen, unter die Gäste setzen. Einem etwas unter die Hand geben. Unter die Mörder gerathen. Hier bezeichnet die Partikel unter: eine Bewegung oder Richtung, Bestimmung wohin. Sie zeigt aber auch eine Untergebung, Unterwerfung, Demüthigung, Zurücksetzung an; z. B. Viele Köpfe unter einen Hut bringen. Den Hals unter das Joch strecken. Ein Werk unter seinen Werth herabwürdigen. Dann auch: eine Zerstreuung, Theilung, Austheilung; die Beute, das Geld, die Erbschaft unter die Reisegefährten, Verwandten vertheilen. Unter fremde Völker zerstreuen.

Endlich auch: eine Vermengung. Etwas Künstliches unter die Seide wirken. Den Teig unter einen Schäffel Mähl mengen. Sich unter die Vornehmen eindrängen.

Unter erfordert den Dativ, wenn es anzeigt:

a) ein Daseyn, eine Gegenwart, ein Mitbefinden unter mehreren Menschen, oder an einem Orte; auf die Frage: wo? unter dem Schatten der Flügel. Die Vögel unter dem Himmel.

b) Einen (niedrigen Rang oder) Stand, eine Unterthänigkeit, ein Geringer seyn als ein Andrer in jedem Fall; z. B. Unter dem Joche leben; unter dem Zwange, Gehorsam stehen; unter der Last seufzen. — Ich sitze unter dir.

c) Eine Ausnahme, Wahl, einen (besonderen) Vorzug. Der Gelehrteste unter allen diesen. Unter allen Speisen esse ich diese am liebsten.

d) Einen Unterschied. Unter ihm und mir ist ein Unterschied.

e) Art und Weise einer Handlung. Unter diesem Bedinge. Unter vielen Sorgen.

f) Eine gewisse Zeit (wann), wenn auch während dafür gesetzt werden kann; z. B. Unter dem Essen, Lesen. Unter der Regierung des Kaisers. Ferner: eine Zahl, einen gewissen Werth, ein gewisses Alter. Unter sechs Thalern kann ich diese Waare nicht weggeben. Eine Witwe unter sechzig Jahren. — Indeß ist gebräuchlicher als unterdeß.

9) Zwischen. Zwischen mir und dir ist Uneinigkeit. Zwischen zwei Kämpfer laufen (treten); zwischen zweien Kämpfern Friede stiften. Ein Gespräch zwischen einem Vater und seiner Tochter. Ein langes Verhältniß hat zwischen ihnen bestanden; ein Groschen ist zwischen die Steine gefallen.

10) Gegen. Dieß Vorwort hat mannigfaltige Anwendungen. Es zeigt den Begriff des Widerstandes, eine Bestreitung an. Luther verbindet durchaus gegen mit der dritten Endung, z. B. Dan. 12, 40. sich gegen ihm (st. gegen ihn) sträuben; 2. Cor. 6, 13. daß ihr euch also gegen mir (st. gegen mich) stellet. — Er saß mir gegen über, statt dessen gebrauche man die Adverbial-Form: gegenüber. Sich gegen einen verwahren. Werthschäzzung gegen das Andenken.

11) Wider: die Richtung eines Zustandes oder einer Bewegung in gerader Linie gegen Etwas; z. B. Er will wider den Strom schwimmen. Ich bin nicht wider, sondern für dich.

12) Um. Ich gehe um die Kirche herum. Wie steht es um dich?

Bei gebraucht Luther 1) für an: Tob. 11, 18. soviel Gutes, das Gott bei ihm gethan hatte. (So

auch wobei, f. woran: Luc. 1, 18. wobei soll ich das erkennen?)

2) Für neben: Pr. Sal. 4, 15. wandeln bei einem andern Kinde; 1. Kön. 11, 11, weil solches bei dir geschehen ist. — Ohne die Frau will ich hingehen. Durch mich geschieht es.

§. 42.

Bestimmung und Gebrauch der Adverbien (Nebenwörter) und Interjectionen Füll- oder Empfindungswörter).

I. Adverbien waren wohl nicht eher in der Sprache, als die Zeitwörter. Sie stehen in der Redeverbindung entweder unbedingt oder beziehlich *). Fast alle Adverbien lassen sich umschreiben, z. B. klug, mit Klugheit; doch sind zusammengesetzte Adverbien, als: ehegestern, vorzeiten keine adverbialische Ausdrücke. Das Adverbium ab kann auch eine elliptisch stehende Präposition seyn; z. B. Der Knopf ist ab [genommen].

Die Adverbien bezeichnen: 1) Beschaffenheiten, als: groß, klein, schön, aus welchen Adjective, und belesen, verachtet von Zeitwörtern gebildet werden. Sie sind alle der Steigerung fähig, und sind die Aussagebegriffe in den Antworten auf die Frage: wie?

2) Eine Zeit, als heuer, heute, immer; auf die Frage: wann?

3) Einen

*) Solche Partikeln, welche für sich keinen vollkommnen Sinn haben, z. B. als, desto, seit, bis sind keine Adverbien, sondern Präpositionen oder Conjunctionen, welche die Eigenschafts- und Beschaffenheitswörter bestimmen und abändern.

3) Einen Ort, als: hier, dort, drüben; auf die Frage: wo?

4) Einen Umfang und eine Zahl, als: einzeln, sämmtlich, einmal, zweimal, auf die Frage: wie oft und wie viel?

5) Einen Rang, oder eine Ordnung, als: erstens, zweitens, zuförderst, hernach, endlich.

6) Eine Vergleichung, als: gleichsam, so, wie, mehr, minder.

7) Eine Bejahung oder Verneinung, als: ja, nein, wahrlich.

II. Interjectionen (Füll- oder Kraftwörter) bestehen mit der Sprache. Sie waren die erste Aeusserung des Sprachvermögens, und können insofern nur die Anfangsgründe der Sprache heissen, als sie diese vielleicht veranlaßt haben. Noch jetzt bedienen wir uns derselben, wenn es uns an Worten fehlt, den Grad und die Beschaffenheit unserer Empfindungen auszudrücken. In den Interjectionen bemerkt man vorzüglich die Grundtöne. Zu den Interjectionen rechnet man:

1) Die eigentlichen natürlichen Empfindungslaute, oder unwillkürlichen Ausdrücke thierischer Empfindung, als: ha, o, ah, ach, juch, hei, pfui! (Wehe, leider und dgl. sind nicht Interjectionen.) Ton des Schreckens ist ha! des Bewunderns o! das seufzende ach! ꝛc.

2) Die als solche gebrauchten Wörter, sonst Ausdrücke klarer Vorstellungen und Begriffe, als: Blitz, alle Hagel, der tausend, Poztausend! Koz!

3) Gewisse bedeutungslose Schälle, oder nachgeahmte Empfindungslaute, als: Rundarinella, Vallerivallera.

4) Die einen Naturlaut ausdrückenden, oder nachahmenden Wörter, als Arr, Tiktak, Klukkuk, Pifpaf; Blö (Laut der Schafe), Pipi (laut der jungen Vögel).

5) Die inartikulirten Wörter oder Sprachzeichen, als St, d. i. Seid still! Pst! hört einmal da, seht euch um! Holla! Hm! Hm! *) Alle dergleichen wahre Interjectionen wären werth gesammelt und kritisch beleuchtet zu werden. Die Benennung Zwischenwörter, womit noch einige der neuesten Sprachlehrer dieselben benennen, ist von einem ganz zufälligen und nicht einmal allgemeinen Merkmale derselben hergenommen.

§. 43.

Von der Wortfolge und Ordnung der Redeverbindung.

Die Wortfolge ist bei uns lange nicht so gebunden, wie z. B. in der französischen Sprache, und doch müssen wir sogar diese um die ärmliche Freiheit beneiden, das Adjectiv wenigstens in vielen Fällen sowohl nach als vor seinem Hauptworte setzen zu dürfen. In unserer Wortfolge nimmt alles, ausgenommen das eigentliche Zeitwort seine Bestimmungen vor sich. Der Verstand erstreckt bei uns seine Herrschaft nicht bloß über die gewöhnliche Wortstellung, worin er die Bestimmungen nach einer gewissen Stufenfolge ordnet, sondern auch über die Abweichungen von ihr, die jedesmahl eine veränderte Be-

*) Bei der überlegenden Verwunderung, daß Etwas so ausgefallen ist, bedient man sich des Hm! Hm! das hätt' ich nicht gedacht! Bei der wegwerfenden Verneinung in der Volkssprache: Ümm! das hat nichts zu bedeuten!

deutung voraussetzen, über die fragende und verbindende Wortfolge, und über die eigentlichen Inversionen (Umstellungen).

I. Die erzählende (beschreibende oder unterrichtende) Wortfolge. Das Subject (gewöhnlich der Nominativ) steht ordentlicher Weise mit allem ihm zugehörigen voran und das Prädicat (der Aussage- oder Nachbegriff) folgt alsdann. Z. B. „der Regen erquicket die Felder; die „Geburt adelt nicht, wohl aber Verdienst.“ Alle Bestimmungswörter des Substantives, einige Umstandswörter ausgenommen, gehen demselben voran, und zwar nach dem Grade ihrer Bestimmung; so daß der Artikel, oder ein allgemeines Zahlwort den Anfang macht.

Auf dieses folgen im letzten Falle das Pronomen Demonstrativum, dann das Possessivum auf das bestimmte Zahlwort, und endlich das Adjectiv, welches sich unmittelbar an das Substantiv anschließet, als: Alle diese deine drei großen Häuser liegen in der Asche.

Das Zeitwort kann auf sehr mannigfaltige Weise bestimmt werden, und macht alsdann mit allen seinen Bestimmungen eigentlich den Nachbegriff (das Prädicat) aus. Diese bezeichnen entweder etwas Selbstständiges oder etwas Unselbstständiges. Zu jenem gehören sowohl die Gegenstände der Sache und Person, oder die Casus Verbi (Verhältnißfälle), als verschiedene Umstände und Nebenbestimmungen, so fern sie durch Präpositionen mit ihren Hauptwörtern überhaupt ausgedrückt werden; zu diesem aber das Adverbium, als auch und zwar bei den Zeitwörtern mit un-

vollständigen Prädicaten der Infinitiv und das Participium.

Ueberhaupt betrachtet, nimmt das Verbum Finitum alle seine Bestimmungen hinter sich, und zwar wiederum nach dem Maße der schärfern oder geringern Bestimmung. Daher das am schärfsten Bestimmende an die Spitze des Satzes gestellt wird. Z. B. Folgen Sie meinem Rath; ich gebe meinem Freunde einen Rath. Der Sterbende vererbte sein Vermögen fremden Leuten. Offenbare deine Geheimnisse niemanden. Gieb diesen Rath einem andern. Gieb deinem Bruder diesen Rath. Gieb es (dasselbe) seinem Freunde. Sag' es mir. Sie ergaben sich ihnen. Er bildete es sich ein. Ich maße mich Deiner Rechte, des Deinigen an; oder: ich maße mir deine Rechte, das Deinige an. Man überzeugte den Verbrecher verschiedener Missethaten. Er begab sich der Sache, seiner Rechte und Ansprüche. Ich versicherte ihn dessen. Ich liebe ihn überaus zärtlich. Die größte Last wird einem Geduldigen leicht. Sie trinken gern Wein. Diese gute Einrichtung muß man seinem Fleisse beimessen. Er kann sich des Schlafes, Gedankens nicht erwehren. Es gebühret einem Sohne, seinen Vater zu ehren. Ich befahl ihm diesen Morgen in allem Ernste zu gehen.

Man wird kaum zwelfjährigen Kindern mit so vielen Nebenbestimmungen beschwerlich fallen können. — Am beßten ist es wohl, die Regel richtig auszudrücken, durch recht viele Beispiele zu erläutern, die Kunstwörter ihnen geläufig zu machen, und dann mit ihnen die Regel aus den Beispielen herauszuziehen. Dann ordne man die Folge der Redetheile tabellarisch so an:

1. Nominativ.	2. Hülfswort, od. Zeitwort (Wirken und Leiden) selbst.	3. Die Bestimmung des Verbi oder was vom folgenden Infinitiv regieret wird.	4. Das Adverbium, die Art des Wirkens und Leidens, z. B. sehr.	5. Das zum Hülfswort gehörige Particip, oder der vom Verbo abhängende Infinitiv.
1) Ich	habe	meinen Bruder	gestern	gesehen.
2) Ich	übertrage	dem Minister eine Sache v. der äussersten Wichtigkeit		
3) Der neulich eingezogene Missethäter	ist	durch des Scharfrichters Hand	heute früh	hingerichtet worden.
4) Ich	habe	unsern Freund	in langer Zeit nicht	gesehen.
5) Du	darfst	mich	nicht sehr	beleidigt haben.

6) Die hintergeworfene trennbare Partikel, und was ihr gleich gilt. So könnte es in No. 2. anstatt: ich übertrage dem Minister ꝛc. auch heissen; ich trage dem Minister ꝛc. vor.

II. Eine andere Art der Wortfolge findet Statt in Anreden, Befehlen, Bitten und Aufmunterungen, wenn sie durch den Imperativ ausgedrückt werden, doch nur, wenn das Subject ein Pronomen ist. Sage du es. Erlauben Sie mir, es Ihnen zu klagen. Gehet ihr ja nicht zu nahe an

das Wasser! Laßt uns gehen. Die Redetheile folgen hier so auf einander:

1. Der Imperativ.	2. Das dazu gehörige Pronomen, wenn dergl. da ist.	3. Das Adverbium.	4. Dasjenige, was von einem Imperativ oder folgendem Infinitiv regieret wird, oder dazu gehört.	5. Die hintergeworfene Präposition des Zeitworts, oder auch ein Infinitiv mit und ohne zu.
1) Legen	Sie	niemals	die Liebe zur Tugend	ab.
2) Bringet.	—	geschwind	einen Arzt	her.
3) Versuche	—	sogleich	ihn	her zu bringen.
4) Fürchte	Dich	nicht	es ihm	zu sagen.

III. Die fragende Wortfolge setzt:

1. Das Hülfswort.	2. Die Person oder das Subject.	3. Das Adverbium ꝛc.	4. Dasjenige, was zum Zeitwort gehört.	5. Das Particip oder den Infinitiv mit und ohne zu.
a) Hast	du	heute	den Thau (Nebel)	gesehen?
b) Können	Menschen	so verkehrt	von der Welt	urtheilen?
c) Hast	du	unsern Freund in langer Zeit nicht	— —	gesehen?

IV. Die verbindende Wortfolge:

1. Die Verbindungspartikel.	2. Das Subject.	3. Das Adverbium.	4. Bestimmung des Zeitwortes oder des Infinitives.	5. Das Particip oder der Infinitiv.	6. Das Hülfs- oder Zeitwort.
1) Weil	ich	meinen Freund	in langer Zeit nicht	gesehen	habe.
2) Weil	er	— —	darauf *)	— —	antwortete.
3) Daher	es	denn	— —	geschehen	ist.
4) Ich weiß, warum	er	es nicht	— —	gethan	hat.
5) Ich sehe schon, wie	ich	— —	es	anfangen	muß (soll).
6) Wenn	dich der Himmel	— —	damit	beglücken	wird.
7) Wie gut	er	— —	es	haben	wird.

So lange der Unterschied zwischen trennbaren und untrennbaren Partikeln (unabänderlichen Wörtern) noch nicht aufgehoben ist, muß es heissen: „den ganzen Tag flog ich hin," und nicht: hin ich flog.

*) Darauf ist ein Umstandswort.

Man muß nicht so ordnen: ich anredete ihn, ich ankleidete mich, er anvertraute mir dieß zur sichern Aufbewahrung; sondern so: ich redete ihn an; ich kleidete mich an; er vertraute mir dieß zur sichern Aufbewahrung an.

In allen vier Arten der Redeverbindung werden oft so viel Bestimmungen der Zeit, des Orts, des Gegenstandes ꝛc. zu einem Zeitworte hinzugesetzt, daß wenigstens ein Anfänger nicht immer weiß, was er darunter vor- oder nachsetzen soll. Auch hier leisten Erläuterungen durch Beispiele anfänglich mehr Nutzen, als Regeln. — Man weichet um des besondern Nachdrucks willen zuweilen von der gewöhnlichen Wortfolge ab.

Manche Inversionen (Umstellungen), wodurch kein besonderer Nachdruck erreicht wird, sind hartunleidlich, und können zu den seltsamsten, lächerlichsten Mißverständnissen führen. Es giebt Sätze, die man im Deutschen gerade so vielmal umkehren kann, als sie Wörter enthalten; allein sie bekommen jedesmal einen etwas veränderten Sinn, und die Stellung der übrigen Redetheile bis auf den vorangeschickten bleibt dabei nach einer beharrlichen Regel bestimmt. Eben so verhält es sich mit der Umstellung, die ganze Sätze aus ihrer gewöhnlichen Ordnung in der Periode heraushebt. Manche Verfasser erlauben sich Umstellungen in der Mitte der Sätze und Perioden, wo sie nichts an der Bedeutung ändern, auch keinen Nachdruck haben sollen und können. — Indeß übersehe man bei der Zusammensetzung des Verhältnißwortes mit Zeitwörtern den Nachdruck nicht, der manchmal aus Trennung und Voranschickung erreicht wird; z. B. herein stürzt Mann auf Mann — — zusammen schloß er sie u. s. w.

§. 44.

Von dem bestimmten Gebrauch der Participien oder Mittelwörter.

Da die Mittelwörter von den Zeitwörtern abgeleitet werden, so zeigen sie zwar das Thun und Leiden in einer gewissen Zeit an, sie führen aber doch auch allezeit den Begriff einer zufälligen Eigenschaft, einer Person oder Sache bei sich, und nehmen daher einen Platz unter den sogenannten Beiwörtern oder zufälligen Nennwörtern ein. Sie werden wie die Beiwörter gebraucht und stehen vor ihren Hauptwörtern in einerlei Geschlecht, Zahl und Endung, können auch, wie jene, wesentliche Nenn- und Nebenwörter werden; z. B. Er gab seufzend den Geist auf. Er wütete zerstörend wider diese Kraft. Menalk trieb die Kühe brüllend durch den bethauten Hain. — Der häufige Mißbrauch einiger Redarten, der aus den Participien entsteht, läßt sich in manchen Büchern leicht auffinden. Keinen anschaulichen Begriff geben folgende Participien in vielen harten Verknüpfungen: wo man die Participien der gegenwärtigen Zeit in passiver Bedeutung gebraucht; z. B. aller besorgenden Gefahr vorbeugen. Es ist mir wissend, anstatt: bewußt, bekannt: der Sache kommt die Wissenschaft, wovon man spricht, nicht zu, sondern dem Menschen. Meine gegen dich hegende Freundschaft oder Liebe. (Die Freundschaft oder Liebe heget nicht, sondern sie wird geheget.) Widersinnig sind auch folgende Ausdrücke: Einem alles gebrannte Herzeleid anthun, anstatt: brennende. Ein betrübter (anstatt betrübender) Fall. Blasende Instrumente, anstatt: die geblasen werden. Mein tragendes (anstatt: mir aufgetragenes) Amt; meine aufha-

bende Verrichtungen, mein besitzendes Gut. Die wohlmeinende (anstatt: wohlgemeinte) Erinnerung. Die sitzende (anstatt: sitzend getriebene) Lebensart. Die fahrende Post (anstatt: der Postwagen). Ein handhabendes Pfand, anstatt: ein Pfand, das man in Händen hat, oder das in eines andern Hand ist. — Wie oft wird uns eine wohl ruhende, wohl schlafende Nacht gewünscht! Ein wohl ruhendes Kind, ein wohl ruhender Kranker läßt sich gedenken; allein, wünschen, daß die Nacht wohl ruhen oder schlafen soll, ist ungereimt. — Melkende (anstatt: milchende) Kühe. Ein entscheidendes Verdienst, für entschiedenes, oder unläugbares Verdienst.

Die Mittelwörter der gegenwärtigen Zeit, welche sich insgesammt auf end enden, zu Mittelwörtern zukünftiger Zeit zu machen, durch Vorsetzung des Wörtchens zu, können nicht Platz finden, als: ein zu nehmender Weg; ein abzugebender, zu schreibender Brief; eine zu bezahlende Schuld; ein auszustreuender Same; ein mühsam zu findender Aufsatz; eine zu haltende Rede; die zu führende Vormundschaft; die zu verlangenden Bücher (anstatt: die man etwa verlangen möchte); die selten zu findende Bescheidenheit; das nicht zu löschende Feuer; ein zu vertilgendes Wort; wohl zu bemerkende Umstände. Ein zu vergebendes Amt. Das ist erstaunend, für; das ist erstaunlich, oder eine Sache, worüber man erstaunen muß. — Statt Hochzuehrender Herr! setze man lieber: Hochgeehrtester Herr! — Geliebt habend ist das eigentliche Particip der vergangenen Zeit. Das Particip habend wird oft füglich verschwiegen, z. B. der Buchstabe h darf sich sein e verloren [habend] noch sehen lassen. — Das betroffene

Unglück seines Sohnes, anstatt; das Unglück, das seinen Sohn betroffen hat. Ausgerissene, gediente Soldaten ist ein offenbarer Sprachfehler, desgleichen auch: der sich zurecht gefundene Blick; die sich angebaueten, oder angesetzten Leute, anstatt: die neuen Anbauer; — so auch hingeruht, als Particip einer überhaupt unrichtigen Zusammensetzung. (Hin deutet eine Bewegung an, die mit ruhen im Widerspruche ist.) — Rechtfertigen läßt sich wohl Folgendes: das Publikum läßt sich irre führen, glaubend, daß ꝛc. so wie auch mancher gewöhnliche metaphorische Ausdruck: der lachende Mai; weit aussehende Entwürfe; stillschweigende Verbeugung; drohende Gefahr; fortschreitende Aufklärung; Ein blühendes Haus. Ein bedeutender Ort. Ein denkender Kopf. Ein donnernder Befehl. — Dergleichen Ausdrücke setzt man zusammen, damit die Seele wieder Etwas aus einander zu nehmen habe: Sie gewähren der Sprache eine zu große Erleichterung, als daß man hoffen könnte, sie aus der Sprache zu verbannen.

Die Participien setzt man nicht gern im Anfange eines Redesatzes, als: betreffend oder anlangend dieses oder jenes, anstatt; was nun das anlanget, was jenes betrifft. Der seinen Vater betrübte Sohn ist ein Sprachfehler, aber der betrübt habende ist grammatisch richtig. Nur ist der Gebrauch dieses Participii nicht gewöhnlich, auch da nicht zu empfehlen, wo dadurch der Ausdruck an Kürze und Deutlichkeit nichts gewinnt. — Die Mittelwörter verhalten sich wie die Adjective; nur werden sie ihren Hauptwörtern häufiger in der Adverbialform beigefügt, als die eigentlichen Adjective. Z. B. die Sonne bricht alles mit Freude belebend hervor. — Der Weise, gesättigt vom Vergnügen, schlief endlich ein.

§. 45.

Uebungen im Rechtschreiben der Buchstaben, Sylben, Wörter und Sätze.

Diese Uebungen erfordern besondere Stunden, werden aber füglich mit den grammatischen verbunden.

Man schreibt aus eben der Ursache, warum man spricht, d. i. um von jedermann ohne Mühe verstanden zu werden. Man schreibe daher, wie man spricht, der allgemeinern beßten Aussprache gemäß *), mit Beobachtung des allgemeinen Gebrauchs **), und nach der erweislichen nächsten Abstammung †).

Die nähere Bestimmung einzelner Buchstaben und der Lautzeichen (c, q, d. i. kew, v, ph, th, x und y), zusammengesetzter Wörter, Theilung der Sylben und der Gebrauch der Abtheilungszeichen oder die Interpunction (Beistrichsetzung) muß den Lehrlingen hier bekannt gemacht werden.

*) Folglich: Knabe, Krähe, spät, Füße, Lehm (eine Erdart), golden, und nicht: Knab, Kräh, spat, Füse oder Füsse, Letmen, gülden.

**) Sonderbar und widrig ist die Art zu schreiben: wigtig, hämmen (die Ableitung dieses Wortes ist noch viel zu ungewiß und zweifelhaft, als daß man Neuerungen einführen dürfte; sonst müßte man auch bässer schreiben); Kärker, häulen, Häuden ꝛc. Man kann dergleichen Abweichung vom gewöhnlichsten Schreibegebrauch nicht oft genug rügen.

†) Folglich: Liebe, lieben, lieblich, (von lieb) und nicht: Libe, liben, lieplich oder liblich, Gräber und nicht Greber; Aermel, Bäcker, und nicht: Ermel, oder Becker; Schatz, platzen, und nicht: Schaz, plazzen, weil die erweisliche Abstammung ein t; erfordert. Nur der allerkleinste Theil der Schreibenden ist fähig, sich nach entfernten Abstammungen, die in den meisten Fällen schwankend sind, zu bestimmen.

Große Anfangsbuchstaben werden gebraucht: 1) zu Anfange eines Satzes, oder nach einem Punkte, wie auch nach einem Frage- und Ausrufungszeichen, wenn sie anstatt eines Punktes stehen; 2) vor Eigen-Nahmen und den davon abgeleiteten Beiwörtern; 3) vor allen Hauptwörtern (Sachwörtern) und als Hauptwörter gebrauchten Wörtern; 4) vor den Vornennwörtern, wenn sie sich auf den Angeredeten beziehen; 5) vor dem Anfange der Zeilen in Versen. — Mündlicher Unterricht muß den schriftlichen ergänzen bei Bestimmung der Aussprache. —

I) — Da nach einem langen Selbstlaute der folgende Mitlaut nur einfach gesprochen werden kann, nach einem kurzen aber doppelt lautet, so erfordert die Aussprache, sie auch so zu schreiben. Folglich: der Haken, der Ekel, der Schlaf, die Muse hingegen: Hacke, Ecke, schlaff, Muße (otium) Nach einem Mitlaute kann nur k stehen: Bank Falke, danken, trinken, schenken. Zusammengesetzte Wörter haben zwei k. Denkkraft, Schrankkasten, Trunkkosten ꝛc. Folgen auf einen kurzen Selbstlaut (Grundlaut) schon zwei Mitlaute (Bestimmungslaute) verschiedener Art, so ist die Verdoppelung unnöthig. Folglich: Abt, Sylbe, Gespinst, Anstalt, und nicht: Abbt, Sylbe, Gespinnst, Anstallt, wenn sie gleich von abbas, sylaba, spinnen und anstellen herkommen. Ch (oder che), ein einfacher Selbstlaut, und sch (sche), eine unrichtige Bezeichnung eines einfachen Selbstlautes werden nach kurzen Selbstlauten nie verdoppelt. Wenn durch die Zusammensetzung oder Ableitung zwei Mitlaute Einer Art zusammen kommen, so schreibt man sie lieber einzeln, als zusammengezogen. Folglich: Aussatz, aussehen, ausstehen, und nicht: Ausssatz, ausssehen, ausstehen.

II) Ein jeder von den Grundlauten ist so beschaffen, daß er bald lang, bald kurz seyn kann, oder wir in der Aussprache desselben bald mehr, bald weniger Zeit gebrauchen.

Das a ist lang in Graf, Schaf, Magd; kurz in Haß, Stand, Macht, sacht. Das e ist lang in schwer, her, beweglich, Magnet; kurz: in Zweck, Mensch, Geld. Das i ist lang in wir mir, Berlin, Paris (die Stadt); kurz: in mit, dich, sich, irren; Paris (ein Eigennahme). Das o ist lang in hoch, schon, bog, zog, Flor; kurz: in noch, doch, Bock, Herzog. Das u ist lang in Buch, Tuch, Krug, Gruß, Bruch, soviel als Morast; Betrug; Besuch; kurz in Schutt, Bruch, munter, Trupp.

Lang sind die Grundlaute, 1) wenn sie in einsylbigen Wörtern ganz am Ende stehen; als in ja, da, he! so, du, zu; auch wenn ein bloßes h darauf folget, als weh, steh, geh.

2) Wenn in solchen Wörtern, die einer Verlängerung fähig sind, nur ein Bestimmungslaut folget; als Schwan, den, Ton, Glut.

3) Wenn in der Sylbe nach dem Grundlaute ein h folget, als: Wahl, Zahlen, Mehl, Kohl.

4) Wenn eine Verdoppelung des Grundlautes gewöhnlich ist, als in Meer, See, Klee, Staat, Staar, baar, Haar, Saal, Spree, Thee, Loos, Seele. Einige schreiben lieber Sät, Sè, (Plural: Sè-en) Klè, Säl; indem sie vorgeben: es sei ganz widersinnig, Buchstaben als Tonzeichen zu gebrauchen; der Zweck der Rechtschreibung würde dadurch offenbar verfehlt und Unrechtlesen veranlaßt. —

Kurz sind die Selbstlaute: 1) Wenn sie am Ende vielsylbiger Wörter ganz bloß stehen, als in Abba, Liebe, gebe.

2) In den einsylbigen Wörtern, die nie am Ende wachsen, und doch nur einen Mitlaut haben; als: an, was, das, der, hin, bin, bis, mit, von, ausgenommen nun.

3) Am Ende vielsylbiger Wörter, deren erste Sylben lang sind, obgleich sie mit einem Selbstlaute schließen; als: aber, Haber, Japan.

4) Vor einem doppelten Mitlaute, oder vor vielen Mitlautern; als: fast, hassen, schaffen, bannen, Fest, nennen, Griff, Blick, Band, Bund. — Doch sind hier die meisten ausgenommen, darinnen gleich nach dem Selbstlaut ein r folgt, als: Art, Bart, zart, Pferd. Einige indeß werden kurz ausgesprochen, als: Garten, warten, Mord ꝛc. — j ist ein Mittelding von einem Selbst- und Mitlaute *). Man setzt es richtig in jetzt, Julepp, Kajüte. — Das y steht bald anstatt des ii, wie in May, wo das letzte i als Endbuchstabe sich verlängert, bald statt des griechischen ü (υ) als in System, wo es mit Recht den Namen Ypsilon führet. Die Griechen lesen das y wie unser ü, und das ist der eigentliche Ton, der ihm zukommt. (Es ist wohl aus dem e und einem geschwänzten j (Je) entstanden.) Die Freunde und Beschützer des y, werden also, wofern sie sich keine Unrichtigkeit im Reden und Schreiben wollen zu Schulden kommen lassen, künftig sich gefallen lassen, ein Hühner-Ey, dabey, postfrey u. s. w. zu lesen. Ist das aber nicht gefällig, so werfe man das y weg; denn es unterscheidet sich durch nichts im Klange von i. Die Eigen- und Familien-Nahmen, in welchen das y vorkömmt, können hievon die einzige Ausnahme machen.

*) Der Selbstlaut i bekömmt nur wegen der beschleunigten und mit dem folgenden Selbstlaut zusammenfließenden Aussprache die Gestalt eines Mitlautes. Jude, statt i u d e.

III.) Das c wird als ein Mitmittellaut zwischen k und z angesehen, einigen dünkt es ein unnützes Schreibezeichen für k und z zu seyn. Orthographisch unmöglich, sagt man, ist es, das c durch ſs oder das ß durch ſſ zu ersetzen; c heisse entweder ße oder eß. Das c wird in eigentlich deutschen Wörtern, die das Bürgerrecht erhalten, und deutsche Aussprache, Endsylben und Biegungen angenommen haben, allemal gegen k und z (ze) vertauscht, als: Kanzel, Klavier, Kloster, Kloak, Kalender, Kapelle, Katheder, Katholik, Kreuz, Kritik, Körper, Kanone, Kaffee, Keller, Kreatur, — Zins, Zirkel, Ziffer, Zither, Zinnober, Zimmet, Polizei, Prozeß, Spezerei, Spektakel, Duodez. Mit eigenthümlichen Nahmen, als Cicero ist es ganz ein Andres. — Das C der Römer und Deutschen ist wahrscheinlich aus dem Alphabet der Brachmanen, wo es zuerst vorkommt und ins Lateinische und aus diesem ins Deutsche gekommen. Die alten Römer sprachen das C ganz anders aus, als die heutigen Europäer. — Man schreibe Accent, Accise, Accord, accurat und nicht: Akzent, Akzise, Akkord, akkurat.

Ch (eigentlich che ausgesprochen) eine Erweichung von c oder k (ke), ist ein einfacher Mitlaut, nicht g, besonders in den Ableitungssylben ig, lich, icht, und chen *). Viele schreiben Karakter, Kaldäer, weil man so ausspricht. Kur und Kurfürst stammen ab von küren, d. i. wählen.

Man spricht: Epoke und schreibt doch Epoche. Man schreibt: Achse, Dachs, sechs, Sachsen, Wechsel, Flachs, Luchs (als stünde x).

*) z. B. Gliedchen, Fläschchen, nicht: Gliedgen, Fläschgen.

Das sch (eigentlich sche) wird gebraucht in Schaluppe, (nicht ursprünglich franz.) Scharlotte, Scharnier, (und nicht charnière) das Gewinde, — Maschine, Campescheholz. (Charnier, Chaluppe, Charlotte ꝛc. werden freilich noch geschrieben, dieß muß aber abkommen, wenn Deutsch deutsch seyn soll und kommt auch schon ab.) —

Die Bei- und Nebenwörter, welche sich auf icht und ig endigen, sind wesentlich von einander verschieden. Buckelicht gehen, als wenn man einen Buckel hätte; buckelig, was einen Buckel hat, oder voller Buckeln ist. Eben so sind felsicht, grasicht, holzicht, steinicht, bergicht und viele andere dergleichen Beiwörter mehr von felsig, grasig, holzig, steinig, bergig zu unterscheiden.

Lig schreibt man, wenn das l zu dem Stammworte gehört: heilig, willig, von Heil, Wille; lich aber, wenn das l nur zu der Endung gehört: neulich, gelblich (etwas gelb), üblich. Wenn gar kein l da ist, so schreibt man ig: häufig, jährig, prächtig. — Wenn das Stammwort sich auf el endet, so muß das eine l in der Aussprache und in der Schrift wegfallen, also nicht: adellich, sondern adelich.

G muß mit ch, (indem dieses meist noch einmal so stark als jenes klingt,) nicht verwechselt werden. Taugen (geschickt zu etwas seyn), tauchen (in das Wasser senken); Mädchen und Mädgen; wiegen, wichen; manche, Mangel. Aug' (das Auge); auch (etiam). — Bei den Zeitwörtern, z. B. er möchte, kann man nicht immer sich nach der Abstammung richten. Denn man spricht nicht: mögte, sondern: möchte. Das weiche g und ch wird im Anfange, in der Mitte und am Ende der Wörter (gelehrt, Chymie; legen, sprechen) vorn

im Gaumen, und das mittlere g und ch in der Mitte und am Ende der Wörter (Magen, machen; Zug, Spruch) hinten im Gaumen gebildet, und sind beide Kehlbuchstaben. Man merke daher die in der Bedeutung unterschiedenen Wörter: siech, Sieg; sich; singt, sinkt; Rang, Rank. Plural: Ränke; denn Rang ist ohne Plural.

Dt stehet nur in Stadt, und wenn es aus det zusammengezogen ist, als: gesandt, verwandt, entwandt, todt (zum Unterschied von Tod); beredt, gescheidt (nicht: gescheut): durch Erfahrung klug. — Aber: Schwert, Brot, Branntwein, Ernte u. s. f. gebrauchen kein d.

Das pfeifend (feifend); zischende pf haben einige verbannen wollen und es von f nicht unterschieden in der Aussprache; z. B. Forte, abstumfen, Prop, Kramf. Aber, sollte es nicht gelten in Schöpfer, Klopfen? oder will man lieber Schöfer, Kloppen sprechen? Und wie mit Pfau, Pfand, Pfund, Pferd? — Ph kommt der Regel nach nur in griechisch, deutsch geschriebenen Wörtern vor: Prophet, Philosoph, Phantasie, Alphabet, Sphäre, Apostroph, Geographie, Triumph *). Kann Adolf, Zütfen, Efeu, Westfalen geschrieben werden? — Den Hauchlaut oder Aftermitlaut, sagen einige Sprachlehrer, soll man ganz weglassen und schreiben: åben (haben). —

*) Die Römer schrieben für das griechische Schriftzeichen φ in ihren griechisch-lateinischen Wörtern ein ph. Vielleicht sprachen sie dieß anders aus, als ihr f, oder es ist durch Schreiberei aus dem φ entstanden. Das ph ist, wie einige sagen, jetzt bei uns ein überflüssiges zweites dabei ganz unschickliches, unrichtiges Zeichen für die Stellung der obern Vorderzähne auf der Unterlippe. Die Griechen nennen es *fi*, wir Ef.

Das h vor einer abgebrochenen Sylbe sei eine unmerkliche Abänderung des Selbstlautes, und so der Mühe nicht werth geschrieben zu werden. Andere Sprachlehrer nehmen an, daß das h (welches sie das etymologische oder Dienst �sh nennen) noch in mehreren Fällen zu schreiben sey, als wo es jetzt gewöhnlich ist. Sollte es also nicht Statt finden in Kanehl (Zimmet, oder Zimmetrinde), Toppeh (Haarwall), Stahr, ein Vogel, gähren; Draht, Dohle, Thee, Theer? Sollte es wegfallen in bäen: eine Wunde, ein Glied; Flor, fülen, Gewül, gebären, Willkür, Märchen (Fabel)? Aber in froh, Schlehe, befiehlst gehört es ja zur Wurzel! — Man verwechsele das dehnende h nicht mit dem zur Wurzel gehörigen. Einige schreiben tät, rät, tir anstatt: That, Rath, Thier; erinnern auch dabei: „Theater, Theorie hätten ja in der Ursprache kein Th, sondern ein T. O.“ —

Das End: s oder das kurze (Se heisse es eigentlich) ist eben so wol für geschärft als gelind anzunehmen. Aus leise entsteht leis; aber die Aussprache ist hier so gelinde nicht, wie in leise.

Kürbis, Plur. Kürbse; böslich; bis morgen. Eis, Kreis, Genit. Eises, Kreises. Ich erwies, las (von lesen). Greis; Greise ist der Plural *).

Das gelinde s steht allemal am Anfange und in der Mitte einer Sylbe; z. B. böse, leise, Muse, weise, Maser; Rose, Aussatz. Das s bleibt, wenn ein e verschlungen ist; z. B. aufgeblas'ner, verwais't, weis'; s wird auch mit t verbunden, z. B. er liest; weist, d. i. zeiget.

*) Das s oder Se vertritt auch die Stelle des Genitivs und Ablativs; z. B. Regierungsjahr, Hülfsbuch. — Durchs Schlafen.

Das ſſ iſt ein Theilungszeichen zwiſchen zwei Selbſtlauten — z. B. haſſen, laſſen, wiſſen, faſſen, Maſſe (massa); Roſſe, Schlöſſer; aber nicht: gröſſer, ſtoſſen, denn dieſe Wörter würden klingen, wie beſſer, verdroſſen, Schlüſſe; ganz wider die gute Ausſprache.

Der Gebrauch des zuſammengeſetzten ß (Sze, nicht Eszet) war den Alten ganz unbekannt. Es entſtand zu einer Zeit, da man allenthalben das ſ in z verwandelte, und Daz, Haz, lazzen, Wazzer ſchrieb. Da indeß dieſe Schreibweiſe zu hart und unnatürlich war, ſo ſetzte man in einigen Gegenden ein ſ vor das z, und ſchrieb: Haß, daß, oder auch daſz, Haſz. Dieſe zur Milderung der Ausſprache unternommene Verbeſſerung veranlaßte die Entſtehung des ß *).

Man ſchreibt alſo: groß, bloß. Muße, Gruß, ſüße, Füße, Spaß, ſie ſaßen, aßen; fließen, gießen; ſtoßen; Nuß (Pl. Nüſſe). Der Selbſtlaut iſt alſo in groß, bloß ꝛc. lang: aber in Ruß, Rußland, Preußen, reißen iſt er kurz. Haß in der Verlängerung geht in ſſ über: haſſen; Schloß, Schlöſſer. Weil ein e bei dem ſſ ausgeſtoßen iſt, ſo ſchreibe man anſtatt verlaſſ'ner, er iß't: verlaßner, ißt (von eſſen); aber nicht iſt, läſt, ſtöſt. Er vergißt ſtatt vergiſſet (poet.). Das ß vertritt das zuſammengezogene ſ und s, z. B. dieß für dieſes.

V (ve), ein gemildertes oder gelindertes f (fe), iſt ein Mittelmitlaut zwiſchen F und W. Man ſchreibe es da, wo man zweifelt, ob F oder W richtiger

*) In Straße, ſüße klingt daß ß (Sze) genau ſo, als das c im franzöſiſchen race, suce. (Man ſchreibt auch Raſſe; ràsle eigentlich.) Aber es vertritt das vorige ſſ am Ende einer Sylbe, nur nach kurzen Selbſtlauten; häßlich, Schloß.

und besser sei; z. B. Haven, Haver (nicht: Hafer), Teuvel. Der Gebrauch schützt es in von, vor und ver, auch einigen Nennwörtern, als Vater, Vetter, Volk, viel, voll; so wie auch in ausländischen Vor- und End-Sylben, z. B. Vokal, activ, massiv, naiv, Musiv (eingelegte Arbeit), Canevaß. —

Das w hinter o (wie man schrieb: Prenzlow, Spandow) kann wegfallen, und statt ow schreibt man au; Prenzlau, Spandau.

Wo x (kse) zu schreiben ist, lehret theils der Gebrauch, theils die Abstammung; z. B. Axt, Buxbaum, Eidexe, fix, Oxhoft, Hexe, Taxe, Texel; Tax (ein Baum). —

zz Kommt in fremden Wörtern vor, z. B. Skizze (Umriß, Entwurf).

IV) Ein jedes zusammengesetztes Wort wird oft als Ein Wort geschrieben, oft aber um der Deutlichkeit und des Rechtlesens willen, mit dem Bindezeichen. Abendstunden; Großvater; bandenfrei, felsenfest, schnellfließend, friedliebend, fruchtbringend, braunroth, dunkelroth, hochroth. (Fußgeharnischt, lockenlieblich, Mondbeglänzt, Dornbewachsen müssen erst in mehrere Begriffe aufgelöset werden, wenn man Etwas dabei denken will.) Der Einundzwanzigste, ein Achtundvierziger sind nur einfache Begriffe, und gelten als zusammengesetzte Wörter, sollten auch so geschrieben werden. Getrennt aber müssen folgende Wörter geschrieben werden: das hohe Lied, der hohe Priester, die lange Weile; also nicht: das Hohelied, der Hohepriester, die Langeweile; — Jubilate-Messe; Konsistorial-Rath, Justiz-Amtmann, Assistenz-Rath (Zwitterausdrücke, nämlich ein deutsches mit einem fremden zusammengesetztes Wort);

Getreide- und Oelernte; Landwirthschafts-Nachrichten (das Wort wäre sonst zu lang!); Justiz-Kollegium; Intelligenz-Komtoir; Neu-Stettin; Groß-Polen; Vor- und Hinter-Pommern; Ost- und West-Indien. — Sand-Ebenen, (Flächen auf dem sandigen Boden) und nicht Sandebenen; es wäre alsdann dem Rechtlesen hinderlich. Evangelisch-reformirt (-lutherisch), Römisch-katholisch. — Wörter, welche in der Trennung eben dasjenige bedeuten, was sie in der Verbindung bedeuten würden, pflegen nicht in Eins geschrieben zu werden; z. B. eine langsam gehende Uhr, irdisch gesinnet; dabei stehen; für lieb nehmen; eine Zeit lang *). Das Sommerhalbejahr, Winterhalbejahr müssen des Schul- und Universitäten-Styles wegen gelten.

Ein Seidenstrumpf-Fabrikant ist richtiger ausgedrückt, als ein seidener Strumpffabrikant. —

Bett-Tuch, Brill-Loch, Brenn-Nessel sind richtiger geschrieben, als Betttuch ꝛc., denn drei auf einander folgende kleine t, l und n würden das Auge beleidigen.

Man merke noch: theoretisch-praktische Abhandlung; schaurig-angenehme Thäler. — Das End-e (E am Ende), Schluß-a. Sonst wäre ein unrichtiges Aussprechen zu befürchten.

§. 46.

Orthographische Theilung der Sylben.

Zusammengesetzte Wörter werden so getheilet, wie sie zusammen gesetzt werden: da-mals, nun-mehr, Erb-recht, be-ob-achten, Haus-rath.

*) Die Infinitive aber, welche zu Hauptwörtern werden, wie auch die Hauptwörter, welche aus Zeitwörtern gemacht sind, schreibt man in Eins; das Daseyn, das Wohlverhalten, die Liebhaberei, Großsprecherei.

Die Vorsylben der abgeleiteten Wörter bleiben in der Theilung gleichfalls beisammen, z. B. ver:ach:ten, be:se:hen, ent:er:ben. — Wenn ein Mitlaut zwischen zwei Selbstlauten stehet, so wird er zur folgenden Sylbe gezogen: Lie:be, lie:ben, mei:nen, Bru:der. Herr Adelung meint: „von „zwei Konsonanten würde in folgenden Fällen einer „zu der vorhergehenden und der andere zur folgenden „Sylbe gezogen: Gelüb:de, fal:len, kom:men, „Städ:te.“ — Das dt aber gehört so zusammen, wie th; es könnte also wol nicht unrecht seyn Städte zu schreiben. Mit Verwand:ten ists ein andres, weil hier d zur Wurzel gehöret und t ein Dienst t ist. Man theile auch: se:gnen; re:gnen, ta:pfer. Das pf ist zur Wurzel gehörig und gehört zusammen. Ein andres ists mit emp:finden, empfangen, wo emp für ent stehet; so auch mit Opfer und Schöp:fer, weil hier p für f stehet, Offer und Schöffer, von offerre und schaffen. —

Statt sterb:lich theilen einige: ster:blich, und Ta:dler nicht: Tad:ler. Die Theilung: Empfindung, Prüf:ung, dieb:isch ist gänzlich aller Aussprache zuwider. Richtig aber ist gros:ser (denn man kann nicht abbrechen: gro:ßer, auch nicht grosser); ei:frig, hei:se:rer; klug:lich, üb:lich, Wes:pe, wenigs:tens; Rek:tor ist der Aussprache gemäß. Das ch, ph, sch, ß und th werden nie getheilt, sondern bleiben im Abbrechen beisammen, als: Spra:che, ma:chen, la:chen, Pro:phet, Muschel, ver:schwiegen, Lu:ther. — Nach Abstammung der Sylben theilet man: Ab:raham, Evangelium, Alex:ander, Phil:ippus, Klein:od, Pro:so:die.

Herr Adelung behauptet, ck bleibe jederzeit beisammen und werde zur folgenden Sylbe gezogen,

also: wa-cker; andre hingegen theilen so: wak-ker. Noch andre sagen: dieß sei wider die Aussprache. Man spräche: wá-ker.

§. 47.

Fernere Uebungen im Rechtschreiben.

Man schreibt einen den Verstandeskräften der Jugend angemessenen Aufsatz an die Tafel, in welchem man stufenweise folgende Fehler begehet: 1) Fehler wider die eigentliche Schreiblehre (Rechtschreiblehre); 2) eigentliche grammatische Fehler, Sprachwidrigkeiten, Verstoße wider die bisher gültige Sprachlehre. Also im erstern Falle: Fehler wider die Aussprache *), wider die Abstammung, wider die Verlängerung eines Wortes, wider den allgemeinen Schreibegebrauch, da man Hauptwörter, Eigen-

*) Man kann hierbei gebrauchen: Ueber einige der gewöhnlichsten Sprachfehler der Niedersachsen. Ein Büchlein zum Unterricht und zur Unterhaltung von Joh. Christoph Fröbing. Bremen bei Wilmans. 1796. VI. und 198 S. 8. (12 gr.). Der Verfasser fängt mit einer Charakter-Schilderung der Niedersachsen an, geht dann die vornehmsten Sprachfehler nach einer grammatischen Ordnung durch und endigt mit einem erdichteten Gespräche, worin sie im Zusammenhange der Rede angebracht sind. Ein in diesem Buche S. III und IV begünstigter Irrthum ist es, wenn die Niedersachsen die beßte Aussprache des Deutschen zu besitzen glauben. Sie haben zwar eine Biegsamkeit der Sprachwerkzeuge, die es ihnen leicht macht, fremde Sprachen richtig auszusprechen; sonst aber erhält unsre Sprache in ihrem Munde nicht einen sanften Wohlklang, sondern eine phlegmatische Weichlichkeit. Sie sprechen beständig ein Jod anstatt G (jejangen, Jüte, Jold). D statt T (doll, guden Dag). S statt Sch (slafen). Auch das ist fehlerhaft, daß sie das S in den Wörtern, die mit St, Str, Sp, Spr, anfangen, nicht mit einem Hauche begleiten. — Der Verf. hat noch ein alphabetisches Verzeichniß beigefügt, von Zeit-, Nenn- und Beiwörtern, die sich dort größten Theils aus dem Niederdeutschen in das Hochdeutsche eingeschlichen haben. —

Nahmen, Vornennwörter, wenn sie sich auf den Angeredeten beziehen, ohne große Anfangebuchstaben schreibet. — Während des Anschreibens darf kein Kind einen Fehler laut sagen, sondern muß sich denselben nur stillschweigend merken. Ist ein Satz fertig angeschrieben, so müssen die ungeübtern Kinder anfangen, erst die Schreibfehler allein anzugeben, und zu verbessern. Man frägt nach den Gründen, warum sie diesen oder jenen Schreibfehler so und nicht anders verbessern, und der Lehrer, oder ein geübteres Kind verbessert nach eines jeden Kindes ausdrücklicher Angabe, wenn diese auch unrichtig seyn sollte, und überläßt es den folgenden fähigern, die von dem vorhergehenden etwa aufs neue begangenen Fehler wieder zu finden, anzuzeigen, wieder zu verbessern und dabei die Gründe anzugeben. Kinder, welche schon schreiben können, schreiben das auf die Tafel Geschriebene, so fehlerhaft es ist, auf ihre Schreibtafeln ab; hierauf erfolget die Verbesserung, welche gegenüber gesetzt wird. — Derjenige, welcher schon ziemlich fertig schreiben kann, verbessert das Fehlerhafte an der Tafel, woran es die andern abschreiben.

Zur weitern Uebung im Rechtschreiben spricht ihnen der Lehrer zuweilen einige Sätze vor zum Nachschreiben auf ihre Schreibtafeln, aber ohne Sprachrichtigkeit, deutlich und langsam, damit jeder Schüler mit Fleiß und Genauigkeit nachschreiben könne. Die schweren Wörter nachlesen, eines Stücks vorher aus dem Gedächtniß buchstabiren und hernach schreiben lassen, ist auch eine sehr gute Uebung in der Rechtschreibung. — Während daß die Buchstabirer in der Stille oder auch laut (wenn der Haufen zusammen laut buchstabiret,) buchstabiren, kann man die A B C Schüler ermuntern, nach zu buchstabiren.

Man muß die Einrichtung treffen, daß man den mechanischen Theil des Unterrichtes von dem übrigen absondert. Indem die jüngern Buchstaben lesen, oder buchstabiren, schreibt der ältere Theil; dann wird gelesen, oder katechisirt, und alle Kinder nehmen Antheil daran. In der Schule darf keines auswendig lernen, sondern dieß muß zu Hause geschehen. Nun erfolgt das Lesen der größern, oder das Hersagen aus dem Gedächtniß, oder Katechisiren. Dabei wird mit den Kindern über alles gesprochen. Das Fragen der Kinder geschieht nie nach der Reihe, vielmehr darf kein Kind sicher seyn, daß es einen Augenblick lang nicht gefragt werde. Die Unterredung fällt auf alles, was vorkommt.

Damit die Schüler auch einen vollständigen Satz auf einmal übersehen und behalten lernen, so spricht der Lehrer einen ganzen Satz auf einmal zum Nachschreiben vor; ein fähiger Schüler wiederholet ihn vornehmlich zwei- bis dreimal, worauf er nachgeschrieben wird.

Sind die Schüler schon etwas in der Rechtschreibung geübt, so werden auch aus diesem und jenem Buche Aufsätze an die Tafel geschrieben, worinnen absichtlich 3) eigentliche grammatische Fehler begangen werden, als mir für mich. Der Bruder hat mir grüßen lassen. Der Verwalter hat mich berichtet. Ich wünsche Sie eine gute Nacht. Ich danke Sie davor. — Seine Begierde und Verlangen gehet einzig dahin — Oder: wenn mehrere Zeitwörter oder Vorwörter, die ungleiche Fälle regieren, mit einem und demselben Falle verbunden werden, als ihn bewundern und dafür danken; dem Andern zu Boden drücken und den Tod bereiten; um und neben ihm. Ferner: fehlerhafter Gebrauch der Mittelwörter und Adverbien, als: das verkaufende Brot;

die anzichenden Kleider (für, solche die noch anzuziehen sind); ihre daselbst besitzende Plätze; — man wünschte ihn vergeblich zurück. Man hat den Verfasser sehr ungerecht verkannt. Er hielt diese Würde billig hoch (da es doch heissen sollte: wie billig war). —

§. 48.

Undeutliche, fehlerhafte Ausdrücke und Sätze, unerlaubte Auslassungen, Mishelligkeit der Metaphern, gezierte Vergleichungen, schleppende Zusammensetzungen ꝛc. durch deren öftere Darstellung Fehler vermieden werden sollen und die Schreibart junger Leute gebildet werden soll.

4) Aufsätze, worin mit Vorsatz falsche Ursachen, Urtheile, Wirkungen und Folgen durch unrichtigen oder unterlassenen Gebrauch der Bindewörter: folglich, weil, denn, aber angegeben werden; z. B.

„Das Meer ist nicht tief; denn es ist an den tiefsten Oertern nicht über drei Viertelmeilen tief.“ —

„Die geraden Zahlen sind vollkommener als die ungeraden.“ —

„Manche Spule geräth in die Mistpfütze, folglich ist sie gar nicht mehr zu gebrauchen; folglich muß man gar keine geschnittene Federspule in die Hand nehmen.“ —

„Man kann im zwelften Jahre besser auswendig lernen, als im funfzigsten; also ist es fruchtlos, (vergeblich,) sein Gedächtniß zu üben.“ — (Der erste Satz ist richtig, aber die Schlußfolge ist falsch; denn das Gedächtniß rächt sich zuverläßig einmal

durch Langsamkeit und Schwäche an dem, der es in der Jugend zu gebrauchen versäumt hat).

„Wenn Sie befehlen, nur aber, daß ich mich nicht zu lange aufhalten darf.“ —

„Ich habe es gethan, nicht um reich zu werden, aber um andern Gutes zu thun.“ —

„Weil mein Vater noch lebte, durfte ich weder für Kleidung, weder für Tisch sorgen.“ —

„Der Elephant ist das größte Thier.“

„Kein vierfüßiges Thier kann fliegen, noch unter dem Wasser leben.“ —

„Die Mineralien zergehen, wenn man sie ins Wasser wirft, denn sie machen das Wasser nicht trübe.“ — *)

„Die Zeit zerstöret alles.“

Dieses Urtheil kann nur gewissermaßen wahr seyn. Die Zeit zerstöret wohl die Kräfte, die auf Geschöpfen beruhen, aber die Kräfte, die unmittelbar von Gott abhängen, zerstöret sie nicht. Es ist noch eben die Fruchtbarkeit in der Erde, die Gott ihr gleich in der Schöpfung gab; sie hat noch eben die Stärke, die Schönheit, den Reichthum. Die Luft ist noch eben so rein, Wasser und Brot sind noch eben so schmackhaft, als jemals. — Die Gattungen und Geschlechter der Dinge gehen nicht aus: weil das Ende des einen immer der Anfang des andern ist. Dasjenige, was verloren zu gehen scheint, verliert sich nur vor unsern Augen. Die Blätter der Bäume fallen ab und verfaulen, aber es wird wieder Erde daraus, die dem Baume Nahrung giebt. —

*) Nicht alle Mineralien, sondern nur eine Art der Fossilien oder Mineralien, nämlich die den Nahmen Salze führen, zergehen, wenn man sie ins Wasser wirft, und gleichwohl machen sie das Wasser nicht trübe. — So sollte es richtiger und der Natur gemäßer heissen.

„Ein flüchtiger Gedanke an Grab und Verwesung, verbittert wenigstens auf Augenblicke schon dem Knaben seine jugendlichen Spiele.“ (s. Blicke in Walhalla, oder über den Glauben an Unsterblichkeit, von Friedr. Simonis, Jena 1796. S. 4.) — Diese Behauptung ist nicht in der allgemeinen Erfahrung gegründet. *)

Nicht bestimmt genug ist die Frage: „Wie nennt man die Materie, welche ein Vulkan auswirft? Lava.“ — Ist es dieß allein? — Ferner:

„Beobachtet ein Vulkan bei Feuerauswürfen gewisse Zeitpunkte? — Ja, er hört lange Zeit auf und fängt zu einer andern Zeit von neuem an.“ —

Wäre die Frage nicht besser so abgefaßt: „Tobt ein Vulkan ununterbrochen fort?“ — Denn bei Beobachtung gewisser Zeitpunkte denkt man sich festgesetzte nach gewissen Regeln bestimmte wiederkommende Punkte. —

Unerlaubte Auslassungen sind folgende:

„Das Herz dem ganz allein (anstatt: in völliger Einsamkeit) am wohlsten ist.“ —

„Er las vorzüglich die Aten.“ — (Welche)?

Ist die Lehre brauchbar: „Der Bauer soll bei Krankheiten zu geschickten Aerzten gehen.“ — Wie kann er denn diese vor den Ungeschickten herauskennen? —

*) Einen Knaben kann vielleicht bei diesem Gedanken ein augenblicklich vorübergehender Schauder durchströmen, wenn er schon eine tiefe dunkle Gruft nebst dem trauervollen schwarzen Leichenzuge gesehen und den widerlichen hohlen Klang der ersten auf den Sarg geschütteten Erde gehört hat; oder es kann ihn bei der Vorstellung der Verwesung ein augenblicklicher Ekel anwandeln, wenn er schon den widerlichen Anblick verwesender Leichname gehabt hat; allein im Allgemeinen hat er von Natur gewiß keine quälende Vorstellung vom Tode, sondern er ist täglich bereit, mit seinen Geliebten zu sterben, wie man es oft genug hört. Dieß ist wenigstens die allgemeine psychologische Erfahrung. —

Wenn ein Lehrer sagt: „Euer Gefühl, jungen Freunde, wird euch besser als meine Erklärung zu Recht weisen," so sagt diese Regel gewiß für junge Leute in der Anwendung nichts.

Das Verzeichniß der schlechteren und besseren Redensarten, deren scharfen Kontrast oder tiefen Abstand man bemerklich macht, läßt sich durch die ungesitteten Reden der Kinder willkürlich vermehren und vornehmen; man muß aber stets die gesitteten dagegen setzen.

5) Fehler durch den Gebrauch einerlei sagender Wörter und Redearten, als: ich hätte das nicht gedacht und gemeint. Anzeigen und zu erkennen geben; sich beklagen und beschweren; aushecken und aufsuchen eine Strafe, Lehre (Nur das zweite ist hier nöthig); ausrotten und zerstören; sich ereifern, erbittern und erboßen; finster, dunkel und düster; verschleiern und verhüllen; Hauslehrer und Hofmeister; die Sitten abrunden und verbessern; interessant und anziehend. Dürftige und Bedürftige. Vortheile, die davon ausfließen und daraus entstehen. Er nennte und hieß mich einen Verschwender. Verbesserung und Vervollkommnung *). Er soll mit dem Schwerte hingerichtet und geköpft werden. Widerfahrene und zugestoßene Begebenheit. — Ueberflüßig ist auch der Ausdruck: zurück hingeben.

6) Fehler durch den Gebrauch unrichtiger und gezierter Metaphern und Allegorien, und mißfälliger Vergleichungen, ekelhafter Bilder.

Wenn ich einen starken Menschen einen Löwen, einen Geduldigen ein Lamm, Unwissenheit Finsterniß und Erkenntniß Licht nenne, so spreche ich in

*) Das zweite Wort ist ganz entbehrlich; man könnte es ohne Schaden ganz in der Sprache vermissen.

Metaphern. Unschicklich und fehlerhaft aber sind folgende Metaphern: „Er läßt sich in die Maulwurfsgänge und in den Schlamm der Laster hinabziehen.“ — „Gott hat seinem Ebenbilde brav den Kopf gewaschen.“ — Man findet auch etwas Anstößiges in folgenden Gedanken: „O Gott! öffne deiner Güte Fenster!“ — „Sich vor Gott als einem harten Manne (anstatt Herrn, Gebieter) scheuen.“ — „Die Liebe Gottes spiegelt sich ganz in ihm; er schwimmt in dem Meere der Liebe Gottes.“ — „Truppen, die für Geld vermietet werden, verkaufen sich dem Pfeil des Todes.“ — „Die Zwietracht ist ein Ungeheuer, das dem Schleier der tiefsten Höll' entkroch.“ — Eben so mißhellig und lächerlich ist die Metapher: „Er drischt den Weizen meiner Sanftmuth und Gelindigkeit mit Flegeln der Grobheit.“ — „Er ist ein Schaf.“ — Wie ist er es nun? als ein dummer oder geduldiger Mensch? — Hieher gehören alle Schimpfwörter, die gezierte Vergleichungen enthalten. — Ein in der Allegorie verfehlter Ausdruck ist: „Nach Rache dürstend dehnte er die Hauptzüge seines Gemüths bis an ihre letzte Gränze aus.“ Das Ergetzen an einem erhellenden und einzig treffenden Gleichnisse beruht auf der übrigen Ungleichartigkeit der verglichenen Gegenstände, auf dem Wechsel und Gegensatz der Empfindungen. — Wenn man sich über göttliche Dinge so ausdrückt, daß man zuviel von Menschen und körperlichen Dingen hernimmt, so wird es niedrig, auch wol lächerlich. Z. B. Blakmoore über Ps. 104. „der allmächtige Chymist bereitet sein Werk. Er gießet seine Wasser auf die durstigen Flächen: er digeriret seine Blitze und destillret seinen Regen.“ — Dort schwelgen Raben und Geier im geronnenen Blute und zerren am Aase.“ Dieß sind ekelhafte Bilder. —

Kleine Gedanken entdecken uns sehr wenig von einer Sache, wegen einer kleinen Vorstellung davon. Wie kann der Tod schrecklich scheinen, wenn Neukirch von ihm sagt:

„Ach Schade, daß dir nun der Tod den Bart soll putzen!“ — Man kann den schönsten Stellen ihre schönen Metaphern rauben, und dadurch den Gedanken bald klein machen. —

„Der Mann ist ein Sokrates, seine Frau aber eine Xantippe.“ — Dieß kann auf einen klugen und gelassenen Mann und auf eine närrische und wütende Frau passen: aber, wer verstehet ein solches Gleichnißbild:

„Ein seinem Vater unähnlicher Sohn schüttelt den Schimmel der Vergessenheit, und den Staub der Schande auf die glänzenden Ehrenbilder seiner Voreltern; sich selbst aber macht er zu etwas wenigerm, als die Aftergeburt der so großen Camele ist.“ — Eine unerträgliche Hyperbel ist: „dem sie mehr als Mutter, dem sie Schöpferinn war.“ —

Widersinnig sind folgende Tropen:

„Ein grüner Gedanke der Zukunft.
Ein stahlgrünes Genie;
ein fließender Frühling;
eine athmende Aussicht;
die glühenden Meereswogen.“

Ferner sind noch folgende Ausdrücke sonderbar:

„Herr, ist nicht mein Thun zu schelten?
„Ist dein Knecht nicht allzukühn?
„Er will vor dir etwas gelten,
„Und auf dich die Feder ziehn.“

Ziehet denn der zu eines Ruhm dichtet, die Feder auf ihn? Dieß thut nur der Tadler oder Spötter. — Also war die Metapher nicht passend:

„Adler

„Adler achten keine Mücken,
„Eulen kommen nicht ans Licht,
„Ikars Flügel gehn in Stücken,
„Wenn die Sonne auf sie sticht.“ —

Ikarus hatte Flügel von Wachs; diese gingen nicht in Stücken, sondern schmolzen vor der Sonne. — die Sonne stach hier nicht, sondern sie schmelzte.

„Das Gestirne deiner Stirne,
„Deine Göttlichkeit und Pracht,
„Gebet nicht in mein Gehirne.“ —

Das Gestirne deiner Stirne: soll eine majestätisch glänzende Stirne anzeigen. — Das Prädikat gehet in ein anderes Geschlecht über. Das Gestirne, z. B. die Sonne, wirkt freilich auf das Gehirne, es sticht es, trocknet dasselbe aus. Eine solche Wirkung wird der Dichter doch nicht verlangen. Soll es heissen: dieser majestätische Glanz wird nicht in meinem Gehirn vorgestellt, so paßt das Prädikat dazu; nicht in mein Gehirne gar nicht,

„Und die heischre Gänsekehle
„Dient nicht für ein Fürstenohr!“ —

Wie gerieth doch der Dichter auf heischre Gänsekehle? vermuthlich, — weil er mit einer Gänsefeder schrieb. — Er sagte doch sein Gedicht nicht mit einer Kehle her, die der heischren Gänsekehle glich? Und wenn das war, so war ja wohl die Grille noch heischrer (heiserer) als die Gans. — Die Verknüpfung der Vorstellungen führte ihn bei dem Gebrauch einer Gänsefeder auf den Ausdruck: Gänsekehle!! —

Der reine Geschmack kann nicht billigen folgende Stellen in den zwey Reden am Geburtstage Sr. Majestät des Königes in der öffentlichen Versammlung der königlichen Akademie der bildenden Künste ꝛc. am 25. Sept. 1794 und 1795. gehalten

von Friedr. Rambach, Prof., Berlin 1796. S. 30. „sich einer Ahndung, wiewohl mit Zutrauen, doch mit einer bangen Besorgniß überlassen.“ — S. 34. „Freudenthränen, die sich tief in Marmor eingraben sollen.“ —

Unschickliche, zum Theil fehlerhafte, unedle und niedrige Ausdrücke sind folgende: „die Nase schnaubt nach Aether.“ — „Fesseln die ins Mark sägen.“ — „Das Blut des Herzens heizen.“ — „Die Lebensgeister der Unmäßigen haben soviel im Magen zu thun, daß der Kopf leer bleibt.“ — „Sie kommen auf keinen grünen Zweig.“ — „Hintennach kommt der hinkende Bote.“ — „Eines andern Speichel lecken.“ — „Das soll ihm in den Magen fahren, daß er noch lange Bauchgrimmen fühlen soll!“ — „Er hat ein wenig tief ins Hasenfett getreten.“ — „Nimm eine Hundsnase zu Hülfe, wenn etwa deine eigne Spürkraft zu schwach wird.“ —

Ganz unverständliche Redesätze: „Er schwindet so flüchtig wie Nelkenhauch. (Rauch ginge eher an).“ —, „Als die sieghafte Morgenröthe das gewöhnliche Treffen mit der Nacht gethan, und derselben ihren dunkeln Mantel abgezogen“ (d. i. mit anbrechendem Morgen). —

„Zwei Personen hielten um ein Amt an; die eine aber vermochte die andere demüthig auf dem Boden zu spielen.“ —

Eine Stelle aus C. A. Tiedgens Schriften. Göttingen, 1ster. B. Episteln. 1796. S. 85:

Ein Herz, von wilder Lust bezügelt
Ist in der Paradiesesflur
Verbannt aus ihrer Gottesspur,
Die sich dem Einfaltssinn entriegelt.
In einer reinen Seele spiegelt
Sich alle Gottheit der Natur. —

Im ersten Verse ist eine Zweideutigkeit. Der Zusammenhang entscheidet erst, ob das Herz die wilde Lust bezügelt oder von ihr bezügelt wird. Bezügelt für beherrscht ist hier kein passender Ausdruck, weil er vielmehr auf eine ordnende und wohlthätige Regierung führt, als auf ungestüme unterjochende Gewalt. — Verbannt wird man nur von einem Orte, wo man sich aufhalten kann: dieß Verhältniß muß auch bei einem bildlichen Gebrauche des Wortes zutreffen. Eine Spur, aus der man verbannt wird, und die sich noch obendrein wie eine Thür entriegeln soll, verursacht einen großen poetischen Uebelklang. Die Veränderung eines einzigen Buchstabens, entsiegelt statt entriegelt, würde sie schon lindern, und bei einer etwas andern Wendung vielleicht ganz heben. Die beiden letzten Zeilen sind tadellos. —

In den Gedichten von K. H. Heydenreich. Leipz. 1792. steht S. 12. folgendes:

„Ketten tragen von dem großen Meister,
„Sklav zu seyn des Geistes aller Geister,
„Menschensohn, es ist erhabne Sklaverey" ꝛc. —

Ein höchst sonderbares Bild enthält nachstehende erste Strophe, (eben dieses Dichters) des Bundes des Gefühls:

„Den ferne, Gott der Liebe, von meinem Pfad,
„Des Herz nur träg im frostigen Busen bebt,
„Dem nur Gefühle, matt wie Thauluft (?)
„Aus der umnebelten Seele schleichen." — —

Höchst unglückliche Zusammensetzungen und arkadische Schwungreden: „Die safranfarbige Frühe besäumt den lazurnenen Aether." — „Mit Donnergepolter rollte der Stein von der Berghöhe herab." — (Das Gepolter ist zu unedel, und der Donner für das Rollen eines Steines viel zu übertrieben.) —

„Gewachsen nach dem Maßstabe, den man von der schlanken Birke nimmt.“ (Wer in aller Welt bestimmt die Schlankheit nach dem Maßstabe?) —

„O Natur, wie duftet alles rund umher aus deinem gebärenden Schooße und lachet dem irrenden Auge entgegen, dort grasen die männlich stolzen Rinder, hier weiden die wolligen Schafe!“ —

Schleppende Zusammensetzungen sind: „Labyrinth-Geschlängel; Sorgen-Irrgeschlängel.“ (Geschlängel steht für Irrgänge). — Ein undeutlicher Ausdruck ist folgender: „der Tiger schont der ihm verwandten Flecken (anstatt: andrer Tiger).“ —

Unglücklich gewählte Ausdrücke, die ganz und gar nicht die Begriffe bezeichnen, die sie der Natur der Sache nach bezeichnen sollten: „Bradley hat die schräge Richtung der Erdaxe zuerst bemerkt,“ — anstatt: die Schwankung ꝛc.

„Die eigene Bewegung der Fixsterne geschieht bei den verschiedenen Fixsternen nach verschiedenen Ordnungen (anstatt Richtungen).“ —

Geschraubte und zur Unzeit dichterische Ausdrücke:

„Er lös'te das giftige Schwert vom hölzernen Schaft“ — (statt: er zog das Schwert).

„Wer weiß, ob ich nicht der erste bin, den auf diesem Dornpfade des Knöchlers Sense mäht!“ —

Unrichtiger Ausdruck:	Richtiger Ausdruck:
Die rechte Bewegung der Planeten;	Die wahre Bewegung ꝛc.
Die berüchtigte Pythagorische Aufgabe.	Die berühmte ꝛc.

Provinzielle (an einigen Orten einheimische) Redearten: „Wenn sich eine Krankheit aufduckt“ d. i. blicken läßt. —

„Den Fürsten antreten“ (d. i. mit Bitten angehen).

„Es thut mir Zorn.“ — „Es macht warm.“ — „Ich habe Hunger, Schlaf.“ — Dieß alles ist wahre Verunreinigung der Sprache.

7) Gebrauch der Vornennwörter ohne vorhergegangene Hauptwörter, auf eine solche Art, daß Verworrenheit daraus entsteht; z. B.

„Daß man beim Nachzeichnen so viele findet, welche sich einbilden: man könne selbige gleich auf solche Art nachzeichnen, wie man sie mit allen ihren Kleinigkeiten, und vielen ausgesprungenen Umrissen um sich siehet, ist kein Wunder.“ —

„Je mehr sich in der Kindheit die Vernunft zu entwickeln anfängt, je mehr der Gebrauch der Sprache zunimmt, desto lebhafter äussert sich auch das Verlangen der Seele nach klaren deutlichen Begriffen. Es wird von allen Dingen gerührt, welche sich ihm darstellen.“ —

„Man hatte es geplündert und seine Thore abgebrannt.“ —

„Meide dasselbe; denn nur dieses kann dich glücklich machen.“ —

„Er macht es nicht anders; sie weinen leicht und werden leicht wieder gut.“ —

„Im Frühlinge bauten sie über unsre Stallthüre; ich sah ihnen mit Vergnügen zu, wie sie es so künstlich machten, und hatte eine so herzliche Freude darüber, als sie selbst, wie es fertig war.“ —

8) Fehler durch Auslassung oder unrichtigen Gebrauch der Unterscheidungszeichen. — Das Setzen

der Unterscheidungszeichen ist unstreitig für die Jugend ein schweres Geschäft. — Man muß frühzeitig die Nothwendigkeit derselben ihr fühlbar machen. Das kann auch ziemlich früh geschehen, nämlich, sobald die Kinder etwas vernehmlich lesen.

Der Lehrer lieset ein Stück, das den Kindern unbekannt, aber nicht über ihre Kräfte ist, ohne Beobachtung der Unterscheidungszeichen vor. Schwerlich werden es die Kinder verstehen. Er fragt: Was hab' ich gelesen? Wie? ihr habt es nicht verstanden? — Nun, ich will es euch noch einmal vorlesen, gebt recht Acht. — (Noch wie vorhin gelesen) — Habt ihr es nun verstanden? — Nein; — wie kommt denn das? Da, mein Kind, lies du's. Ihr laßt es von einem schlechten Leser lesen, und das begreift noch keiner. Zuletzt gebe man es dem beßten Leser, der lieſt nun doch erträglich. — Habt ihr es nun verstanden? O ja! — was war's denn? ꝛc. Warum habt ihr's nicht vorher verstanden, als ich vorlas? Hat denn der nicht eben so gelesen, wie ich? — Nein! — Was war denn für ein Unterschied?

„Er hat eingehalten und Sie nicht."

„So!" — Also muß man wol einhalten?"

Ja freilich. — Nun so will ich doch versuchen, ob ich es auch recht deutlich lesen kann. Hört zu!

Der Lehrer lieset, hält ein, setzet aber die Beistriche und Punkte unrecht und eben an solche Stellen, wo man gar nicht einhalten kann; z. B.

„Es ist gut, wenn, man zuweilen, sich ein, Ver„gnügen machet damit, macht man sich zur, Arbeit „munterer;" — anstatt: „Es ist gut, wenn man „zuweilen sich ein Vergnügen macht; damit macht „man sich zur Arbeit munterer." —

Nun hab' ich doch recht gelesen? — Nein; wie denn? Ich habe doch Komma gehalten. — „Ja! aber unrecht!“

Nun so lies du noch einmal, mein Kind, da du doch vorhin recht gelesen hast: ich will doch einmal sehen, wie Du's machst. —

Nun hat Er recht gelesen? — Ja! — So sagt mir doch, wo hat er denn eingehalten? Wir wollen das Stück mit einander durchgehen. „Es ist gut, wenn man sich zuweilen ein Vergnügen macht.“ — Wo hat denn der Vorleser eingehalten? Erstens, ein wenig bei: gut, und länger nach: macht. Nun versteht man die ganze Sache! —

Man schreibe auch Folgendes an eine Tafel:

„Der Grönländer ist ein armer Mensch, Fleisch „ißt er nicht, aber Fische, Früchte fehlen ihm, zwei „Monate sieht er die Sonne nicht, so muß er im „Finstern liegen, ehe er das Tageslicht wieder sieht, „haben wir schon schöne Tage, durch Nordlichter „wird ihm geholfen.“ —

Dieses Stück schreibet der Lehrer ohne Unterscheidungszeichen. Die Schüler müssen lesen und einen Sinn herausbringen. Sie müssen sehr geübt seyn, wenn es ihnen gelingen sollte. Desto besser! — Haben sie sich nun fruchtlose Mühe gegeben, so schreibt er noch einmal mit Unterscheidungszeichen, aber verkehrt, wie folget: (Das Oberste bleibt zur Vergleichung stehen.)

„Der Grönländer ist ein armer Mensch; Fleisch „ißt er, nicht aber Fische. Früchte fehlen ihm zwei „Monate. Siehet er die Sonne nicht, so muß er „im Finstern liegen, ehe er das Tageslicht wieder „siehet. Haben wir schöne Tage durch Nordlich„ter? — Wird ihm geholfen?“ —

Kinder! verstehet ihr Dieses nun? Seht, es wird von dem Grönländer gesagt: er sei ein armer Mensch: und warum? 1) weil er kein Fleisch isset; 2) weil ihm die Früchte zwei Monate fehlen; 3) weil er im Finstern sitzt, ehe er die Sonne siehet. — — Ist wol der Grönländer deßwegen elend, weil er keine Fische isset? Viele andere Menschen essen auch keine. — Zwei Monate fehlen ihm die Früchte; da ist er eben nicht elender, als wir: sie fehlen uns wol noch länger. — Wenn er die Sonne nicht siehet, lieget er im Finstern. So geht es ja allen Menschen! — Nun kommen zuletzt zwei Hauptfragen: a) ob die Nordlichter uns schöne Tage geben? Eine alberne Frage! Die Nordlichter scheinen nur des Nachts, und was thut dieses bei der Rede vom Grönländer? — b) Wird ihm geholfen? Wem? Also wäre das ganze Stück närrisches, verworrenes Zeug!

Ich sollte nicht glauben, daß der, welcher es geschrieben hat, es so gemeint habe. — Ich will sehen, ob die Unterscheidungszeichen vielleicht unrecht stehen. Eines, weiß ich schon, ist nothwendig falsch. „Denn er hat kein Fleisch. Er isset lauter Fische. Obst hat er gar nicht. Zwei Monate im Jahr bekommt er die Sonne gar nicht zu sehen. Nordlichter hat er viele.“ — Darnach wollen wir nun die Beistriche setzen. Er hat kein Fleisch. Also muß es heissen: Fleisch isset er nicht, und ich setze ein Komma (,). Nun folgt aber Fische. Dieß ist richtig. — Zwei Monate sieht er die Sonne nicht; das ist wahr, und ich mache ein solches Zeichen (;) — so muß er im Finstern liegen, ehe er das Tageslicht wieder siehet. Was soll der Zusatz: ehe er das Tageslicht wieder siehet? Ich breche also ab, so muß er im Finstern liegen (.). —

Nun lese ich: ehe er das Tageslicht wieder siehet. Das ist nicht richtig. Der Punkt muß weg, und ich lese: „Ehe er das Tageslicht wieder „siehet, haben wir schon schöne Tage durch „Nordlichter.“ — Wieder eine Albernheit! Wir haben nicht schöne Tage durch Nordlichter. — Wir müssen also lesen: „Ehe er das Tageslicht wie„der siehet, haben wir schon schöne Tage.“ Nun bleibet: „Durch Nordlichter wird ihm „geholfen.“ — Es heisset also richtig so; „Der „Grönländer ist ein armer Mensch; Fleisch isset er „nicht, aber Fische. Früchte fehlen ihm. Zwei Mo„nate siehet er die Sonne nicht; so muß er im Fin„stern liegen. Ehe er das Tageslicht wieder siehet, „haben wir schon schöne Tage. Durch Nordlichter „wird ihm geholfen.“ —

Es wäre gut, zur Uebung ein anderes Stück ohne Unterscheidungszeichen an die Tafel zu schreiben, und den Kindern aufzugeben, daß sie die Zeichen setzen, ohne Hülfe des Lehrers. Dieß würde nun im Anfange freilich schlecht genug gehen. Man lasse aber die Kinder nur zu Werke gehen, und sage nicht bei auffallenden Fehlern: elend! dumm gemacht! oder zeige seinen Unwillen; — nach und nach werden sie es besser lernen. Wenn sie fertig das aufgegebene Stück geliefert haben, muß dasselbe durchgelesen, und aus der Deutlichkeit geurtheilt werden, ob die Zeichen recht gesetzt sind? — Der Lehrer wird genau nach der Bedeutung eines jeden Stücks zwischen zwei Zeichen fragen. Ist ein Zeichen unrecht gesetzt, so muß er durch Fragen die Unschicklichkeit des Satzes herauszubringen suchen.

Hierzu muß aber, zumal im Anfange, das aufgegebene Stück sehr einfach seyn; z. B. „der Ochse „pflügt und zieht den Wagen, wenn er alt wird,

„mästet man ihn und er wird geschlachtet, wir essen „sein Fleisch, brauchen seine Haut zu Schuhleder, sein „Talg zu Lichtern, und wenn er frisch ist, macht man „Speisen damit fett.“ — Man lese so: der Ochse pflügt und zieht den Wagen; wenn er alt wird, mästet man ihn. ꝛc. (Hinter dem Worte wird kann man nicht einhalten.) —

Dergleichen Uebungen können ein Jahr lang alle Woche einmal vorgenommen werden. — Das Verzeichniß der mit Vorsatz begangenen Fehler kann nach Belieben noch durch Vieles vermehrt werden. Man kann selbst ein eigenes Fehlerbuch sich halten. —

§. 49.

Aufsuchung des Fehlerhaften zur Uebung in einem fehlerfreien Sprachgebrauch.

Diese Verfahrensart kann auch in der Folge Gelegenheit zur Bildung des Styls geben, wenn man recht auffallend schlechte Aufsätze anschreibt. Da die Jugend der strengsten Leitung des Geschmacks bedarf, so können dergleichen Aufsätze zur Vermeidung der Klippen, woran der Ausdruck der Verfasser scheiterte, dienen, wenn man sie mit den Schülern gemeinschaftlich an der Tafel verbessert, bisweilen auch sie selbst auffordert, ihre Gedanken über die aufgestellten fehlerhaften Beispiele zu eröffnen, und dann sein eigenes Urtheil beifügt durch eigene Entwickelung und Zergliederung des wahren Sinnes einer Satzverbindung, durch Bemerkung des Gesuchten und Unnatürlichen, des Frostigen, Platten ꝛc. — Redeschwulst, Wortschwall, in dem man den wahren Sinn nur mühsam erforscht, über-

spannte Ausdrücke *), die keine haltbaren Begriffe geben, Oden und Hexameter voll Unsinn können zu Verbesserungen und zu einer fortlaufenden Kritik dienen. Beispiele hievon mögen folgende seyn: In den Analekten oder Blumen, Phantasien und Gemählden aus Griechenland. Von Dr. K. P. Conz. Leipz. 1793. Nr. X. „Phantasienflug nach Griechenland.“ — Ein dunkles Gedicht! das Colorit ist durchaus fehlerhaft. Dieß beweiset folgende Stelle:

Stieg herab in ihrer Himmelsschöne
Deinem Pinsel Anadyomene,
Zeuxis, an der Grazien Altar?
Ward zur guten Stunde in der Fülle
Ihrer Reitze, droben ohne Hülle
Dir ihr Wesen offenbar?
— Lilien in Rosen eingewoben,
Von der Schönheit Odem lind gehoben —
Wie des Göttlichen Unnennbarkeit,
Das ihr leichter Aetherumriß kündet,
Rings mit sanfter Macht die Herzen bindet.
Huldigung ihr Aug gebeut.

Nr. XI. Thermopylä. Eine Art von Ode, die man Pindarische zu nennen pflegt, und bei denen sich der Dichter die Mühe erspart, ein Sylben-Maß

*) Z. B. „Sie enthauchte das Leben. — Wer in den „Wohlgerüchen der Orangen und Myrten keine glückliche Zukunft ahndet, dem fehlt die schönste Gabe „der Natur. — Die ganze Kraft des Dichters rollt und „erklingt in seinem Busen. — Zorn und Unwille rollt „alle Zuschauer zusammen. — Seine Stimme labt mich, „wie Mannaflocken. — Jeder Laut zersplittert „das Herz.“ — „Der Gruppe Reiz vollkommen einsaugen.“ — „So keusch und rein, wie unbeschienener „Schnee.“

zu befolgen. Der Verfasser hebt mit dem Tone der Begeisterung an:

Hinüber, hinüber, mein Herz!
Mit ausgespannten Flügeln trägt
Dich der Adler Phantasie
Zum thatenbezeichneten Land,
Hinüber nach dem kleinen Fleck.

Weiter hin werden die Schatten der gebliebnen Spartaner mit den Schatten der Perser verglichen:

Ihr aber ragtet unter dem Pöbelchor,
Der scheu und duckend zog,
Wie Aare unter Sperlingen hervor.
Mit vorgehobnem Blick,
Mit unverwandtem Freyheitsblick,
Den nicht die Blitzesschnelle Erschütterung
Vom Seyn zum Tod, vom Tod zum Andersseyn
Und einer namenlosen Zukunft
Schauererwartung beugt!!

In der deutschen Chrestomathie zur Bildung des Geschmacks und zur Uebung im Declamiren; für die Jugend gesammlet von S. G. Wald, Königl. Prof. Königsberg in Preußen, 1792. findet sich S. 76. ein Gedicht, unter der Aufschrift: Mäßigung im Genuß der Jugendfreuden, das sich kaum bis zur Mittelmäßigkeit erhebt. Die erste Strophe lautet so:

Wenn noch in unsere Adern
Der Jugend Feuer stürzt
Und noch kein Heer von Sorgen
Die Freude uns verwürzt.

Stürzt denn der Jugend Feuer in unsere Adern, wie in Wasserfällen? Ein Heer von Sorgen kann uns wohl Freude verbittern, aber nicht verwürzen. —

Wie wohlfeil sich mancher Verfasser den Witz zu verschaffen weiß, sieht man z. B. in den Verwandelten Ovidischen Verwandlungen. Ad modum Blumaueri. Mit Anmerkungen. Neuntes, zehntes, eilftes und zwölftes Buch. Stutgard. 1794. Der Ungenannte drückt sich so aus:

Nur Midas hatt' allein kein Ohr
Für seine (Apolls) schöne Stücke;
Er warf dem Tmol Parteigeist vor
Und seine Waldperücke.
Tmol lächelte: hingegen toll
Ward über dieses Wort Apoll
Und gab ihm Eselsohren.

So kehrt in seine Residenz,
Langohricht er zurücke,
Und deckte die Impertinenz
Mit einer Schwanzperücke.
Von seinem längeren Gehör
Wußt niemand als sein Leibfrisör u. s. w.

In einer Stelle aus Schillers Schriften ist Folgendes tadelhaft: „Wahr ist es, auch in unserm „Zeitalter haben sich noch manche barbarische Ueber„reste aus den vorigen Zeiten eingedrungen, Ge„burten des Zufalls und der Gewalt, die das Zeit„alter der Vernunft nicht verewigen sollte.“ — Wie kann ein Ueberrest, d. i. etwas schon Vorhandenes, Bestehendes sich eindringen? Es müßte heissen: erhalten. — Wie kann ein Zeitalter Etwas verewigen? Es müßte heissen: nicht dulden, oder ausstoßen, vernichten. —

Der Verfasser des Greises an den Jüngling gab 1794. Vermischte jugendliche Gedichte heraus. Erster Theil. S. 15. heißt es gewiß mit einer sehr nüchternen Empfindung:

„Und wenn dann nach fernen Zeiten
„Für der Zukunft Ewigkeiten
„Sich mein freyer Geist veredelt:
„Wenn er reifer und entschädelt
„Nicht mehr an die Erde klebet.“

Die richtige Wahl und Stellung der Worte macht die gute Schreibart aus; und was zu einer guten Schreibart nothwendig erfordert wird, ist: die richtigste und lebhafteste Vorstellung von der Sache selbst, worüber man schreibt, mit dem Bestreben, den Hauptgedanken in sein hellstes Licht zu setzen. Die hier angeführten Beispiele des schlechten Styls von aller Art ließen sich zu ganzen Büchern häufen. — Man sieht deutlich, wie es manchem jungen Schriftsteller und Dichter an Sprache, an Gedanken, am Ausdruck, an Sachkenntniß, und an lichtvoller Schreibart fehlt.

Damit die Schüler grammatisch und orthographisch schreiben lernen, und angeleitet werden, sich gut und richtig auszudrücken, so ist dabei wenigstens dreimal eine Durchsicht nöthig. Bei der ersten werden etwa die orthographischen, bei der zweiten die grammatischen, und bei der dritten die logischen Fehler, wie auch die ausgelassenen oder unrichtigen Unterscheidungszeichen verbessert. — Man kann den einer ganzen Klasse dictirten Aufsatz dadurch am geschwindesten und sehr eindrücklich verbessern, wenn man nach dem Schreiben Wort für Wort durchbuchstabiren lässet, mit der Bemerkung, ob es mit großen Anfangsbuchstaben oder nicht geschrieben werden dürfte? — Damit man keine Fehler stehen lasse, können die Schreibbücher verwechselt, und zwar einige von den Geübtern, andere von dem Lehrer selbst nachgesehen werden, besonders wenn man muthmaßet, daß einer oder der andere die Mühe

gescheuet habe, sie an andern genau zu verbessern. Das Augenmerk muß sowohl auf falsche Gedanken, als auf dunkle, zweideutige und irre führende Ausdrücke, bei der Verbesserung gerichtet seyn.

Die jetzt folgenden Vorbereitungen lassen sich etwa bis ins zwölfte Jahr der Kinder, im Durchschnitt genommen, anstellen. Am meisten muß man sich freilich nach den Fortschritten und Fähigkeiten der Lernenden richten.

§. 50.

Nähere Vorbereitung zu schriftlichen Aufsätzen, durch Veränderungen aufgegebener Sätze.

Man lasse mit einem Stücke aus irgend einem guten Buche Veränderungen vornehmen. Zuerst wird es von dem Lehrer gut vorgelesen, sodann nimmt er jeden Satz, jede Periode besonders vor, und lässet alle nur mögliche Veränderungen mit der Stellung und Verbindung der Wörter machen, läßt weitläuftige Sätze zusammenziehen, kurz ausgedrückte erweitern, lange ausführliche Sätze in einzelne abgebrochene verwandeln, statt dieser oder jener Wörter und Redearten andre gleichgeltende und sinnverwandte gebrauchen. Man lasse folgende Redarten in passivische verwandeln und durch alle bestimmte und unbestimmte Zeiten conjugiren. „Ich schreibe einen gefährlichen Brief.“ —

Von mir wird ein gefährlicher Brief geschrieben.
Von dir — — — — —
— — ward *) — — —

*) Einige behaupten, ich wurd käme dem Hülfsworte, und ich ward dem Zeitworte zu, wenn es kein Hülfswort ist, sondern das lateinische fio (ich entstehe) ausdrückt.

Von dir ist ein gefährl. Brief geschrieben worden.
Von mir war — — —— ——
— — wird — — —— werden.

Bei dieser Gelegenheit kann zugleich dahin gesehen werden, daß die Schüler die Bestimmung der Zeiten und ihre wahre Bedeutung sich merken. Auch können folgende neutralische Redearten in passivische verwandelt werden.

„Die Vorsehung hilft dem Frommen aus aller Noth.“

Es *) wird dem Frommen von der Vorsehung aus aller Noth geholfen.

(Das verführerische es kann wegbleiben, denn die Worte verlieren mit dem es Leben und Nachdruck.)

„Wir trauen der Vorsehung.“

Es wird der Vorsehung von uns getrauet.

„Der Knecht (Hund) schmeichelt seinem Herrn.“ —

Es wird (ward) dem Herrn von seinem Knechte (Hunde) geschmeichelt. Schmeicheln heißt eigentlich sich vor Jemanden schmiegen. Zuweilen bedeutet es bloß ein Lächeln und Streicheln. Das Kind schmeichelt seiner Mutter.

„Dein Gönner vergißt deiner nicht.“

Es wird deiner von deinem Gönner nicht vergessen.

Auf dieselbe Art lassen sich auch die Redearten mit man in passivische verwandeln.

„Man disputirt **) im Hörsale.“

Es

*) Der eigentliche Charakter unpersönlicher Zeitwörter besteht darin, daß sie von dem Subjecte gar nichts bestimmen.

**) Man spricht so, wenn bei der ganzen Sache nichts darauf ankommt, daß die Person genauer bezeichnet werde, oder auch aus Behutsamkeit, keinen zu verrathen. Auch die folgende Redart mit Es wird ꝛc. sollte man des unbestimmten es wegen nicht für unpersönlich halten.

Es wird (wurde) im Hörsale disputirt.
Es ist (war) im Hörsale disputirt worden. —
Man übersetze auch folgende Redeart in die activische Form:

„Die Feinde wurden von den Unsrigen angegriffen.“ —

Die Unsrigen griffen die Feinde an.

„Von den wohldenkenden Christen werden auch Feinde geliebt.“ —

Die wohldenkenden Christen lieben auch Feinde (schließen auch Feinde von ihren Liebeserweisungen nicht aus).

„Dieser gefährliche Brief ist von mir geschrieben.“ —

Diesen gefährlichen Brief schrieb ich.
Ich schrieb diesen ꝛc.
Diesen gefährlichen Brief habe (hatte) ich geschrieben.

Man lasse noch folgende Wörter abwandeln und verschiedene Veränderungen damit vornehmen.

„Ich nehme mich seiner Jugend an.“ —
Ich nahm mich seiner Jugend an.
Ich habe mich seiner Jugend angenommen.
Ich hatte, hätte mich seiner Jugend angenommen.
Ich werde mich seiner Jugend annehmen.
Ich würde mich seiner Jugend annehmen, wenn er folgsamer wäre. (Denn diese Form der Zeit bestimmt, was zukünftig wäre, wenn dieses oder jenes sich zutrüge, oder auf unsern Wunsch ankäme, setzt also eine Bedingung voraus.)

Veränderungen und Erweiterungen: Seine Jugend findet an mir einen Rathgeber, Beschützer und Wegweiser; seine unerfahrne Jugend ꝛc. —

Man läßt einen und denselben Gedanken die Schüler auf sehr verschiedene Art ausdrücken; dabei lernen sie denken, werden gewandt und bekommen Sprachreichthum, sie werden mit dem Vollzähligen und mit den Schattirungen der Begriffe bekannt. — Ist der Gegenstand, den man bearbeiten soll, nicht nur mit dem Gedächtniß, sondern mit der Urtheilskraft wohl gefaßt, so muß man in so wenig Worten, wie möglich, den Ausdruck seiner Gedanken zusammendrängen, um eben durch diese Wortersparniß der Sache selbst um desto näher zu kommen. — Die mündliche Rede verstattet den Umständen nach manches Ueberflüssige, was in der schriftlichen, die nicht, wie das ausgesprochene Wort, in der Luft verfliegt, unerlaubt ist. —

Die Schüler müssen den Satz: ich freue mich, Sie wiederzusehen — Der Früling kommt — Es wird Winter, der Winter ist nahe — auf sechs verschiedene Arten mündlich ausdrücken. Oder, die Aufgabe ist: den Satz: ich freue mich auf den Früling, achtmal mit andern Worten zu sagen, und immer einen andern Grund anzugeben. —

Ferner kann man auch mit folgenden Worten willkürlich abwechseln:

„Man muß (müßte) sich seiner armen Verwandten nicht schämen.“

Es ist unrecht, sich seiner armen Verwandten zu schämen.

„Du begiebst (begabst) dich deines Rechtes.“ —

Du lässest dein Recht fahren.

Du verfolgst dein Recht nicht weiter.

Dein Recht wird von dir aufgegeben.

Das Recht, das du in Händen hast, übst du nicht aus.

„Ich kann (konnte) mich des Wortes nicht erinnern.“
Das Wort wollte mir nicht beifallen.
Ich kann (konnte) mich auf das Wort nicht besinnen.
„Er betrachtete ihn lange.“
„Er sah' ihn lange an.“
„Er weicht von der Regel (der Richtschnur oder Vorschrift) ab.“
Er setzt sich über die Regel (z. B. der Beredtsamkeit, Sprachlehre, dreist) hinweg.
Er entfernt sich von der Regel ganz eigensinnig.
„Er prüfet eines Andern Fähigkeiten und Kenntnisse durch mündliches Gespräch.“
Er untersuchet von allen Seiten, sorgfältig und unparteiisch die Geisteskräfte und Geschicklichkeiten eines Andern durch mündliche Unterredung.
Er stellt eine freimüthige Prüfung mit den Geistesfähigkeiten, mit der Tüchtigkeit und Geschicklichkeit eines Andern an.

§. 51.

Von participialischen Redearten und Neben- oder Beisätzen, auch abwechselnden Ausdrücken.

Man lasse mit folgenden Sätzen alle nur mögliche Veränderungen vornehmen:

1) „Was helfen dir zuletzt der Weisheit holde Lehren?
„Zu schwach, sie zu verstehn, zu stolz, sie zu entbehren:“
Der Weisheit holde Lehren helfen dir nichts, du bist zu schwach, sie zu verstehn ꝛc.
Du bist zu schwach, der Weisheit holde Lehren zu verstehn, zu stolz, sie zu entbehren; was werden sie dir zuletzt helfen?

Können dir der Weisheit holde Lehren nützen, da du zu schwach bist, sie zu verstehn, und zu stolz, sie zu entbehren?

2) „Dein Verstand schwindelnd und zum Zorn „gewöhnt, sieht oft die Weisheit ein, und dennoch „wählt er sie nicht!“ —

Schwindelnd und zum Zorn gewöhnt, sieht dein Verstand oft die Weisheit ein, und dennoch erwählt er sie nicht.

3) „Die Zeit führt ihn von Ehre auf Ehre hin, „welche zu hoch für seine Ruhe und für sein Ver„langen zu niedrig ist.“ —

Er steigt von einer Ehrenstelle zur andern, welche für seine Ruhe unerreichbar, und für sein Verlangen zu beschränkt ist.

Mit den Jahren von Ehre zu Ehre hingeführt, aber nicht von der Ruhe dahin begleitet, und in Wünschen befriediget. (Alle Wünsche können unmöglich in diesem Leben befriedigt oder erfüllt werden.)

4) „Der Betrug ist vom Aberglauben erzeugt, „und die Einfalt macht ihn groß.“ —

Der Betrug ist des Aberglaubens Vater, und die Einfalt seine Erzieherinn.

Der Betrug vom Aberglauben geboren und von der Einfalt erzogen (vergrößert).

Der Betrug vom Aberglauben erzeugt, wird von der Einfalt erzogen, vergrößert, ernährt, gepflegt.

5) „Die Glückseligkeit, welche das Ziel aller „unsrer Wünsche ist, ist auch unser höchstes Gesetz, „wenn man eine wahre Glückseligkeit versteht.“ —

Die Glückseligkeit, das Ziel aller unsrer Wünsche ꝛc.

Das Ziel aller unsrer Wünsche, die Glückseligkeit ist auch ꝛc.

Die Glückseligkeit, ich verstehe eine wahre Glückseligkeit, wohin alle unsre Wünsche zielen, ist auch unser höchstes Gesetz. (Glückseligkeit deutet auf den innern moralischen Wohlstand endlicher, abhängiger Wesen, es ist der Zustand, worin der Mensch als empfindendes Wesen wahres Vergnügen ununterbrochen genießt.)

6) „Da der Mensch sein eigener Sklave ist, so „will er sich nicht frei machen.“ —

Der Mensch, sein eigener Sklave, will sich nicht ꝛc.

Der Mensch, da er sein eigener Sklave ist, will sich ꝛc.

7) „Antonius, vom Cäsar besiegt, nahm sich „selbst das Leben“ — (kürzte sich — absichtlich — das Leben ab).

Antonius nahm, weil Cäsar ihn besiegt hatte, sich selbst das Leben.

Antonius, vom Cäsar besiegt, ward ein Selbstmörder.

8) „Ein durch den Tod seines Freundes gerührter Mensch kann nicht witzig schreiben.“ —

Ein Mensch, durch den Tod seines Freundes gerührt (in Traurigkeit versenkt), kann ꝛc.

Wie kann ein Mensch, der durch den Tod seines Freundes gerührt ist, witzig schreiben?

9) „Ein Feind, der entfernt ist, schreckt uns nicht.“ —

Ein entfernter Feind schreckt uns nicht.

Wer erschrickt wohl vor einem entfernten Feinde?

Auch ist es eine gute Uebung, wenn man dieselbe Sache und Person vermittelst verschiedener Redearten, die einerlei bedeuten, in verschiedene Casus (Endungen) setzet:

1) „Er wird von mir befördert (unterstützt) werden.“

Ich werde mich seiner annehmen. Ich werde ihm anhelfen, zu diesem Dienste (Amte), zu dieser Stelle, zu seinem Glücke verhelfen (behülflich, förderlich seyn). Ich werde ihn (sein Glück) thätig befördern, — in dieses Amt befördern.

2) „Wenn dieser Mann mich redlich liebt.“ — Wenn dieses Mannes Freundschaft redlich (ohne Verstellung) ist. — Wenn mein Glück diesem Manne am Herzen liegt (durch diesen Mann gegründet wird). — Wenn ich diesen Mann als meinen aufrichtigen Freund ansehen kann.

3) „Wir studiren diese Wissenschaft.“ — Wir befleissen uns dieser Wissenschaft. Wir widmen dieser Wissenschaft unsere Hauptbemühung. Wir lassen diese Wissenschaft unsere Hauptbemühung seyn. Wir betreiben die Beschäftigung mit dieser Wissenschaft rastlos und ununterbrochen.

4) „Es ist nicht nöthig, daß er uns helfe.“ Wir bedürfen seiner Hülfe nicht. Ich will seiner Hülfe nichts zu danken haben. Ich brauche seine Hülfe, seine werkthätige Hülfe nicht.

Er braucht mir seine Hülfe nicht angedeien zu lassen.

Er braucht mir nicht zu Hülfe zu eilen, Hülfe zu leisten.

5) „Der Brief hat mich sehr erfreut.“ — Eine große Freude ist die Wirkung dieses Briefes. — Ich schreibe dem Brief eine große Freude zu. — Ich schöpfe viele Freude aus diesem Briefe.

6) „Die Unsrigen griffen den Feind zuerst an.“ — Die Unsrigen konnten den Angriff der Feinde nicht erwarten. — Der Angriff geschah von den Unsrigen. — Der Feind wehrte sich gegen die Unsrigen, als die ersten Angreifer.

7) „Die bloß sinnlichen Menschen fürchten den Tod sehr.“ — (Ja selbst die Vorläufer, als Krankheiten, Qualen — und die Folgen des Todes werden gefürchtet.)

Das menschliche Herz fürchtet den Tod sehr. — Der Tod erregt (macht) den bloß sinnlichen Menschen Furcht und Schrecken. — Die Furcht vor dem Tode beherrschet die ꝛc. Menschen. — Die ꝛc. Menschen können der Furcht vor dem Tode nicht widerstehen.

Die bloß sinnlichen Menschen finden in dem Tode viel Fürchterliches.

Der Tod ist den bloß sinnlichen Menschen furchtbar, d. i. Furcht erregend.

Der Tod ist den bloß sinnlichen Menschen eine Ursach des Schreckens.

Die Menschen werden furchtsam (empfinden Furcht) bei dem Andenken an den Tod. — Den Menschen entfällt der Muth bei dem Tode *).

8) „Die Wenigsten kennen den Tod.“ —

Den Wenigsten ist der Tod bekannt.

Die Wenigsten sind mit dem Tode bekannt.

Die Wenigsten haben die Natur (eigenthümliche Beschaffenheit) des Todes erforscht.

9) „Zufriedenheit ist besser als Reichthum.“ —

Reichthum wird von Zufriedenheit übertroffen. — Zufriedenheit (Stille, heitere Zufriedenheit des Gemüths oder inneres Wohlseyn der Seele) hat einen großen Vorzug vor dem Reichthum (Ueberfluß an äußerlichen Gütern). — Der Werth der Zufrieden-

*) Die Furcht vor dem Tode wird gemindert durch den Gedanken an ein unaufhörliches Leben, an Unsterblichkeit; ausserdem auch durch den Gedanken: „daß „alle unsre Freunde und Verwandte sich theils schon haben „unter dieser Nothwendigkeit beugen müssen, theils noch „werden beugen müssen.“ —

heit ist mit dem Werthe des Reichthums nicht zu vergleichen.

10) „Große Städte sind ein Sittenverderbniß.“ —

Durch große Städte werden die Sitten verderbt.

Durch große Städte leidet die Tugend viel (gewaltig).

Große Städte sind der Tugend nicht vortheilhaft.

Große Städte sind in Ansehung der Tugend schädlich.

Große Städte befördern die Laster.

Die Tugend ist in großen Städten nicht sicher.

Strenge Tugend und Sittlichkeit werden in großen Städten am meisten vernachlässigt, zurückgesetzt.

Große Städte befördern die Laster.

Große Städte verleiten zu strafbaren Thaten.

11) „Ich kann meine Schulden nicht bezahlen.“ —

Es ist mir nicht möglich, meine Schulden zu bezahlen.

Meine Schulden zu bezahlen, übersteigt mein Vermögen.

Ich kann meine Gläubiger nicht befriedigen.

Ich kann die Forderungen meiner Gläubiger ꝛc.

12) „Das menschliche Herz zeugt beständig Leidenschaften.“ —

Aus dem menschlichen Herzen quillen beständig Leidenschaften.

Das menschliche Herz ist an Leidenschaften fruchtbar.

Die eine Leidenschaft ist kaum da, so entsteht schon die andere.

Man lasse auf dergleichen Art natürliche, einfachere richtigere, steife ꝛc. Ausdrücke mit einander abwechseln und zusammenstellen, als:

Die Römer nahmen die Flucht.	Es entstand eine Flucht der Römer.
Die Hochzeit steht dir bevor. (natürlicher Ausdruck.)	Dir naht die Vermählung. (viel vornehmer, aber auch steifer).
Schöne Kleider.	Schmuck.
Welches ist natürlicher: „Die übrigen retteten sich kaum durch die Flucht.“	Oder? „Der Rest entrann nur mit vieler Mühe.“
Du bist selbst von edler Geburt.	Du stammst selber von Edlen.
Er ward noch dreister und schrieb ꝛc.	Er schrieb noch kühner an den Senat.
Weit von der Stadt sind die Gruben der Wäsche (erklärt die Sache bestimmter!).	Weit von der Stadt sind die Spülen (provinziell!) entlegen.
Der Fluß war dazwischen.	Der Fluß lag in der Mitte.
Mit Maulthieren den Wagen geschwind bespannen. —	Maulthiere und Wagen beschleunigen *).
3000 Mann blieben auf dem Platze.	3000 wurden getödtet.

*) Dieses Zeitwort beschleunigen heißt: machen, daß Etwas geschwinder geschieht, und läßt sich daher durchaus nicht auf Gegenstände, sondern nur auf Geschäfte, Handlungen, Verrichtungen anwenden. Niemals beschleunigt man ein Haus, aber wol einen Bau.

Prächtige Decken. Teppiche, edel an Kunstwerk *).

Räuber auf der See (einfach und richtig!). Raubgeschwader im Meere **).

Ohne Bestimmung, ohne Wahl, auf ein Gerathewohl auf der See fahren. Der erste Ausdruck ist zu gelehrt; der zweite ist nicht ganz passend. Eine Wahl, wenn auch eine bloß willkürliche, gehört doch immer dazu, um auf der See hier oder dorthin zu fahren. — Auf ein Gerathewohl ist das eigentliche der Redeart angemessene Wort. —

Um einen Vorrath von nützlichen Materien zugleich anzubringen, können Fragen und Antworten geändert werden. Die eigenen Erklärungen und Entwickelungen des Lehrers müssen abwechseln mit Aufsuchung und Anwendung auf ähnliche Fälle; z. B. „Meinest du, liebes Kind! du wolltest etwas Weiß„ses von etwas Schwarzem unterscheiden können?“ — Hierzu giebt der Lehrer die Redeart an: sich Etwas getrauen; sich unterstehen; Etwas können; — Kannst du wohl schon etwas Weisses von etwas Schwarzem unterscheiden? — „Womit erkennest du?“ „Etwas haben, womit man's erkennen kann.“ —

*) Die Präposition an läßt sich in dieser Verbindung nicht gebrauchen, es müßte heissen: von Kunstwerk. Ein Kunstwerk aber ist ein selbstständiges, durch Kunst hervorgebrachtes Ding, und keinesweges eine Beschaffenheit, wornach eine Sache edel oder unedel genannt werden könnte. Die Teppiche sind ein Kunstwerk, wenn man sie anders mit diesem Nahmen beehret. Oder hat der Verf. sagen wollen: edel an Kunstarbeit? allein diese Bedeutung hat das Wort Werk nur in den niederdeutschen Zweigen der germanischen Sprache, dem Englischen und Holländischen.

**) Unter einem Raubgeschwader im Meere wird man sich etwa Hayfische vorstellen: menschliche Seeräuber fahren auf dem Meere.

Was hast du denn, zu erkennen, daß dieses roth, jenes weiß, dieses da grün ist? — Dasjenige nennen, womit man es erkennen kann. — Sinnliche Gegenstände kannst du erkennen durch Annäherung und genauere Untersuchung derselben, du kannst in der Dämmerung alles nur halb erkennen. Du kannst die Merkmale des Gegenstandes auch einzeln nach einander dir vorstellen. Du kannst von der klaren Erkenntniß zur deutlichen übergehen. Du kannst Empfindungen, die du gehabt hast, vermittelst deiner Erkenntnißkraft, wieder erneuern. Du kannst gewisse Kenntnisse auf vorkommende Fälle mit Leichtheit anwenden.

„Ist es einem kurzweiliger, bei der Arbeit oder „bei dem Müßiggange?“ — Verändere: bei einer Sache mehr lange Weile empfinden. — Die Zeit währet dir länger bei dieser, als bei jener Sache. — Bei Etwas mehr gähnen.

„Der Sommer ist eine überaus nützliche Jahreszeit.“

Nimm die Erfahrung zu Hülfe, entwickele dir diese Begriffe!

Redearten: Nutzen bringen; etwas Gutes verschaffen, dessen wir zu unserm Gebrauch benöthiget sind; mit Gütern überhäufen; nutzbar und unentbehrlich seyn.

Endlich folgen die noch schwerern Veränderungen in der Stellung der Wörter, Redearten, wobei besonders auf Abwechslung gesehen wird. Man kann bei einerlei Gegenstand die Worte etwas anders stellen. Ohne die Sprache zu merklich zu verändern, kann man hie und da zur vollern Bestimmung oder Einschärfung eines Gedankens Etwas einschalten, eine Idee bald weiter ausführen, bald abkürzen, bald mit ähnlichen Ausdrücken und Wendungen vortragen,

auch das Natürlichere, Bessere, Fasslichere und Edlere herausfinden lassen. Z. B. Eine Erzählung von zwei Knaben:

„Es gingen einsmal zwei Knaben in einem „Garten.“ (Einsmal gingen ꝛc. Zwei Knaben gingen einsmal ꝛc.) „Der Gärtner gab ihnen die Warnung, „sie möchten den Bienenstöcken nicht zu nahe „kommen, damit sie nicht gestochen würden.“ (Der Gärtner sagte: daß ihr den Bienenstöcken nicht zu nahe kommt! sonst werdet ihr gestochen. Oder: gehet nicht zu nahe an die Bienenstöcke, damit ihr nicht gestochen werdet).

„Mich hat noch niemals eine Biene gestochen! „sagte der eine Knabe, und ging dreist hinzu.“ (Ich bin noch nie von einer Biene gestochen! sprach der eine Knabe, und ging beherzt drauf los.) „Doch „ehe er sichs versah, hatte er einen Stich bekommen, „der ihn nicht wenig schmerzte.“ (Aber, ehe er sichs versehen, hatte er einen Stich weg, der ihn sehr schmerzte.) „So ward er durch Schaden klug, der „andere aber war es durch Belehrung geworden. — „Welcher von beiden mag wol der klügste (vernünf„tigste, verständigste) gewesen seyn?“ — —

„Unser Nachbar ist der angenehmste, aufgereim„teste Mann. Zu Hause aber spricht er kein Wort; „er ist ein Mensch, der weder lacht noch keift. Er „ist eine Seele von Eis. Seine Frau findet gar „keinen Zutritt zu ihm. Sie ist mit nichts anderm „verheurathet, als mit einer Figur, die steif aus ih„rem Kabinette geht, die zu Tische kommt, sich da „hinsetzt (hinpflanzt), und auf eine so langweilige „Art ißt, daß jedem andern der Appetit (die Eßlust) „vergeht.“

„Unser Nachbar stimmt oft durch ein einziges „Wort einen ganzen Zirkel zur Fröhlichkeit; — ist „ausserordentlich unterhaltend, — und zu Hause — „einsylbig, stumm; düster, mürrisch sitzt er da; lacht „über nichts, zankt über nichts; seine Seele scheint „kalt, wie Eis zu seyn. Er hat gar keinen Um„gang mit seiner Frau; sie weiß nichts, als daß sie „an eine menschliche Gestalt verheurathet ist, die sich „um Tischzeit aus ihrem Kabinett herausschiebt, an „den Tisch hinpflanzt, maschinenmäßig einen Bissen „nach dem andern in den Mund steckt, alle um sich „her bis zur Mundsperre gähnen macht, daß sie vor „langer Weile nicht essen können.“ —

Welches ist nun der natürlichere und bessere Ausdruck in folgender Satzverbindung?

„Was schau ich? rief „Er. — Ein Mann mit „bloßem Schwerte steht „im Schiffsvordertheil, „zwei Häupter an jeder „seiner Seiten. Blutig „sind sie. Ach, daß es „nicht die meiner Brüder „wären! Ach! das ist so! „Er schwieg, sahe starr. „Das Schwert, das er „gezogen hatte, fiel aus „seinen Händen. Jeden Au„genblick veränderte er die „Farbe, jetzt bleich, jetzt „feuerroth, jetzt blau. „— Gräßliche und ihm „fremde Gedanken mal„ten in seinem Gesichte „sich.“ —

„Was sehe ich? schrie „Er. — Mit entblößtem „Schwerte steht ein Mann „auf dem Vordertheil des „Schiffs, neben ihm zwei „blutige Köpfe. — Ach! „wären es die Köpfe mei„ner Brüder nicht! Ha! „sie sind es.“ Er schwieg „und starrte hin. — Das „Schwert, das er gezückt „hatte, entfiel seinen Hän„den. Jeden Augenblick „veränderte sich seine Far„be; bald war er blaß, „bald feuerroth, — bald „blau. — Gräßliche und „ihm fremde Gedanken „zeichneten sich auf seinem „Angesichte.“ —

§. 52.

Erweiterung kurz ausgedrückter Sätze:

1) „Ueberklug ist nicht viel besser als albern.“

Es giebt Menschen, welche sich unterstehen, glaubwürdigen Geschichten erdichtete entgegen zu sezzen, um jener Wahrheit zu schwächen, unläugbare Wahrheiten mit Scheingründen zu bestreiten, und dieß alles nur darum, damit man sie für klüger, als Andere halten möge. Solche Ueberkluge müssen endlich mit Scham unterliegen. Wie viel besser hätten sie gethan, wenn sie Andern auch Vorsichtigkeit, Nachdenken und Verstand zugetrauet, und ihre Zweifel mit mehrerer Bescheidenheit vorgetragen hätten. Wie wenig mögen sie doch die Achtung, die sie glaubwürdigen Zeugen schuldig sind, und das Gewicht (den Nachdruck) ihrer Gründe erwogen haben, sie würden sonst, durch ein weises Stillschweigen, doch von Einer Seite sich als Weltweise gezeigt haben.

2) „Der Mensch bringt nichts mit in die Welt, und nimmt nichts mit hinaus.“ —

Wenn man sich bei dem Beweise einer Wahrheit nur auf die tägliche Erfahrung berufen darf, so pflegt man auch nicht einen Augenblick an ihrer Gewißheit zu zweifeln. Paulus hat also völlig recht, wenn er sagt: „wir haben nichts mit in diese Welt gebracht, darum ists offenbar, wir werden auch nichts mit hinaus nehmen“ (einst von allen zeitlichen Gütern nichts mitnehmen können). Dessen, was man von Kleidern und Geschmeide mit in den Sarg legt, bedürfen wir jezt so wenig, als vor unserer Geburt. Alle irdische Güter, die man gesammelt hat, bleiben im Tode zurück. —

3) „Die Frömmigkeit ist mit den Geschäften unsers Berufs vereinbar und auch nützlich.“ —

Durch Leitung der Religion werden wir zu unsern Geschäften aufgelegter und tüchtiger. Sollte dem Christen, der gewissenhaft mit seiner Zeit umgeht, von seinen Berufsgeschäften nicht mancher Augenblick übrig bleiben, den er der Betrachtung der Natur, dem Nachdenken über Gott und über seine Bestimmung, oder dem Lesen geistreicher Schriften und insbesondere der Bibel widmen könnte? Die Tugenden der Nüchternheit, der Mäßigkeit und die Beherrschung sinnlicher Begierden sind jedem Geschäfte vortheilhaft. — Die Beobachtung der Pflicht, der Liebe und Dienstfertigkeit, Ehrlichkeit, Versöhnlichkeit, Gehorsam gegen die uns schützende Obrigkeit unterstützt unser Berufsleben. — Unsere gemeinschaftlichen Andachten können so leicht eine Veranlassung zu guten Entschließungen, zu frommen Vorsätzen und selbst zur treuen Ausrichtung unsers Berufes und unsrer irdischen Geschäfte werden.

4) „Das Christenthum lehret und befördert die stillen bürgerlichen Tugenden, durch welche die innere Landeswohlfahrt bestehen kann.“ —

Das Christenthum lehret und befördert 1) die patriotischen Tugenden der regierenden Herren; indem es sie belehret, daß Gott der Allgewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren sei, daß alle Obrigkeit von Gott sei, und sie dadurch erweckt, gewissenhaft, fleißig und treu ihre Regierungspflichten zu erfüllen, gerechte Richter, beglückende Väter ihrer Unterthanen zu seyn; 2) es lehret und beför-

dert die patriotischen Tugenden der Unterthanen, Gehorsam gegen ihre Landesherren und Obrigkeiten; 3) es lehret und befördert die patriotischen Tugenden der Staatsbedienten, da es auch sie ermahnet: Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat; 4) es lehret und befördert die patriotischen Tugenden des Lehrstandes, des Predigers, des öffentlichen Lehrers und Erziehers der Jugend, des Schriftstellers; und 5) — die patriotischen Tugenden des einzeln lebenden Mannes.

5) „Thue immer Gutes: so wird es dir nie an Freuden fehlen.“ —

So allgemein auch die Klage über die Menge des Uebels in der Welt ist, so wahr ist es doch auch, daß es sehr von unserm Betragen abhängt, diese Menge zu vermehren und zu vermindern. Wer den Vorschlag befolgt: Thue immer Gutes, wird an sich und Andern Freude die Fülle haben. Denn gute Handlungen haben auch gewiß gute Folgen, den Beifall der Rechtschaffenen, innere Ruhe, Freuden über das vollbrachte Gute. Wer es für unausführbar hält, unermüdet viel Gutes zu thun (wirken) und seine Schwäche vorschützt, der ist noch nicht tief genug in die Erkenntniß seiner selbst und der Religion eingedrungen, und mit solchem haben wir nicht zu streiten.

Kürzere Erweiterungen dieses Satzes:

Kann es dem jemals an Freuden über den glücklichen Erfolg seiner guten Thaten fehlen, der sie wirklich zu seinem täglichen Geschäfte macht? — Oder: Wer seinen Schöpfer über alles hochschätzet, und das Wohlseyn Andrer wie sein eigenes mit unaufhörlicher Sorgfalt und mit unermüdetem Eifer zu befördern

befördern sucht, der öfnet sich selbst nie versiegende Quellen der Freude. —

6) „Erlaube dir nie Doppelzüngigkeit; das Bild des Doppelzünglers ist gehässig. — Wer sich zu Doppelzüngigkeiten erniedrigt, ist vieler Laster fähig.“ —

Der Doppelzüngler treibt sein Laster absichtlich und hängt so fest daran, daß es ihm zur andern Natur geworden ist. Verrätherei, Verläumdung, Falschheit, Undankbarkeit, Heimtücke und Rachsucht sind die hervorstechendsten Eigenschaften des Doppelzüngigen. Das Laster der Doppelzüngigkeit hat unendlich viel Gehässiges und Verächtliches, welches zum Theil aus der Niederträchtigkeit des Gemüths des Zweizünglers, zum Theil aus der Ueberzeugung der Menschen entspringt, daß dieses Laster mehrere andere, eben so verabscheuungswürdige, voraussetze. Es gehört große Feigheit, große Niederträchtigkeit dazu, es nicht zu wagen, einem Andern das Böse, was man von ihm glaubt, ins Gesicht zu sagen, und es lieber, indem man ihm schmeichelt, in seiner Abwesenheit Andern, vorzüglich denen anzuvertrauen, welche dem Erstern schädlich seyn können. — Niemand mag dem Doppelzüngler trauen, selbst seines Gleichen nicht, denn wer ist sicher, daß er auch sie verrathen werde? Diejenigen hingegen, welche ihn zu ihrem Vortheil, zu ihren eigenen Absichten gebrauchen, verachten ihn dennoch im Herzen, und befreien sich von seinen überlästigen Diensten bei der ersten beßten Gelegenheit. Kein Mensch schenkt dann dem Gestürzten sein Bedauern und sein Mitleiden. Er macht sich bei allen Parteien verhaßt, jeder bietet zu seinem Falle begierig die Hände. — Ludwig XVI. würde vielleicht nie unter dem Beile der Guillotine

(Köpfnaschiene) geblutet haben, hätt' er, als er sich für die neue Landesverfassung erklärte, mit aufrichtigem Herzen die Artikel derselben beschworen. Aber er heuchelte Beifall, wo er im Herzen mißbilligte, und indem er seine Unterthanen über seine Gesinnungen in Ruhe zu setzen suchte, machte er die eifrigsten Anstalten zu seiner Flucht. — Ein so zweideutiges Benehmen mußte natürlich die Nation erbittern und über kurz oder lang jene trauervolle Glückswende herbei führen.

Wenn dem Schüler dergleichen kurze Denk- und Urtheilssprüche erläutert werden, so wird er dadurch desto eher im Stande seyn, dieselbe zweckmäßig zu erweitern. Der Lehrer kann ihm dadurch zu Hülfe kommen, daß er ihm einige bestimmte Sätze angiebt, wodurch er sie erweitern könne. Z. B. „Die „Klage über die Menge des Uebels in der Welt ist „allgemein." — „Die Klagen über das menschliche „Elend werden oft sehr übertrieben, wir sind viel„mehr zur Freude geschaffen. Uns stehen so man„cherlei Freuden offen, und wir verschließen uns „nur die Quellen der Freude selbst. Giebt es nicht „Freuden des Verstandes, Gewissens und Her„zens?" —

Lange Perioden in einzelne abgebrochene Sätze zu verwandeln, ist auch eine nützliche Uebung. Z. B.

„Wenn der Bau eines kleinen Sandkorns, der „durch ein Glas, das einige Millionenmal ver„größert, betrachtet wird, schon eine Sache ist, die „den größten Geist in Erstaunen setzen kann, was „werden wir denken, wenn wir hören, daß ein jedes „Sandkörnchen von dem andern der Gestalt und „Größe nach unterschieden ist, und daß in der Höle

„eines Sandkorns, das den Augen kaum sichtbar „ist, ein Insect seine Wohnung hat.“ — — Diese Periode lasse man in zwei Perioden zerschneiden. Weiß der Lehrer oder Schüler bessere Ausdrücke, als im aufgegebenen Stücke enthalten sind, so mögen sie gelten. Wo nicht, so nehme der Lehrer das Schlimme und helfe dem Schüler auf das Bessere beim Verfasser.

Noch ein Beispiel eines langen Satzes, den man in zwei Perioden abtheilen kann: „Wir dienen alle „Gott, und erzeigen ihm die liebste, wohlgefälligste „Verehrung, wenn wir uns unter einander mit den „Gaben dienen, die wir von ihm empfangen haben, „mit den Kräften unsers Körpers und Geistes, mit „den Vorzügen unsers Standes und Berufes, mit „unsern Einsichten, mit unsern Wissenschaften, mit „unserem Vermögen, mit unserem Ansehen und „unserer Fürsprache bei Andern, mit Rath, mit „Trost, mit Unterstützung, mit Dienstleistungen und „Gefälligkeiten, — wenn wir uns ernstlich bestreben, so viel Gutes zu wirken, so viel Menschenwohl um uns her zu verbreiten, so viel Freuden zu „schaffen und Leiden zu mindern, als es uns mög„lich ist nach den Kräften, die Gott uns gegeben „hat.“ —

Statt dieser oder jener Redearten und Ausdrücke lassen sich auch andere sinnverwandte gebrauchen, und bei dergleichen Veränderungen können zugleich die oben angezeigten grammatischen Vorübungen getrieben werden; damit der Lehrling eine Fertigkeit erhalte, einem und demselben Gedanken verschiedene Wendungen zu geben, welches oft so nöthig ist, zur Verhütung des Uebelklanges und der Einförmigkeit. Auf der andern Seite erlangt er dadurch einen Vorrath an Wörtern und Redearten, und

sichert sich dadurch vor Armuth des Ausdrucks, welcher die meisten jungen Leute ausgesetzt sind: denn Weitschweifigkeit und Wortgepränge finden sich nur dann erst, wenn sie schon einige Fertigkeit im Schreiben erhalten haben.

§. 53.

Allerletzte Vorbereitung zum guten Styl.

Der Lehrer (besser aber ist es noch, wenn es durch die Schüler selbst geschehen kann) gehe am Ende jedes wissenschaftlichen Lehrstücks, erstens die merkwürdigsten Punkte desselben wieder durch; hernach aber, wenn die Zöglinge einige Fertigkeit darin erlangt haben, nehme er den ganzen Faden seines Unterrichts der Ordnung und Folge nach durch, und zeige, welches etwa die Hauptsache, der Hauptbegriff *) ist, welches bündige Beweise, gründliche Erläuterungen, nöthige und unzeitige Abschweifungen, die Veranlassungen ꝛc. derselben sind.

Diese kurze Wiederhohlung der Haupt-Punkte und vorher jene kurzen bestimmten Sätze lasse er die Schüler zu Hause aufschreiben, so hören sie ihr Lehrstück mit Nutzen, und üben sich schon etwas im Schreiben, oder in der schriftlichen Darstellung. Man mache den Anfang damit, daß sie das Vorzüglichste von dem, was sie aus einer Stunde im Religionsunterrichte, oder beim Rechnen, in der Erdkunde, Geschichte, aus einfachen, faßlichen Gesprächen behalten haben, auf ihren Schreibtafeln kurz auf-

*) Durch die Auseinandersetzung des Hauptbegriffs können zwar mannigfaltige Nebenbegriffe gebildet werden; es kommt aber darauf an, daß diese eben so klar sind, als der Hauptbegriff, und daß der junge Geist zu einer richtigen und stufenmäßigen Entwickelung seiner Ideen gewöhnet werde.

setzen müssen, und zugleich dabei angeben, wozu sie es brauchen können und wollen? *) Solche Aufsätze werden am darauf folgenden Tage vom Lehrer verbessert, und ihnen sowohl die Sprach- als Zusammenhangsfehler bemerklich gemacht, welche sie begangen haben. — Daran erkennt nun der Lehrer, ob seine Untergebene das Vorgetragene ganz, halb, nothdürftig klar oder gar nicht verstanden haben. So wird der Lehrer in den Stand gesetzt, das unrecht Verstandene sogleich zu berichtigen, aufstoßende Einwürfe und Bedenklichkeiten zu heben, Irrthümern vorzubeugen und ein verwickeltes Ganzes mit Leichtheit zu übersehen und zu ordnen. Bei Anfängern wird es nöthig seyn, kurze Abschnitte zu machen, dieselben ihrem Hauptinhalt nach von dem Schüler wiederholen, und dann die merkwürdigsten darunter aufschreiben zu lassen.

Die Verbesserung wird aus Mangel der Zeit sich nicht auf alle Fehler erstrecken, die man gefunden hat. Genug, wenn nur einige wenige Hauptfehler gerüget werden und der Schüler die Erinnerung hört, ein andermal diese und jene Fehler (hier werden sie namentlich angeführt) nicht wieder zu begehen. Solche Erinnerungen müssen dem Entwurf angemessen seyn, den der Lehrer sich vorher über die Regeln der Sprache, Logik und Wohlredenheit gemacht hat, damit man auch in der Sache weiter komme, nämlich in der Anweisung zu der so wichtigen und schweren Kunst des schriftlichen Vortrages, in allen ihren besondern Formen und Aeusserungen.

*) Geübtere haben vielleicht sich schon Hefte gesammelt, oder eigene Schreibtafeln, worin sie 1) Predigtentwürfe, 2) Rechnungsregeln, oder 3) Klugheits- und Wirthschaftsregeln eintragen, aber nicht ohne Leitung und Verbesserung des Lehrers.

C. Giftschütz Versuch über die Mittel, junge Leute zur Fertigkeit in schriftlichen Aufsätzen zu bringen. Wien, 1803. 8. (8 gr.)

Praktische Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen über Gegenstände des gemeinen Lebens, besonders für Bürgerschulen, von M. Joh. Christian Dolz. Leipz. 1802. bei J. A. Barth, 8. 2te umgearb. Aufl. (1 Thl.)

Dieses Handbuch eines so gemeinnützlichen Zweiges der Volksbelehrung wird sowohl den öffentlichen Schullehrern, als den Hauslehrern sehr willkommen seyn. Zum faßlichen Unterricht über das Denkgeschäft, oder zu einem Auszuge aus der Seelen- und Vernunftlehre, wie er für Volksschulen geeiguet ist, wird man dasselbe sehr brauchbar finden. Dieses Buch liefert ein Beispiel, wie das Katechisiren (worin bekanntlich der Herr Direktor Dolz ein Meister ist) einen guten Lehrvortrag bildet.

J. F. Heynatz, Handbuch zu richtiger Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von schriftlichen Aufsätzen des gemeinen Lebens überhaupt, und der Briefe insbesondere. Mit 14 Kupfert. 6te verb. Aufl. Berlin, 1799. 8. (1 Thl. 8 gr.)

§. 54.

Lesen guter Bücher; Regeln, welche das mechanisch richtige Lesen, die Darstellung der Gedanken bestimmen; Leseton. —

Ein ähnliches Verfahren wird nun auch bei dem Lesen guter, lehrreicher Bücher beobachtet, wozu bestimmte Stunden müssen festgesetzt werden. Hier

wird der Hauptgedanke des Verfassers einfach und ohne Einkleidung dargelegt, auf den Gang und die Verbindung der Gedanken, auf Beweise, Erläuterungen, nützliche oder unnöthige Abschweifungen gemerket. Diese Uebungen sind unter gehöriger Voraussetzung etwa für 14 bis 15 jährige Knaben bestimmt. — Wer gut lieset, schreibt gut; — vorausgesetzt, daß der gute Leser nicht ganz ohne Uebung im fehlerfreien Schreiben sei. Wer verbindet, was zusammen gehört, deutlich und mit einem der Sache angemessenen Ausdruck vorträgt, der lieset richtig. Eine Vollkommenheit, die jeden Menschen ziert und zugleich das einzige Mittel ist, nicht nur Gedanken, sondern auch Empfindungen in dem Hörer zu erwecken. Die Seele giebt ihren Gedanken im Ausdruck gleichsam einen Gang, mit dem sie bald hurtiger, bald langsamer, bald mit leiserm, bald mit festerm Tritt fortschreitet. Fällt ein Gedanke wie ein Blitzstrahl auf einmal in die Seele, so fährt auch die Stimme bei seiner Ankündigung plötzlich auf. Ist der Gedanke weniger zusammengedrängt und plötzlich, so gehen ihm Einleitungen vor, und giebt man ihn theilweise, so spricht auch die Seele ihre Worte allmählich und gemäßigt laut. Ueberzeugung und Gewißheit reden mit fester Stimme; Ungewißheit leise und anhaltend; feinere Untersuchung, bei Berichtigung des Verworrenen drückt mit feinerm, leisern, schärfern Tone der Stimme, die auf einen Punkt fest gerichtete Seele aus. — Das Lesen, wodurch Begriffe erwecket und entwickelt (Gedanken dargestellt) werden sollen, geschieht auf folgende Art: Der Lehrer lieset ein Stück mit Empfindung und Theilnehmung vor; indem er Abwechselung der Stimme und Ausdruck dem Inhalt desselben gemäß einzurichten suchet; denn eine

Geschichte oder Erzählung muß anders als ein Gedicht, eine Predigt anders als eine Erzählung gelesen werden. Der Schüler lieset hierauf das Vorgelesene noch ein- oder zweimal nach. Wobei der Lehrer Acht giebt, daß der Ton weder zu laut *) und hoch, noch zu gelinde und tief sei, weil im ersten Fall ein einförmiges Geschrei und Singen, im zweiten ein schläfriges Herbeten daraus entstehet. Vornehmlich fordre man von Anfängern, daß sie in einem natürlichen Tone lesen, d. i. in dem Tone, in welchem sie sprechen. Der Ton unserer Stimme im Sprechen ist ein mehr oder minder deutlicher Ausdruck unsers Gemüthszustandes, ein schwächeres oder lebhafteres Zeichen der Gesinnung, welche unsern Worten zum Grunde liegt. Dieser Ton der Stimme, mit dem wir Etwas sagen, verräth also auch unsern Affect, d. h. die Stimmung unsers Gefühls, z. B. zur Traurigkeit, zur Freude oder zum erhabenen Ernste. — Es giebt drei Hauptarten der — übrigens unendlich mannigfaltigen Töne, als: 1) der Ton zur Hervorbringung der Worte als bloßer Verstandesbegriffe; 2) der Laune und individuellen Anwendung; 3) des Gefühls und der Leidenschaft. Der Lehrer befleisse sich einer reinen, richtigen und deutlichen (wohllautenden) Aussprache, **) und halte auch seine Schüler dazu an,

*) Nicht ein übermäßiges Schreien, sondern eine verständliche, reine Aussprache muß hörbar werden. Der Kopf muß gerade, das Buch in die Höhe gehalten werden; besser ist es stehend, als sitzend. Die krumme und gebückte Stellung hindert an der deutlichen Aussprache und schadet der Brust. Das Kinn zu sehr auf die Brust herabgedrückt verursacht einen unangenehmen Ton; zu langhalsig zu reden, erzeugt den bangen markloser Brustton.

**) Die Aussprache ist rein, wenn jeder Buchstabe, jede Sylbe des Wortes überall, am Ende und Anfang der Sätze,

ohne irgend einen auch noch so kleinen Fehler unverbessert zu lassen. Nicht nur schlechter Bau der Sprachwerkzeuge, sondern auch Trägheit und Ziererei verhindern die Festheit des Buchstabens, und erzeugen das Lallen, Schleppen, Lispeln und Poltern. Also muß man das Lispeln und Anstoßen der Zunge (es ist ein andres, wenn die natürliche Stimme ihre Hülfe versagt), das ungewöhnlich starke Schnarren, das Stottern oder Stammeln, das Zischen und Verschlucken der Sylben und Buchstaben zu meiden suchen. Zu den Fehlern in der Aussprache ist auch eine allzuheisere oder quäkende Stimme, das Kreischende, Holprige, Dumpfe, Ueberfeine zu rechnen. Leere Zwischentöne muß man nicht einmischen, auch nicht poltern, überhin eilen. Bei dem Zusammenlesen mehrerer, was in so vielen Schulen so sehr gemißbraucht wird, wird man schwerlich vermeiden können,

beim schnellen und langsamen, starken oder gehaltenen Sprechen hörbar wird und angenehm ins Ohr fällt. Also nicht: Glückselikeit (anstatt Glückseligkeit); enn (statt ein); Religohn (statt Religion); muhß (statt muß, müsl); schonn (st. schon); Priwunk (st. Prüfung); Effangelium (st. Evangelium); Majeschsteeht (st. Majestät); gresser (st. größer); Ibel (st. Uebel); emfenklich (st. empfänglich); geniegsame (st. genügsame); dier, als wenn es zweisylbig wäre (st. dir); Gelippten (statt Geliebten); Uhnglaube (st. Unglaube); ahnerkennen (st. anerkennen); des Kummersch (st. Kummers); räthlich (st. redlich); Jesom Christom (st. Jesum Christum); wittmen (st. widmen); Errde (st. Erde); Liewe (st. Liebe); Widdersehn (st. Wiedersehn); zimmlich (st. ziemlich); nemmlich (st. nämlich); kaisch (st. keusch); unte (st. und); Ibergangs (st. Uebergangs); Verrewickelunge (st. Verwickelung); Siek (statt Sieg). — Die Aussprache ist richtig, wenn jedem Buchstaben sein eigenthümlicher Laut, jeder Sylbe ihre angebohrne Länge oder Kürze, jedem Worte seine gehörigen Buchstaben und Sylben (ohne Vorenthaltung, oder Verdoppelung, oder Zusatz des einen oder andern, ohne Verstümmelung oder Verwechselung des einen oder andern) gegeben werden. —

daß etwas Fremdartiges in den Leseton komme. Es wäre besser, wenn jedes Kind allein läse. Das erbärmliche Zusammenschreien, oder das Durchkreuzen der Stimmen verursacht vielen Schaden. Die Fehler im Lesen können dann nicht verbessert werden, und auch das Nachdenken geht ganz verloren. — Zu den Fehlern wider die Deutlichkeit und Annehmlichkeit des Vortrags gehöret das Singen, das lästige Eintönige, das Stoßen, das überhin Eilen und Schnattern, das Schreien, das zu schwache Lesen und das Lesen in einem zu leisen Tone. Unter Singen ist hier eine gewisse angenommene Tonfolge, die ohne Aufhören wieder kommt, zu verstehen. Dieser Fehler ist gerade der Gegensatz von der Eintönigkeit: denn eintönig lieset man, wenn man fast allen Sylben einen und eben den Ton giebt: so wie man dadurch, daß man auf jede Anfangs-Sylbe eines Wortes einen zu starken Nachdruck leget, sich des Fehlers schuldig macht, den man Stoßen nennet. Bei richtigem Gebrauch der Sprachwerkzeuge, scharfer Artikulation und reinen Tönen bedarf es keiner gewaltsamen Anstrengung, um verstanden zu werden. — Nichts befördert die Deutlichkeit mehr, als die gehörige Trennung der Bestandtheile der Rede durch Pausen (Ruhe-Punkte) und die Sonderung der Haupt- und Nebenworte im Ton. — Das langsame Lesen führt unvermerkt zum Denken; aber man muß weder zu langsam, noch zu geschwinde (hastig) lesen; auch nicht alles in gleicher Geschwindigkeit. Mancher Inhalt erfordert einen langsamen und vernehmlichen Gang, wie z. B. ein überzeugender einleuchtender Beweis, ein Befehl, eine Verordnung u. s. w. Manches will rasch und geschwind gesagt seyn, wie z. B. alles, was Sprache der Leidenschaft ist. So würde es sehr unrecht seyn,

wenn man folgende Worte in einem langsamen schleppenden Tone hersagen wollte:
„Verwegner, Rasender, entgehe meiner Wuth!“ — —

Eben so ist es auch mit dem Ausdrucke, der in der besondern Art der Hervorbringung und Abwechselung der Töne besteht, und eigentlich nicht anders als durch Erfahrung sich kennbar machen lässet. Dieser muß jedesmal dem Inhalt der Sachen angemessen seyn. Unwille, Zorn *), Verachtung, Traurigkeit, Wehmuth, Freude **), Neugier haben einen eigenthümlichen Ausdruck, den man leicht wissen kann, wenn man sich gewöhnt hat, ein stiller aufmerksamer Beobachter der gewöhnlichen Unterredungen im gemeinen Leben zu seyn. — Um die jungen Leute im Lesen mit Ausdrucke zu üben, werden entweder Stellen aus Büchern gewählt, in welchen vorzügliche Empfindung herrschet, oder ihnen dergleichen zum Nachschreiben vorgesprochen, und es wird ihnen hernach auferlegt, diejenigen Wörter und Sylben zu unterstreichen, welche im Lesen vor andern verdienen herausgehoben zu werden. (Junge Kinder, besonders in Landschulen werden die Regeln, wie man mit Nachdruck lesen, einer jeden Sylbe, einem jeden Worte den rechten Ton, Werth und Haltung geben soll, niemals begreifen. Diese gar zu große Regelmäßigkeit im Lesen ist auch für sie nicht nöthig.)

*) Zorn muß durch einen starken und heftigen Ton ausgedrückt werden. Der harte Ausdruck des Zorns, der entfahren ist, wird durch einen schwachen und leisen Ton gemildert (veredelt).

**) Freude muß durch einen muntern und hellen Ton ausgedrückt werden. Eine schnelle, betäubende, rauschende, überspannte Freude wird durch einen ganz andern Ton bemerkbar gemacht werden müssen, als eine sanfte, gesprächige, die zwar nicht so berauschet, aber dafür ihren sanften Eindruck desto länger zurückläßt.

Um dieß noch weiter zu erläutern, merke man: das Gebeth muß mit einem bescheidenen langsamen, nur mittelmäßigem Tone gelesen werden *). Denn dieß ist gerade der Ton, den jeder Vernünftiger annimmt, der mit einem Höhern oder Mächtigern redet. Um so unerträglicher und fast lächerlich ist die so gemeine Gewohnheit, das Gebeth entweder mit dem nachlässigsten Tone herzuplaudern, oder es in einem kunstredneriſchen lebhaften Tone herzusagen, und dabei so zu eifern und zu schreien, daß es das Ansehen hat, als wolle man etwas mit Gewalt erzwingen.

In der Parenthese (dem Zwischensatze) wendet man sich an den Zuhörer in einem abgebrochenen, etwas leisern, aber geschwindern Tone, als der ist, in welchem man den übrigen Inhalt vorgetragen hat. Geschwinder muß man die Parenthese deßhalb lesen, weil sonst das Vorhergehende vom Folgenden oft zu sehr getrennt, und der Zusammenhang dadurch unterbrochen würde.

Ein Leitungs- und Beförderungsmittel zu einer guten und richtigen Declamation **), so wie zu einem guten, wohllautenden Lesevortrag ist eine klingende Stimme, die Erz hält. Wem eine solche

*) Eine schickliche Gebethssprache muß in den bestimmten christlichen Geberthen Statt finden. Ein kräftiges und rührendes Gebeth muß nach folgenden Regeln ausgearbeitet seyn: Die Betrachtungen göttlicher Wahrheiten darin dürfen nicht schwülstig, hochfliegend und zu tief gedacht, die daher geleiteten Empfindungen müssen bestimmt und bündig, die Wünsche mit Ergebenheit und Demuth ausgedrückt werden.

**) Man kann aus nachstehenden zwei Büchern sich mit Nutzen unterrichten: Sheridan über Declamation oder den mündlichen Vortrag in der Prosa und Poesie. 1ter, 2ter Theil. Leipzig, 1793 (1 Thlr. 8 gr.); Pfannenberg über die redneriſche Action mit Beispielen für Jünglinge. Leipzig, 1796 (16 gr.).

Stimme fehlt, wer z. B. nicht kann singen lernen, der ist auch ungeschickt zum guten Declamator. Wer aber von der Natur eine biegsame klingende Stimme erhalten hat, der muß sich im Singen üben, um richtig declamiren zu lernen. Sehr wenige Gelehrte declamiren gut, wenn sie aus dem Gedächtnisse sprechen und weit weniger bei dem Vorlesen. Einen Dichter z. B. den man innig fühlt, sollte man mit einer Stimme voll Melodie ohne kostbaren Kunstprunk zu lesen, und rührende, mächtige Situationen in die Seele der Zuhörer zu malen wissen. — Bei der Gestalt unserer deutsch geschriebenen Schrift wird ein sehr gutes und scharfes Auge erfordert, um richtig zu lesen, und im Lesen selbst mancherlei Unschicklichkeiten, ja oft Lächerlichkeiten zu vermeiden.

Poesien, die nicht so erhaben sind, daß sie declamirt werden können, erfordern keinen andern Vortrag, als die gemeine ungebundene Rede, sie mögen sich reimen oder nicht; — und je mehr man den Vortrag derselben, so zu reden, prosaisch zu machen weiß, desto besser ist er. Dieß ist um so nöthiger, weil man sonst durch Sylbenmaß und Reime zu wirklichen Fehlern verleitet werden kann. Daher ergeben sich folgende Vorschriften:

Der Reim ist kein Zeichen, daß man Ruhe-Punkte im Lesen machen müsse; man richtet sich also in Ansehung der Ruhe-Punkte bloß nach den Unterscheidungszeichen. Denn daß es abgeschmackt sei, bei jedem Reime einen Ruhe-Punkt zu machen, lehrt folgendes Beispiel:

„Wenn gab ein Vater einen Stein
„Dem Sohn, der Brot begehrte?
„Bet oft, Gott müßte Gott nicht seyn,
„Wenn Er dich nicht erhörte.“ —

Welch ein verkehrter Sinn würde herauskommen, wenn man nach den Wörtern Stein und seyn Ruhe-Punkte machen wollte; — „Gott müßte Gott nicht seyn,“ gleichsam in ein Gebeth verwandelte, das man beten sollte. —

Auch muß man bei den Poesien sich hüten, den Accent im Lesen auf die unrechte Sylbe zu setzen. So hat z. B. das Wort aufrichtig die lange Quantität in der vorletzten Sylbe, da doch im Reden der Accent auf der ersten Sylbe steht. — Die Aussprache selbst pflegt, ehe man anfängt durch schriftliche Aufzeichnung sich Rechenschaft davon zu geben, in allen Sprachen viel Schwankendes und Unbestimmtes zu haben. In dem ungebundenen Vortrag richtet sich die redende Stimme mit ihren vielfachen, unmerklichen Abstufungen von Schnelle und Langsamkeit, von Stärke und Schwäche, von Hebung und Senkung des Tons nach dem immer wechselnden Inhalte; sie legt nicht an jede Zeile den prosodischen Maßstab an, sondern bildet durch ununterbrochenes Fortschreiten am Ende, durch Ruhe-Punkte in der Mitte der Verse, wo der Sinn sie fordert, immer andre und andre rhythmische Massen, worin das Gesetz sich versteckt, ohne aufgehoben worden zu seyn. — Empfehlenswerth ist A. Gamborg über die Theorie der Lesekunst, oder Versuch einer Legologie. Kopenhagen, 1804. 8. (4 gr.)

§. 55.

Von den Kennzeichen der deutschen Grundsylben.

Die deutsche Sprache legt in allen ihren echten Wörtern den Ton auf die Grundsylbe, so daß man ein Wort nur richtig darf aussprechen hören, um sogleich sagen zu können, welches die eigentliche

Grundsylbe desselben sei. Alle deutsche Wurzeln sind einsylbig. Es mag nun ein Wort so vielsylbig werden, als es immer wolle, so braucht man nur Acht zu haben, welche Sylbe darin, nach der richtigen Aussprache am stärksten betont wird, und diese ist allemal sicher die Grundsylbe. Alle übrige sind entweder Vorschlag- oder Anhäng-Sylben. Z. B. In dem Worte berichtigen, wird der Ton auf die Sylbe richt geleget, folglich ist dieses Grundsylbe, welche auch den Hauptbegriff des Wortes (nämlich: in die, der Sache gehörige Ordnung bringen) in sich enthält. Be ist die Vorschlag-Sylbe, ig und en sind Anhäng-Sylben, deren aber jede zu einer näheren Bestimmung des Wortes das ihrige beiträgt.

Vergänglichkeit, hat den Ton auf gäng, welches daher die Grundsylbe ist, die den Hauptbegriff des Wortes, nämlich das Gehen oder Fortkommen darstellt. Ver ist ein Vorsatz, der nicht nur verstärkend ist, sondern auch eine bis zum gänzlichen Aufhören und zur völligen Erschöpfung währende Fortdauer der Handlung anzeiget, wie in verbluten, das ist, so bluten, daß man zu bluten aufhören muß, und das Blut erschöpft wird. Lich ist eine Anhäng-Sylbe, die von dem Niederdeutschen lyk (gleich) herkommt, und unter ihren anderen Verrichtungen auch Beiwörter bildet, die eine Gleichheit mit demjenigen anzeigen, was das Hauptwort, wovon sie gemacht werden, bedeutet, als von König, königlich, was einem Könige gleich ist. Keit ist wieder ein Suffixum (Nachsatz), welches das Beiwort aufs neue zu einem Hauptworte macht, das Abstractum (den Sonderungsnahmen) desselben zu bezeichnen. Vergänglichkeit bedeutet also diejenige Beschaffenheit einer Sache, nach welcher sie bis zum gänzlichen Aufhören fortgehet.

Will man alle deutsche Wörter auf solche Weise zergliedern, so wird man allemal finden, daß die Grund-Sylbe den Ton hat, jede vor- oder nachgesetzte Sylbe aber, dem Worte eine nähere Bestimmung giebt. In unseren Declinationen und Conjugationen wird dieses beständig beobachtet. Die Grund-Sylbe, welche einmal den Ton hat, behält ihn durch alle Veränderungen und Endungen, die Vor- oder End-Sylben haben keinen Ton, und dienen nur etwas Anderes dabei zu bestimmen.

In den zusammengesetzten Wörtern können mehrere Stamm-Sylben seyn, aber diejenige, auf welche der stärkste und vorzüglichste Ton gelegt wird, ist allein die Grund-Sylbe, die andern werden gleichsam nur halb betont. Z. B. Großvater, ist aus den beiden Wörtern groß und Vater zusammengesetzt, es sind also die beiden Stamm-Sylben darin, groß und Vat: er ist eine bloße End-Sylbe, welche eine Person des männlichen Geschlechts bezeichnet, als Bäcker, Glaser, Schneider u. dgl. Aber groß ist die Grund-Sylbe, weil sie den vollen Ton hat, und das Wort groß, hier dem Worte Vater noch eine besondere Bedeutung beileget.

In dem Worte Rathhaus hat die Sylbe Rath den Ton und ist also die Grund-Sylbe. Haus giebt den allgemeinen Begriff der Sache, und Rath zeigt die nähere Bestimmung an, daß es nämlich dem Rathe gehöret und zur Versammlung des Rathes bestimmt und eingerichtet ist. In Hausrath ist es umgekehrt, hier ist das Wort Haus die Grund-Sylbe, weil sie den vollen Ton hat. Rath ist ein veraltetes Wort, wovon wir aber noch Geräthe haben, welches vielfache Werkzeuge zu Bereitung oder Verfertigung einer Sache bedeutet und also den Allgemeinbegriff giebt: Haus bestimmet näher, daß es

ein

ein Geräth sei, welches zur Nothdurft und Bequemlichkeit im Hause erfordert wird.

In mehr-sylbigen abgeleiteten Wörtern bekommt die Stamm- und Wurzel-Sylbe den vollen Ton: Gelächter, verschuldet, bekleiden. Bei dieser Regel finden zwei Ausnahmen Statt: 1) die End-Sylbe ei ziehet den Ton von der Wurzel-Sylbe ganz auf sich: Schlepperei, Kinderei, Bettelei. 2) Die Endung iren thut es ebenfalls: haseliren; hantiren (ein sehr entbehrliches Wort für handhaben, lärmen, Handlung treiben, arbeiten).

Die Partikel miß hat in vielen Wörtern den Haupt-Ton, weil sie ihnen eine entgegengesetzte Bedeutung beileget, oder etwas Fehlerhaftes und Unrichtiges dabei anzeigt, als Mißbrauch, Mißjahr, Mißwachs, mißfallen ꝛc. und in solchem Falle das eigentliche Bestimmungswort ist.

Zuweilen wird auch der Ton auf andere Partikeln (unabänderliche Wörter) gelegt, wenn sie eine verschiedene Bedeutung geben, oder einen besondern Nachdruck haben. Z. B. umfahren (mit dem Ton auf um) heißt: nicht den rechten Weg fahren, einen Umweg machen. Umfahren (mit dem Tone auf fahren) heißt: um die Gränzen eines Orts oder Bezirks herumfahren.

Uebersetzen (mit dem Ton auf über, heißt: über Etwas herüberkommen, über einen Graben (Fluß) setzen. Uebersetzen (mit dem Ton auf setz) heißt: aus einer Sprache in die andere bringen, z. B. ein Buch ins Deutsche übersetzen. So auch überlegen, eine Sache über die andre legen. Hingegen überlegen: Etwas mit sich selbst berathschlagen.

Zu den wahrhaftig frommen Wünschen gehören noch: Accente für ganze Sylben und Worte. Herr Adelung hat den schärfenden Accent gebraucht, um

durchdenken und durchdenken zu unterscheiden; welches der Bestimmtheit zuwider ist. Wie sehr würden jene Accente das Lesen und Declamiren der Ungeübten erleichtern, der Ausländer nicht zu gedenken.

In dem Worte: lebendig legt man beinahe durch ganz Deutschland gemeiniglich den Ton auf end, da ihn doch die Grund-Sylbe leb haben sollte. Der declamatorische Accent ist weit freier, als der nach der Stellung der Worte unabänderlich festgesetzte grammatische.

§. 56.

Lesen mit Verstand oder nach dem Sinne durch Bemerkung der Unterscheidungszeichen; Verstärkung des Tons. Mannigfaltige Modulation, Steigen und Fallen der Töne.

Je länger die Lesestücke werden, desto mehr muß man nicht bloß auf das mechanisch-richtige, sondern auch auf das Lesen nach dem Sinne — folglich auch auf das genaue Beobachten der Unterscheidungszeichen (oder Bemerkung der Einschnitte und Perioden) und die Verstärkung des Tons bei dem Hauptworte dringen, lieber anfangs etwas lange bei jedem Komma, Punkt, Fragzeichen anhalten und jedes Hauptwort stärker ausdrücken lassen, als in der Folge nöthig ist. Die Abtheilungszeichen geben zu erkennen, wo man entweder mehr oder weniger mit der Stimme ruhen solle; auch läßt sich aus ihnen zugleich der Ausdruck schließen, mit welchem ein Gedanke gesagt werden muß. Zu den ersten gehöret der Schluß-Punkt (.) *). Er soll

*) Er scheidet ganze ausführliche Sätze (Gliedersätze). Er stehet folglich da, wo man in der Rede frischen Athem schöpfet, wo der völlige Sinn (Verstand) zu Ende ist.

eine Periode von der andern trennen; ein verlängertes Innehalten soll diese Trennung dem Zuhörer andeuten. Verlangt es aber nicht der Sinn der Rede, mitten in einer Periode zuweilen länger als bei dem Schlusse inne zu halten? —

Das Komma (der Beistrich) (,); dieß unterscheidet alle übrige kleinere Glieder, welche unmittelbar mit einander verbunden sind; als: Hier spannt, o Sterbliche, der Seelen Kräfte an; Der Mann, welchen ich sahe; Ich will dir alles, was du gebrauchest, Kleider, Bücher, Geld geben; — Einzelne mit und und oder verbundene Begriffe bedürfen keines Komma, wohl aber ganze Sätze. Das Komma soll seiner eigentlichen Bestimmung nach da stehen, wo wir im Lesen etwas inne halten; und wie oft pflegen wir es da zu finden, wo wir im Lesen wenig oder gar nicht inne halten — wie oft pflegen wir inne zu halten, wo kein Komma zu finden ist.

Semikolon (Strich-Punkt) (;); es stehet, wenn die Hauptsätze der Periode wieder in besondere Stücke getheilet werden sollen, weil sie einen besondern Theil des Sinnes in sich schließen. Es scheidet mehrere Glieder eines Satzes von einiger Länge, so, daß ein bloßes Komma nicht deutlich seyn würde. Z. B. Ihm ist deine Angelegenheit nicht bekannt; vielmehr steht er in dem Gedanken ꝛc. — Man klärt eine Sache des Verstandes, eine Lehre oder Wissenschaft auf, wenn man Licht über dieselbe verbreitet, d. h. wenn man deutliche und richtige Begriffe davon giebt; man klärt die Menschen darüber auf, wenn man ihnen solche Begriffe, statt irriger, dunkeler und verworrener Vorstellungen beibringt. Das Semikolon und Kolon kommen dem stillen Leser weit mehr zu Statten als dem lauten Vorleser:

Das Kolon, der Doppel-Punkt (:), wird gesetzt: 1) zwischen den Vorder- und Nachsatz, zwischen bedingungsweise, ursächlich und vergleichungsweise dargestellten Sätzen, doch nur, wenn sie von einiger Länge sind; 2) Wenn man seine oder eines Andern Worte unmittelbar anführet, und die Ankündigung vorhergehet. Er sprach: das hätte ich nicht gedacht! — Stehet die Ankündigung nach einigen Wörtern, so stehen nur Beistriche: nun, sprach er, das hätte ich nicht gedacht! — 3) So oft man ein Beispiel anführet, oder mehrere Sachen aufzählet: was ich davon weiß, ist Folgendes: — Daher erfordert denn das Kolon gewissermaßen einen fragenden Ton.

Der Gedankenstrich (—) (nur muß er nicht gemißbraucht werden); z. B. Ich hatte die einzige wahre Absicht — nicht entscheidender Sprecher zu seyn, das sei fern! — sondern dem Anfänger eine Anleitung zur Vorbereitung auf seine Lehrstücke zu geben. Wenn er mit einer solchen Miene auftritt — so verräth er offenbar Mangel an Kenntniß, — denn jene Schriften, wenn er sie kennt — wird er doch nicht verachten.

Zu den letzten: das Fragezeichen (?), nach unmittelbaren Fragen, aber mit Stimmveränderung, z. B. Kann der Mensch Etwas mehr bewundern, als sich selbst? — Wer wird folgende Stelle in einem Trauerspiele suchen? — Wie heißt mein Freund? (Nach mittelbaren Fragen, z. B. wird so gesetzt: er fragte mich, wie er hieße.) Man kann sowohl das Frage- als Ausrufzeichen solchen Perioden, welche damit schließen, verkehrt vorsetzen.

Das Ausrufenszeichen (!) stehet nach allen Kraftwörtern (Interjectionen), wenn sie allein stehen, und nach allen Wörtern, wenn sie mit einem starken Ausrufe begleitet sind. Dienen sie mit einem ganzen Satze zur Einleitung, so bekommt der Satz das Ausrufenszeichen, jene aber nur ein Komma. — Gott, welch ein Schmerz! Hat der Ausruf die Gestalt einer Frage, so bekommt er das Ausrufungszeichen: wie glücklich bist du nicht! — Die bloßen Frage- und Ausrufzeichen sind bei weitem nicht hinreichend, Höhe und Tiefe, Stärke und Schwäche des Tons nach ihrer mannigfaltigen Schattirung anzugeben. Sehr oft finden sich beide an Stellen, die nichts weniger als Erhöhung oder Verstärkung des Tons bezeichnen.

Die Parenthese, das Einschlußzeichen ( ) oder [ ], wenn Etwas zwischen einen Satz gesetzt wird, das nicht nothwendig drin gehört. Eingeschobene Sätze, die weder grammatische noch logische Verbindung mit den übrigen haben, heissen Parenthesen (sie können ohne Schaden des Sinnes weggenommen werden). Beiträge zur Geschichte (.). Erstes Heft (,) von ꝛc. — Hier soll durch die Parenthesen, in welchen ein Punkt und Beistrich steht, angedeutet werden, daß der Verfasser diese Abtheilungszeichen vergessen habe. Jedem Briefe ist eine Nachschrift angehängt (wie es denn auch im gemeinen Leben der Briefschreiber viele giebt, denen immer hinterher noch was einfällt.). —

Die übrigen Schriftzeichen sind: das Abschnittszeichen, Anfangszeichen der Paragraph, (§), wo man in größern Schriften gewisse Perioden und einzelne Abschnitte von einander unterscheiden will, und eine Zahl dabei setzt, z. B. §. 1. §. 2. —

Das Anführungszeichen („) sowohl die Worte eines Andern als unsre Worte zur Verbesserung und Berichtigung der Ausdrücke eines Andern zu bezeichnen. Z. B. Der Verfasser übersetzt: „Alles ist eitel, unnütz und verdrüßlich!“ — Warum aber nicht lieber so übersetzt: „Alles ist von engbeschränkter Dauer, seine Nutzbarkeit geht bald vorüber, und endet früher oder später in Ueberdruß?“

Das Theilungszeichen (:) bei einem getheilten Worte oder Bindezeichen (, oder -), zusammengesetzte Wörter zu bezeichnen. Dieß verliert sich allmählich in den Schriften unsrer neueren Verfasser, welche mehrere Stammwörter, die sonst durch diese Bindestriche unter sich verbunden wurden, zu einem einzigen Worte umschaffen. Man schreibe also: Sand:Ebenen, das sind Flächen auf dem sandigen Boden (um alle Irrungen und Nachfragen zu verhüten, wenn man Sandebenen schreiben wollte). — Man schreibt eben so um des Vortheils des Lesenden willen: das End:e, Schluß:a, Verlängerungs:h. Das Wort Regredienterbrecht kann von dem, welchem es unbekannt ist, sehr leicht so ausgesprochen werden: Regre:dienter:brecht, oder Regredi:enterbrecht. Er wird zwar gleich merken, daß er unrecht gelesen habe; der Fehler aber ist doch einmal begangen, und der Zuhörer stutzet eben so, wie er selbst darüber. Theilet man hingegen das Wort und schreibt: Regredient:Erbrecht, so wird solch ein Fehler verhütet werden.

Der Apostroph (') (Oberstrich), ein weggeworfenes e zu bezeichnen: kaum hatt' er dieß gesagt; — Er sprach's. Er ras't; die vertrauliche Sprechart wirft das End:e häufig weg; z. B. ich lieb' ihn. Wegfallen muß der Apostroph bei Nah-

men, z. B., des Doctor Monro's Schriften; hier kann es bloß heissen: Monro Schriften. Die Nahmen der Schriftsteller und Verleger auf den Titeln der Bücher werden mit der Biegung verstellt, z. B. „Fritze's, Fritzen's Schriften.“ „Bei Korn's Erben; Lang's, Baur'ns, Göthe's, Göthen's Schriften,“ warum nicht ohne alle Biegung in diesem Falle? Wie will man Fritz von Fritze, Lang von Lange, Bauer von Baur oder Bauren unterscheiden? Warum soll es Cicero's oder Ciceron's Schriften heissen? besser läßt sich aussprechen: Cicero Schriften. — — Man lehre den wahren Ton der Rede für jeden Inhalt treffen, gut lesen und gut sprechen, und lasse den Schüler nach Beschaffenheit der Beschreibung oder Erzählung den Ton abändern und interessant machen. —

Auf das gehörige Steigen und Fallen, auf die Erhebung oder Senkung der Töne kommt bei dem Lesen viel an. Eine richtige verhältnißmäßige Folge und Abwechselung der höhern und niedern Töne macht nicht allein einen angenehmen Eindruck, sondern ist auch zum Verständniß der Sachen selbst unentbehrlich. Der Zuhörer muß nur bei einer musikalischen Melodie, von den Tönen, die der Leser auf den vorhergehenden Gedanken legt, schließen können, ob noch Etwas folgen werde, und ob dasjenige, was nun folgt, dazu gehöre oder nicht? — wenn nicht das ganze Lesen unangenehm und unverständlich seyn soll. Einen steigenden oder höhern Ton, in Beziehung auf die Sylben der vorhergehenden Wörter hat allemal die längste Sylbe des letzten Wortes in dem Vordersatze einer Periode: denn dadurch muß der Lesende den Zuhörern gleichsam zu verstehen geben, daß er noch etwas sagen wollte, was zum gegenwärtigen Inhalt gehöret. Z. B. „Wenn auch

„das menschliche Leben noch so lange dauern würde,
„so wäre es doch nicht hinlänglich, das menschliche
„Herz, dieses ungeheure große Feld ganz anzu-
„bauen.“ — Hier hat das Zeitwort würde den steigenden Ton auf der vorletzten Sylbe. — Besteht der Vordersatz aus mehrern Theilen, so hat jede letzte lange Sylbe eines solchen Theils einen steigenden Ton. Eben so ist es, wenn der Nachsatz aus mehrern Theilen besteht; da hat auch jede letzte lange Sylbe eines solchen Theils einen steigenden Ton, den Schluß ausgenommen, der allemal einen fallenden Ton erfordert. — Ueberhaupt darf man mitten in einer Periode die Stimme nie merklich sinken lassen. Z. B.

„Indem der (stürmische) Herbst und der (starre)
„Winter unsern Sinnen allmählich die Gegenstände
„der Ergetzungen des Sommers entziehen, und die
„Seele in den öden beschneiten Tagen eine Art der
„Erholung von ihrem großen Vergnügen schöpft, so
„bereitet sie sich zum neuen Genusse des (lächelnden,
„blumenreichen) Frühlings, dessen Freuden ihr desto
„willkommner sind, je länger sie derselben hat ent-
„behren müssen.“ —

In dem ersten Theile hat entziehen, in dem zweiten schöpft den steigenden Ton; im Nachsatze hat Früh in Frühlings, und sind den steigenden; der Schluß: je länger sie derselben hat entbehren müssen, hingegen hat den fallenden Ton. — Einen steigenden Ton hat allemal auch die längste Sylbe des letzten Wortes in einer Frage, sie mag nun die letzte, vorletzte oder mehr als vorletzte Sylbe des Wortes seyn. Ist das letzte Wort der Frage ein einsylbiges, so hat dieses den steigenden Ton; denn jede Frage ist als ein Vordersatz zu betrachten, von welchem die Antwort der Nachsatz ist; z. B.

„Kann man durch Schaden auch klug werden?“

Hier hat wer in werden den steigenden Ton. — „Was ist größer: die Sonne, oder der Mond?“ — Mond hat den steigenden Ton. —

Der Gebrauch ist erlaubt, der Mißbrauch aber verboten.

Das Verweilen bei einem heruntergehenden Tonfall deutet allemal an, daß eine Periode oder ein ganzer Inhalt zu Ende sei; so wie der letzte Theil eines musikalischen Stücks allemal der Ton der heruntergehenden Octave ist. Also muß man bei dem Schluß einer Periode und noch mehr beim Schlusse eines ganzen Abschnitts die Reime fallen lassen. — Endlich muß auch bei dem Lesen dahin gesehen werden, daß in besondern Stellen der Sache gemäß der erforderliche Nachdruck auf die Wörter gesetzt werde. Wenn gewisse Sachen mit Affect und mit Nachdruck gelesen werden müssen, in Prosa, so erfordern die poetischen Stücke noch weit mehr Kunst.

§. 57.

Vorschriften in Absicht des Nachdruckes bei dem Lesen.

Jede zwei Wörter, die einen Gegensatz mit einander ausmachen, müssen mit Nachdruck gelesen werden. In einem Gegensatz stehen zwei Wörter mit einander, wenn sie in eine solche Beziehung gestellt sind, daß dadurch Eigenschaften mit dem einen bemerklich gemacht werden, die das andere nicht hat. Z. B. „Sein Leben erhalten ist billig; aber „ängstlich dafür sorgen, ist sündlich. Wer sein „Leben erhalten will, der wird es verlieren.“ — Oder: „Wer sein Leben lieb hat, der wird es ver„lieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, „der wird es erhalten zum ewigen Leben, d. i. Wer

„auf die Erhaltung seines Lebens bedacht ist, wird „an seiner Seele Schaden leiden: wer aber sein „Leben weniger liebt, als seine Seele, der wird „dafür mit dauerhaftem (ewigem) Glück belohnet „werden.“ Joh. 12, 25. — „Man hat die Frage „untersucht, ob wir einen Fortgang im Guten zu „hoffen, oder einen Rückfall ins Böse zu fürch„ten haben? und mit Gründen für das Erste ent„schieden.“ —

Es kann aber ein Wort einen Gegensatz mit mehrern ausmachen, als: „Weil der Luchs klettern „kann, so verfolgt er nicht allein Katzen, Hermeline „und wilde Eichhörner bis in die Spitzen der Bäu„me, sondern er paßt selbst den Vögeln auf.“ — Das Wort: Vögel steht hier im Gegensatz mit Katzen, Hermeline. (Das Hermelin gehört unter das Marder- oder Wieselgeschlecht. Dieses Raubthier findet sich in Siberien, Lappland und andern nordischen Wüsteneien häufig).

Ein solcher Gegensatz ist entweder ausdrücklich oder versteckt. Ausdrücklich, wenn die beiden auf einander sich beziehenden Wörter ausdrücklich da stehen; versteckt, wenn nur das eine ausdrücklich da stehet, das andere hinzugedacht werden muß.

Ein Beispiel von dem ausdrücklichen wäre das obige, und auch folgendes: „Dadurch, daß die Thie„re zur Arbeit gebraucht werden, sind sowohl Men„schen als Thiere glücklicher; daß es aber erlaubt „sei, sie zu tödten, kann aus manchen Gründen er„wiesen werden.“ — Hier sind die Ausdrücke: zur Arbeit brauchen und: tödten einander entgegengesetzt.

Ein Beispiel des verborgenen Gegensatzes mag folgendes seyn: „Auch der Klügste kann fehlen.“ — Hier muß man sich hinzudenken: nicht allein der we-

niger Kluge. — Ein anderes wäre: „Wichtige Dien„ste auszuüben, dazu haben wir nur selten und ge„gen Wenige Gelegenheit und Vermögen.“ —

Hier ist das Wort: wichtige dem subintelligirten Worte: geringe (Dienste oder Gefälligkeiten) entgegengesetzt, wozu wir fast immer Gelegenheit und Vermögen haben. — — Der Gegensatz liegt auch zuweilen in dem einen Theil zusammengesetzter Wörter, als: „Die Wasserthiere scheinen nicht so „mannigfaltig zu seyn, als die Landthiere.“ — „Sonst wurde ich bloß gehört; jetzt werde ich auch „verstanden.“ — Auch erhellende und einzig treffende Gleichnisse tragen dazu bei, den Wechsel und Gegensatz der Empfindungen auszudrücken.

Diejenigen Wörter herauszufinden, welche einen angemessenen Gegensatz mit einander bilden, ist freilich so schwer nicht; indeß gehört eine genaue Kenntniß des Inhalts dazu; da ohnehin, je nachdem der Sinn desselben verschieden ist, auch bald dieses, bald jenes Wort den Gegensatz entweder ausdrücklich oder versteckt ausmachen kann. Man zeichnet die Wörter und Sylben vor andern aus, welche einen besondern Ton verlangen, oder welche in Gefahr stehen, durch eine möglich falsche Aussprache, den Sinn zu verkehren, der dadurch ausgedrückt werden soll. Dieß zu erläutern, wollen wir den Satz: ich habe dir die Wahrheit gesagt, aus verschiedenen Gesichts-Punkten ansehen. Er kann nämlich soviel heissen, als:

1) Ich habe dir die Wahrheit gesagt. — Gegensatz: und kein anderer.

2) Ich habe ꝛc. — Gegensatz: und werde sie dir nicht erst noch sagen.

3) Ich habe dir ꝛc. — Gegensatz: und keinem andern.

4) Ich habe dir die Wahrheit ꝛc. — Gegensatz: und keine Unwahrheit.

5) Ich habe dir die Wahrheit gesagt. — Gegensatz: und nicht geschrieben.

Das Wort: so gehöret zuweilen zum Zeitworte, und zeigt eine Schätzstufe (bestimmte Stufe der Vergleichung und Steigerung) dieses Zeitwortes, eine Beziehung an. In diesem Falle erfordert es einen Nachdruck, als: ich bin so ermüdet, daß ich nicht weiter gehen kann. — Ermüdet seyn ist der erste Grad; einen höhern bestimmten Grad drückt das Wort: so mit dem Zusatz: daß ich nicht ꝛc. aus. — Hieher gehören auch die ähnlichen Wörter: so sehr, dermaßen, dergestalt, ꝛc. Einen Nachdruck erfordern auch die Beziehungswörter, wenn sie einen Gegensatz mit einander ausmachen. Z. B.

„Ich meine den Mann, von welchem ich neulich schon sagte.“ Den steht hier im Gegensatz mit andern, die auch gemeinet seyn können. — Zu diesen Beziehungswörtern gehören auch diejenigen, welcher, ich, der ꝛc. Die Wörter: alle, keiner, gehören auch hieher. — Weg aber mit der allgemeinen Regel, daß sie durchaus einen Nachdruck erfordern; da sie ihn doch nur haben können, wenn sie in Vergleichung mit einem oder mehrern Gattungs-Subjecten, oder mit der gänzlichen Verneinung gebraucht werden. Z. B. „Alle Menschen (nicht einige) „können irren. — Viele Menschen, nicht alle lassen „sich von sinnlichen Trieben hinreissen.“ —

Unrichtig aber würde in folgendem Beispiele der Nachdruck auf dem Worte: alle stehen: „Der „Mensch ist zum Glück bestimmt: nicht nur alle seine Wünsche, sondern auch alle seine Anlagen, „Kräfte und Fähigkeiten beweisen es:“ — Denn hier steht nicht das Wort alle, sondern auf der einen

Seite das Wort: Wünsche, auf der andern die Wörter: Anlagen und Fähigkeiten vergleichungsweise.

Noch ein Beispiel: „Ist das mein Dank?“ — dieser Ausdruck wäre eigentlich, wenn er vollständig lauten sollte, dieser: Ist das, dieses Betragen, und nicht dieses oder jenes, das ich um dich verdiente, und von dir erwartete, mein Dank? — Auf diese Art ist der Gegensatz offenbar. — Auch das wiederholte Wort hat den Accent; z. B. und ist noch, und denkt noch, und fluchet. —

Diese Regeln gehören zwar eigentlich nur für die Lehrer; doch können und müssen sie auch nach und nach der Jugend bekannt gemacht werden, damit sie regelmäßig und nach Gründen bei dem Lesen verfahren lerne; wozu freilich eine genauere und umständlichere Auseinandersetzung und eine häufige Anwendung von Beispielen gehört, die den eigenen Einsichten eines jeden Lehrers überlassen werden muß. Hier sei er nun sorgfältig bemüht, den Schülern alles möglichst nützlich und angenehm einzurichten. — Folgende Anmerkungen können das regelmäßige Verfahren des Lesers bei dieser Gelegenheit überhaupt bestimmen.

1) Der Lehrer muß die jungen Leute nichts lesen lassen, wovon es sich nicht voraussetzen läßt, daß es ihnen zufolge ihrer Kenntniß und Fähigkeiten verständlich gemacht werden könne. Es ist nicht wahr, daß man in einem Buche, das schwer zu verstehen ist, lesen lerne. Je leichter der Inhalt ist, desto besser kann man darin sich im Lesen üben, weil man da seine ganze Aufmerksamkeit mehr auf Stimme und Ausdruck und auf die Regel des Lesens überhaupt richten kann.

2) Der Lehrer muß darauf sehen, daß die jungen Leute dasjenige genau verstehen, was sie lesen sollen. Daher muß er ihnen jedes Stück oder jeden Abschnitt erst gut und richtig vorlesen, und Punkt für Punkt alles vornehmen, gehörig erläutern, schwere, selten vorkommende, fremde Wörter und Redearten erklären und den Sinn zu erschöpfen suchen. Es ist selbst für geschickte und geübte Leser eine Vorschrift: Man muß dasjenige, was man vorlesen will, vorher durchlesen, recht darüber nachdenken, um den Sinn hernach recht inne zu haben, und zu bemerken, was überall bei dem Vortrage beobachtet werden muß.

3) Um der Jugend manche Lesefehler abzugewöhnen, könnte der Lehrer selbst zuweilen vorsätzlich Fehler begehen. Die Aufmerksamkeit wird dadurch erhalten. — Es müßte aber auch mehr Zeit auf die Leseübungen in den Schulen verwendet werden, wenn etwas Beträchtliches in dieser Absicht gethan werden soll, und zwar müßte auch besonders in den höhern Klassen (Schulordnungen) mit darauf gesehen werden. Es ist zwar nothwendig, daß schon in den untern Klassen mit auf die Richtigkeit und Schönheit des Lesevortrags gesehen werde; aber es läßt sich auch begreifen, wie wenig geleistet werden wird, wenn man es dabei bewenden lässet.

Zum guten Vortrag bei dem Lesen gehört eine genaue, und so zu sagen, philosophische Kenntniß des ganzen Inhalts, und diese läßt sich von 11 bis 13 jährigen Knaben, die gewöhnlich in den untern Klassen sitzen, nicht voraussetzen, sondern muß mit Recht von den Schülern der höheren Ordnungen gefordert werden, nicht zu gedenken, daß auch selbst von den

niedern Lehrern nicht allemal ein vollständiger, fehlerfreier und gründlicher Unterricht im Lesen erwartet werden kann. — Wie leicht z. B. schadet Ueberladung in Accenten dem Nachdruck des Hauptbegriffes, und hemmt den leichten Fluß der Rede? und wie oft kann man durch verstärkten Accent bei an sich schon starken Gedanken die Gränzen der Wahrheit überschreiten? — Wer eine Sache lebhaft darstellen will im Lesen, muß sie dem Gehör und Auge versinnlichen.

So viel vom guten Vorlesen und Nachlesen. —

Nachdem ein Stück vorgelesen worden ist, nimmt der Lehrer Gelegenheit, den Hauptgedanken des Verfassers ganz einfach und ohne Einkleidung, dann die Beweise und Nebenbeweise darzustellen. — Auf diese Art kann er ganze Bücher durchgehen und zeigen, welches das Thema (der Hauptsatz), die Einleitung zum Thema oder Inhalt, ihre Nothwendigkeit, oder Unentbehrlichkeit, die Ausführung desselben ist. Dadurch lernt die Jugend mit Nutzen lesen, und erlangt eine wirkliche Fertigkeit im richtigen Denken und Schreiben. Denn wer die Art und Weise nicht studirt hat, wie ordentlich denkende Köpfe ihre Gedanken stellen, verbinden und ausdrücken, wird gewiß von selbst es nicht lernen, und folglich ohne Maß und Ziel auf das Papier hinschreiben, und am Ende das behaupten, was er Anfangs widerlegen wollte. Das beweisen die Briefe vieler Gelehrten, Halbgelehrten und Ungelehrten, die oft selbst nicht wissen, was sie haben wollen, — und Andern ein Gewebe der seltsamsten Ungereimtheiten darlegen.

§. 58.

Zweckmäßige Zergliederung guter Briefe zur Uebung des Styls.

Da eigentlich Kinder in Bürgerschulen künftig nicht Reden zu halten, sondern nur von ihren Geschäften zu schreiben haben, so kann man lieber gute, richtige, verständliche und gefallende Briefe mit ihnen durchgehen. Z. B.

Den ersten Brief der Gellertschen Briefe.

An den Herrn Rittmeister von B....

„Es ist wahr, meine Briefe an Sie enthalten „beinahe einerlei; immer Versicherungen, daß ich „Sie von Herzen liebe, daß ich Sie hochschätze; „immer Danksagungen und gute Wünsche.“ —

An wen ist dieser Brief gerichtet? —

Was saget er von seinem Briefe an den Herrn Rittmeister von B.... Ist denn das einerlei Inhalt: immer Versicherungen ꝛc. immer Danksagungen und gute Wünsche? — Sagt er denn, daß seine Briefe vollkommen einerlei enthielten? Nein, fast einerlei.

Was giebt man denn solchen Briefen, die immer Versicherungen ꝛc. enthalten, für einen Nahmen? —

„Aber was kann ich dafür? Liebte ich Sie we„niger, und wären Sie nicht so redlich gegen mich „gesinnet: so würde ich nicht beständig von Ihnen „und von meiner Ergebenheit reden können. So „lange Sie also Ihr Herz gegen mich nicht ändern „(und wie könnten Sie das?), so stehen Sie be„ständig in der Gefahr, einerlei Briefe von mir zu „lesen.“ —

Wäre

Wäre es denn möglich, immer von Freundschaft zu schreiben, wenn man einander nicht herzlich liebte? Wäre es denn Unrecht das zu thun? —

„Doch was schadet's? Können die Verliebten „in ihren Briefen, ohne es überdrüßig zu werden, „von nichts, als von Liebe, reden: so müssen auch „gute Freunde von der Freundschaft reden können, „ohne dabei müde zu werden. Mögen doch andre „ihre Blätter mit täglichen Neuigkeiten anfüllen, „wir wollen sie mit den Empfindungen unsers Herzens anfangen und beschließen. Es ist für mich eine „Sache von der größten Wichtigkeit, Ihr Freund „zu seyn, und ich fühle soviel Vergnügen dabei, „wenn ichs Ihnen sage, daß ichs Ihnen ganz gewiß „noch viel hundertmal sagen werde. Leben Sie wohl „und lieben Sie mich." —

Welches ist wol sonst der gewöhnliche Inhalt derer Briefe, die eben von keinen Geschäften handeln? —

Wovon sollte der Eingang, Inhalt und Beschluß der Gellertschen Briefe handeln? — Thut Er denn das in diesem Briefe? —

Wovon redet er zu Anfange, in der Mitte und zu Ende dieses Briefes? —

Ueber den fünften Brief.

Beantwortung eines Schreibens von dem Herrn **von E.** der ihm lange eine Antwort schuldig war, und der ihm eine Menge verdrüßlicher und trauriger Zufälle zu spät berichtet hatte

„Halb ist es Rache, daß ich Ihnen so spät antworte, und halb Beschäftigung." —

War es recht, daß sein Freund so lange nicht geantwortet hatte? Was hatte Gellert hinwiederum gethan? Hätte er noch mehr verdient? Wär' es aber recht gewesen, ihm so viel Böses wiederfahren

zu lassen? — War aber eine Verzögerung der Antwort dienlich, ihn künftig hurtiger in Antworten zu machen?

War das die einzige Ursach der spätern Antwort? Nein! — „Rache, werden Sie sagen; „Ist „nicht mein langes Stillschweigen durch eine „Menge verdrüßlicher und trauriger Zufälle „entschuldigt genug?“ — Was will er durch diesen Satz aus dem Wege räumen? den Vorwand trauriger Zufälle.

Warum will Gellert diese Einwendungen nicht gelten lassen? — Nein, mein lieber Herr von E... „Sie mußten doch Ihre Noth jemand klagen, „warum haben Sie mich nicht dazu erwählt? „Warum haben Sie mir nicht das traurige Vergnügen gemacht, mit Ihnen zu fühlen, indem ich Sie „aufgerichtet hätte? Ich weiß Ihnen für diese Bescheidenheit, oder Zärtlichkeit in der Freundschaft „keinen Dank. Ich will Ihren Kummer sowohl „wissen, als Ihr Vergnügen, und in beiden Fällen „fühlen, daß ich Sie liebe. Ihr trauriger Period „ist nunmehr vorbei. Was soll ich Ihnen nun sagen? Daß ichs von Herzen gern höre? Das sagen „Ihnen alle Leute, die gar nicht Ihre Freunde sind. „Aber, wenn Sie mir geschrieben hätten, da Sie „noch in voller Empfindung waren; so hätte ich „Ihnen auch in voller Empfindung antworten „können.“ —

Woran wäre er hierdurch verhindert worden? An seinem Kummer Theil zu nehmen und ihn zu trösten.

Warum wünschte er sich solche Theilnehmung? War es jetzt nicht mehr Zeit, ihm so was zu berichten? — Nein, das Unglück war vorbei, und sein Beileidsschreiben mußte nun sehr gleichgültig klingen.

Was soll aber Folgendes:

„Der Himmel gebe Ihnen recht viel glückliche „Tage! Ich bitte darum, und hoffe es gewiß. Die „Art, mit der Sie die Unfälle ertragen, ist ein sicheres „Verdienst zum Glücke.“ —

Kann man denn so etwas antworten, wenn jemand ein Unglück überstanden hat? Ja. — Ob denn das wirklich von dem ersten Satz verschieden ist? Entschuldigt er sich hier? und von dem zweiten, da er des nachlässigen Correspondenten Entschuldigung vernichtet. — Wie viel Stücke hat er beantwortet?

1) Warum er so spät geantwortet?

2) Daß sein langes Stillschweigen mit ihrer gegenseitigen Freundschaft nicht bestehen könne.

3) Daß er ihm ein besseres Schicksal wünsche.

Diese Behandlung des Bücherlesens geschieht mehr darum, um die Jugend zur Deutlichkeit und Ordnung im Style zu gewöhnen, als die ästhetischen Schönheiten desselben zu lehren, die nur Nebensachen bleiben. Hier kommt es nur an auf Wahl der Gedanken, Anordnung, Uebergänge, auf Wendungen und den Ton. — Zierlichkeit und Schönheit der Schreibart, die vornehmlich aus lebhaften wahren Empfindungen und denselben angemessenen Ausdrücken bestehen, finden sich in der Seele des Schreibenden unvermerkt, sobald Deutlichkeit und Richtigkeit in Gedanken und Interesse (theilnehmendes Gefühl) für die Sache da ist, oder sie sind niemals zu erwarten.

§. 59.

Schriften, welche die Jugend mit Ueberlegung und Nachdenken lesen soll, besonders aber unter Anführung eines verständigen Lehrers.

Da die Alten größtentheils den Vorzug vor den Neuern haben, daß sie ihren Stoff ordentlich, deutlich, ohne Weitschweifigkeit und Wortgepränge abhandeln *), so werden in dieser Hinsicht zur Bildung des Styls vorgeschlagen:

Unter den Lateinern: Cicero Buch von den Pflichten, von der Freundschaft, und der Traum des Scipio. Cicero in seinen Briefen ist ein vortreffliches Muster, wenn es möglich wäre, ihm nachzuahmen. Allein dazu müßte man eine eben so große Denkkraft besitzen, und eben so vtel Zeit zum Schreiben haben, als Er hatte. Er schreibt sehr natürlich und fließend. Nichts scheint an ihm gesucht und gekünstelt. Sein Ausdruck ist voll, und seine Perioden sind wohlklingend; wiewohl sie zuweilen etwas zu weitschweifig sind. Er kann von denen, die leicht in die Sucht verfallen, immer sinnreich zu schreiben, als ein Verwahrungsmittel nie genug gelesen werden. — Für die römische Geschichte ist Eutrop ein schicklicher Schriftsteller. Nepos, **) Sueton, Cäsar, Livius, Sallust, vorzüglich die vortrefflichen

*) Die Alten sind die Lehrer der Neuern gewesen; das Lesen ihrer Schriften ist für den, der ihre Sprache recht versteht, immer noch nützlich; aber auch aus den Schriften der Neuern können wir bestimmte und gemeinnützliche Kenntnisse schöpfen.

**) Seine Absicht war, den Römern die Griechen und ihre Geschichte bekannter zu machen, um dadurch ein zu seiner Zeit bei dem großen Haufen sehr gemeines National-Vorurtheil, als ob sie nichtswürdige Leute wären, zu vertilgen.

Einleitungen des letzten zu seinem Catilina und Jugurtha; ingleichen die charakteristischen Reden, die darin vorkommen; — Plinius. Seine Briefe haben zwar nicht so viel Natur, Einfachheit, Schönheit und Fehlerfreies im Styl, als die Briefe des Cicero, aber immer noch mannigfaltiges Verdienst sowohl von Seiten des Inhalts, als der Einkleidung. Die Kunstrichter erklären seinen Styl überhaupt für zu gedrängt, und haben große Merkmale in der Eitelkeit und Künstelei an ihm entdeckt. Dieser Tadel hat einigen Grund; seinen Metaphern fehlt in der That oft Einheit, ein übereinstimmiges Ganzes. Aber seine Schönheiten in der Literatur und Moral überwiegen weit alle seine Fehler. Die Verbindungen zwischen Plinius Briefe über einerlei Gegenstand sind so gänzlich abgebrochen, daß die Schönheit und das Lehrreiche der Erzählung durchaus zerstört sind. Wahrscheinlich ist die ganze Sammlung nicht auf uns gekommen, und es ist zu bedauern, daß die Briefe seiner Geschäftsfreunde, ausser dem Trajan nicht unsere Zeiten erreicht haben.

(Tacitus und Curtius sind füglich wegzulassen. Jener hat, sage man, was man will, keinen nachahmungswürdigen Styl (eine oft affectirte Sprache), und dieser schreibt zu blumenreich.) Für Schüler sind Ausgaben, die bloßen, genauen, richtigen Text, ohne Anmerkungen enthalten, vorzüglich brauchbar; der Lehrer muß Commentar seyn. — Kritische Ausgaben sind für Lehrer.

Unter den Griechen wird weder Homer noch Pindar, eben so wenig als Herodot oder Xenophon (besonders des letzten Cyropädie und Geschichte) vorgeschlagen, weil wenig junge Leute auf Schulen so weit in dieser Sprache kommen, daß sie einen vorzüglichen Schriftsteller zur Bildung des Styls mit

Nutzen lesen könnten. Das Privat-Studium in dieser Sprache würde auf mehr als Eine Art gewinnen, wenn der Anfänger, der sich mit den nothwendigsten Theilen der griechischen Sprachlehre bekannt gemacht hat (aber nicht vor dem zehenten Jahre), ein faßliches und angenehmes Buch zu lesen, d. h. in die Muttersprache zu übersetzen versuchte. Cebes Gemählde könnten zum Anfange *), oder Theognis Sentenzen dienlich seyn; alsdann könnten die Denkwürdigkeiten (Reden und Thaten) des Sokrates von Xenophon gelesen werden. In den Dialogen des Xenophon muß man sich nicht allzustrenge an die Art des griechisch-philosophischen Vortrages binden; dieß würde den Unterredungen ein fremdes, von unserer Sprache und Gedankenfolge ziemlich abweichendes Ansehen geben und die Gespräche selbst etwas langweilig und unverständlich machen. Das Kernhafte und Gedankenreiche des griechischen Schriftstellers muß aber auch nicht verloren gehen, besonders bei dem Lesen und Uebersetzen der Allegorie des Herkules am Scheidewege **). — Hierbei kann nicht geläugnet werden,

*) Eine erleichterte Ausgabe kann dazu benutzt werden; Cebes, des Thebaners, Gemählde, mit Anmerkungen und einem griechisch-deutschen Wortregister für Anfänger herausgegeben von M. H. Thieme. Berlin. 1786. 8.

**) „Dreimal" — sagt Wieland (in seinem Merkur bei Gelegenheit seiner Wahl des Herkules) — „dreimal „und öfter habe er es versucht, dieses Meisterstück der Sokratischen Grazien aus Xenophons Sprache, das ist, aus „der Sprache der Musen in die unsrige überzutragen: aber „Muth und Hände wären ihm jedesmal gesunken. — Die „Grazien des Xenophon können empfunden und gedacht werden: aber auch übersetzt? — Er habe keine Hofnung dazu." — — Das sagt Wieland, ein Meister in der Uebersetzungskunst. Alle neuere Uebersetzer dieses Stücks der Xenophontischen Schriften vermochten nicht die Xenophontische reizende Feinheit ihrer Uebersetzung zu geben. Heinze über-

daß Sokrates in seinen freundschaftlichen und vertraulichen Unterredungen, wenn er unter dem Scheine des Unwissenden die Rolle eines Lehrers übernahm, mitunter selbst den Sophisten (Schwätzer) machte *), und daß in den Gesprächen über Staatsverwaltung, Vorsehung, Unrechtmäßigkeit des Selbstmordes u. a. mehr als eine Stelle vorkommt, die ihre Blößen zeigt. In einem gemäßigten Sinne des Wortes war Sokrates ein liebenswürdiger Schwärmer von der gutherzigsten Art. Er lebte in einem Zeitalter, wo der Glaube an unmittelbare Einwirkung der Götter und an Vorbedeutungen durch gewisse von den Göttern gegebene Zeichen allgemein war. Unter andern dient zum Beweise dasjenige, was man über den Genius des Sokrates lieset. — Er versicherte, daß er einen solchen Schutzgeist habe, der ihn begleite, und auf seine Entschließungen und Handlungen Einfluß habe. —

Verstatten es alle andere Umstände, so möchten zum Privat-Studium der Anfangsgründe der griechischen Sprache vier Stunden wöchentlich hinreichend seyn. Denn der Anfang ist fast nur Mechanismus. Je weiter man kommt, desto mehr Selbstdenken wird erfordert, und alsdann ist eine Stunde nicht zu viel. — Ueberhaupt aber ist es eine zweifelhafte Sache, ob der Geist unserer Jugend durch die gewöhnliche Beschäftigung mit den alten Schriftstellern in den Schulen gebildet werde und gebildet werden könne, nicht nur, weil es häufig ganz verkehrt ge-

setzte richtig; Künzel war zu hart und rauh; Reide zu voll Leichtsinn und heutiger Sittenartigkeit; Weiske ist kaum der gewöhnlichen Sprache mächtig.

*) Diese Art zu lehren, bestand oft bloß in Vernunftschlüssen, da man von der Beschaffenheit aller Theile eines Ganzen auf die Beschaffenheit des Ganzen schließet.

trieben wird, sondern weil auch Knaben und Schüler kaum die Reife und Fähigkeit haben können, ihren Geist dadurch zu bilden. (Man sehe des Herrn Dr. Konsistorial-Rath und Rector Funk Gedanken von dem Nutzen richtig getriebener Philologie in den Schulen. Magdeburg. 1774 — 1777. in fünf Programmen.) Den Unterricht in deutscher Sprache und Literatur muß man aber auf Gymnasien nicht übertreiben auf Kosten der alten Sprachen. —

Von den Neuern und zuvor von den Deutschen: Schröckh allgemeine Biographie mit Auswahl; ebenfalls mit sorgfältiger Auswahl nur einige von Gellert Fabeln und Briefen. Er ist meistentheils fehlerfrei in Ansehung des Mechanischen und Grammatischen; der Geist seiner Gedichte ist Moral und Menschenwürde. Sein Vortrag ist witzig und lebhaft. Spalding (besonders die Bestimmung des Menschen); ein Muster in Absicht auf Fehlerfreiheit, Bestimmtheit und das Gewählte im Ausdruck, obschon das Colorit fehlt, welches nöthig ist, wenn der Leser nicht bloß erleuchtet, sondern auch erwärmt werden soll. — Moses Mendelssohns Anmerkungen zu Abbts freundschaftlicher Correspondenz. Seine Jugendgeschichte *), welche für die Jugend jeder Religions-Partei lehrreich ist, enthält unwiderlegliche Beweise für den großen Nutzen der Beschäftigung mit Sprachen. Er sammelte Kenntnisse für den Geist und Nahrung für das Herz aus Schätzen fremder Sprachen, und hauptsächlich der griechischen. Er trat als der allgemein bewunderte Schriftsteller auf, dem die deutsche Sprache einen großen Theil ihrer Bildung und Würde verdankt, der Gründlichkeit und Bestimmtheit im Denken mit

*) S. Dessauische Zeitung für die Jugend und ihre Freunde; 1786. 205 und 215 Stück.

der lebhaftesten Empfindung und dem feinsten Geschmack zu verbinden, die Sprache des belehrenden Ernstes mit der Sprache der Herzlichkeit zu verschmelzen wußte. — Mendelssohn kleine philosophische Schriften, mit einer Skizze von seinem Leben und Charakter von Dan. Jenisch, Prediger in Berlin. Berlin, 1789. Jene attische reizende Feinheit, jener tiefspähende Bemerkungsgeist, jene immer blühende, aber nie üppig schwelgerische Einbildungskraft, jene gewählte und geschmeidige Ausdrucksarten — die den Charakter der Mendelsohnschen Schriften ausmachen — ist in einem jeden der hier gelieferten Stücke unverkennbar. Ja man lernt aus denselben den verewigten Weltweisen gewissermaßen von einer neuen Seite kennen. Denn da er sich in seinen übrigen Schriften nur als einen tiefen Denker zeigt, so beweisen diese Aufsätze, daß vielleicht unter allen deutschen Schriftstellern keiner so viel Anlage hatte, unserer Nation ein Addison zu werden, als eben er: man erblickt in denselben alle Feinheit, Gewandtheit und das sokratische Lächeln des genannten Verfassers des Englischen Zuschauers, dessen frühes Lesen dem Mendelsohnschen Geist eben jene Falte der Feinheit und des Gewählten eingedrückt zu haben scheint. —

Campe, recht eigentlich ein Schriftsteller für die Jugend, der auch die deutsche Sprache harmonisch zu veredeln strebt. Er hat meisterhafte Versuche geliefert, Kindern auch die wichtigsten Dinge leicht und faßlich beizubringen. Sein A B C Buch bewies es, seine Kinder-Bibliothek, sein Sittenbüchlein, sein Theophron, Robinson der jüngere und seine Reisebeschreibungen sind bekannt und beliebt. — Wieland, der Stammvater und Meister unsrer witzigen und launigen Schriftsteller.

Er verbindet den gefälligsten Witz mit der reichsten und blühendsten Einbildungskraft. Richtiger Geschmack und gesundes Urtheil, Harmonie und Melodie mit männlich schöner klassischen Schreibart sind Eigenschaften, die man längst an Ihm bewundert. Aber welche verschiedene Wege betrat dieser vertraute Freund der Sokratischen Grazien! welche Gefilde und welche Irrgänge hat er durchirret, bis er ganz in seinem Kreise war! — Oberon ist unstreitig sein Meisterstück; hier ist er ganz in seinem Wirkungskreise, und hier scheinen sich alle Kräfte seines fruchtbaren Genie's unter einen Gesichtspunkt vereint zu haben. Was man ihm am meisten vorwirft, ist die verführende Ueppigkeit und Schlüpfrigkeit seiner Gemälde, und die Nachahmung der Ausländer. Daher müssen seine Schriften von der Jugend mit Auswahl gelesen werden; sie verlangen Leser von gebildetem Geschmack. Andere und vielleicht mehr gegründete Vorwürfe, die man den Wielandischen Gedichten machen könnte, sind z. B. die oft unnöthige Weitläuftigkeit, und der Scherz am unrechten Orte.

Die erste bemerkt man besonders an den ältern komischen Gedichten des Herrn Wieland. Es sei Gedankenfülle, oder reiche Phantasie, die sich nicht Zeit nimmt, ihre Bilder zu ordnen, zurückzutreiben oder vortreten zu lassen: für Leser von einem richtigen und bestimmten Geschmack ist es immer unangenehm, sich durch so viele Umwege nach dem Ziele zu winden, wären sie auch zum Bezaubern schön. — Ferner: Jeder schnelle Uebergang von einer Empfindung zu einer gerad' entgegengesetzten thut der Sache wehe, so wie in der Maleret schneidende Farben, die durch keine Mitteltinte verbunden sind, dem Auge wehe thun. Bei der Glückswende (Katastrophe) seines unnachahmlichen Gedichts: Oberon sieht sich

bei dem immer höher steigenden herzrührenden Nachdruck und dem äusserst tragischen Inhalte die gespannte Erwartung plötzlich in den komischen Veitstanz zurück geführet. — Abbt vom Verdienste. Berlin, 1765 *). Dieser vortreffliche Kopf wurde der deutschen Literatur frühzeitig entrissen. Er starb, da er eben reifte. Sein Styl ist gedrängt. Gewisse kernige, alte Wörter, die er selbst als Wortschöpfer ausspähet und glücklich in eigenthümlichen Wendungen darstellt, mit dem weiten Gefilde der deutschen Sprache bekannt, sind besonders in seiner Uebersezzung des Sallustius von der Zusammenrottung des Catilina (Stadthagen 1767.) nebst dem Geist seines Schriftstellers bis zur Bewunderung ausgedrückt. Denn ohne den Gebrauch neu geprägter und erneuerter Wörter hätte Abbt nothwendig umschreiben müssen. (Indeß hat ein Ungenannter den Abbtischen Sallust, von vielen Sprachfehlern gereinigt, wie er meint und ihn so zu Frankfurt am Mayn 1767. herausgegeben!!) —

Lessing Fabeln und Sinngedichte, und andere Theile seiner Schriften sind berühmt. Gründlich war seine Kenntniß der deutschen Sprache, ihrer Geschichte, ihres Reichthums und ihrer Eigenthümlichkeiten; und sein eigner Styl hatte eine klassische Originalität. Die Stücke, womit er unsere Schaubühne bereicherte, werden von den in diesem Fache gebildetern Ausländern selbst für Muster erkannt. Durch seine Dramaturgie ward er Lehrer einer Kunst, die nach so mannigfaltigen Schicksalen noch immer nicht die gehörige Festheit in Deutschland erlanget hat, aber sich ihr doch zu nähern scheint. In dieser Hinsicht und durch seine literarische Arbeiten ist er es

*) Dieß Buch wird immer viel Verdienst um die Philosophie behalten, obgleich sein Ausdruck oft sehr gesucht ist.

auch hauptsächlich, dem die Verbesserung unserer ungebundenen Rede viel zu danken hat. — Ramler ist der deutsche, oder wenn man lieber will, der verdeutschte Horaz *). Der Schwung seiner Einbildungskraft, die Wendung der Gedanken und Wahl der Bilder sind des Horaz vollkommen würdig; seine Werke tragen alle den Stämpel des sichtbar Geglätteten an sich. Große kritische Kenntniß des Sylbenmaßes, des ganzen Reichthums und der Musik der Sprache, des ganzen Zaubers der griechischen Fabelwelt und alles dessen, was Allegorie, Bild, Vergleichungen und Anspielungen geben können, — zu Verschönerung seiner Gesänge, weise Langsamkeit, unermüdetes Feilen und gelehriges Ohr gegen gegründete Kritik, sind seine ausgezeichneten Eigenschaften. Seine lyrische Blumenlese und seine so treffende Uebersetzung des Batteux dienen zur Lectüre für die Jugend. — Engel. Sein Philosoph für die Welt ist ein vorzügliches Buch. Sein dankbarer Sohn und der Edelknabe, wie schön, wie voll Kenntniß des menschen Herzens und Feinheit! Seine Lobreden auf die Könige Friedrich II. und Friedrich Wilhelm II., besonders die Rede am Geburtstage des letzten Königs (d. 25sten Sept. 1786.), wie kraftvoll und gewählt! In seiner Theorie der schönen Wissenschaften, so wie in seinen Ideen zu einer Mimik **) zerlegt er mit tiefem Blick Begriffe in ihre Bestandtheile, und hat einen

*) Sein Feuer ist still, aber anhaltend und nicht verfliegend — das wahre Merkmal von Geisteskraft und eigenthümlicher Geistesgröße! — Wegen seines Hanges zur Allegorie hat man ihm zum Theil nicht ungegründete Vorwürfe gemacht.

**) Wenn das Studium der Mimik oder des Ausdrucks der menschlichen Leidenschaften durch das Gebärdenspiel allgemeiner werden sollte, so würde dieß der menschlichen Denkkraft eine neue Richtung geben, wo es, nicht leicht an

so natürlichen Ausdruck, daß man glauben sollte, er habe ihm keine Mühe gekostet.

Gleim verbindet mit dem feinsten Witze und der äussersten Naivität *) in Empfindungen eine Fehlerfreiheit in der Sprache und dem Wohllaut, der ihn auch ohne größere Verdienste klassisch machen könnte. Lehrreich sind seine Fabeln. Seine Kriegslieder und die Uebersetzungen aus dem Horaz zeigen ihn überdem als den Mann, der die erhabensten Vorstellungen und Empfindungen mit einem unnachahmlich einfachen, aber eben darum desto eindringendern Vortrag zu verbinden weiß.

Garve, hat einen bestimmten und fehlerfreien Styl. Durch seine Bemühungen gewinnt unsere ungebundene Rede und unsere Philosophie sehr. Einige seiner philosophischen Abhandlungen, z. B. sein Versuch über die Prüfung der Fähigkeiten **) sind jedem Erzieher unentbehrlich. Seine Uebersetzung des Cicero von den Pflichten ist weit mehr, als die Urschrift. (Die 4te vollständige Ausgabe erschien zu Breslau 1792.) Trefflich sind die Erläuterungen darüber. Klare Begriffe, feine Beobachtungen vorzüglich über Gegenstände der Sitten- und Seelenlehre und hohe Deutlichkeit des Vortrages sind ihm eigen. Mit geübtem Scharfblick beobachtete er die Welt und das menschliche Herz. Un-

Stoff zu wichtigen und eindringlichen Beobachtungen fehlen würde. Die menschlichen Leidenschaften bieten uns ein Schauspiel dar, welches fast unaufhörlich vor unsern Augen aufgeführt wird. —

*) Naiv ist der Ausdruck, wenn die Gedanken und Gesinnungen der Unschuld dargestellet werden, oder die Natur ungekünstelt ausgedrückt wird. Der höchste Grad der Einfachheit ist die Naivität des Ausdrucks.

**) Im 8ten Bande der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften. Leipzig.

befangner Wahrheitsinn leitete ihn bei allen seinen Untersuchungen.

Sulzer. Dieser scharfsinnige Lehrer des Gründlichen und Schönen verdient von der Jugend fleissig gelesen zu werden, vornehmlich sein Tagebuch. Er verbreitete beinahe über alle Felder der schönen Wissenschaften *) das milde Licht der gesunden Vernunft. —

Salomon Geßner. Ihm ist eine gedanken- und empfindungsvolle Schäferdichtkunst eigen. Geßner schuf sich selbst eine einfache Unschuldswelt, sie ist unschuldiger, kindlicher und goldner als die der meisten vorhergehenden Dichter in diesem Fache. Sein Tod Abels hätte indeß einen weit höhern Grad von bedeutender, selbstständiger Lebendigkeit erreichen können. Daphnis erschien zuerst 1754. Inkel und Yariko und die Idyllen. 1766; dann erst der Tod Abels, und endlich in einer vollständigen Sammlung im Jahr 1762. der erste Schiffer und die beiden Schauspiele: Evander und Erast. — In seinen größern Gedichten fehlt es theils an Handlung überhaupt, theils an Einheit und einem auf innere Nothwendigkeit beruhenden Zusammenhange derselben. — In seinen Idyllen ist oft gar kein wahrer Fortschritt; selbst die Empfindung wiegt sich nicht selten ohne eignen melodischen Gang nur hin und her. Mehrere Stücke, die er als Idyllen giebt, bleiben bei bloßen Naturschilderungen stehen. —

A. G. Meißner Aesopische Fabeln für die Jugend nach verschiedenen Dichtern gesammelt. Prag. 1791. 8. (20 gr.)

*) Schöne Wissenschaften sind solche, deren Reizungen von den meisten Menschen mit der nur mäßigen ihnen gewöhnlichen Anstrengung des Geistes empfunden werden. Die andern könnte man, strenge oder nachdenkliche nennen; das sind sie wenigstens für den größten Haufen.

Chrestomathien, Blumenlesen, in welchen eine Auswahl des Besten und Schönsten angetroffen wird, die nur solche Stücke enthalten, die unmittelbaren Einfluß auf die Veredlung des Geschmacks und Bildung der Schreibart junger Leute haben, sind der Jugend wahrhaft nützlich, z. B. Schillers, Göthes, Lichtenbergs und der vorzüglichsten deutschen Classiker zerstreute Aufsätze, gesammelt aus den neuesten Zeitschriften. Hamburg. 1798. 8. (14 gr.) — Zweckwidrig sind Sammlungen aus dem der Materie und Form nach ungleichartigsten Schriftstellern, die mit und von Lehrlingen sollen gelesen werden. Denn man muß schon viel von dem Umfange einer Sprache wissen, um den gewähltern Sprachgebrauch und den feinern Bau der Sprache zu verstehen.

Folgendes Buch kann unter Anführung eines verständigen und geschmackvollen Lehrers mit Nutzen gebraucht werden:

Abschnitte aus deutschen und verdeutschten Schriftstellern zu einer Anleitung der Wohlredenheit, besonders im gemeinen Leben, geordnet von J. H. L. Meierotto. Berlin, 1794. gr. 8. (1 Rthl. 12 gr.) Das Ganze besteht aus einer kritischen Auswahl einzelner Stellen aus den klassischen Schriftstellern der Deutschen und den verdeutschten Schriftstellern anderer, älterer sowohl als neuerer Nationen, welche säumtlich unter gewisse Rubriken geordnet und mit Winken zur Abstrahirung der darin liegenden Regeln zum Behuf des guten ungekünstelten Ausdrucks durchwebt sind. Zuweilen ist das Urtheil problematisch und fragweise abgefaßt, so daß es dem Nachdenken der Leser *) selbst überlassen ist,

*) Für Ungelehrte und noch nicht genug gebildete Leser dürfte dieß Buch zur Selbstbelehrung doch nicht deutlich und faßlich seyn. Mancher könnte glauben, durch dasselbe ein Redner werden zu können, und würde sich getäuscht finden.

das angeführte Beispiel nach gegebenen Regeln selbst zu untersuchen, ob es dem Zwecke gemäß sei oder nicht, und ob was daran zu tadeln sei, u. s. w. *) Der Weg, den der Verfasser ging, ist freilich nicht der kürzeste, aber wenn doch einmal Anleitung zur Wohlredenheit gegeben werden soll, — der sicherste gewiß. Bloße Regeln helfen nichts. Beispiele durch Kritik und mit Geschmack erläutert, und eine wohlgeordnete, mit Nachdenken und Ueberlegung angestellte Lectüre müssen das Beßte thun. — Die noch ungebildeten Anfänger muß man indeß nicht ermuntern, für sich selbst viel zu lesen; und früh muß man sie gewöhnen, sich und Andern von dem Gelesenen Rechenschaft zu geben.

Es fehlt uns eigentlich noch ein deutsches Lesebuch, welches vornehmlich als Hülfsbuch zu den schriftlichen Aufsätzen und Uebungen in der Declamation bestimmt wäre. — Ein Lesebuch für alle Stände, besonders für den Bürger und Landmann, auch in ihren Schulen zu gebrauchen, ist der **Volksfreund.** Gera. 1798. 8. (1 Thl.)

Verlangt

*) Das erste Kapitel handelt vom verständlichen, deutlichen, bestimmten Vortrage. Erste Abtheilung: Sinnliche Gegenstände. A. Benennung. B. Beschreibung. C. Erzählung. Zweite Abtheilung: Vortrag von Gegenständen, die nicht in die Sinne fallen. Erläuterung. Bestimmung. Zweites Kapitel: Angenehmer, anmuthiger Vortrag. Erste Abtheilung: Sinnliche Gegenstände. Zweite Abtheilung: Gegenstände, die nicht sinnlich sind. — Beispiele des Vortrags solcher Gegenstände im Allgemeinen. Drittes Kapitel: Nachdruck und Stärke. Erste Abtheilung: Benennung. Beschreibung. Zweite Abtheilung: Erzählungen. Vortrag von Wahrheiten. Kürze. Kontrast. Bilder. Viertes Kapitel: Begierde. Affect. Erste Abtheilung: Wohlgefallen beim Anschauen, Wunsch, Begierde nach Besitz und Genuß. Zweite Abtheilung: Begierde, die Trennung von einem Uebel sucht. Fünftes Kapitel: Gesinnung. Charakter. — In einem Anhange wird vom Erhabenen und Einfachen gehandelt. —

Verlangt man Schriften, ohne auf Nahmen der Verfasser zu sehen, bloß nach ihrem Inhalt, so könnten es seyn:

1) Geschichtliche Schriften, woraus man die Genauigkeit im Erzählen, Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Umstände und Bemerkungen über denkwürdige Begebenheiten lernet. Hieher sind auch Reisebeschreibungen zu rechnen.

2) Alle gut geschriebene Bücher, die Materien aus der praktischen Philosophie abhandeln. Weil diese eine willkürliche, aber doch eine gewisse Ordnung des Vortrages haben, so lernen die jungen Leute dabei Ordnung erfinden *); welches bei bloß geschichtlichen Schriften nicht der Fall ist, wo es nur eine Ordnung der Natur ist, die nichts als eine genaue Aufmerksamkeit erfordert.

3) Schriften, welche die Naturlehre, Naturgeschichte betreffen, wenn sie faßlich und angenehm geschrieben sind: denn bloße Compendien in diesen Fächern sind nicht zum Lesen. (Compendien, die nur den mündlichen Vortrag leiten, werden zugleich als Nachschlagebücher betrachtet und benutzt.) Eigentliche philosophische Schriften, die sehr tiefen Sinnes und abstracten Inhalts sind, gehören nicht hieher, weil man solche nicht lesen, sondern studiren muß. Eine Sache, die bloß dem besondern Fleiße überlassen werden kann.

4) Das Beßte der eigentlichen Poesien, in welchen man reine Versification, fließende Darstellung, richtige Erhebung, dichterische Schilde-

*) Durch die Ordnung soll das Verständniß erleichtert werden. Gar zu große Umständlichkeit und Ausführlichkeit erschlafft den Geist; unnöthige Abschweifungen zerstreuen, unzählige Abtheilungen und Untereintheilungen verwirren, wortreiche und gedehnte Wiederholungen ermüden ihn.

rung nicht vermissen muß, als Oden, Epopöen, betrachtende und empfindungsvolle didaktische, lyrische Gedichte ꝛc., muß so lange ausgesetzt bleiben, bis der Geschmack des Jünglings erst zum Gründlichen und Bestimmten sich gebildet hat. — Kände man wirkliche Anlagen zur Poesie (dieser so bildenden Beschäftigung), so muß man sie nicht absichtlich bei jungen Leuten ersticken, sondern sie vielmehr anzubauen suchen. Locke gieng in seinem Eifer wider die Entwickelung dichterischer Gefühle und Fähigkeiten der Jugend offenbar zu weit *). Dichterische Gemälde und Bilder haben viel Reizendes für die erhitzte Einbildungskraft der jungen Leute. Sie werden lieber auf die Bilderjagd ausgehen, als mit dem Entwurf eines richtigen, ordentlichen Plans ihrer Gedanken den Kopf zerbrechen, da sie jene viel leichter haben können. Und wenn man einmal an den süßen angenehmen Bildern der eigentlich guten Einbildungskraft Geschmack gefunden hat, so ist es hernach schwer, sich an mühsames gründliches Nachdenken zu gewöhnen. Dichtkunst kann indeß nur durch Begriffe vermittelst der Worte auf Verstand, Phantasie und Herz wirken; sie drückt Begriffe oder Gedanken aus, spricht durch Gedanken und beschäftigt die Denkkraft. Ein einziger Ausdruck in der Sprache des Dichters kann eine zahllose Menge der interessantesten Vorstellungen wecken und die rührendste Stimmung hervorbringen. Sind Bilder und Ausdrücke glücklich gewählt so veranlassen sie eine unnennbare Gedankenfülle. —

Dramen sind so wenig für die ungebildete Jugend, als Romane überhaupt. Die Schreibart der

*) Ein Gedicht ist gleichsam das sanfte allmähliche Entfalten einer Blume der Phantasie, die mit zahllosen Schönheiten prangt.

meisten Romane in unsern Zeiten ist sehr langweilig, ermüdend und ganz ohne Charakter; läppische, unglaubliche Dinge kommen nur gar zu oft darin vor *). Gute Romane sind indeß nicht zu verwerfen, aber sie gehören eigentlich nur für das reifere Alter. Es lese sie der Geschäftsmann, um sich, im Fall andere Erholungen ihm mangeln, angenehm zu zerstreuen. Es lese sie der Schriftsteller, der Redner, der Prediger, um den Styl zu verbessern. Es lese sie der Beobachter, um seine Menschenkenntniß zu erweitern. Es lese sie der kluge Hausvater, die kluge Hausmutter, um sich an manche heilsame Wahrheit zu erinnern. Für den, der des Weges unkundig ist, bleiben sie unsichere Führer. — Für die Jugend so wie für Erwachsene sind die Romane, unter denen der heimliche Kitzel der schlüpfrigen unendlich mehr Schaden stiftet, als die Plumpheit der pöbelhaften, gewiß ein verführerisches Lesen. Ueberhaupt möchte man fast sagen, daß, um ein nützliches Muster den Menschen darzustellen, die Form eines Romans die unbequemste und die gefährlichste sei. — Ver-

*) Möchten doch manche mit Fähigkeiten ausgerüstete Schriftsteller ihre Talente zu etwas besserem gebrauchen, als zu einer Gattung von Romanen, die jetzt fast der ausschließende Tummelplatz überspannter oder gemeiner Köpfe geworden ist! Möchte man doch die Sitten und Menschen unserer Tage schildern und Geister und Ritter in ihrem Moder und in ihren Gräbern ruhen lassen! — Der gewöhnliche Fehler der dramatischen Romane ist Weitschweifigkeit und Einmischung nichts sagender, schaler und läppischer Gedanken. Soll der in unsern Zeiten so sehr eingerissenen und größtentheils so seichten und sittenverderblichen Leserei der Romanen, besonders dem Unfug der abentheuerlichen Ritter-Romane wirklich Einhalt geschehen, so ist unstreitig die Ausarbeitung und Verbreitung solcher Schriften ein sicheres Hülfsmittel dagegen, welche wirkliche Scenen aus der Geschichte ganzer Völker und einzelner Menschen darstellen, treue geschichtliche Gemälde liefern und wahre Lebensbeschreibungen in Umlauf bringen. —

nünftiger, weiser und besser zu werden, das soll und muß doch der Zweck seyn, den der gute und weise Mensch zuerst und zunächst bei seinem Lesen hat. Der Schriftsteller, der ihn diesem Zwecke näher führet, der ihm die Vorschriften der Tugend mit der Gründlichkeit eines wahrhaften Menschenkenners darstellt, wird ihm also immer der liebste und angenehmste seyn. — Hat ein Schriftsteller erst einmal Zutrauen und Beifall erworben, besitzt er die Gabe, seine Ideen auf eine gewisse einleuchtende, überredende oder fortreissende Art vorzutragen, die Empfindungen der Menschen zu wecken und in sein Interesse zu ziehen, ihre Einbildungskraft zu beschäftigen und zu spannen, so ist fast niemand so gefühllos und stumpf, oder so stark, fest und unerschütterlich in seinen Ueberzeugungen und Grundsätzen, den er nicht umstimmen oder wenigstens wankend machen sollte. Daher muß jeder Schriftsteller sich wohl hüten, unter die Menschen Samen auszustreuen, der als Unkraut aufgeht und jede gute heilsame Pflanze neben sich ersticket. — Jeder Schriftsteller, auch der größte hat seine Schwächen; doch ist das allerelendeste Buch, welches das Herz bessert, mehr werth, als das prachtvollste Werk, mit Geisteskraft geschrieben, welches das Herz verschlimmert, — oder vermögend ist, die unschuldige Einbildungskraft eines unverwahrten, aber auch unverdorbenen Herzens in eine unglückliche Flamme zu versetzen.

Von den Franzosen: Die unschuldigsten Stücke aus Voltaire Schriften, der ein Muster der Deutlichkeit, Schönheit und Lebhaftigkeit des Ausdrucks ist; — besonders seine Henriade; Einige Briefe aus Rousseau Heloise, und andere Stücke seiner Schriften, z. B. den Emil, oder über die Erziehung, (in Auszug gebracht und mit Bemerkungen begleitet von

D. Ch. A. Struve. Glogau, 1798. Pr. 12 gr.); Racine *); Marmontel moralische Erzählungen; Brüyere. —

Unter den Engländern: Robertson Geschichte Carls des Fünften; Gibbon Geschichte von der Abnahme, dem Verfall des römischen Reichs; Addisson moralische Schriften; der englische Zuschauer, von Ramler und Benzler meisterhaft übersetzt **). — (Young wird nicht vorgeschlagen, denn seine Schreibart ist zu schwülstig. Seine Nachtgedanken enthalten lauter Abschweifungen, wo er auf allen Wegen und Nebenwegen seinem Gegenstande nachjagt).

§. 60.

Von den eigentlichen Uebungen im Style.

Bei den Uebungen im Styl selbst findet eine große Mannigfaltigkeit und Abstufung Statt. Nachdem der Lehrer die hier beschriebenen Vorbereitungen eine Zeit lang, die nach den Umständen, Jahren und Fähigkeiten der Lehrlinge bestimmt wird, getrieben hat, so gehet er zu den eigentlichen Uebungen im Style über. Einige fängt er mit den erstgenannten Vorübungen und andere mit den letztgenannten zugleich an. Wenigstens ist es gut, wenn diese bei jenen immer noch beibehalten und wiederholet werden.

A) Es giebt aber wohl keine schicklichere Uebungen, als daß der junge Mensch selbst viel schreibt, denn nur dadurch wird er Fertigkeit erlangen. Die

*) Er ist reizend und anmuthig.

**) Addison zeigt in der ungebundenen Rede einen sehr feinen Humor, d. i. die Fertigkeit, etwas Belustigendes mit einer anscheinenden Ernsthaftigkeit und Wichtigkeit auszudrükken.

Schreibart wird zwar anfangs höchst seltsam und in mehr als Einer Hinsicht fehlerhaft gerathen; — allein dadurch muß sich weder der Schüler, noch ein vernünftiger Lehrer abschrecken lassen. In solchen Fällen kann man nichts gut machen, ohne es vorher schlecht gemacht zu haben. Mancher Anfänger freut sich schon im Voraus auf den Schimmer der Oberfläche, wozu der Grund noch fehlt, oder ergötzt sich schon an der glänzenden Nebeneinanderstellung einer Reihe von Ausdrücken, wozu er den Faden erst sucht, der sie verbinden soll. Der Ausdruck soll aber dem Gedanken nicht vorangehen, und der Gedanke soll nicht erst um des Ausdrucks willen gesucht werden. Der Ausdruck ist nur eine Spur davon *).

B) Den Schriftzügen ihre gehörige Form zu geben, die das Auge nicht beleidigt, und jedes Wort so darstellt, wie es gelesen werden soll, ist nöthig, wenn man verstanden seyn will. Schlechte, gekritzelte und unleserliche Schriftzüge thun in schriftlichen Aufsätzen eben die Wirkung, welche im Sprechen eine undeutliche Aussprache, und bei dem Lesen ein rauher oder singender Ton hervorbringt. Dieses ist unangenehm und widrig zu hören, jenes unangenehm und ermüdend zu lesen. Und in beiden Fällen entsteht ein Hinderniß der Verständlichkeit.

Wohlstand und Höflichkeit bringen es schon mit sich, daß ich jemanden nicht unnöthige Mühe und Widerwillen verursache. Und mein eigener Vortheil erfordert es, daß man mir gern zuhöre, mich gern lese. Ein doppelter Grund dafür zu sorgen, daß meine Aufsätze ihres Zwecks nicht verfehlen. Das

*) Der Eindruck und die Wirkung jedes Aufsatzes auf den Leser hängt sehr davon ab, ob der Verfasser verstanden habe, am rechten Orte anzufangen, nicht zu unvorbereitet den Faden seiner Gedanken auszuspinnen.

geschieht aber gewiß, wenn meine Schriftzüge ungestalt, verworren und unleserlich sind.

In Absicht auf die Schönschreibekunst merke man Folgendes:

1) Alle Buchstaben der deutschen Sprache liegen nach dem schiefen Durchschnitte eines Quadrats, bei den Lateinern aber nach dem Durchschnitte zweier Quadrate. Jene liegen, diese stehen mehr; und so muß man jeden Buchstaben bilden. Die Grundstriche müssen senkrecht und etwas stark, die Scharfstriche schräg, fein und in gleicher Richtung gemacht werden. Die Schärfe der Striche hängt von der Güte und ihre Stärke von der Haltung der Feder ab. —

2) Die Buchstaben, welche Ründungen haben, müssen nach dem Zirkel gemacht werden, und ordentlich einen halben Zirkel bilden.

3) Die Buchstaben, welche in die Höhe und herunterwärts gehen, müssen gleich hoch und gleich lang seyn. Die großen Buchstaben können über die kleinen hervorragen; mit ihres gleichen aber müssen sie in einem genauen Verhältnisse stehen. Die ordentlichen großen aber lasse man weder höher, noch tiefer stehen, als die kleinen.

4) Sie müssen alle wie Perlen auf einer Schnur gezogen seyn; daher man dasjenige dick macht, was abwärts mit der ganzen Feder, dünn hingegen, was aufwärts mit einer Seite oder Spitze gezogen wird. Die Buchstaben müssen auch alle gleich weit von einander abstehen und durch feine Bindestriche (Scharf- oder Verbindungsstriche) zusammenhängen.

5) Die Zeilen müssen nach geraden Linien und mit einander gleichlaufend geschrieben werden. Dieses Geradeschreiben erleichtert besonders eine ge-

rade Lage des Papiers, und damit diese nicht verändert werde, so hält man es während des Schreibens beständig mit der linken Hand.

6) So wie nichts Nothwendiges fehlen darf, z. B. kein Punkt über dem i, keine Striche über ů, å, ő, kein Strich durch das t u. dgl. m.; so muß man auch zwischen den Zeilen keine überflüßige Züge und gesuchte Schnörkel (Kräuseleien und Verschwänzungen) anbringen, die entweder den Buchstaben verdecken oder sich mit seiner Form vermischen, und im Schreiben nur aufhalten. —

Man gewöhne sich, so oft man schreibet, die Wörter, sobald sie geschrieben sind, mit ihren Punkten und Strichen zu versehen. — Die Beschaffenheit des Papiers, der Tinte und Federn kann das Schönschreiben zufällig bald verhindern, bald befördern. Das Papier muß weiß, nicht allzuglatt, aber auch nicht hökerig seyn. Man gebrauche ferner eine schwarze, nicht allzuflüßige Tinte, und scharfe Federn, wobei es gut ist, wenn man selbst die Geschicklichkeit besitzt, diese zu schneiden. —

Es ist nicht zu verlangen, daß jeder Verfasser verständlicher Aufsätze und insbesondere einfacher und doch lebhafter und unterhaltender Briefe überall die höchste Vollkommenheit im Schönschreiben erreiche. Dazu haben die meisten Menschen selten Zeit genug, wenn sie auch die Geschicklichkeit besäßen. Eine leichte, ungezwungene und fließende Hand ist oft angenehmer zu sehen und zu lesen, als Schriften, welche die ängstliche Abgemessenheit der Schulmeistervorschriften haben. Wenn die Schrift nur leicht, ohne Anstoß sich fortlesen läßt, so ist jeder billige Geschäftsfreund (Briefwechsler) damit zufrieden.

Die Fertigkeit im Schönschreiben ist nicht bloß eine Zierde für einen jeden, der sie besitzt, son-

dern kommt ihm auch bei so vielen Geschäften trefflich zu statten, und wird selbst eine Pflicht gegen Andre. Schreibt der Lehrer nicht selbst eine vorzügliche gute Hand, oder ist ein zu häufiger Wechsel der Schreibmeister zu vermuthen, so ist es rathsamer, in Kupfer gestochene Vorschriften (z. B. die Köppelschen) zum Modell vorzulegen und danach schreiben zu lassen. Je freier sie von kalligraphischen Schnirkeleien und ausstaffirten Buchstaben sind, desto besser. Künstliche Fraktur-Schrift gehört für die Schreibmeister (man braucht sie höchstens noch in Kanzeleien, und auch dort nur selten) und veranlaßt nur Versäumniß der gemeinen Cursive-Schrift (liegenden oder laufenden Schrift)*). Genaue Verbesserung des Geschriebenen, wenn der Lehrling zusieht und Handgriffe lernt, ist nützlicher, als eigentliche Demonstration der Regeln in der Schönschreibekunst. — Ist die Jugend erst an ein richtiges Verhältniß der Buchstaben, ihrer Bestandtheile ꝛc. gewöhnt, so findet sich bei mehrerer Uebung die Leichtigkeit der Hand von selbst. — Wir betrachten hier die Nothwendigkeit eine gute und leserliche Hand zu schreiben, als ein Mittel, die schriftlichen Aufsätze mit weniger Hindernissen zu verfertigen. Denn wenn man seine Gedanken noch so genau auf die

*) Das Verhältniß der deutschen liegenden oder laufenden Schrift wird so angenommen, daß die Höhe eines Buchstaben in 6 Theile getheilt ist, 7 dergleichen Theile machen dessen Breite, einer die Dicke aus, und 2 Theile beträgt die Abweichung von der senkrechten Linie; bei der gerade aufstehenden römischen Schrift aber ist, wenn die Höhe des Buchstaben in 6 Theile getheilt ist, die Breite desselben 5, und die Dicke ein Theil seiner Höhe; bei der liegenden römischen Schrift findet dasselbe Verhältniß Statt, nur daß die Abweichung von der senkrechten Linie 2 Theile der Höhe hat. — Die mühsame Fraktur ist für den größten Theil unsrer Jugend wahrlich ganz überflüssig. —

Schriftzüge richten muß, so wird man sie nicht eben so stark auf die Beobachtung der Regeln im Rechtschreiben, in der Sprachlehre und auf die Wohlredenheit richten können.

C) Der Schüler muß schon einige Fertigkeit im Schönschreiben sich erworben haben, ehe man mit ihm die Uebung in schriftlichen Aufsätzen vornimmt. — Auch müßte ihm die Rechtschreibung schon etwas leichter seyn. Dazu ward Dictiren (das Vorsprechen zum Nachschreiben) vorgeschlagen. Das Abschreiben aber muß erst eine Zeitlang geschehen, ehe man anfängt zu dictiren, weil hier das Auge bessere Dienste leistet, als das Ohr.

§. 61.

D) Einrichtung und Beschaffenheit der Vorschriften, Gebrauch und Nutzen von denselben.

Zur Materie der Vorschriften vielfache abgerissene Stücke zu wählen, ist sehr zweckwidrig. Ein Lehrer muß die Kunst verstehen, alles was er thut und redet, so nützlich zu machen, als er kann, und sich gleichsam zu vervielfältigen. Um also seine Schüler zugleich im Styl zu üben, giebt er ihnen Briefe abzuschreiben, zuerst Complimente, dann Briefe an ihres Gleichen (aber die Materien müssen hauptsächlich aus ihrem Kreise, aus dem gemeinen Leben und aus den sich darbietenden Gelegenheiten genommen werden), zuletzt Briefe von wichtigerem Inhalt abzuschreiben.

Der ehemalige Feldprediger F. A. Junker in Magdeburg lieferte 1787 schon ein Handbuch der gemeinnützigsten Kenntnisse für Volksschulen — beim Unterricht als Materialien und bei Schreibeübungen als Vorschriften zu gebrauchen. So-

wohl in diesem ersten, als nachher im zweiten Theile desselben findet der Lehrer einen sehr großen Schatz der praktischen Kenntnisse in der beßten Ordnung kurz und bestimmt vorgetragen. Der Absicht des Herrn Verfassers zu Folge sollte dieses Handbuch dem Lehrer bei seinem Unterrichte nicht bloß zum Leitfaden dienen, sondern es sollte vorzüglich bei den Schreibeübungen die gewöhnlich so trocknen und für den Geist oft ganz nahrlosen Vorschriften verdrängen; beim Unterrichte in der Schönschreibekunst sollten sich also die Kinder ganz kurz auf den Unterricht vorbereiten, oder sich der Hauptsache nach wieder an dasjenige erinnern, was sie ehemals vom Lehrer weitläuftig hatten erklären gehöret. Um diese Absicht zu erreichen, mußte dieses Handbuch gerade diese Gestalt und Einrichtung bekommen, welche es hat. Keine Materie durfte also in ihrer Ausführung einen größern Raum im Schreiben einnehmen, als eine Quart-Seite vom gewöhnlichen Formate der Schreibebücher verstattet; der Herr Verfasser mußte daher sich der gedrängtesten Kürze bedienen. Auf jeder Octav-Seite stehen im Drucke zwei abgehandelte Materien, welche eine kurze Ueberschrift jedesmal anzeigt. Des Herrn Verfassers Idee nach sollten diese Octav-Blätter in der Mitte quer durchgeschnitten, und so bei den Schreibeübungen unter die Kinder vertheilt werden. Um nun nicht alles unter einander zu werfen, sind die Materien beziffert, die Seitenzahlen aber weggeblieben.

Allein bei Ausführung dieser Idee des Herrn Verfassers würde man doch die eigentliche Absicht der Schreibeübungen verfehlen; denn wenn die Schüler nach Vorschriften schreiben sollten, so sollen sie die auf der Vorschrift befindlichen Buchstaben nachmalen, sie sollen copiren, und dadurch eine nicht

bloß leserliche, sondern wo möglich schöne Hand schreiben lernen. Wollte man sich also hierzu solcher, mit gewöhnlichen deutschen Lettern gedruckter Vorschriften bedienen, so würde man das Schönschreiben gänzlich aufopfern müssen. — Es würde daher wohl besser seyn, wenn der Lehrer oder der besondere Schreibemeister die gedruckten Vorschriften abschriebe, und sie dann den Kindern bei ihren Schreibeübungen vorlegte. — Will man der Jugend gleich eine leichte und fließende Hand beibringen, so müssen dadurch nothwendig eine Menge Fehler in der Form der Buchstaben entstehen. Es ist nicht genug, der Jugend bloß gute Vorschriften vorzulegen, man muß sie auch von dem richtigen Verhältniß der Buchstaben, ihrer Theile und den Gründen ihrer Zusammensetzung unterrichten.

In des Herrn Lagarde, Buchhändler in Berlin, Verlage kam 1792 in Berlin heraus: der Schreibemeister, oder Anweisung, wie ein jeder selbst seine Kinder lehren kann, schön und deutlich zu schreiben. Nach 194 in Kupfer gestochenen Vorschriften von Carl Jäck. Es sind nämlich 12 Folio-Kupferblätter in 194 Zeilenvorschriften abgetheilt. Eine jede davon ist mit einer Nummer bezeichnet, die zur Ordnung und auch zur Uebung im Zahlenschreiben zugleich dienet. — Herr Jäck, dessen unnachahmliches Talent in der Schriftstecherkunst in Deutschland allgemein anerkannt ist, hat zu der lateinischen Schrift die englische Manier gewählt, in der Deutschland bis jetzt noch keine vollständige Vorschrift hatte *). Sämmtliche 194 Tafeln auf starke Pappe

*) Die Engländer, Italiener und Franzosen lernen alle die Schreibkunst nach allgemeinen Regeln und Methoden. Der lateinische Schreib-Styl, der von den Charakteren der alten Römer abstammt und wahrscheinlich seinen Ursprung aus Ae-

geklebt, nebst dazu gehörigen Kasten, kosten 2 Thlr. 12 gr. Damit aber manche Aeltern oder Lehrer sich die Tafeln nach ihrem besseren Geschmacke, mit mehr Aufwand, oder auch mit mehr Ersparniß selbst einrichten können, so erläßt der Verleger diesen die 12 Folio-Platten mit dazu gehörigem Titel und blauen Umschlag zu 1 Thlr. 16 gr.

Im Jahr 1795 erschien der Schreibmeister. Zweites Heft, oder: Anweisung, wie ein jeder sich selbst lehren kann, eine schöne und leichte Deutsche Geschäfts-Hand zu schreiben, und sich in der Canzleyschrift zu üben; mit 12 in Kupfer gestochenen Vorschriften. Quer-Folio. (1 Rthl. 16 gr.) Dieß zweite Heft hat die Absicht, der Jugend Muster schöner Geschäfts-Hände zu liefern, nach welchen sie die ihrige bilden könne, weil es bei den Geschäften des gemeinen Lebens auch darauf ankommt, mit einer gewissen Geschwindigkeit gut zu schreiben. Diese nach flüchtig geschriebenen Originalen genau kopirte Vorschriften sind aus der Ursache nach ganz verschiedenen Händen gewählt worden, damit sich der Lernende diejenige aussuchen könne, die ihm am beßten gefällt, und sich am meisten seinen bis dahin gewohnten Zügen nähert. —

(Reinhards) Rathgeber in der Schreibstunde, oder Aufsätze, — zum Vor-, Schön-, Recht- und

---

gypten hat, ist in England und Frankreich zu der höchsten Stufe der Schönheit und Vollkommenheit gebracht worden. Dagegen hat der neuere gothische, den man auch den schwedischen und deutschen Styl zu nennen pflegt, beträchtliche Fehler. In Schweden ist er allgemeiner als bei uns in Deutschland und giebt der schwedischen Schrift mit deutschen geschriebenen Buchstaben Vorzüge vor der davon in manchen Stücken bei uns abweichenden, wie denn überhaupt die mehresten Schweden eine viel leserlichere und schönere Hand, als wir im Allgemeinen in Deutschland, schreiben.

Briefschreiben. Halle, 1795 (6 gr.). Dr. J. P. Pöhlmann meine Schreibelectionen, oder Anweisung den Unterricht im Schönschreiben zugleich als Verstandesübung zu benutzen. Fürth, 1803. 8. (16 gr.).

Im Jahr 1794 erschienen zu Stockholm: Grunderne til Skrifkonsten, med Kongl. Mayts Allernädigste Privilegio Utgifne af Carl Beckman, Landmäterie Directeur (Grundsätze der Schreibkunst, mit königl. Privilegio, herausgegeben von C. Beckmann, Director beim Landmesser-Comtoir). In Folio mit saubern in Kupfer gestochenem Titel und 10 großen Kupfertafeln. — Der Verf. hat hauptsächlich auf 5 Arten des Schreibstyls gesehen, nämlich die italienische Cursiv-Schrift, welche auf der III. und VI. Tafel in Kupfer gestochen ist, die englische Cursiv-Schrift auf der IV. und VII. Tafel, die französische auf der V. und VIII. Tafel, die deutsche auf der IX., und endlich die alte ehrwürdige einfache römische auf der X. Tafel; und er glaubt, daß derjenige, welcher Karten, Urkunden und Beweisschriften, die zierlich geschrieben seyn müssen, auszufertigen hat, durch Abwechselungen und Abstufungen dieser Schriften dazu völlig werde in Stand gesetzt seyn. Die alte deutsche geschmacklose Fractur, und alle künstliche und ausstaffirte Alphabete hat er mit Recht ganz weggelassen. — Die Kupfertafeln sind vom Herrn Beckmann selbst gezeichnet und von den Herrn Åkrel und Åkerland sauber gestochen. — Nutzbar sind: Neue Vorschriften zur Erlernung einer schönen und leichten deutschen Geschäftshand, von J. M. Moßner. Quersol. Nürnberg bei Campe. 1804 (12 gr.). Neu erfundenes Schreibebuch, 1tes und 2tes Heft. Neue Ausgabe. 1804. 4. Leipzig b. E. Richter (12 gr.).

Vorschriften und Muster zum guten und schönen Schreiben müssen aufs sorgfältigste nach den Regeln des Schön- und Rechtschreibens eingerichtet werden. Das Einfache und Leichtere zuerst, alsdann das Zusammengesetztere und Schwerere; die Vorschriften müssen gehörig einander untergeordnet werden. Die Kürze der Vorschrift ist eine Haupteigenschaft derselben. Auch selbst für die geübteren Kinder müssen ganz kurze Stücke ausgesucht werden. Nicht allzuschwere und unverständliche Sachen müssen darin vorkommen. Aus jeder einzelnen Vorschrift müssen alle Hypothesen (Bedingungs- oder Wagesätze) entfernt, oder wenn man einer den Platz vergönnt, auch die andern angeführt werden, um der menschlichen Denkkraft noch mehr Spielraum zu geben. — Weil bei aller Sorgfalt, ehe man es sich versiehet, ein Tintenfleck auf die Vorschriften kommen kann, welche man auf Pappe geklebt hat, so wäre es rathsam, dieselben mit gutem, klarem Firniß zu überziehen. Alsdann läßt sich der Fleck leicht wieder abwaschen. — Die Vorschriften, welche Briefe, Rechnungen, Quittungen ꝛc. enthalten, müssen so eingerichtet seyn, daß die Art der Schrift, der Ort, wo jedes stehen muß, und alle Nebenumstände, genau ausgedrückt werden. — Wenn die Schüler ihre Vorschriften gebrauchen, so muß man auf die ersten Abweichungen von richtigen Grundzügen scharf Acht geben, ihnen bald vorbeugen, sie zurechtweisen, und verhüten, daß sie fehlen, ohne darüber erinnert zu werden. Dieß ist ein Hauptvortheil, die Kinder bald genau schreiben zu lehren. — So lange sollte ein Schüler an einer Vorschrift schreiben, bis er in seiner Nachschrift, nur sehr wenige und unerhebliche Fehler bemerkte: denn alle Tage eine andere Vor-

schrift zur Hand zu nehmen, bringt mehr Schaden als Nutzen beim Schönschreiben.

§. 62.

E) Nähere Anleitung, wie der Gedankenstoff den Lehrlingen zu liefern ist.

Die Kinderbeschreibungen der einfachsten Dinge, als Schemel, Messer, Gabel, Tisch, Schere, können den Anfang machen, und nach und nach zu immer mehr zusammengesetzten in den verschiedenen Reichen der Natur fortgehen. Aber nur das Merkwürdigste, was bei uns zu Hause gehört, muß vorkommen.

Man kann auch dem Kinde Etwas aufgeben, das weniger Zusammenhang hat. Es schreibe auf, was es in der Stube, Küche, oder in dem Stall siehet, kurz solche alltägliche Gegenstände, als man Kinder nach dem betrachten gelehret hat, was im Anfange dieser Schrift gesagt ist. Nachher setze es zu jedem Dinge eine leicht bemerkbare Bestimmung hinzu, als Farbe, Urstoff, Nutzen, Ursprung, alles schriftlich. Oben ist dergleichen nur zu Materien des Gesprächs empfohlen worden. Was kann man alles von einem Tische, Hause, Baume sagen? Was macht man mit den Bäumen? Was siehst du auf allen Bäumen? — Was thut der Hund? der Bär — Löwe — Bauer — der fleissige Schüler? Was macht man aus dem Flachse — aus der Wolle — dem Leder? — aus der Milch? Durch welches Werkzeug wird das ausgedroschene Korn zermalmt und zubereitet? — Dieser einfache Gedankenstoff wird nun Schreibstoff.

Aus den leichten Beschreibungen einzelner Dinge werden nach und nach ausführlichere Beschreibungen

ganzer

ganzer Straßen, Städte, Gegenden. Man kann ein Jahr mit diesen Uebungen fortfahren, ohne andere damit zu verbinden. —

Eine andere Uebung ist: Man erzählt den Kindern eine kleine ganz einfache, ihnen angenehme Geschichte, oder sie lesen solch eine unterhaltende; diese setzen sie auf, so gut wie sie können, und ohne daß man zuviel von ihnen verlangt. Sie können auch eine kleine Begebenheit, die sie gesehen, gehört, erfahren haben, und auf welche man sie aufmerksam gemacht hat, niederschreiben.

Hier muß man ihnen dadurch zu Hülfe kommen, daß man sie dasjenige, was sie richtig und zusammenhangend schreiben sollen, zuerst erzählen lasse, und durch aufgestellte Fragen oder kleine Anmerkungen, Fingerzeige oder durch den Schein, als habe man sie nicht genug verstanden, noch alle die Begriffe von ihnen herauslockt, die zur Sache gehören, damit sie die Materie, wovon sie schreiben sollen, recht hell und deutlich vor Augen haben. Dann lasse man sie schreiben und das Ueberdachte darstellen. — Der Zweck dieser Verstandesübungen zielt weniger auf die Begriffe und Kenntnisse selbst, als auf deren Verarbeitung ab. Billig sollte das Gedächtniß nichts aufnehmen, was nicht vorher von dem Verstande gefaßt worden ist. Das Fragen und das zur Sache gehörige Räsonniren ist daher der Jugend nicht zu verbieten, sondern vielmehr zur Pflicht zu machen. Des Lehrlings Fragen sind weit bessere Proben seiner Fähigkeiten, als seine Antworten. Diese sind gleichsam nur das Erzeugniß fremder, jene die Aeusserung eigner Kraft.

Die Materien zu den schriftlichen Aufsätzen können auch Anfangs aus den Lehrstücken gewählt werden. Das Gehörte wird entweder in abgebrochenen

Stücken, oder der Ordnung nach zu Hause aufgeschrieben. Bei Anfängern muß eine solche Uebung mehr zur Wiederholung, als zur Uebung im Schreiben betrieben werden, weil alles nur sehr summarisch abgebrochen ausfallen kann. Diese Aufsätze werden insgesammt mit Zuziehung aller Schüler der Classe verbessert. Da aber die Zeit dazu oftmal mangeln würde, so werden nur immer wenige auf einmal zur Schriftschau kommen.

Bei dieser Art der Materien darf der junge Mensch nicht nach Stoff herumtappen, welches der Fall ist, wo die Wahl des Inhalts ihm allein überlassen wird. Da siehet er sich genöthiget, alles zusammen zu raffen, was ihm einfällt, es mag zusammen passen oder nicht. Auch bei bloßen Aufgaben zermartert sich der fleissige, aber schwächere Kopf, und weiß sich doch nicht zu helfen. Der Schwätzer schreibt das erste Beßte hin, und stutzt es mit köstlich geschraubten Redearten auf. Der Listige entlehnt etwas aus irgend einem Buche, und bleibt wenigstens oft unentdeckt. Denn, wie kann der Lehrer alle Bücher lesen, oder ihren Inhalt bis auf alle Stellen behalten? Es giebt Schüler, die bei ihrer Lectüre, die sie nicht verdauet haben, diejenigen Stellen, welche in ihren Kram zu dienen scheinen, ausziehen und sammeln, und daraus ihre Aufsätze zusammenstümpern. Das kostet in der That wenig Mühe, Ueberlegung und Anstrengung. Der gute Kopf läuft nicht selten Gefahr, ein Schwätzer zu werden. Auf diese Weise wird ein junger Mensch, der nicht mit Anstrengung nachdenkt, in seinem Leben nie richtig denken noch schreiben lernen.

Nebenher werden die im 5ten §. vorgeschlagenen Veränderungen, da man ein und denselben Gedanken die Schüler mündlich auf sehr verschie-

dene Art ausdrücken läßt, auch zu Uebungen im Schreiben angewendet, indem die Schüler ganze Stücke aus Büchern verändert zu Papiere bringen. — Auf ähnliche Weise wird mit leichten Gedichten, Fabeln, kurzen unterhaltenden Erzählungen verfahren, deren Inhalt man in Prosa verwandeln läßt *).

§. 63.

Mannigfaltige auf gewisse Fächer eingeschränkte Uebungen des deutschen Styls; wobei häufige Abwechselung der Methode nothwendig und nützlich ist.

Wenn in allen diesen Uebungen, mit welchen Anfangs zur Vermeidung aller Einförmigkeit abgewechselt werden kann, eine Fertigkeit erworben ist, so geht man zu einer andern Art von Aufsätzen über, wobei der Schreibende mehr Freiheit hat. Jeder Schüler müßte sich nun eine Materie wählen. Auf gewisse Fächer müßten sie verwiesen werden.

Diese Fächer wären etwa nach folgender Stufenreihe, die aber auch anders geordnet werden könnte:

I. Die ungeübtesten Schüler werden ermuntert, ihr Anliegen, das leicht zu bestimmen ist, ihren Eltern und Lehrern schriftlich vorzutragen. So haben sie einfache bestimmte Gedanken, die sie gewiß ohne große Schwierigkeiten ausdrücken werden, weil es ihre eigene sind. Diese Aufsätze müssen ohne Umstände und ohne bestimmte Einkleidung und Form

*) Hierbei wird ihnen der Unterschied zwischen Prosa und Poesie bemerklich; sie können sich auch vor hochtrabenden Worten hüten und das Versmäßige oder die Wiederkehr des Gleichlautenden in der Prosa vermeiden lernen.

gemacht seyn, nichts anders enthalten, als was die Kinder mündlich sagen würden. Dergleichen Anliegen wären z. B.

Bitten an die Eltern:

um Erlaubniß zum Spielen;
um Spielzeug, Schulbücher, Schreibzeug;
um Papier, Rechentafel, Schreibtafel;
um ein Stückchen Kuchen, Obst;
Um die Erlaubniß, einem Taschenspieler, Seiltänzer, Komödianten, Bären-, Elephanten-, Affenführer, einem Manne mit der Zauberlaterne, mit dem Gukkasten ꝛc. zuzusehen;
Mit zur Kindtaufe, Hochzeit oder zu einem Kränzchen, Concert oder anderswo hinzugehen, z. B. mit auf den Jahrmarkt ꝛc.

Bitten an den Lehrer:

Um Schulfreitage, um einen Tag Urlaub;
Um nach Hause gehen zu dürfen, sich eine Feder, oder Papier, Kreide, oder ein Buch, das vergessen ist, ꝛc. holen zu dürfen;
Für die Eltern einen Weg auszugehen;
Um den Hauptinhalt des aufgegebenen Briefes, oder der Geschichte;
Die Lehrstücke zu erfahren, welche aufgegeben sind;
Bescheidene Ablehnung der Beschuldigungen ꝛc.

Fürbitten:

für einen, dem eine harte Strafe zuerkannt worden ist;
bescheidene Vertheidigung des Beklagten;
Unterstützung des Klägers;
Zeugnisse der Abwesenden zur Rettung der Unschuld der Angeklagten;
Klagen über ihre Mitschüler. —

Nachher können dergleichen Aufsätze eine bestimmte Form erhalten; es werden nun zur Abwechselung Briefe an ihre Eltern, Vormünder, Geschwister, Mitschüler, an ihren Lehrer dictirt oder selbst aufgesetzt.

Zur Schulübung wird es besser seyn, aus dem Kreise der Kinder ein gemeinschaftliches Thema (einen Hauptsatz) zum Briefe für alle aufzugeben. Anfänglich muß der Lehrer über die Angelegenheit, wovon sie schreiben sollen, mit ihnen sprechen, damit sie den Ton leicht treffen. Er kann den Aufsatz entweder vorher, oder nachher selbst ausarbeiten und am folgenden Tag verbessern, und hierauf seine eigene Ausarbeitung dictiren.

Die Berichtschreiben sind die leichtesten. Man kann die Briefe an sich, oder an einen Mitschüler, oder an sonst einen ihrer Bekannten richten lassen.

Diese Berichte müssen wirklich geschehene Vorfälle enthalten, welche den Kindern völlig bekannt sind, etwa Begebenheiten, welche unter den Kindern, oder in ihren Häusern, oder in ihrem Wohnorte vorgefallen sind, kurz, Familien- und häusliche Nachrichten von Eltern, Verwandten und Freunden. Eine andere Methode ist diese: die ersten Briefe, die man schreiben läßt, sind Antworten. Man dictirt einen Brief. Dieser gibt den Gang der Antwort und ist zugleich eine Anleitung, wie man schreiben muß. Beantwortungen dictirter Briefe sind immer leichter, als eigene Empfindungen. Denn hier hat der Anfänger etwas, woran er sich mit seiner Einbildungskraft Punkt vor Punkt halten kann. Doch muß man sich hüten, der Einbildungskraft anfänglich gar zu viel zu schaffen zu machen; man muß

vielmehr von einzelnen Gegenständen zu den zusammengesetztern fortgehen. Fürs erste ist genug, daß der Fall, über welchen geschrieben werden soll, erdichtet sei, oder daß der Lehrling sich bloß in eine erdichtete Gemüthslage, oder in einen Stand hineindenke. — Die gewöhnlichen Freundschaftsversicherungen, Glückwünsche u. s. w. veranlassen einen seichten Geschmack und unaufhörliche Wiederholungen. — Abschied eines Schulfreundes an den andern — eines in den Krieg gehenden Sohns. Ein älterer Bruder meldet seinen Eltern den Tod des jüngeren u. dgl. —

Man schlägt eine Materie zu einem Briefe oder andern Aufsatze vor. Z. B.

„Dein Freund ist auf eine öffentliche Schule gekommen. Du wünschest zu wissen, wie es ihm „geht? Womit fingst du wohl an? Warum wünschest du es zu wissen? Bist du schon einmal in „N... gewesen? Würdest du vergnügt seyn, wie „Er dort ist, wenn du von Hause wegkämest? — „Es muß dort etwas seyn, das ihn vergnügt macht? „Du möchtest auch wohl wissen, was er alles lernt? „— wie sein Tag eingetheilt ist?“ — u. s. w. —

So führt man dem jungen Menschen Gedanken zu, und er lernt, wie sie zu suchen und zu finden seyn. — Man kann der Einbildungskraft nach und nach immer mehr zu thun geben und dieselbe mit mehrern Gegenständen, als mit einem erdichteten Verhältnisse eines Geschäftfreundes oder Briefwechslers beschäftigen. Auch hier muß man auf die wahrscheinliche Bestimmung seines Zöglings Rücksicht nehmen, und ihn in solche Gesichtskreise stellen, welche

er wirklich oder vermuthlich einmal haben wird, und worin seine jugendlichen Uebungen ihm zum Nutzen gereichen können *).

Nach solchen Uebungen können erdichtete Erzählungen, ungefähr nach Art der im Rochowschen Kinderfreunde angeführten, folgen. Der Lehrer kann Stoff daraus hernehmen, und den Kindern durch Fragen auf die Erfindung und Anordnung der Gedanken und auf den schicklichen Ausdruck helfen. Zur Bequemlichkeit eines beschäftigten Lehrers dienet die Dessauische Zeitung; Etwas aus dem Basedowschen Elementarwerk; aus G. B. Funk Beschäftigungen für Kinder; — Gutmann, oder der Sächsische Kinderfreund: Ein Lesebuch für Bürger- und Landschulen, von M. C. T. Thieme, Rektor der Schule zu Löbau. Leipzig. 1802. b. Crusius. 8. 2 Theile, 3te Aufl. (18 gr.). **) — Eine andere Uebung waren Versuche in kleinen Gesprächen aus

*) Es ist daher unschicklich, wenn man z. B. in dem Briefbuche eines Cadetten ein Bittschreiben jenes Candidaten an einen Edelmann um eine Pfarre, oder Danksagung eines Schneiderburschen an denselben für geneigte Ertheilung eines Küsterdienstes findet. Was soll solche Uebung für einen Cadetten, der nie in den Fall kommen kann, sich um eine Pfarre zu bewerben, oder einen Küsterdienst zu erhalten, da er ganz zum Soldaten bestimmt ist? — So wäre es auch thöricht, wenn man dem zukünftigen Handwerker zumuthete, sich in das Amt eines Predigers hineinzudenken, und ihm einen Hirtenbrief an seine Gemeine aufsetzen ließe.

**) Sowohl die Sachen, welche der Verfasser in dieses Buch aufgenommen, als auch die Methode, wie er sie vorgetragen hat, sind den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Kinder vollkommen angemessen, daß man ihnen das Buch ohne Bedenken als eine angenehme und unterrichtende Lectüre, ohne weitere Hülfe in die Hände geben kann; Lehrer aber, die davon Gebrauch machen, werden darin einen großen Reichthum von Materialien, und eine gründliche Anleitung zum zweckmäßigen Unterricht finden. —

dem Kreise der Jugendwelt, oder so wie sie im gemeinen Leben vorkommen, aber sie müssen gedankenreich, durch Inhalt und Darstellung anziehend seyn. In dem Rochowschen Kinderfreunde *), in den Dessaulschen pädagogischen Unterhandlungen, im Robinson, dem Jüngern für Kinder, von Campe sind Muster von solchen Gesprächen anzutreffen.

Es versteht sich, daß nur Inhalt und Gedankenfolge, nicht aber Ton und Aussprache solcher Unterredungen müssen nachgeahmet werden. — Die Empfindungskraft des Schreibenden wird geübt, wenn man ihm freie Hand läßt, auch wird dadurch die Lust zum Schreiben stärker. Denn man ist die meiste Zeit aufgeheitert, seine eigene Gedanken und Einfälle auszuführen, als sich sklavisch in die Gedankenreihe eines Andern hinein zu studiren.

II. Schilderungen einzelner Naturbegebenheiten. Sie sind weit bildender, als die allgemeinen Aufgaben: über den Frühling — den Winter, oder wohl gar über die Schönheiten der Natur (denn über das Letzte könnte man ein Buch schreiben).

III. Briefe freundschaftlichen und andern Inhalts dürfen nur selten vorkommen. Junge Leu-

*) Man vergleiche Lorenz Richard Unterhaltungen über den Kinderfreund des Herrn von Rochow. Ein Beytrag zur Katechetik von Joh. Ferd. Schlez. IItes Heft. 1796. 8. Nürnb. b. Felsecker S. 105 — 208. Seine Unterhaltungen sind ein trefflicher praktischer Commentar zu Rochow Kinderfreunde, der in den Händen aller der Jugendlehrer, welche den Kinderfreund erklären sollen, zu seyn verdient. Dieses Heft enthält 6 Katechisationen, 4 über Gegenstände des Aberglaubens, eine über Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, und eine über Dienstfertigkeit.

te, denen es gemeiniglich an denkwürdigen Sachkenntnissen fehlt, suchen sich hier durch ein seichtes Geschwätz zu helfen; sie gewöhnen sich leicht an gewisse scherzhafte Wendungen, daß sie gar nicht im Stande sind, einen ernsthaften Brief zu schreiben, und sogar unter gewissen Umständen beleidigend werden können.

Bei dem Jugendunterricht sind zu empfehlen: gute Muster der freundschaftlichen Briefe, als die Gellertschen; Briefe für Kinder; eine Sammlung durchgehends zweckmäßig belehrenden Inhalts. Neue ganz umgearbeitete Auflage. Braunschweig, 1798. 8. (10 gr.); — auch der Berlinische Briefsteller für das gemeine Leben, nach der neuesten Ausgabe, 7te Auflage. 1798. (1 Thlr.), worin man auch gute Anleitung zur Beobachtung des äußern Schicklichen findet; Briefmuster für das gemeine Leben, besonders für Bürgerschulen, von Joh. Ferdinand Schlez. Heilburg und Rotenburg ob der Tauber, in der Claßischen Buchhandl. 1793. 8. (12 gr.) *). — Praktischer Briefsteller für alle Fälle des gemeinen Lebens, von Joh. H. Fischer. Zweite vermehrte Auflage. Wien bei Doll. 1794. 8. (6 gr.); Vorübungen zum Briefschreiben für die Jugend. Berlin, 1794. 8. (12 gr.). G. C. Clau-

*) Ton und Inhalt, Styl und Materie sind dem Bürgerstande angemessen. Leere Complimenten-Briefe hat er nicht geliefert, weil, wie er in der Vorrede sagt, dergleichen Briefe von Geschäftsleuten, die mehr zu thun haben, und dergleichen Briefe doch nicht zur eigentlichen Eleganz treiben, gar nicht sollten geschrieben werden. — „Allein der Herr Verf. hätte für den möglichen Fall, daß ein Bürger dennoch dergleichen Briefe schreiben wollte, ein Beispiel aufstellen können, an dem dieser lernen konnte, seinen Complimenten eine schickliche Wendung zu geben. Und in der That sind solche Briefe, wenn sie eine gewisse Offenherzigkeit und Ungezwungenheit haben sollen, eben so leicht nicht, und die Classe der Leser, für welche Herr Schlez schrieb, bedurfte mehr

dius allgemeiner Briefsteller ꝛc. Ein Handbuch für die mittlern und niedern Stände zum Selbstunterricht. 10te ganz umgearbeitete Aufl. Leipzig 1803. 8. (1 Thlr.).

Erst später hat man zu Briefen des Ceremoniels, Geschäftsbriefen u. dgl. überzugehen, und das Nöthigste von der äusseren Form der Briefe zu sagen, wohin denn auch die Curialien und Titulaturen gehören. Genau muß allerdings auch dieß, so wie die äußere Einrichtung gelernt werden; denn man beurtheilt den Menschen sehr oft nach seinen Briefen. Auffallend ist es bei den Aufschriften so oft das Au Roi und unmittelbar dabei deutsch zu lesen: Zur Erbrechung eines Königl. hochpreißl. General- Ober- Finanz- Kriegs- und Domänen u. s. w. Directorii oder Kammer. Dieß mag wohl Sitte seyn, aber sollten wohl ein König oder ein Departement, wenn sie mit einem Au Roi zufrieden sind, nicht auch mit einem deutschen: An den König sich begnügen lassen? Wozu denn jenes französisch deutsche Gemengsel? Den Schreibetag, die Jahrzahl und den Ort gleich oben zu Anfang des Briefes zu setzen, ist zweckmäßig. So kann ein Collegium, Baron oder Fürst, so wie jeder andere Briefempfänger die Bequemlichkeit genießen, sogleich

als irgend eine andere einiger guten Muster von der Art. Wir können einmal ohne Complimente nicht gut unter unsers Gleichen leben. — Auch von eigentlichen Bittschreiben oder Supplicken hat Herr Schlez keine Probe aufgenommen. Wenn auch schon eigene Sachwalter zu deren Verfertigung aufgestellt sind, so hätte doch die Anleitung, wie der Bürger seine Obern um eine Sache bitten solle, die weiter keine Acten erfordert, als eine einzelne Supplik, hier nicht absichtlich ausgelassen werden sollen. — Uebrigens bestimmt Herr Schlez den Werth eines solchen Briefstellers dahin, daß er nicht für jeden speciellen Fall ein Formular zum wirklichen Gebrauch geben, sondern nur ein Hülfsmittel seyn solle, — zur Erlangung der eignen Fertigkeit. —

bei dem Erbrechen des Briefes zu sehen, woher der Brief komme. — Nach dem heutigen Lauf der Welt braucht man ausser Bittschriften oder Briefen an sehr vornehme Personen nicht mehr ihren ganzen Titel zu Anfange und zu Ende hinzuschreiben, sondern darf den Brief gleich mit wie eine Anrede anfangen, mit dem kurzen Abstractum Ew. Hochwohlgebohren oder Ew. Wohlgebohren; denn weitern Unterschied macht man jetzt nicht zwischen adlichen und unadlichen Herren, die in Aemtern stehen, oder Gelehrte sind. Selten nennet man noch einen unbeamteten Gelehrten Hochedelgebohren; welcher Titel auch allen angesehenen Bürgern und Landeigenthümern gegeben wird. Denn die ängstlichen Unterschiede zwischen Hoch- und Wohledelgebohren oder Hoch- und Wohledlen kommen allmählich ausser Gebrauch. (Einem General oder Graf gehört: Hochwohlgebohrner, Gnädiger Herr, aber nicht Höchstzuverehrender, dieß zum Unterschied von Hochzuverehrender ist höchst anstößig und kann ganz wegfallen.) — Unsre Briefaufschriften bestehen auch bloß in jenem Abstractum und dem Amts-Titel; ohne hinzuzusetzen, ob man die Herren für hoch- und wohlgelehrt, für berühmt oder verdient achtet. Prediger, die noch nicht die höchsten Stellen bekleiden, betitelt man meistens Ew. Hoch-Ehrwürden; einen Probst, Abt, Superintendenten aber Ew. Hochwürden. — — Die Frauen unterschreiben sich anstatt unterthänigste und allerunterthänigste mit gutem Grunde wenigstens in der Vorstellung der Kanzelleien, weil eine Dame sich in wenigen Stücken den Herrschern männlichen Geschlechts unterwürfig bekennen kann, als ein Mann: demüthige, demüthigste, allerdemüthigste.

Der einzige Fall, wo ein Briefsteller Nutzen stiften könnte, ist in Bürger- und Landschulen, wo es den Schülern gewöhnlich an Gelegenheit fehlt, sich durch Lesen und Umgang so weit auszubilden, um einen zusammenhängenden ordentlichen Vortrag und richtigen Styl zu erlangen, wo die häusliche Erziehung gewöhnlich nicht von der Art ist, daß man auf Bildung des guten Geschmacks Rechnung machen darf, nicht nur dem Schüler eine Anleitung sich selbst zu bilden, sondern auch dem Lehrer eine Erleichterung dadurch zu verschaffen, daß man ihnen einen Vorrath von Regeln und Mustern liefert, wornach der Schüler sich bilden und wovon der Lehrer bei seinem Unterricht zur Abwechselung Gebrauch machen könnte. Denn es ist nicht jedem Lehrer zuzumuthen, zu seinem Gebrauch sich einen Vorrath von Beispielen selbst zu erfinden. — Indeß kann man ohne Briefsteller am sichersten durch Erziehung, Umgang und Lectüre einen ordentlich zusammenhängenden, natürlich schönen und höflichen Brief schreiben lernen, er sei von welcher Art er wolle. Ein Briefsteller allein wird nie einen geschmackvollen Schreiber bilden; jene drei Stücke müssen ihn wenigstens vor der steifen Nachahmung sichern. Denn wer nicht gelernt hat, seine Gedanken in gehöriger Ordnung vorzutragen und zusammenhängend sich auszudrücken, wird nie durch einen Briefsteller es lernen. Es ist unmöglich, ihm für alle denkbare mögliche Fälle Muster und Regeln zu geben. Er wird also ohne jene Eigenschaften eben so oft in Verlegenheit kommen, als die Umstände sich verändern. Wäre es aber auch möglich, Regeln und Muster für alle denkbare Fälle vorzuschreiben, so würde ein übrigens nicht gebildeter Mensch doch

immer den Zwang verrathen, den jene Regeln und Muster, die er nachzubilden suchte, ihm auferlegten.

§. 64.

Hauptvorschriften bei dem Briefschreiben; Fortsetzung der angegebenen Fächer zu Uebungen des Styls; Halten eines Tagebuches, um darin das aus den Lehrstunden Behaltene zu verzeichnen.

Junge Leute müssen sich folgende Hauptvorschriften beim Briefschreiben merken:

1) Bedenke recht genau, was es sei, das du einem Andern schreiben willst.

2) Schreibe nur dasjenige, was zu der Sache ganz eigentlich gehöret.

3) Schreibe, was zur Sache gehöret, in der Ordnung, wie es die natürliche Beschaffenheit der Sache mit sich bringet.

4) Alles muß in deutlichen und verständlichen Worten aufgesetzt seyn.

5) Sprich nicht viel von dir selbst, sondern immer bescheiden, wenn es nöthig ist.

6) Zuerst muß der Brief an Vornehme auf ein besonderes Blatt gesetzt, alles Unordentliche verbessert, und dann reinlich abgeschrieben werden.

7) Bediene dich bei allen schriftlichen Aufsätzen reiner deutscher Wörter und zwar mit deutschen Buchstaben.

IV. Erdichtete Reisebeschreibungen. Man giebt den Cours (Reiseweg) an, und überläßt der Jugend, das Merkwürdigste von jedem Ort zu erzählen. Sie können auch in Briefe eingekleidet werden. Auch geographische und statistische Beschreibungen der Vaterstadt und anderer bekannten, benach-

barten Oerter und Gegenden: können Gedanken- und Schriftstoff werden.

V. Zuweilen auch kleine Geschäftsaufsätze aus dem gemeinen Leben, z. B. Scheine, gültige Quittungen, Anzeigen, rechtskräftige Zeugenaufsätze, Schuldverschreibungen, Wechsel und Anweisungen, Rechnungen, Frei-Zettel, Frachtbriefe. — Anleitung dazu geben die politischen Zeitungen, Schlözers Briefwechsel, der berlinische Briefsteller von Bolte. Die erste Ausgabe desselben erschien zu Berlin, bei Himburg 1783, und die zweite 1791 ebendaselbst. — Man vergleiche auch: Von der Verfertigung der im gemeinen Leben vorkommenden Aufsätze. Tübingen. 1783 (14 gr.). —

VI. Entwürfe der Gedanken des Lehrers, deren Ausführung den Schülern überlassen wird. In Schulen für Studirende können und müssen diese Entwürfe so vielfältig seyn, als die Fächer sind, worin sie einst zu arbeiten gedenken.

Hiezu setze man: Charakter-Schilderungen, so weit sie innerhalb des Erfahrungskreises der Kinder liegen. Der Mißtrauische, — Schadenfroh — Zänker, Neidische. — Geschichtliche Gemälde, Darstellung irgend einer merkwürdigen Begebenheit, wozu man die Hülfsmittel gegeben hat; z. B. Cäsars Tod. Luther in Worms. Beispiele aus der Vaterlandsgeschichte; z. B. zwei Schilderungen Joachims II. und seines Sohnes Johann George, dieser sogenannten Fürsten des Hohenzollerschen Hauses. Nebeneinanderstellung zweier oder mehrerer verdienstvoller Männer als Zeitgenossen, Vorgänger oder Nachfolger. —

Erwachsenern giebt man ein Thema. „Denkt „darüber nach! Wie würde dieß auszuführen seyn? „Welches wären die Hauptgedanken? Es soll bewie-

„sen werden, daß wer Andern keine Freude „gönnt, selbst keine Freude genießt. — Wie „kommt dieß? Was für Gründe werden anzuführen „seyn?“ — — In der nächsten Stunde bringen die Schüler ihre Gedanken mit — allenfalls in kurzen Entwürfen — man beurtheilt, berichtigt, vervollständigt sie. — Dann erst kann man nützlich sagen: „Nun geht an den Aufsatz!“ — Die Ausdrücke, die den Gegenständen angemessen sind, werden sich dann finden. Die Gedanken werden alsdann leicht und ungezwungen, edel, ohne Prunk und falschen Schimmer ausgedrückt werden.

Sobald die jungen Leute nur erst einige Uebung im Schreiben haben, müssen sie angehalten werden, ein eigenes Tagebuch zu halten, worin sie dasjenige aufzeichnen, was sie in den Lehrstunden gehört und aus den Lehrstücken behalten haben. Dieß giebt Gelegenheit auf vorkommende Dinge zu merken, sie zu behalten und Andern mitzutheilen; es erweckt den Beobachtungsgeist, übt das Gedächtniß und ist ein treffliches Mittel, seine Gedanken schriftlich aufzusetzen. — Die Tagebücher werden am Ende jeder Woche vom Lehrer nachgesehen, damit er wisse, ob jemand nachlässig gewesen sei oder nicht. Sie ganz fehlerfrei zu machen, wäre eine Arbeit, die nicht Stunden, sondern Wochen erforderte. Indeß werden Fehler und Irrthümer genug darin vorkommen: allein der Zweck ist erreicht, wenn die jungen Leute ausser den Lehrstunden nicht ganz unnütz damit beschäftiget sind, und viel Uebung im Selbstdenken und Schreiben erhalten. Nach und nach werden sie es immer besser machen und unvermerkt in den Stand kommen; ihre vorhin begangenen Fehler und Irrthümer selbst wahrzunehmen und zu vermeiden.

§. 65.

Hülfsmittel zur Erleichterung der Uebungen im Style.

I. Das Zergliedern fremder Muster, welches gleich mit den ersten oben angegebenen Uebungen verbunden werden muß. Dadurch werden die jungen Leute in die verborgensten Heiligthümer der Künste geführt, die nur wenige erreichen; denn die meisten begnügen sich bei dem Lesen guter Schriften blos mit einzelnen auffallenden Wahrheiten und Gedanken, ohne auf den Bau des Ganzen, Uebereinstimmung und Zusammenfügung der Theile zu sehen.

Hierbei käme es wohl vorzüglich darauf an, daß der Lehrer dem Schüler vorarbeitete, das Ganze in seine Theile zergliederte, Hauptsatz, Einleitung, Beweise und Zwischenbestimmungen ꝛc. — Verbindungen ꝛc. heraussuchte, und alsdann von den Schülern den ganzen Plan entwerfen ließe. — In dieser Absicht müßten Anfangs kurze gut geschriebene Abhandlungen, Reden aus den Alten gewählt werden.

II. Das Auszug machen (Excerpiren), nachdem die jungen Leute durch das vorhergehende Zergliedern das Wichtigere vom Unwichtigern haben genau unterscheiden lernen.

Im Ganzen genommen können wir alle Schriften in Absicht ihres Inhalts füglich in drei Klassen bringen.

Die erste Klasse enthält blos geschichtliche, in welchen gewisse Begebenheiten, so wie sie geschehen sind, der Zeitfolge nach, getreu wieder erzählt werden. Hier sind einige Begebenheiten für den Verfasser eines Auszuges mehr oder weniger wichtig, andere bekannt, wieder andere unwahrscheinlich, oder

es fehlt an vollständigen und genauen Angaben, die zu einer Begebenheit gehören und sie kenntlich machen und vor andern auszeichnen; die geschichtliche Wahrheit ist oft nicht strenge beobachtet, auch giebt es in der Geschichte viele dunkle Stellen, viele unausgemachte, einseitige Nachrichten. Daraus fließet für jenen folgende Vorschrift: das Unwichtige, Bekannte, Ueberflüssige wird ausgelassen, das Umständliche zusammengezogen. Eine umständliche Auseinandersetzung der Nachrichten von verlornen oder gewonnenen Schlachten, von belagerten und eingenommenen Städten, von den Nahmen und der Anzahl derer, die in dieser oder jener Schlacht gefallen sind, läßt sich freilich wohl in einen gedrängten Auszug bringen, aber wem es um Belehrung zu thun ist, der wird lieber auf den Fortgang der Ausbildung der Staatsverfassung, der Gesetze, des Handels, der Künste und Wissenschaften, und hauptsächlich auf die verschiedenen Veränderungen in den Sitten des Menschengeschlechts, — so wie auf den Geist der neuern Geschichte blicken und einen zweckmäßigen Auszug aus diesen Theilen der Geschichte liefern. Doch nicht jede Bemerkung des Geschichtschreibers kann man als richtig und vorurtheilsfrei gelten lassen, denn auch dieser hat seine Lieblingszeiträume, Ursachen und Charaktere, welche er folglich zu verschönern, hervorzuheben und anzupreisen sich beeifert. Auf der andern Seite pflegt er dasjenige, was ihm nicht behagt, herabzusetzen und dem Tadel und Spott preis zu geben. —

Die zweite Klasse enthält die systematischen, in welchen man einen Hauptsatz oder mehrere Hauptsätze aus vorangeschickten Begriffen herleitet. Bei dieser Klasse, wo alles eine Kette ist, in welcher kein Glied fehlen darf, wenn es mit dem Ganzen seine

Richtigkeit haben (zusammenhängen) soll, kommt alles darauf an, daß man die Kette der Beweise nach der Folge ihrer Glieder aus den Einkleidungen und Abschweifungen der Rede herausfinde, und sie in nackter übersehbarer Schlußfolge darstelle.

Die dritte Klasse faßt solche Schriften in sich, die eine Sammlung von Wahrheiten, Betrachtungen, Erläuterungen enthalten, die auf keine systematische Art geordnet sind; — kleine Abschnitte, welche Kernsprüche, psychologische Bemerkungen darstellen; die Wahrheiten müssen durch die Art der Darstellung mit neuem Interesse belebt seyn. Zu dieser Klasse lassen sich unter andern rechnen: die Berichtigungen. Erster Versuch, von Fr. Eb. von Rochow. Braunschweig. 1792. (22 gr.) Der Artikel sind 31, und darunter mehrere, die in unsern Zeiten ein vervielfachtes Interesse erhalten haben, als Rechte, Toleranz, Versöhnung, freier Wille, — Bibel, Volk, Aufklärung. — Bemerkungen für Landschullehrer und für Freunde derselben, von Joh. Büel. Nürnberg b. Naw. 1792. (6 gr.). (Der Verf. ist Prediger und zugleich Schullehrer in Hemishofen, einem Dörfchen bei Stein am Rhein. Diese kleine Schrift ist die Frucht der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, womit er seine Schulgeschäfte trieb. Ein großer Theil dieser Bemerkungen ist auch Lehrern in Stadtschulen nützlich.) — So sind auch in des Rousseau Emil und in des de la Rochefoucault bekanntem Werke *) bruchstückmäßige Gedanken, die aber den philosophischen Kopf verrathen, der die Gründe seiner Beobachtungen und Erfahrungen nicht nur angiebt, sondern auch aus

*) Sätze aus der höhern Welt- und Menschenkunde; deutsch herausgegeben von Fr. Schulz. Breslau 1793. (18 gr.)

der Natur unserer Empfindungen und Vorstellungen genau entwickelt, und nicht bloß mit Aufzeichnung der Schlußfolgen seiner Erfahrungen zufrieden ist. Solch eine Arbeit kann ein Mann, der viel unter verschiedenen Klassen der Menschen gelebt und folglich viel beobachtet hat, ohne große Anstrengung des Verstandes zu Papiere bringen. Indeß können auch jene Schlußfolgen selbst ganz gewöhnlicher Bemerkungen aus dem gemeinen Leben ihren großen Nutzen haben, und für manche ein wichtiger Leitstern ihrer Handlungen werden, da so wenig Menschen im Stande sind, sich dergleichen Schlußfolgen aus ihrer eigenen Lebensgeschichte zu sondern. —

Bei dieser Klasse merkt man sich bloß einzelne Wahrheiten und Beobachtungen, die man für nicht gemein, sondern für neu, nützlich, schön ꝛc. hält. — Daß diese 3 Arten von Schriften ohne alle Mischung vorkommen sollten, läßt sich nicht behaupten.

III. Das Uebersetzen. Der erste Grundsatz, wonach jede Uebersetzung beurtheilt werden soll, ist: man muß bei ihr dasselbe denken, als wenn man die Urschrift läse; folglich sind sklavische Wörtlichkeit und erklärende Umschreibung gleich sorgfältig zu vermeiden. Wahrheit muß das höchste Gesetz der Uebersetzung seyn. Die Muttersprache muß immer die Vermittlerinn jedes neuen Erwerbes an Vorstellungen und Gefühlen seyn. Durch überspanntes Bestreben nach buchstäblicher Treue und Genauigkeit wird manche Uebersetzung im Ganzen undeutsch und kann dem Leser keinen reinen Genuß verschaffen. Außer dem Verstehen einzelner Wörter gehört zum Uebersetzen die Geschicklichkeit, die Verbindung der Redetheile zu beurtheilen, folglich eine Kenntniß ihrer verschiedenen Beziehungen auf einander zu be-

sitzen. In Schulen ist es nöthig, darauf zu sehen, daß die Uebersetzung nicht nur den Gedanken, sondern auch die Form der Urschrift ausdrücke. Schüler verfallen gar oft wegen der natürlichen Leichtsinnigkeit ihres Alters in den Fehler, daß sie bloß Umriß, aber keine ausgemalten Bilder, oder mehr eine magere Umschreibung als eigentliche Uebersetzung liefern. Eine Sprache muß völlig an die Stelle der andern treten, so daß ausser ihren Regeln auch dasjenige Ueblliche, was sich durch keine allgemeine Vorschriften bestimmen läßt, beobachtet wird. Eben wegen der vielfachen nie ausgleichbaren Verschiedenheit der Sprachen bleibt alles poetische Uebersetzen, wo es nicht bloß auf den Sinn im Ganzen, sondern auf die feinsten Nebenzüge ankommt, eine unvollkommene Annäherung. Es ist ausgemacht, daß es für jede Sprache gewisse durch ursprüngliche noch fortdauernde Beschaffenheit, oder durch eine Verjährung von undenklichen Zeiten her festgesetzte Gränzen giebt, die man nicht überschreiten darf, ohne sich den gerechten Vorwurf zuzuziehen, daß man keine gültige, als solche anerkannte Sprache, sondern ein selbst erfundnes Rothwelsch rede. — Die deutschen Ausdrücke müssen so allgemein oder so genau bestimmt seyn, wie es sich in der Urschrift findet — sie müssen den Sinn derselben weder verstärken noch schwächen. Auch den Perioden-Bau behalte man bei, so lange ihm die Deutlichkeit und der Nachdruck nicht aufgeopfert werden. Die herrschende Stimmung des Ganzen und die eigene Stimmung jedes einzelnen Theiles muß man beibehalten. — Nicht alle Stellen eines Schriftstellers können von Wort zu Wort in eine andere Sprache übersetzt werden, ohne undeutlich oder unverständlich zu werden, oder daß in der wörtlichen Uebersetzung das Wort eben die Be-

deutung habe, welche in dem Originale liegt. Daran ist die Verschiedenheit des Zeitalters, der Sitten, der Sprache selbst, die Eigenthümlichkeit eines Schriftstellers oder einer Nation, die mehrere oder wenigere Cultur einer Sprache u. dgl. Schuld. Wer erkennt z. B. den Homer ganz wie er ist? Bei der doppelten Beziehung der Wörter nach aussen auf Gegenstände, von denen wir gar keine sinnliche Anschauung haben, und nach innen auf einen Kreis von Vorstellungen, auf eine Ansicht der Dinge, die von der unsrigen unendlich weit absteht, sind wir den mannigfaltigsten Täuschungen ausgesetzt. Wie leicht trägt man aus der spätern wissenschaftlichen Ausbildung in eine Sprache, der es gänzlich an abgezogenen und für alles, was Erscheinung oder Wirkung des innern Menschen ist, auch an genau bestimmten Begriffen fehlt, eine Sprache, die man nach schwankenden sinnlichen Wahrnehmungen sondert und zusammenfaßt. Oft ist bei den Fortschritten der Cultur das Bezeichnete durch eine lange Stufenfolge von Veränderungen hindurchgegangen, während das Zeichen immer dasselbe geblieben ist. Der Eindruck, den eine dichterische Darstellung machen soll, hängt endlich nur dem kleinsten Theile nach von dem Sinne der Wörter und Redesätze ab, in so fern der Verstand ihn ausmachen kann: durch den lebendigen Hauch der Rede, durch eine Hülle beseelter Töne nimmt die Poesie, besonders die Natur-Poesie, welche der eigentlich schönen Kunst und der Wissenschaft vorangeht, die ganze Empfänglichkeit des Menschen in Anspruch. Für diese vielfach gemischten, starken und zarten Anregungen hat man eigentlich nur in der Muttersprache einen sichern und unmittelbaren Tact. — Die deutschen Ausdrücke müssen zu dem Original nichts Fremdes hinzusetzen, d. h. dasselbe nicht erweitern. —

Die Schreibart der Uebersetzung sei der des Originals in der Kürze, in der Weitschweifigkeit, im Schönen und weniger Schönen vollkommen gleich. Hie und da erlauben sich neuere Uebersetzer jetzt die Freiheit, den Ausdruck anzustrengen und müßige Wiederholungen abzukürzen, zuweilen aber auch kleine Einschaltungen anzubringen, die der Deutlichkeit und Bestimmtheit gemäß zu seyn scheinen. —

Der Lehrer muß seine Schüler erst gehörig vorbereiten, ehe er sie übersetzen läßt. Man wendet gemeiniglich die Sache in Schulen um, und läßt die Schüler vorher übersetzen, oder expliciren, ehe man ihnen die wichtigsten Stücke erklärt. Diese Verfahrensart hat ihre unvermeidlichen Fehler. Wenn der Lehrer die Uebersetzung des Schülers verbessert, so weiß dieser die Gründe noch nicht, warum seine Uebersetzung getadelt wird. Wenn der Lehrer sich auch vorbehält, bei der Erklärung diese Gründe nachzuholen, so kann er solche alsdann gar leicht übersehen, und die Kenntniß des Schülers bleibt mangelhaft. Hiernächst gewöhnt sich der Schüler an einen holperigen, unzusammenhängenden Styl: denn, da seine Uebersetzung beständig unterbrochen wird, so verliert er den Zusammenhang seiner Gedanken, und die Verbindung der Gedanken seines Lehrers kann er nicht wissen. — Der Lehrer muß dem Schüler jeden Ausdruck (nicht paraphrasiren, nicht commentiren, nicht parallelisiren, sondern) in einen völlig gleich geltenden oder gleich bedeutenden, gleich kurzen, gleich starken und schönen Ausdruck übertragen; er muß, wo es nur möglich ist, Zeile für Zeile, Periode für Periode, ganz, unzerstückt, in demselben Bau, in derselben Abründung, dem Schüler in seiner Muttersprache vorlegen; er muß in der Uebersetzung die Eigenschaften des Schriftstellers merkbar

machen, ohne dem Gewählten des Deutschen Ausdrucks etwas zu vergeben; er muß endlich die Worte des Verfassers, sowohl als diese Uebersetzung mit der ganzen Würde einer richtigen Declamation vorlesen, um jede Schönheit zugleich hörbar zu machen. — Kurz, wenn der Schriftsteller richtig erklärt und genau erläutert ist, dann nur kann man erst übersetzen lassen. — Es scheint für Schüler leichter zu seyn, selbst etwas Gutes zu schreiben, als gut zu übersetzen. Darunter sind aber bloß schriftliche Uebersetzungen aus einer fremden Sprache in die Muttersprache zu verstehen. Denn mit dem Uebersetzen aus der Muttersprache in jene hat es lange Zeit. — Hiemit ist aber keinesweges das mündliche Uebersetzen oder Exponiren verwerflich gemacht, welches zur Kenntniß der Sprache verhilft. Dieß muß schon den Uebungen im Style vorangegangen seyn, und dabei kommt es mehr darauf an, daß der Jüngling sein Original genau und richtig verstehen lerne, als daß er dasselbe schön in seiner Muttersprache auszudrücken wisse. Man arbeite aber gemeinschaftlich mit den Anfängern, bringe sie auf die Spur, erleichtre alles, damit sie die Lust nicht verlieren.

Mit geschichtlichen Stücken müßte man anfangen, zu dogmatischen (lehrenden), in welcher Schreibart der größte Theil der Studirenden vorzüglich gebildet werden soll, fortgehen, und mit Gedichten den Beschluß machen.

§. 66.

Fortsetzung.

IV. Das Vergleichen guter und schlechter Muster, das füglich mit dem Uebersetzen verbunden werden kann, wenn es recht angewendet wird. Es

müßte aber der Schüler und nicht bloß der Lehrer Tadler und Verbesserer seyn, der nur die Urtheile des ersten berichtigen und ihn nach Erforderniß der Sache zu recht weisen müßte. — Da die meisten Menschen von Natur scharfsinniger und geneigter zum Tadeln, als zum Loben sind, so kann dieß von wesentlichem Nutzen seyn: vorzüglich, wenn der Jüngling auf der andern Seite dazu angehalten wird, das wirklich schön und liebenswürdig zu finden, was diesen Nahmen verdient. Es versteht sich, daß er zu einer andern Zeit in seinen Reden sich nicht immer auf Lob und Tadel einschränken, sondern auch bescheidene Zurückhaltung gebrauchen muß, weil wir dieselbe im Leben nöthiger haben, als ein offenherziges Geständniß unserer wahren Meinung.

Es wird dem Lehrer nicht schwer werden, verschiedene Proben einer guten und schlechten Schreibart, gedruckt oder geschrieben, zu finden und neben einander zu stellen. Vergnügen und Nutzen werden gleich groß für seine Schüler seyn, wenn er die Beispiele des schlechten Styls strenge mit ihnen beurtheilt und rüget. Seine Vorliebe für gewisse Schriftsteller wird ihn dennoch nicht verleiten, unerachtet des geschmückten und bilderreichen Ausdrucks, manches schön zu finden, was nicht selten in mehr als Einer Rücksicht tadelhaft ist. Hat er gute und schlechte Briefe mannigfaltigen Inhalts, die er selbst erhalten hat, in Bereitschaft, so kann er sie seinen Schülern ganz oder auszugsweise vorlegen und mit ihnen darüber reden. Dadurch wird er sie in größerer Aufmerksamkeit erhalten und sie durch eine gewisse Art von Vertraulichkeit an sich fesseln. Z. B. Folgender Brief ist natürlich, mit Gedanken ausgefüllt, die sich zur Sache schicken:

„Liebster Freund!

„Fahren Sie doch heute mit mir spazieren. Es „ist so schönes Wetter. Untersuchen Sie nicht, wie „viel Sie Vergnügen auf dieser Reise haben werden, „denken Sie lieber daran, daß ich ohne Ihre Ge„sellschaft keines haben werde. Wenn Sie mir dies„es sagten, so käme ich gewiß. Der Wagen ist „schon bestellt. Wollen Sie kommen? Ja“ —

Wie gezwungen und matt hingegen ist folgender Brief eben des Inhalts:

„Mein Herr,

„Sehr Werther Freund,

„Haben Sie doch die Gewogenheit für mich *) „und fahren Sie heute mit mir spazieren. Es ist „ein so schöner Tag, und ich sage Ihnen, daß ich „ohne Ihre Gesellschaft kein Vergnügen auf dieser „Reise haben werde. — Sie können versichert „seyn **), daß ich Ihnen eben diesen Gefallen bei „andern Gelegenheiten erzeigen werde ***). Thun „Sie es doch, und kommen Sie, ich bitte Sie „recht sehr. Sie werden sodann den Wagen bereits „vor der Hausthüre finden.“ —

Einige Kritiken über schlechte und gute Briefe findet man in der Ausgabe von Gellert Briefen, wo eine praktische Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen vorangehet. Frankfurt und Leipzig. 1768. 8. —

*) Diese Formel ist kein besonderer Zierrath in einem freundschaftlichen Briefe.

**) Dieß ist nicht die vertrauliche Sprache eines Freundes.

***) Dieser Bewegungsgrund, daß er seinem Freunde eben diesen Gefallen wieder erweisen wolle, ist gar zu proportionierlich.

Man zergliedere einen guten, wohleingerichteten Brief in seine Theile, und in seine Erfindung; man lasse den Anfänger einen Hauptsatz daraus ziehen, man zeige ihm, wie ihn der Briefverfasser ausgefüllt und belebt habe, wie er ihn würde verdorben haben, wenn er mehr oder weniger davon gesagt hätte. — Beispiele von bündiger Kürze und Schönheit aus den Briefen des Plinius und Horaz in der Uebersetzung zu geben, ist unzweckmäßig. Billigerweise konnten diese beiden Schriftsteller doch nur Muster des Styls in der Sprache seyn, in der sie schrieben. Man könnte sich zwar auf die Bündigkeit, Ordnung und Schönheit ihrer Gedanken berufen, und sie in dieser Hinsicht auch in guten Uebersetzungen als Muster empfehlen, allein jede Uebersetzung, auch die meisterhafteste, bleibt hinter dem Original zurück. — Ohne dieß sind wir ja auch nicht arm an deutschen Mustern.

V. Fleißige Uebung in geschickten Nachahmungen der aufgestellten Muster. Findet der junge Schriftsteller so viel Geschmack an einem vorzüglichen Verfasser, daß jene Ausdrücke, Wendungen und mit neuem Interesse belebten Darstellungsarten gleichsam die seinigen werden, so lasse man ihn nachahmen. Dieß ist nun nicht mehr kindische, steife, sklavische Nachahmung, sondern natürliche Folge von der Uebereinstimmung des Geschmacks und der beiderseitigen Seelenstimmung. Die richtige Nachahmung erkennet den Zweck und richtet alle Mittel für denselben ein, sie erkennet den Geist der Kunst, studirt die Grund- und Leitsätze eines Andern, erforschet die Kunst bei dem Vorbilde. — Man kann von jungen Leuten nicht so viel Beständigkeit verlangen, daß sie sich bloß nach Einem Muster bilden sollten; bald gefällt ihnen Dieses, bald Jenes, und so

gewöhnen sie sich darüber am Ende eine Schreibart ohne allen Charakter an. — Die einzig fruchtbare und zweckmäßige Nachahmung vortrefflicher Stylisten bestehet darin, daß man durch Erhebung seines Geistes die Größe der Denk- und Vorstellungsart sich zu eigen zu machen sucht, wodurch sich bei jenen Gedanke und Ausdruck erst bildeten, und wovon der Ausdruck nur eine Spur ist, und nur insofern Werth hat, als er uns in den Geist des Schriftstellers, und in den Reichthum seiner Gedanken und Empfindungen blicken läßt.

Vermittelst dieser eben beschriebenen Hülfsmittel kann der Lehrer fast besser selbst zeigen, was gut oder schlecht gedacht oder gesagt ist, wie man Etwas gut oder schlecht macht, natürlich oder gesucht (gezwungen) ausdrückt, als an den eigenen Aufsätzen der Schüler, oder durch bloße abgesonderte Regeln. — Wenn die hier vorgeschlagenen Methoden durchaus befolgt werden, so kann es den angehenden Schriftverfassern weder an Gedanken zu ihren Aufsätzen, noch an der beßten Ordnung und geschmackvollen Verbindung derselben, weder an Deutlichkeit und Richtigkeit des Ausdrucks, noch an der beßten und schicklichsten Auswahl desselben fehlen. Hier ist es nun von der äußersten Wichtigkeit, den Sinn der Wörter scharf und so genau zu bestimmen, als das Genie der Sprache, in welcher man schreibt, es erlaubt.

Ueberhaupt kommt es hiebei auf Uebung an, wodurch der Jüngling unter Leitung eines geschickten Lehrers sich ein gewisses Unterscheidungsgefühl erwerben muß, welches aber auf vernünftigen Regeln beruhet.

§. 67.

Bildung der Schreibart durch wohlgeordnete Lectüre.

VI. Zur Vollendung und Ausbildung der Schreibart gehört noch eine gutgewählte und wo möglich unter Leitung des Lehrers angestellte Privat-Lectüre.

Soll das Lesen vorzüglich bildend für die Schreibart werden, so ist nöthig, daß eine sorgfältige Auswahl der Bücher nicht bloß von der moralischen, sondern auch von der theoretischen Seite angestellt werde, weil das Durch-Einander-Lesen gut und schlecht geschriebener Schriften zu keinem sichern Geschmack führen kann.

Lehrreiche Bücher muß man mit Aufmerksamkeit lesen, und durch eigenes Nachdenken alles gleichsam in Blut und Saft verwandeln. Lehrreich heißt ein Buch, wenn es theils neue Kenntnisse darreicht, theils Kenntnisse, die bereits erlangt sind, berichtigt und erweitert, und also zum weitern Nachdenken Gelegenheit giebt. Alles muß in einem solchen Buche auf Wahrheit gebauet seyn, es muß alles gründlich vorgetragen, in einer reinen, deutlichen und bestimmten Schreibart abgefaßt seyn. Mannigfaltigkeit und Reichthum der Materien muß sich mit einer unerzwungenen Kürze verbinden. Dann wird solch ein Buch für das dritte oder vierte Lesen noch immer Quelle weiser, lehrreicher Betrachtungen, wahre, nahrhafte Geistesspeise bleiben. — Ehe man zu dem Lesen selbst schreitet, so blättere man mit Forschbegierde die Hauptabschnitte des Buches durch und besinne sich dabei aller der Kenntnisse, die man in der Wissenschaft, wozu das Buch einen Beitrag enthält, schon selbst besitzt, und überdenke, was man

wohl selbst über die vorgelegte Materie herauszubringen im Stande wäre. Ist das geschehen, so lese man einmal das Buch kursorisch durch, doch immer so, daß man den Vorsatz zu lernen habe, d. h. daß man beim Lesen seinen Verstand und sein Gedächtniß anstrenge. Das zweite Lesen geschehe mit der Feder in der Hand. Man zeichne sich die Kapitel, die Ordnung des Vortrags auf, merke sich das besonders auffallende Neue oder schwer zu Behaltende in kurzen Auszügen an, zeichne daneben seine eigene Einfälle, gelegentliche Zweifel auf.

Kann der Lehrer nicht immer mit den Lehrlingen gemeinschaftlich lesen, so geschehe es doch oft, und man begleite das Lesen mit Räsonnement, mache auf Gedanken und Sprache aufmerksam, und lasse die jungen Leser ihre eignen Empfindungen und Urtheile mittheilen. Man lasse sich oft Rechenschaft geben von dem, was gelesen ist, den Inhalt wieder erzählen, mache gegen die Urtheile des Lehrlings Einwürfe. —

Lieset der Schüler für sich, so muß er dasjenige, was er nicht verstehet, in einem dazu bestimmten Tagebuche, oder auch am Rande des Buches anzeichnen, und bei Gelegenheit entweder selbst genauer untersuchen, oder seinen Lehrer darüber fragen.

Schriftsteller, welche den Lehrer begeistern und gerade in seine Empfindungen eingreifen können, sind deßwegen noch nicht die beßte Lectüre für den Knaben. Daß ein Schriftsteller klassisch ist, ist noch nicht hinreichend, um ihn zum Lesebuch für den Jüngling zu wählen. Kinderschriften gehören für Kinder, nicht vollendete Meisterwerke der hohen Redner, oder Dichterkunst. — Nicht zu viel schöne und witzige oder phantasiereiche Bücher muß der Schüler lesen; sie geben ihm zwar Anmuth und Ver-

feinerung, aber sie entnerven auch leicht den Charakter, und erwecken Ekel gegen ernsthafte Arbeit und trockne Geschäfte des Lebens. — Die Art von Schriften (Romanen), wo die Liebe immer das vornehmste Triebrad ausmachet, kann leicht in der unerfahrnen Jugend den Gedanken erzeugen und unterhalten, daß die Liebe, des Lebens-Hauptbeschäftigung ausmache.

Wenn von dem Gelesenen immer wenigstens etwas in ein eignes Tagebuch der Lectüre eingetragen wird, so wird auch dadurch beiläufig Verfasser- und Bücherkenntniß befördert. Um Kenntniß von einem Buche zu erhalten, dienet dreierlei:

1) Von einem gelehrten Rathgeber oder geschmackvollen Lehrer ertheilte Nachricht über das Aeussere des vorliegenden Buches.

2) Aufmerksames Lesen der Vorrede; diese pflegt doch wenigstens von der Absicht des Buches und Veranlassung desselben mehrentheils Nachricht zu enthalten. — Der Titel des Buches sollte zwar einfach und deutlich die Absicht des Werkes selbst vor Augen legen, aber er ist bei manchen Büchern neuerer Zeit durchaus unzweckmäßig gewählt, und nicht bestimmt genug; so daß man durch denselben oft irre geführt wird.

3) Um den Werth des Buches nach dem Urtheile der Verständigen und gültigen Kunstrichter im Voraus kennen zu lernen, soll der Jüngling, der selbst lesen darf, sich einiger literarischer Handbücher bedienen.

Verderblich ist das Lesen jener Recensionen, die nur durch Widersprüche, Streitsucht, hämische Anzüglichkeiten, unanständige Witzeleien und durch Liebe zum Sonderbaren den folgsamen jungen Kopf in die Irre führt, ihn zur Vielwisserei, ja sogar sein Herz

zur Unsittlichkeit verleitet. — Man muß nicht Bücher lesen, um bloß Fehler darinnen zu finden. Die seichtesten Köpfe sind geschickt dazu, und können es, wenn sie sich mit Ernst darauf legen wollen, in dieser Kunst bald weit bringen. Hingegen ist man nur in dem Maße fähig, die Schönheiten eines Werkes zu empfinden und zu beurtheilen, nachdem man selbst mehr oder weniger Genie hat. —

Einige leichte faßliche Verse, auch wichtige Stellen, kräftige Denksprüche prägen sich leicht dem Gedächtnisse ein, und verdienen ihm eingeprägt zu werden. Auf diese Art wird der Schüler etwas von des Verfassers Gedanken und Sprache annehmen, dessen Art zu denken und sich auszudrücken lieb gewinnen, und eben dasjenige an sich erfahren, was ein beständiger Umgang mit Leuten von dem beßten Geschmack ausrichtet. Man nimmt nach und nach gleichsam die Farbe der Verfeinerung an, und ahmt ihren Schönheiten nach; sie geht in unsern Geist gleichsam über. —

§. 68.

Unterricht von der Natur und den Eigenschaften des belehrenden Styls. Darstellung des Gedanken- und Sprach-Styls. Theile des rhetorischen Unterrichts.

Die Wörter: Styl und Schreibart bedeuten zwar überhaupt die Art und Weise, wie man schreibt, d. i. Andern seine Gedanken durch geschriebene Worte mittheilt, und in diesem Verstande giebt es einen guten und schlechten Styl. Allein im engern Verstande bezeichnen sie die gehörige Art, Andern seine Gedanken in verschiedener Form

zweckmäßig und schön durch Worte vorzutragen, so daß auch der mündliche Ausdruck nicht davon ausgeschlossen bleibt. Unter Styl überhaupt versteht man also die eigenthümliche Darstellung seiner Gedankenfolge durch den zusammenhängenden Ausdruck *). Er zerfällt in Gedanken- und Sprach-Styl. Betrachtet man ihn bloß als Darstellung der Gedankenfolge, so heißt er Gedanken-Styl; sieht man aber besonders auf die Verbindung des Ausdrucks, so ist es: Sprach-Styl. Der Gedanken-Styl ist ungefähr dasjenige, was in der Musik die Melodie der Empfindung ist, welche allemal der Composition vorhergehen muß. Er hat, wie es scheint, das Eigene, daß seine Darstellung in einer Reihe von Bildern besteht, deren Verhältnisse und Verbindungen durch keine ausdrücklichen Bilder angegeben sind, sondern nur empfunden werden **). Die Darstellung

*) Die Natur des Styls begreift also:

1) Wahl der Gedanken; die Anordnung; Uebergänge, Wendungen, Ton. Wenn man seine Gedanken fest in einander kettet und gleichsam in einander drängt, so wird der Styl männlich, nervig und kräftig. Läßt man sie langsam auf einander folgen, so wird der Styl weitschweifig, schleppend und schal.

2) Bestimmungsgründe des guten Styls; Gegenstand, Endzweck, Gattung der Rede; Sprache, — Eigenschaften des Verfassers. —

Das Talent gut zu schreiben erfordert Eigenschaften, setzt Kenntnisse voraus:

a) Eigenschaften, die dem Geschmack und Talent gemein sind, und solche, die jedem von beiden eigenthümlich sind.

b) Kenntniß der Regeln, der guten Muster und eigene Uebung.

**) Zu einem Beispiel von Gedanken-Styl mag folgender Satz dienen:

„Fast alle policirte Völker wohnen in Häusern. Daher „ist natürlich die Gewohnheit gekommen, Gott ein Haus „zu bauen, wo sie hingehen und ihn verehren — in kindlicher Furcht und Hoffnung ihn suchen können ꝛc.“ —

Wer

des Sprach-Styls bestehet in einer Reihe von Zeichen, bei denen man sich jener Bilder erinnern oder sie hervorbringen kann. Die Verhältnisse und Beziehungen der Gedankenbilder sind hier durch eigene Zeichen ausgedrückt, bei denen man sich derselben muß erinnern können. Diese Zeichen sind: Zeitwörter, Präpositionen, Conjunctionen ꝛc. Doch scheinen die Ausdrücke für diese Verhältnisse mehr die Empfindung, die aus Betrachtung derselben entstehet, als die Verhältnisse selbst anzugeben.

Wir empfinden den Unterschied des Gedanken-Styls vom Sprach-Styl oft deutlich, wenn wir das wahre Gepräge, den angemessenen Ausdruck für das Gedankenbild, oder für dessen Kraft, Bestimmtheit, Lebhaftigkeit, Würde ꝛc. nicht finden können, und uns Mühe geben müssen, die gehörige Zeichnung, Farbe und das angemessene Gewicht des Ausdrucks dazu zu finden. Je mehr man den Gedanken Saft und Kraft giebt, desto leichter wird es hernach sie durch den Ausdruck zu realisiren. Die Gedanken müssen sich mit Leichtheit selbst malen; das Licht mit dem Gefühl der Wärme vereint, nimmt zu, schreitet fort und der Styl wird rührend und hell.

Die Theile des rhetorischen Unterrichts *) sind:

Wer den Sinn der Perioden recht verstehet, wird folgende Bilder in seiner Seele wahrnehmen: Menschen, etwa nach europäischer Art gekleidet; Häuser, Gott, ein willkürliches Gedankenbild, eine Kirche oder mehrere Kirchen; Menschen in denselben, die nach irgend einer uns unbekannten Art ihn anbeten. Verschiedenheit der Gesichtszüge und des Aeusseren, theils traurig, theils heiter. —

*) Man sehe die Grundsätze der Beredtsamkeit, von M. Kinderling. §. 61 — 63 65. 66. 117 — 120. 135 — 137. 143 — 151. Die Beispiele sind musterhaft.

1) Metaphern und Allegorien.

2) Der Perioden-Bau.

3) Wohlklang und Harmonie.

4) Verschiedene Arten des Styls, nach Beschaffenheit der Gegenstände, eine höhere, mittlere und niedere oder vertrauliche Schreibart. Große Mannigfaltigkeit und Abstufung. (Der Gehalt des Styls besteht eigentlich in seinem Verhältniß zur Beschaffenheit des Gegenstandes.)

5) Die Reinheit *), Echtheit, Richtigkeit und Schicklichkeit des Ausdrucks. Nichts muß übertrieben seyn, sondern natürlich aus dem Grunde der Sachen selbst fließen.

§. 69.

Bemerkungen und Vorschriften aus dem Vorhergehenden abgeleitet.

Wenn man gut schreiben will, muß man sich der Gedankenbilder, deren Ausdrücke man braucht, so deutlich als möglich bewußt bleiben, die einzigen

*) M. Joh. Friedr. Aug. Kinderling ꝛc. über die Reinigkeit der Deutschen Sprache und die Beförderungsmittel derselben, mit einer Musterung der fremden Wörter und andern Wörterverzeichnissen ꝛc. Berlin. 1795. bei Maurer gr. 8. (1 Thlr. 8 gr.) — Beiträge zur weitern Ausbildung der Deutschen Sprache, von einer Gesellschaft von Sprachfreunden. 1tes und 2tes Stück. Braunschweig. 1795. 8. (12 gr.). Die Absicht dieser Gesellschaft ist, theils die Schriften zu mustern in Ansehung der Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit, theils dasjenige in unserer Sprache zu berichtigen und zu befestigen, was darin noch unrichtig oder schwankend ist. —

wahren Ausdrücke für diese und jene Bilder kennen und brauchen, die allgemein für dieselben angenommen sind; man muß sich der Verhältnisse der Gedankenbilder unter einander bewußt seyn, und die Bilder so zu stellen wissen, daß die nöthigen Verhältnisse in die Augen fallen. Man muß die Ausdrücke so stellen und verbinden, daß die Verhältnisse weder verloren gehen, noch schwer herauszufinden sind. Die Vollkommenheit (Strenge) des Styls läßt sich darin setzen, mit so wenig Worten, als möglich, so viel wie möglich zu sagen. Eine Wortsparsamkeit giebt mehrentheils eine günstige Vermuthung für eine Baarschaft der Gedanken ab; weil Reichthum und Verschwendung, Tiefsinn und Schwatzhaftheit schwerlich mit einander bestehen können. Die Schönheit des Styls liegt in der Uebereinstimmung der Darstellung und in dem harmonischen Gepräge der Gedanken. Das Erhabene in den Gedanken muß erhaben, das Naive naiv, das Starke stark, das Anziehende anziehend ausgedrückt und dargestellt werden. Wie der Gedanke, so muß auch der Ausdruck seyn. Da jeder Mensch seinen eigenen Kennzug im Denken hat, so muß auch jeder in dieser Hinsicht seinen eigenen Styl haben. Nicht so verhält es sich mit dem Sprach-Styl; er hängt von dem Genie, oder von dem Eigenthümlichen einer Sprache ab, wodurch sie sich von andern Sprachen unterscheidet, vom natürlichen Klange, vom Gebrauche und von den festgesetzten Regeln derselben. — Richtige Wortfügung, lichtvolle Stellung der Ausdrücke, Wohlklang, periodische Harmonie und gefällige Mischung der Töne machen seine wesentliche Vollkommenheit aus. Gedanken-Styl wird man also nicht lehren, nicht unter Regeln bringen können.

Nicht, als hätte er keine Regeln; wir wissen und kennen sie nur nicht deutlich, nicht genug. — Jeder, ist er nicht ganz Nachbeter und Gedächtnißmann hat seine eigene Art zu denken und sich auszudrücken, je nachdem die ganze Masse der Gedanken Bildung, Eindruck und Richtung empfangen hat. Nachahmung ist keine Schöpferin. — Harmonie der Sprache beruht bloß auf Empfindlichkeit der Werkzeuge. — Wer unreif, verworren, dem Gegenstand unangemessen denkt und empfindet, wird auch nie Styl haben, nie dasjenige, was er denkt, gehörig zu prägen wissen. Der wahre Styl prägt Gedanken, kramt sie nicht aus. Man lehre aber den Menschen nur denken, richtig, deutlich und zusammenhängend denken, mit Geschmack und Gefühl denken, was des Geschmacks und Gefühls fähig ist, so wird er auch seine Gedanken übereinstimmig zu prägen, zu ordnen und darzustellen wissen, d. h. er wird Gedanken-Styl haben, sobald er nur der Sprache ganz mächtig ist, und seinen Gegenstand reiflich durchdacht hat.

Alle Menschen haben, wenn sie in der Sache interessirt sind, einen starken lebhaften Styl. Man beobachte nur die Kinder, wenn sie eine Strafe abwenden wollen, eine ihnen angenehme Sache erbitten, wenn sie zürnen, schelten, in lebhafter Gemüthsbewegung sind; — haben sie dann nicht Styl? — Man bessere ihre Gedanken nach und nach aus, so wird sich ihr Styl von selbst bessern *).

*) Wenn man schon Kinder anhält und übt, etwas mit Dreistigkeit zu erzählen, den Inhalt von dem, was sie eben gehört oder gelesen haben, zusammenhängend zu wiederholen und dabei, wo sie im Ausdruck fehlen, dieß so;

Aber Sprach-Styl muß man die Jugend lehren: er kann unter Regeln gebracht werden. Diese Regeln kann sie verstehen lernen, nach derselben geübt und auf solche Weise der Sprache Meister werden, Bildung und Stellung der Worte allmählich unter die Gewalt ihrer Feder bekommen.

Wer jemals Jünglingen in dem belehrenden Styl Unterricht gegeben hat, weiß es, daß die Schwierigkeit nicht darin besteht, ihnen die Regeln beizubringen, sondern sie Aufsätze machen, das ist, ihre Gedanken ordentlich und in einem reinen, schicklichen Styl vortragen zu lehren. Wenn man von der Bildung eines guten und schönen Styls spricht, so denkt man sich eine Mittelstufe von Richtigkeit, Lebhaftigkeit und überhaupt aller Eigenschaften desselben, die für jedermann erreichbar ist, dem es nicht ganz an natürlichem Verstande, an Einbildungskraft oder Bildungs- und Empfindungsvermögen fehlt: so denkt man vorzüglich an die Vermeidung aller auffallenden und für die meisten vermeidbaren Fehler, und zur Erreichung dieses Zweckes können und müssen Regeln, gut erläutert, und durch Beispiele fasslicher gemacht und eingeschärft, sehr dienlich seyn, wenn schon mit ihnen allein nicht alles gethan ist *). Wenn man Klarheit und Lebhaf-

gleich verbessert; wenn man sie gewöhnt etwas zu bestellen, auszurichten — und dieß mit Verstand, anständig zu thun, — wenn man in der Folge eigentliche Uebungen anstellt, ihnen Lagen und Rollen angiebt, in welchen sie reden sollen, so entsteht nach und nach eine Fertigkeit, sich deutlich und geschmackvoll auszudrücken.

*) Hier wirkt Fleiß mehr als Vorschrift, und Beispiele sind unterrichtender als Regeln.

tigkeit mit Feinheit des Geschmacks, mit einer gewissenhaften Wahl der Ausdrücke verbindet, so ist der Styl edel. Weiß man noch hiermit Mißtrauen gegen die ersten Aufwallungen, Verachtung des bloßen Schimmers, unüberwindlichen Abscheu der Zweideutigkeit und Tändelei zu vereinen, so ist der Styl männlich.

Man schreibe weder zu abgebrochen, noch zu periodisch; und auch in solchen Ausdrücken und Gedankenverbindungen, deren die Seele in einer ruhigern Besonnenheit und sich selbst überlassen gewohnt ist. Die meisten Leser sind gewöhnlich in dieser Gemüthsfassung, und müssen folglich an Schriften, die so abgefaßt sind, Gefallen finden. Ein in überspannten Ausdrücken geschriebenes Buch kann wohl in gewissen Augenblicken gefallen, aber was ist es uns die übrige Zeit, wenn diese gleichmäßige Spannung aufgehört hat? — Schönheit und Wahrheit des Ausdrucks entspringt vorzüglich daraus, daß man sich mit einer gewissen Ruhe der Seele den Eindrücken der schönen Natur überläßt, und daß die Folge derselben durch Darstellungssucht nicht unterbrochen wird. — Ideen geben allein den Grundstoff des Styls.

Der grammatische und rhetorische Unterricht läßt sich am beßten bei dem Lesen und zwar auf folgende Art anbringen: Der Lehrer erkläret erst alle einzelne Ausdrücke, hernach den ganzen Inhalt eines vorgelesenen Stücks, macht seine Lehrlinge sodann auf die Sprache der Empfindung, auf rednerische Figuren und Tropen aufmerksam, stellt ihnen den Sinn derselben in einfachen Ausdrücken der-

selben dar, zergliedert sie und findet den Gang des menschlichen Geistes in Vergleichung, Sonderung und Zusammenfassung der Begriffe, wodurch der Scharfsinn geübt wird, und junge Leute geschickt werden, selbst leichte und natürliche Tropen zu machen. Er warnet zugleich vor den Mißbräuchen, wozu viele dadurch verleitet werden, daß sie die Figuren an und für sich als eine Verschönerung der Rede betrachten, da sie doch nur insofern gefallen, als sie irgend eine Gemüthsbewegung des Redenden verrathen, die der gewöhnliche Ausdruck nicht befriedigt. Der Geringste aus dem Pöbel wird in der Sprache der Leidenschaft keine Figur, z. B. eine Inversion ohne Anlaß und Bedeutung anbringen, die man doch in manchen Schriften, die zierlich geschrieben seyn sollen, sehr häufig findet; allein daran haben der Frost, die Geistesarmuth, der Mangel an Gefühl, Einbildungskraft, Geschmack und Gemeinsinn Schuld, der die mittelmäßigen Schriftsteller drückt. Wie viele unter denen, die z. B. Meißnern und Schillern nachäffen, und deren Sprache eine ununterbrochene Reihe von Inversionen ist, mag es geben, die nicht wissen, was eine Inversion ist, und die vielleicht nie eine Rhetorik in Händen gehabt haben! —

Die Figuren müssen den Gedanken angepaßt werden, nicht umgekehrt! sie müssen von selbst durch das Bedürfniß hervorgebracht werden, sonst sind sie gezwungen und steif. — Der Schüler endlich nehme sich nicht vor: „jetzt will ich eine zwei- oder dreigliederige Periode schreiben!“ Dazu muß seine Empfindung und die Natur der Sache Anlaß geben. —

§. 70.

Abschweifung über den Kanzellei- und Geschäfts-Styl.

Der Kanzellei-Styl ist die Art und Weise, wie schriftliche Aufsätze von den Kanzelleien in Rücksicht der Schreibart sowohl, als der Formalien zweckmäßig ausgefertigt zu werden pflegen. Gewöhnlich begreift man aber auch darunter die Form, welche bei allen schriftlichen Vorträgen in öffentlichen und gerichtlichen Geschäften beobachtet werden muß. Die für Geschäftsaufsätze schickliche Schreibart, d. i. die zweckmäßige Darstellung der Gedanken und Begriffe durch zusammenhängende geschriebene Worte ist 1) die innere, oder die zweckmäßige Darstellung der Gedanken und Begriffe durch Worte; 2) die äussere oder Darstellung der Worte auf dem Papiere.

A) Innere Eigenschaften der Kanzellei-Schreibart.

1) Grammatische Richtigkeit; 2) Reinigkeit; 3) Deutlichkeit; 4) Kürze; 5) Ernst und Würde.

Fehler gegen die Sprachreinheit:

1) Der unnöthige Gebrauch fremder (ausländischer) Wörter, Redearten und Wortfügungen *); 2)

*) Die abenteuerliche Einmischung fremder, besonders lateinischer Ausdrücke läßt sich vermeiden, und durch deutsche ersetzen, z. B. Anstatt Caution, Bürgschaft, Versicherung, Vorstand, Haftgeld, (nach Verschiedenheit der Sache), — Compensation, Kostenerstattung, — Concipient, Schriftverfasser, — compromittiren, Abkürzungen eingehen, — Consens, Bewilligung, Einwilligung, — Curator, Rechtsvormund, Rechtsbeistand, — deferirter Eid, auferlegte

die unnütze Beibehaltung veralteter Wörter *); 3) neumodische Wörter und Wortfügungen **); 4) besondere Ausdrücke und Formen einzelner Mundarten.

B) Aeussere nothwendige Eigenschaften des Kanzellei-Styls.

1) Rechtschreibung; 2) Schönschreibung; 3) Richtigkeit, oder Freiheit von Schreibfehlern; 4) Absonderung der Sätze; 5) zweckmäßige Anführungen (Allegationen) und Auszüge.

Formalien (äussere Einrichtungen) betreffen

1) Die verschiedenen Arten der Expedition (Ausfertigung gerichtlicher Schriften), welche in bestimmten Fällen erfordert werden.

2) Die Sprache, worin die Aufsätze abzufassen sind.

3) Die Titulaturen, Auf- und Unterschriften.

Eidesleistung, — Document, Urkunde, Beweisschrift, — Eviction, Gewährleistung, — Injurienklage, Beschimpfungsklage; — Instrument, Beweisschrift, Rechtsverordnung — Testator, Erbsetzer, — peremtoriae exceptiones, zerstörliche Ausflüchte — gebrauchen. Wenn das fremde Wort nichts mehr sagt, als das deutsche, es nicht kürzer, angemessner, kernhafter ꝛc. sagt, so muß man allemal deutsch reden.

*) Alte Wörter und Ausdrücke sind für manche Gattungen der Schreibart eine Zierde, nur für die Geschäftssprache sind sie es nicht.

**) Die Schaffung oder Prägung neuer Wörter stehet nicht in der Gewalt einzelner modischer Witzlinge, und giebt nur zu Zweideutigkeit und Mißverständniß Anlaß; zumal wenn der Sprachgebrauch dieselben nicht wirklich schon gebilligt hat.

4) Schreibgeräthschaften, Besiegelung; Format. Die Nichtbeobachtung eines oder des andern dieser Stücke heißt ein Kanzellei-Fehler. —

In Geschäftsaufsätzen, besonders in gerichtlichen, ist jeder Ausdruck, durch den man Worte spart, vorzüglich empfehlenswerth, weil bei der Verwicklung der Sachen, die gemeiniglich Statt findet, alles darauf ankommt, daß man durch Nebenbegriffe nicht aufgehalten werde, um zur Hauptsache zu kommen, und daß also die Nebenbegriffe so kurz als möglich bezeichnet werden, gesetzt, daß dieß auch zuweilen auf Kosten der Zierlichkeit geschehen müßte, die bei Aufsätzen dieser Art der Deutlichkeit immer untergeordnet bleiben muß. — Das Bestreben muß beständig dahin gehen, daß soviel möglich durch allgemein verständliche Ausdrücke der Schatz von Begriffen, die allgemein im Umlauf sind, immer vermehrt, und die Zahl der weniger allgemein verständlichen Ausdrücke immer vermindert werde. Wenn dieß aber auf einmal geschehen sollte, so würde unter dem Ausdruck die Sache zu sehr leiden; über dem Bestreben, allgemein verständlich zu werden, würden die Sachverständigen, an die hergebrachten Ausdrücke lange Dienstjahre hindurch gewöhnt, sich unter einander selbst mißverstehen; das ganze Unternehmen würde dadurch in übeln Ruf kommen, und die Verfasser der rechtlichen Schriften würden, hätten sie auch Geschmack, das Widrige in veralteten und fremdartigen Ausdrücken zu empfinden, sich dennoch begnügen in jedem einzelnen Falle ältere Vorschriften und Formen beizubehalten und ihnen sklavisch zu folgen *).

*) In den Nachrichten der Deutschen Gesellschaft in Leipzig, im ersten Stück, von der 80 — 124 S. steht eine lesenswerthe

Das einzige, was man thun kann, ist daher, allmählich einen Ausdruck nach dem andern in die allgemein verständliche Sprache zu übertragen, und diese Uebertragung unvermerkt in Umlauf zu bringen; ja, die alten Ausdrücke beizubehalten, wo die Sache selbst zu verwickelt ist, als daß man sich nicht aller Hülfsmittel bedienen sollte, um sie wenigstens den Sachverständigen in das gehörige Licht zu stellen, wenn es nicht möglich ist, oder zu umständlich seyn würde, sie für die gemeinen Begriffe vollkommen aus einander zu setzen. (F. C. E. Link neuer Katechismus des Kanzleistils oder Anleitung sich bei Abfassung gerichtlicher Aufsätze in der Muttersprache gut und richtig auszudrücken, nach dessen Tode herausgegeben von J. A. Fischer. Coburg. 1798. 8. [16 gr.])

Je mehr die Achtung für eine gute und edle Schreibart die Oberhand gewinnt, desto mehr wird ein rühmlicher Ehrtrieb die Geschäftsmänner anspornen, mit ihren Sachkenntnissen den Ausdruck zu verbinden, der sie erst geltend macht, und ihnen zugleich eine Art von glänzendem Gepräge giebt.

Eine lichtvolle und deutliche Schreibart verkürzt den Gang der Geschäfte und die menschlichen Verhältnisse werden selbst dadurch wieder in ein einfacheres Geleis kommen, wenn man sich bemühen wird, durch den Schwall von Worten nicht mehr die Sachen zu verwirren, sondern manche unangenehme, und für ganze Haushaltungen verderbliche Weitläuf-

Erörterung, wie die Reinheit der deutschen Sprache, in Ansehung der Rechtsgelahrtheit zu befördern sei.

tigkeiten zu vermeiden und mit keinem Worte mehr Nachsicht zu haben, das nicht an seiner Stelle von gehörigem Gewicht und voller Bedeutung ist, und seinen Platz nicht mit völligem Rechte behauptet.

Um junge Leute, die zu Geschäften erzogen werden, in einer zweckmäßigen, reinen und verständlichen Schreibart zu üben, müßte nur derjenige den Preis erhalten, der über einen und denselben Gegenstand unter allen übrigen sich am kürzesten und bestimmtesten ausgedrückt hätte, ohne dadurch der Deutlichkeit zu schaden. Einer, der diese Kraft besitzt, ist auch im Stande, irgend ein verwickeltes Ganzes mit Leichtigkeit zu übersehen und zu ordnen. Eine solche Aufgabe wird gewiß der beßte Prüfstein der Köpfe seyn; denn hier kann sich einer durch nichts Fremdes, durch keine erborgten Floskeln (Redeblümchen) helfen, sondern es kommt darauf an, daß er den Gegenstand, den er bearbeiten soll, nicht nur mit dem Gedächtniß, sondern mit der Urtheilskraft wohl gefaßt habe. —

§. 71.

Verbesserungen der schriftlichen Arbeiten.

So bildend das eigne Arbeiten für junge Leute ist, so bekommt es doch erst durch die Beurtheilung und Verbesserung des Lehrers seine vollkommne Nützlichkeit. Es muß nämlich billig nichts aufgegeben werden, was man nicht sorgfältig mit den Lehrlingen durchginge, und ihnen sowohl ihre Fehler zeigte, als wo sie es recht gemacht haben, sie aufmunterte. Alle schriftliche Arbeiten müssen sorg-

fältig nachgesehen und verbessert werden. Dabei wird es auch sehr zu empfehlen seyn, darauf zu halten, daß sie nicht nur reinlich und nett geschrieben und nach dem Inhalt in kleine Bücher oder Hefte abgesondert, sondern auch gesammelt und aufbewahrt werden, damit von Zeit zu Zeit alle Fortschritte, welche die Schüler machen, ihnen selbst merklich gemacht, und auch denen, welche ein Recht haben, darnach zu fragen, vorgelegt werden können. Man kann auch nach und nach etwas noch beischreiben, was Zeit, Gelegenheit, Lectüre oder Zufall an die Hand geben, und das vorhin Geschriebene näher bestimmen, erläutern oder bestätigen könnte.

Die nöthige Beurtheilung und Verbesserung selbst sei genau und strenge, aber nicht niederschlagend, verachtend, verspottend. Sie bestehe nicht im bloßen Bemerken der Fehler, sondern im Entwickeln der Gründe (welche oft der Lehrling selbst auffinden wird, wenn man ihm nur Fingerzeige und Winke giebt) und im Anleiten, wie es besser gemacht werden könne. Sie nehme Rücksicht auf die Fähigkeiten und Bedürfnisse der Schüler. Anfangs ist Deutlichkeit und grammatische Richtigkeit des Ausdrucks alles, was man fordern muß. Von Wahl, Schönheit, Stärke des Ausdrucks muß hier nicht die Rede seyn. Stufenweise muß man zu den Vollkommenheiten einer guten Schreibart übergehen, und bei Gelegenheit der Beurtheilungen einzelner Aufsätze, zugleich etwas von den Feinheiten der Sprache, von der nöthigen Sparsamkeit im Gebrauch vielsagender, starker und kräftiger Ausdrücke *); von der

*) Ein besonderer Vorzug unserer Sprache ist ihr Reichthum von Benennungen für die höhere Vorstellungsart, wodurch

Synonymik *), desgleichen von der Theorie des Styls, von einzelnen Gattungen, z. B. der Erzählung, Fabel, von dem Unterschiede der Poesie und Prosa beibringen.

Der Lehrer muß den Aufsatz der Lehrlinge nicht gleich so vollkommen haben wollen, als er seyn sollte. Das verwirrt den Schreiber, er kann die Verbesserungen nicht alle übersehen, viel weniger zum künftigen Gebrauch bemerken; er wird verdrüßlich und unlustig, er versteht nicht einmal die Gründe zu allen den statthaften Verbesserungen, weil sie oft noch über seinem Gesichtskreis liegen.

Der Lehrer muß nicht ungemessene Ansprüche an den Lehrling machen, die über desselben Fähigkeit

der feinere und abgesonderte Begriff von einer Sache bezeichner wird, die außerdem noch einen andern gewöhnlichen Namen hat, der mehr das Physische oder Körperliche in dem Begriffe ausdrückt. Z. B. der hagere Greis, die magere Kuh — den Hut auf den Kopf, die Krone auf das Haupt setzen, Hauptmann, Kopfweh — Felder, Gefilde u. s. w.

*) Oft liegt der Unterschied der Synonymen in dem größern Nachdruck und in der Feinheit des einen vor dem andern; denn einige Wörter sind durch den gemeinen Gebrauch gleichsam abgenutzt worden und haben ihre Kraft verloren, andere erregen starke Empfindungen, wo sie nur schwach seyn sollen. Wer würde z. B. statt der Worte: Roß und Mann stürzt er ins Meer: Pferde und Menschen setzen wollen, — oder: „der Klang des Liedes ergötzt den ackernden Landmann.“ Sollte hier Bauer eben so fein stehen? — Also ist eine vorsichtige Wahl der Wörter nothwendig.

oder über den Umfang seiner Kenntnisse gehen. Er muß sich in die Fassung seines Lehrlings setzen, und nur dasjenige verbessern, was er selbst bei genugsamer Aufmerksamkeit besser hätte bemerken können.

Alles andere Fehlerhafte, sofern es nicht Rechtschreib- und Sprachlehre betrifft, übergeht der Lehrer mit Stillschweigen. Je mehr sich Verstand und Gefühl bilden und berichtigen, je reicher und bestimmter der Vorrath an Kenntnissen wird, desto mehr verlieren sich alle solche Fehler, die in Unwissenheit, Unbestimmtheit oder unentwickelter Fähigkeit sich gegründet haben, von selbst, und werden alsdann durch angemessene Erinnerungen leicht gehoben.

Auch hier giebt es eine genaue Stufenfolge, die der natürlichen Entwickelung der Denkkraft und der Fassungsstufe gemäß ist; aber freilich ist das nicht jedermanns Ding; es gehört eine genaue Beobachtung des Ganges dazu, den die jugendliche Denkkraft nach den verschiedenen Fähigkeiten nimmt, dieser Ordnung zu folgen und ihr treu zu bleiben.

Die Verbesserungen können durch den Verfasser und seine Mitschüler geschehen; der Jüngling könnte die Fehler, die er begangen hat, wol selbst aufsuchen und entdecken. Ein geschickter Lehrer kann durch verschiedene vorangeschickte Fragen und Erinnerungen den jungen Menschen leicht dahin bringen, daß er seine auffallenden Fehler einsiehet und verbessert. Dieß ist weit ermunternder für ihn, als wenn er seine Aufsätze ganz und stufenweise von dem Lehrer muß ausstreichen lassen, ohne oft zu wissen, warum dieß geschiehet. Dem zufolge müssen die Aufsätze

nach einander entweder von dem Lehrer, oder einem jeden Verfasser selbst vorgelesen werden. Der Lehrer schreibt die falsch geschriebenen Wörter an die Tafel, macht den Lehrling aufmerksam darauf, frägt in andern Fällen, ob er in diesem und jenem Ausdruck nichts finde, das falsch sei? — Findet er nichts, so ruft er die andern insgesammt auf. Hierbei müssen aber Streitigkeiten und Unordnungen allerdings verhütet werden.

Wenn von dem Anfänger zwar verlangt wird, daß er seine Fehler selbst entdecke, so müssen sie doch vom Lehrer eigenhändig verbessert werden. Bei geübtern Schülern hingegen werden sie von dem Verfasser jedes Aufsatzes selbst bemerket und verbessert. Dadurch drücken sich die Verbesserungen seinem Gedächtnisse tiefer ein.

Freilich wird dazu eine zweite Durchsicht des Lehrers erfordert, aber sie braucht nicht so genau und strenge zu seyn, weil sonst so viele Zeit verloren gehen würde.

War die Beurtheilung eines Aufsatzes sehr genau, so ist es auch oft nützlicher, noch einmal dieselbe Arbeit verfertigen zu lassen, um zu sehen, wie weit davon Gebrauch gemacht ist, als sogleich zu einer andern überzugehen.

Bei den ersten Anfängern muß man nur die Sprache verbessern und die Verbesserungen aus den Regeln der Sprachlehre, aus der Sprachähnlichkeit, aus dem Gebrauche rechtfertigen; und könnte man das auch nicht, so muß dem Lehrling das Ansehen des Lehrers genügen. Denn es wirkt auf den Lehrling

ling viel, wenn er glaubt und wahrnimmt, daß der Lehrer das alles schon wisse, was er lehrt.

Sind die Schüler weiter gekommen, so werden die Kritiken über die Aufsätze, welche vorher an einen jeden herumgegeben werden, schriftlich mit den Aufsätzen zugleich vorgelesen, und es entstehet eine freundschaftliche Unterredung darüber.

Diese schriftliche Kritik müßte aber eine freiwillige Gesellschaft bewirken, zu der ein jeder nach Belieben zutreten könnte. Die Gesellschaft, die sich zum Abhören ihrer Kritiken in einer besondern Stunde versammelt, und bei welcher der Lehrer mehr Vorsteher als Oberer seyn müßte, könnte auch dadurch den Mitgliedern besondere Vorzüge verschaffen, daß die Unfleissigen und Unordentlichen davon ausgeschlossen blieben. —

Doch dürfen dergleichen Tage zur Censur (Schriftschau) nur etwa alle drei bis vier Wochen einmal eintreffen, weil sonst zu viel Zeit drauf ginge.

Auch bei den nicht ganz Ungeübten muß die Censur nicht zu strenge seyn, damit die Lust nicht erstickt werde. — Manche Fehler in Absicht des Ausdrucks, der Ordnung und Bestimmtheit der Gedanken, die von minderer Erheblichkeit sind, werden daher mit Stillschweigen übergangen, wofern die jungen Recensenten nicht selbst darauf fallen.

Nur auf orthographische, grammatische und logische Fehler müßte Rücksicht genommen werden; und zwar ist dreimal die Durchsicht eines jeden Auf-

satzes nöthig; 1) werden die orthographischen, 2) die grammatischen und 3) die logischen Fehler verbessert.

Die Sprachlehre, wonach verbessert werden sollte, sei die von Adelung. Die Schüler müssten den Auszug, der Lehrer müßte beides haben. Das Buch ist in Paragraphen eingetheilt. Der Lehrer siehet die Aufsätze vorher durch und urtheilt, welches die größten Fehler wider die Sprachlehre sind. — Von diesen merkt er sich die Regeln, oder den Paragraph, dawider gefehlt ist.

In der Stunde, die zum Verbessern ausgesetzt ist, werden die Regeln, wogegen besonders gestrauchelt ist, vom Lehrer vorgetragen, durch Beispiele erläutert, und dann die Aufsätze vorgelesen, doch wird nur so viel über jeden angemerkt, als aus den Regeln auf einmal verbessert werden kann. Es wird gefragt, wider welche der angezeigten Regeln gefehlt worden ist, alsdann wird das bessere Wort an die Tafel und von den Geübtern in das Buch geschrieben.

Darüber wird ein Handbuch gehalten, das in eben so viel Paragraphen eingetheilt ist, und darin werden auffallende oder gangbare Fehler, durch die in den Aufsätzen vorkommenden Fälle erläutert, vornehmlich aber wird bemerkt, welcher Knabe noch am meisten dergleichen begehet, und wenn es von den Meisten noch geschiehet, mit + oder dergleichen Zeichen aufgezählet, damit man wisse, wann zur Erläuterung einer neuen Regel man fortschreiten könne, oder nicht.

Dieß gilt auch von den Fehlern wider die Wohlredenheit und Rhetorik. —

Das wirkliche Corrigiren (Verbessern, Säubern) wird um so mehr fruchten, wenn man die verbesserte Arbeit noch einmal abschreiben läßt. —

Anfangs wird der Lehrer mit den drei genannten Stücken genug zu thun haben, und weder Zeit noch Lust übrig behalten, Auswüchse der jugendlichen Einbildungskraft zu tilgen *), unzweckmäßige Abschweifungen auszustreichen, unbestimmte oder ausgelassene Gedanken zu berichtigen, oder zu ergänzen. Alles dieß wird sich nach und nach finden, sobald die jungen Leute nur erst einige Fertigkeit in der Grammatik und Orthographie erlangt haben. Und wenn sie dann soweit sind, müssen sie vor allen Dingen angehalten werden, ordentlich, deutlich, bestimmt, natürlich, ohne Umschweife und seichte Wiederholungen zu schreiben. Man gewöhne sie zu der Simplicität im Ausdruck, zu der Runde des Periodenbaues — sollte sie freilich bisweilen an das zu Deutliche gränzen — noch immer gut! Kürze, Gedrungenheit, Kunst, Zierrath können nachher immer hereingebracht werden, wenn nur erst die Grundlage fest ist. Reinheit, Fluß der Sprache, Ausführung in Gedanken und Bildern, Deutlichkeit und Einfalt, — sind die Grundsäulen eines guten Styls. — Deutlichkeit und Ordnung, deutliche Einkleidung, natürliche und richtige Verbindung sind weit wichtiger als Schmuck und blühende Sprache. Ueppiger und bilderreicher Schwung ist der Deutlichkeit und

*) Die Auswüchse der jugendlichen Einbildungskraft wird sich der Lehrer eher lieb als leid seyn lassen. Es ist besser, die jungen Leute haben Ueberfluß, als Mangel an Gedanken und Worten.

Gründlichkeit meistentheils mehr nachtheilig, als förderlich. Von den meisten Menschen wird ohne dieß mehr eine richtige, bündige und ungezwungene Schreibart, als ein hoher Grad der Wohlredenheit gefordert.

Den jungen Geist muß man daher nicht so wohl mit mannigfaltigem Stoff zum Denken zu bereichern, als die Form des Denkens selbst zu bilden, d. h. ihn zu einer klaren, richtigen und stufenmäßigen Entwickelung seiner Ideen zu gewöhnen suchen. Eben dadurch wird man auch das schriftstellerische Talent für die Welt brauchbar machen. Ein guter (ästhetisch schöner) Styl hat in den Ruhm der Schriftsteller, in die Aufnahme der Künste und Wissenschaften und endlich in die Sittenverfeinerung entschiedenen Einfluß. Die Erwerbung eines guten Styls sollte also eine Hauptsorge aller Schulen seyn.

BIBLIOTHEK DES DOM-STIFTS AUGSBURG

4

Volksedu

1806

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vollbeding, Johann Christoph,

Praktisches Lehrbuch zur Bildung eines richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdruckes der Gedanken zum Gebrauch für Schulen

Leipzig 1806

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2387
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253215-5